

Erholungszentrum



Umgestaltung einer ehemaligen Bäckerei in Pernitz

Erholungszentrum

Umgestaltung einer ehemaligen Bäckerei in Pernitz

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
einer Diplom-Ingenieur unter der Leitung von

Lorenzo De Chiffre, Senior Scientist Dipl.-Arch. Dr.techn.

E253-4 Hochbau und Entwerfen

Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

Giovanni D'Anna B.Sc., 01644864 / Florin Dissegna B.Sc., 11718987 / Lea Fröhlinger B.Sc., 01529015
/ Filip Marcetic B.Sc., 01624318 / Lukas Prokosch B.Sc., 01526892 / Jacqueline Scharb B.Sc.,
11778281 / Kübra Semiz B.Sc., 01425031 / Mihály Sibinger B.Sc., 01634373 / Matei Tulban B.Sc.
11721392



Wien, am 25 September 2024

Übersicht

Gruppenteil

Lea Fröhlinger

Jacqueline Scharb

Matei Tulban

Filip Marcetic

Florin Dissegna

Giovanni D'Anna

Lukas Prokosch

Kürbra Semiz

Mihály Sibinger

Neue Sichten

Visionen für Leerstände in Pernitz

Teilzeitwohnen

Ein Nachnutzungskonzept entlang der Gutensteinerbahn

Lernlandschaft

Transformation einer leerstehenden Tischlerei in Pernitz

Gemeindezentrum

Umgestaltung des öffentlichen Raums in der Ortsmitte von Pernitz

Nachnutzungskonzepte für fünf leerstehende Geschäftslokale an der Hauptstraße in Pernitz

Food Court

Raum für lokale Produktion in einem leerstehenden Supermarkt in Pernitz

Erholungszentrum

Umgestaltung einer ehemaligen Bäckerei in Pernitz

Circular Workshop

Ressourcenschonender Umbau einer leerstehenden Gewerbehalle in Pernitz

InterGenerationenWohnen

Transformation von Arbeiterwohnungen in Pernitz

Co-Siedlung

Zukunftsstrategie für Josef Franks Arbeiterkolonie in Ortmann

Vorbemerkung

DE

Die vorliegende Arbeit ist als Sammeldiplom einer Forschungsgruppe von neun Studentinnen und Studenten entstanden. Die Gruppe hat sich strategisch organisiert und anhand mehrerer Gebäude mit dem Leerstand in der Marktgemeinde Pernitz in Niederösterreich auseinandergesetzt.

In diesem Prozess hat eine Gruppe aus vier Kollegen den Ortskern thematisiert. Diese Doppelsynergie ermöglichte eine noch dialektischere Auseinandersetzung mit dem Ort und den Projekten.

Diese Publikation ist in zwei Teile gegliedert, die jeweils über ein eigenes Inhaltsverzeichnis verfügen. Der erste Teil umfasst eine individuelle Projektarbeit, während der zweite Teil die Forschungsergebnisse der gesamten Gruppe sowie die von uns organisierte und kuratierte Ausstellung „Neue Sichten – Visionen für Leerstände in Pernitz“ dokumentiert. Diese Ausstellung ermöglichte es uns, unsere Ergebnisse und Entwürfe den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde zu präsentieren und den Dialog über die Problematik des Leerstands fortzusetzen.

Preamble

ENG

This thesis was developed as a collective diploma project by a research group of nine students. The group organized itself strategically and addressed the issue of vacant buildings in the market town of Pernitz in Lower Austria through the analysis of several structures.

In this process, a subgroup of four colleagues focused specifically on the town center. This dual synergy allowed for a more dialectical engagement with both the location and the projects.

This publication is divided into two parts, each with its own table of contents. The first part contains an individual project, while the second part documents the research results of the entire group as well as the exhibition we organized and curated, titled „New Perspectives – Visions for Vacancies in Pernitz.“ This exhibition enabled us to present our findings and designs to the residents of the community and to continue the dialogue on the issue of vacancy.



Diese Axonometrie entstand im Rahmen der Ortsanalyse, bei der die vier Mitglieder der Arbeitsgruppe – Matei, Florin, Filip und Giovanni – die Hauptstraße vermessen und nachmodelliert haben. Die Zusammenarbeit an der baulichen Analyse des Ortskerns markierte für alle vier die Anfangsphase.

Bei dieser gemeinsamen Analyse wurden die Themen ausgewählt, die sich später als konkrete Projekte manifestierten. Um das 3D-Modell zu erstellen, wurden alle Traufhöhen entlang der Hauptstraße, vom Adeg bis zum Baumarkt, mit einem Lasergerät vermessen und Ansichten der jeweiligen Fassaden fotografiert. Diese Fotos dienten zusammen mit Satellitenaufnahmen als Basis für die Modellierung in Archicad.

Abstract

DE

In unserer dynamischen und sich immer schneller verändernden Gesellschaft reagieren Städte und ländliche Gebiete unterschiedlich auf die Herausforderungen des Wandels. Das Stadt-Land-Gefälle zeigt sich deutlich: Wirtschaftskraft auf dem Land beträgt nur zwei Drittel des städtischen Niveaus und Arztbesuche erfordern doppelt so viel Fahrtzeit. Zudem sind die Einkommen niedriger, und Abwanderung sowie Überalterung setzen ein.¹

Viele Gemeinden stehen vor derselben Realität von aussterbenden Ortskernen. Eine davon ist die Marktgemeinde Pernitz im Piestingtal, Niederösterreich. In seinen goldenen Jahren erlebte das Dorf eine Aufschwung an Infrastrukturen wie Gasthäuser, Hotels, Sanatorien und Erholungsheime. Abgesehen davon und der Tatsache, dass es einst für seine erholsame Landschaft als wichtiger Anziehungspunkt bekannt war, sind heute viele der Zeugen dieser Geschichte nur noch verlassene Gebäude, die jedoch noch immer ein großes Potenzial in sich tragen.

Durch die Auseinandersetzung mit der örtlichen Realität wurden persönliche Gespräche mit den Einwohnerinnen und Einwohnern geführt, um ein tieferes Verständnis der aktuellen Situation gewinnen zu können. Dabei wurde unter anderem deutlich, dass es in Pernitz viele Wochenendhäuser gibt, die nicht dauerhaft bewohnt sind. Dies zeigt, wie die Tradition des Dorfes als Entspannungsort weiterhin verborgen bleibt und Potenzial für eine Wiederbelebung bietet.

In der Architektur spricht man von Renovierung und Restaurierung im praktischen Sinne. Doch hier soll ein tieferer Sinn zugeschrieben werden, indem es nicht nur um die Restaurierung des ursprünglichen Zustands geht, sondern um das Wiederaufleben einer verlorenen Geschichte. Eine Strategie kristallisiert sich dabei heraus: Kleine gezielte Eingriffe, die den Bestand unterstreichen. Ein Zubau, der teilweise die Sprache des Bestands aufnimmt, aber auch eigenständige architektonische Akzente setzt, indem er moderne Materialien und Formen verwendet, die im Dialog mit der bestehenden Struktur stehen.

Der Rückzug zur Natur und der Wunsch nach einem langsameren Lebensstil gewinnen heute immer mehr an Bedeutung. So wird der Umbau einer ehemaligen Bäckerei als ein Schritt gesehen, um eine neue, zugleich traditionelle Art der Erholung zu bieten.

ENG

In our dynamic and ever faster changing society, cities and rural areas react differently to the challenges of change. The urban-rural gap is clearly evident: economic power in the countryside is only two thirds of the urban level and visits to the doctor require twice as much travelling time. In addition, incomes are lower and emigration and the ageing of the population are setting in.¹

Numerous municipalities are facing the same reality of their town centres dying out. One of these is the market town of Pernitz in Piestingtal, Lower Austria. In its golden years, the village experienced a growth in infrastructure such as inns, hotels, sanatoriums and recreational facilities. Apart from this and the fact that it was once known for its relaxing landscape as an important centre of attraction, many of the witnesses to this history are now just abandoned buildings that still hold great potential.

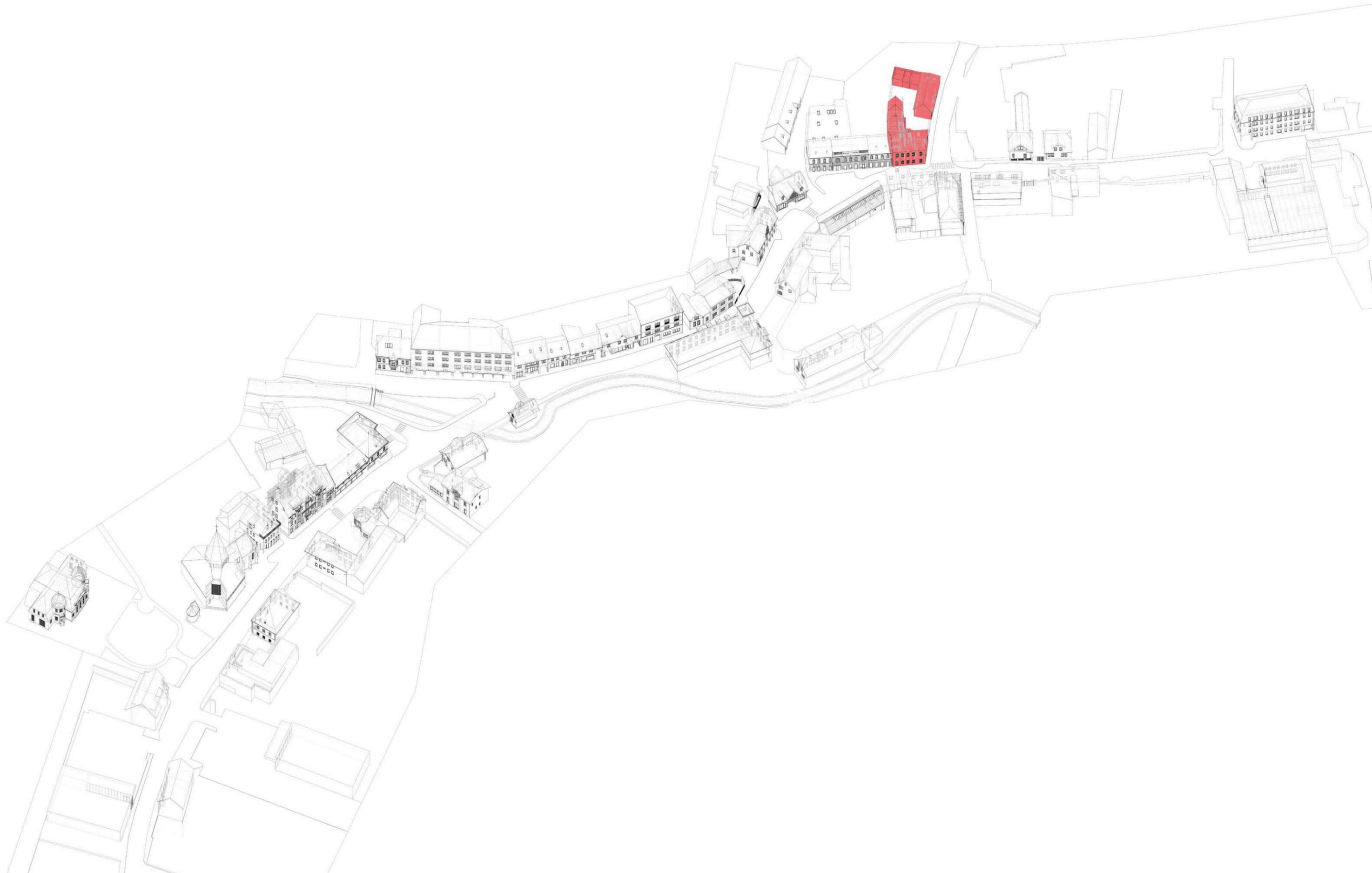
In order to gain a deeper understanding of the current situation, personal conversations were held with local residents to analyse the local reality. Among other things, it became clear that there are many weekend houses in Pernitz that are not permanently inhabited. This shows how the tradition of the village as a place of relaxation remains hidden and offers potential for revitalisation.

In architecture, one speaks of renovation and restoration in a practical sense. But here a deeper meaning is to be associated, in that it is not just about restoring the original state, but about reviving a lost history. One strategy has crystallised: small, targeted interventions that emphasise the existing building. An extension that partly takes up the language of the existing building, but also sets its own architectural accents by using modern materials and forms that are in dialogue with the existing structure.

The retreat to nature and the desire for a slower lifestyle are becoming increasingly important today. Thus, the conversion of a former bakery is seen as a step towards offering a new and yet traditional form of recreation.



Erholungszentrum.
Eingangsbereich mit Pergola
Modellfoto



Inhaltsverzeichnis

01. Einleitung	18
02. Überblick und Kontext	20
<i>zwischen Erhaltung und Neugestaltung</i>	20
03. die Kultur des Umbaus	22
<i>Architektur im Dialog von Alt und Neu</i>	22
04. vier Fallbeispiele	28
„Kozina House“.....	31
„Locanda La Raia“.....	32
„Vierkanthof“.....	34
„Het Steen“.....	36
05. die Kultur der Sommerfrische	40
<i>Sommerfrische in Pernitz</i>	44
<i>Sanatorium Wienerwald</i>	48
<i>Hotel Singer</i>	50
<i>der Wolfskogel</i>	56
06. die Wiederkehr der Sommerfrische	58
<i>Zu Gast in Pernitz</i>	60
07. Wirtshäuser und Gasthöfe in Pernitz	62
<i>eine lange „Willkommenskultur“</i>	62

08. der Umbauprojekt Mosa37	64
<i>wie Erich Panzenböck seine Leidenschaft umgesetzt hat</i>	64
09. das Blaue Haus - Erholungszentrum	68
09.1 die Geschichte	74
<i>ein Haus mit Vergangenheit</i>	74
<i>Bestandsaufnahme</i>	80
09.2 das Konzept	88
<i>ein Haus für natürliche Gesundheit</i>	88
<i>Die Philosophie des Hauses</i>	90
<i>Umnutzungsstrategien</i>	92
<i>Raumkonzept</i>	94
<i>die Veranda</i>	104
<i>die Verbing zur Natur</i>	120
<i>die Erschließung</i>	132
<i>Wasser und Raum im Einklang der Erholung</i>	136
<i>der Dachstuhl als gestalterisches Element</i>	152
10 Anhang	160
<i>Bibliographie</i>	160
<i>Abbildungsverzeichnis</i>	162

01. Einleitung

„[...] klimaneutral bauen ist heute nicht möglich: Weder Beton noch Glas können ohne Emissionen erzeugt werden, und ein Fundament und ein Fenster braucht jedes Haus.“²

Die globale Herausforderung des Klimawandels, die Endlichkeit der natürlichen Ressourcen und das stetige Wachstum der Weltbevölkerung haben den Boden unter unseren Füßen so erschüttert, dass sich die Staats- und Regierungschef:innen und Hohen Repräsentant:innen sich in 2015 in den Vereinigten Nationen getroffen haben, um die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung festzulegen.³ Auch die Bauwirtschaft spielt in dieser Diskussion eine wichtige Rolle: Der Verbrauch von Rohstoffen für den Bau und den Abriss von Gebäuden und der dafür benötigte Energieaufwand machen einen großen Teil der globalen Umweltbelastung aus.

Vor diesem Hintergrund sollten Gebäude so gebaut werden, dass sie möglichst wenig Ressourcen und Energie benötigen. Viele Gebäude werden zudem ständig erweitert, umgebaut oder vorzeitig abgerissen. Klimafreundliches Bauen bedeutet, dass es nicht so sehr auf die Energiemenge ankommt, die für die Errichtung eines Gebäudes benötigt wird, sondern vielmehr auf die Treibhausgase, die in die Atmosphäre gelangen. Im Vergleich dazu nimmt ein neues Gebäude mehr als 70 % dieser Menge auf, während eine Renovierung weniger als 50 % davon verbraucht.⁴

Das Konzept des „As Found“ wird als Methode zur Annäherung an und zum Verständnis von bestehenden Strukturen eingeführt, die dabei hilft, deren Renovierungspotenzial zu identifizieren.⁵ Die Arbeit gliedert sich in theoretische Erörterungen zur Sanierung und eine praktische Anwendung anhand einer Fallstudie eines ehemaligen Bäckereigebäudes. Außerdem werden persönliche Geschichten von Menschen, die in der Stadt Pernitz leben, erwähnt, um den Kontext und die Umgebung besser zu verstehen.



Abb. 01: Bäckereigebäude Schöner

02 Herzog et al. 2020, S. 2.

03 Vgl. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, 2023.

04 Vgl. Herzog, 2020, S. 2.

05 Vgl. Lichtenstein und Schregener, 2001.

02. Überblick und Kontext

zwischen Erhaltung und Neugestaltung

Das Dorf Pernitz bietet uns die Gelegenheit, mit leerstehenden und verlassenen Gebäuden zu arbeiten, die von einer einst blühenden Vergangenheit zeugen, als Tourismus und Handel das Leben in der Stadt prägten. Die Architektur dieser Stadt ist größtenteils durch traditionelle Häuser gekennzeichnet, die in der Vormoderne erbaut wurden und sich in ihrer einfachen, aber soliden Bauweise, handwerklichen Details und einem unverwechselbaren lokalen Charakter ähneln. Diese Gebäude tragen den Charme der Stadt in sich und bieten eine reichhaltige Grundlage für architektonische Interventionen.

Unsere Herangehensweise beginnt damit, die historische Substanz dieser Strukturen zu verstehen und das Potenzial zu erkennen, das in ihnen versteckt ist. Dabei stellt sich die zentrale Frage: Wie kann man durch architektonische Eingriffe die Kontinuität und den Dialog zwischen dem Bestehenden und dem Neuen fördern, ohne dabei die Identität des Gebäudes zu verlieren?

Pragmatisch orientiert soll die Umbausprache eine Logik folgen, die klar eine Kontinuität zwischen alt und neu schafft, während sie gleichzeitig eine Bruchstelle bildet, die durch eigenständige Formen und Materialien gekennzeichnet ist.

Herausfordernd sind die Umstände, unter denen viele Bestandsbauten heute eher als Ruinen betrachtet werden, was oft zu ihrem Abriss oder zu respektlosen bautechnischen Ergänzungen führt, die lediglich auf Effizienz abzielen.

Die Herausforderung liegt nicht nur in der Umsetzung von Strategien für eine umfassende Vision von Alt und Neu, sondern vielmehr in den Schnittstellen, an denen das gesamte Konzept sich an die Realität des Kontexts und an dessen Geschichte anpasst. Ein gelungener Umbau bedeutet nicht, das Gebäude als Teil des kulturellen Erbes zu betrachten und es möglichst zu bewahren; vielmehr muss diese Bewahrung durch gezielte Elemente gesichert werden.

In diesem Zusammenhang spielt auch das Erscheinungsbild und dessen Wert in der Umgebung eine entscheidende Rolle.

Zahlreiche Faktoren, wie die verwendeten Baumaterialien und die Auswahl neuer Materialien, müssen berücksichtigt werden. Durch die Kombination all dieser Aspekte wird mit diesem Erholungszentrum eine klare Strategie verfolgt, die von einer kompletten Restaurierung abweicht und sich stattdessen gezielt auf alle Bereiche einzeln konzentriert, während ein stimmiges Gesamtbild entsteht.

Um die Entscheidungen hinter diesen Ansätzen zu erläutern und einen besseren Kontext zu schaffen, ist eine Reflexion über die Bedeutung des Umbaus notwendig sowie darüber, welche Aspekte bei Umbaukonzepten als wichtiger erachtet werden als andere.



Abb. 02: Bäckerei Karl Burger, Pernitz

03. die Kultur des Umbaus

Architektur im Dialog von Alt und Neu

Ein inspirierendes Beispiel liefert Oswald Mathias Ungers mit seinem architektonischen Werk in der Belvederestraße in Köln. Ungers' entschiedene Überzeugung, dass Architektur autonom ist und ausschließlich ihren eigenen Regeln folgt, prägt all seine Werke und trägt maßgeblich zur Etablierung eines neuen architektonischen Stils bei. Sein eigenes Haus, das er in den 1950er Jahren entwarf, veranschaulicht diese Idee durch das Wechselspiel von Geschlossenheit und Offenheit, Enge und Weite, Negativ und Positiv.

1989 fügte er eine Bibliothek hinzu, die nicht nur als funktionale Erweiterung dient, sondern auch als intellektuelles Zentrum des Hauses. Diese Erweiterung schafft eine bewusste Bruchstelle zum bestehenden Gebäude: Während der ältere Teil unsymmetrisch, bewegt und dicht ist, präsentiert sich der neue Bereich sehr ruhig, symmetrisch und offen.⁶ Dies verkörpert ein Zusammenspiel zwischen Kontinuität und Konfrontation, das die Komplexität und Widersprüchlichkeit architektonischer Prozesse zum Ausdruck bringt.

Das Haus befand sich in einem ständigen Wandel, wurde erweitert und verändert. Sophia Ungers beschreibt dies treffend: *«Er wollte ausprobieren, er wollte Änderungen – aber immer innerhalb seines eigenen Systems.»*⁷ Die Ergänzung durch ein neues Volumen, das in Form und Kompositionsstruktur dialektisch dem bestehenden Haus entgegengesetzt ist, spiegelt eine widersprüchliche Beziehung zwischen dem Bibliotheksprojekt und der ursprünglichen Struktur des Hauses wider und folgt dem Prinzip der ‚Einheit der Gegensätze.‘⁸

Ungers' Haus in der Belvederestraße, das später unter Denkmalschutz gestellt wurde und in ein Archiv für Architekturwissenschaften umgewandelt wurde, zeigt, wie architektonische Erweiterungen nicht nur die physische Struktur eines Gebäudes verändern, sondern auch seine kulturelle und intellektuelle Bedeutung in einem größeren Kontext verankern können. Ungers demonstriert, wie eine respektvolle, aber auch selbstbewusste Erweiterung die Identität eines Gebäudes bewahren kann, indem sie auch eine andere Identität verleiht.

Für Ungers waren Transformation, Metamorphose und Transposition zentrale Leitmotive, die er folgendermaßen beschreibt:⁹

*sie „bedingen sich gegenseitig wie das Ein- und Ausatmen, wie Tag und Nacht. Formation ist nicht denkbar ohne Transformation, und umgekehrt gibt es keine Transformation, die nicht wieder eine andere Transformation hervorbringt“*¹⁰



Abb. 03: Ungers-Wohnhaus in Köln | Bibliotheksgebäude

o6 Vgl. Deutsche Stiftung Denkmalschutz, 2021.
o7 Vgl. ebd.
o8 Vgl. D'Alessandro, M. 2022, S. 414.

o9 Pehnt, 2016, S. 14
o10 Ungers. 1983, S. 19

Der Begriff Umbau ist als eine Art Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu verstehen, in dem neue architektonische Lösungen entstehen, die ihrerseits sowohl die Geschichte als auch die Anforderungen der Gegenwart berücksichtigen.

Für Vittorio Gregotti stellt der Begriff „Umbau“ einen zentralen Aspekt in der Theorie und Praxis dar, mit dem man nicht nur die Anpassung der eigenen Denkmodelle beeinflussen kann, sondern auch die Methoden, mit denen man sie in die Praxis umsetzt. In gewisser Weise sieht er den Umbau als eine Möglichkeit, die Kontinuität zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu sichern.¹¹

Sie ist „*Besinnung auf die Bedeutung des Bestandes als strukturelles Material und nicht als bloßen Hintergrund im Entwurfsprozess.*“¹²

In diesem Zusammenhang sind auch die Überlegungen von Hermann Czech zu erwähnen, der die Architektur als eine Modifikation des Bestehenden sieht. Das erstreckt sich für ihn auf alles Vorhandene, von der materiellen Substanz über das Immaterielle bis hin zu den Gedanken selbst. Dabei bildet der Begriff Umbau einen Rahmen zwischen dem Bewahren, Verändern und dem Zerstören, der zum Neuen und Zeitgenössischen hinführt.¹³

Dieser Gedanke wird in seinem Text „Zur Abwechslung“ (1973) auf den Punkt gebracht: „*Ein Umbau ist interessanter als ein Neubau, weil im Grunde alles Umbau ist.*“¹⁴ In diesem Sinne wird der Umbau durch seine Anknüpfung an das Vorhandene zur universellen architektonischen Praxis.

Wenn wir auf der einen Seite diese Anleitungen über den theoretischen und praktischen Ansatz bei der Renovierung eines Gebäudes haben, auf der anderen Seite haben wir den strengeren Ansatz des Denkmalschutzes, der bezieht sich auf die Erhaltung eines Denkmals im Sinne des Schutzes vor Zerstörung oder Veränderung.¹⁵

Dieses Spannungsverhältnis spiegelt sich auch in der gebauten Umwelt wider, wo die wirtschaftlichen Überlegungen meist Vorrang vor den Gründen haben, warum ein Gebäude

wiederverwendet werden sollte, und folglich ein neues an seine Stelle tritt. Städte und Gebäude verändern und entwickeln sich ständig, und der Umbau bietet eine wirtschaftliche Möglichkeit, den historischen Kontext mit einem neuen Programm für das Gebäude in Einklang zu bringen. Besonders im städtischen Kontext, wo Platz und Ressourcen begrenzt sind, ist der Umbau eine Strategie für die Zukunft.

Dieses Spannungsverhältnis zwischen Bewahrung und Erneuerung spiegelt sich nicht nur in den theoretischen Überlegungen, sondern auch in der Praxis vieler Architekten wider. So wie Hermann Czech den Umbau als universelle architektonische Praxis versteht, gibt es auch andere Perspektiven, die den Umbau als einen kulturellen und poetischen Akt betrachten. Ein Beispiel hierfür bietet Carlo Scarpa, der den Umbau als einen Prozess der Transformation sah, bei dem das Neue und das Alte in einen harmonischen Dialog treten.

Scarpa betrachtete den Umbau als einen Akt der Transformation, bei dem das Neue das Alte ergänzt, ohne dessen Bedeutung zu schmälern. Seine Arbeiten zeigen, wie der Umbau dazu genutzt werden kann, die historische Substanz zu bewahren und gleichzeitig neue architektonische Ideen zu integrieren. Scarpa setzte auf eine bewusste Materialauswahl und detaillierte Handwerkskunst, um den Dialog zwischen Vergangenheit und Gegenwart zu verstärken.¹⁶



Abb. 04: Carlo Scarpa. Restaurierung des Galerietrakts des Castelvecchio-Museums in Verona. Umgebauter Zustand.



Abb. 05: Carlo Scarpa. Freihand-Tuschezeichnung auf Fotografie (1950-70er Jahre). Detail eines Fensters zum Innenhof. Skizze der neuen Innenfensterleisten.

11 Vgl. ÖGFA, Umbau. Theorien zum Bauen im Bestand, 2017, S. 7.

12 Gregotti, 1991, S. 70.

13 Vgl. Andreas Vass: Zu Hermann Czechs Text „Der Umbau“, in: ÖGFA, Umbau. Theorien zum Bauen im Bestand, 2017, S. 14.

14 Vgl. Czech 1996, S. 78.

15 Vgl. § 1 Abs. 1 DMSG (1923).

16 Vgl. Coombs, Tamara. 1992 S. 5

Der Architekt Lebbeus Woods thematisiert in seinem Text „Inevitable Architecture“ die untrennbare Verbindung von Architektur und Verfall. Er betont die Notwendigkeit eines kritischen Denkansatzes, um diese Idee nicht nur zu akzeptieren, sondern auch aktiv zu interpretieren. Woods argumentiert, dass der Verfall ein unvermeidlicher Bestandteil des architektonischen Lebenszyklus ist und fordert dazu auf, diesen Prozess als integralen Bestandteil des Entwurfs und der Raumwahrnehmung zu verstehen. Er schreibt:

„How important is it - if at all - for architects to consider the ultimate decay of the buildings they design?”

After all, it is the new building that realizes best their ideas, hopes, aspirations, and the prospect of its being diminished over time amounts to their diminishment, as well. Most architects dislike the idea of buildings' decay and work hard to avoid it by the careful selection of materials, systems, and methods of assembly that will withstand the forces of nature continually attacking them, chiefly those of weather. Nevertheless, there is a tendency to decay inherent in materials and systems themselves—an entropy—that no amount of care in design or maintenance can overcome. Buildings will inevitably decay, and there is nothing architects or those charged with a building's upkeep can do about it. So, what is an architect to think or do about it?

The most common thing is to forget about it. Or, to put it in psychological terms, to deny it, much as we put out of our thoughts our own inevitable decay and extinction. We tend to proceed in life as though we will live forever, thereby remaining optimistic enough to believe what we do has some enduring value and meaning. Without this capacity for denial, most would become paralyzed by despair. If architects did not believe their designs had some enduring qualities, it would be difficult to believe in what they do. [...]

There is, of course, another, less common and more difficult way, and that is to embrace or at least accept decay from the start.

I personally find the Romantic fascination with ruins problematic. [...]

Still, there is a tougher, more critical edge to the acceptance of the decay of buildings and their inevitable ruin that places architecture in a unique position to inform our understanding of the human condition and enhance its experience. Chiefly, this is to include in design a degree of complexity, even of contradiction embodied in the simultaneous processes of growth and decay in our buildings, that heightens and intensifies our humanity. Thankfully, there is no stagy, contrived method to accomplish this in architecture. Each architect must find their own, unique way.¹⁷

Ein wachsender Trend, der zunehmend auch in den Architektur-Universitäten an Bedeutung gewinnt, ist die „Adaptive Reuse“. Diese Bewegung widmet sich der Auseinandersetzung mit dem Bestand und der bewussten Erhaltung von Ruinen, wobei der Verfall nicht als Störfaktor, sondern als Chance für neue architektonische Ausdrucksformen betrachtet wird.



Abb. 06: Amerikanischer Architekt und Künstler
Lebbeus Woods, 1998.

17 Woods, Lebbeus. „Inevitable Architecture.“ 2012

04. vier Fallbeispiele

In den folgenden Seiten werden Fallstudien aus verschiedenen Praxen präsentiert, die uns bei der Konzeption unseres Projekts inspiriert haben. Die Architektur, die sich aus diesen Beispielen herauskristallisiert, zielt darauf ab, eine Verbindung zum Bestand herzustellen und sich in eine Kontinuität zu setzen, in der das Hinzugefügte nicht als fremdes Element wahrgenommen wird, sondern als Interpretation der Materialität und Affinität der vorhandenen Strukturen in neuer Form. Durch Eingriffe wie Hinzufügen, Abreißen, Öffnen, Schließen, Versetzen und Entfernen entsteht ein zusammenhängendes Ensemble. Gleichzeitig wird durch die Neunutzung und Umwidmung von Räumen eine zeitgenössische Vision für das Gebäude geschaffen.



Abb. 07: Kozina House



Abb. 08: Locanda La Raia



Abb. 09: Vierkanthof



Abb. 10: Het Steen



Abb. 11: (a) Kozina Haus in Trhové Sviny, Tschechische Republik

Das „Kozina-Haus“ von Atelier 111 architekti bietet eine subtile und elegante Architektur, die eine alternative zur typischen suburbanen Villa darstellt. In diesem Projekt wurden zwei bestehende Häuser im historischen Zentrum einer südböhmischen Stadt und verwandelten sie in ein einziges Haus. Die Architekt:innen entfernten unpassende moderne Elemente wie Kunststofffenster und entdeckten sogar das ursprüngliche Mauerwerk hinter der Backsteinverkleidung. Dieses Projekt schafft eine Symbiose für eine Villa im inneren des Dorfzentrums, indem es trotz seiner zentralen Lage so gestaltet ist, dass die Natur im Mittelpunkt steht.¹⁸



Abb. 11: (b) die zwei ehemaligen benachbarten Häuser, Zustand vor 2014

Abb. 11: (c) Eingangsbereich mit Treppe zum Obergeschoss



„Locanda La Raia“

Deamicisarchitetti

Im Projekt „La Raia Resort“ (Locanda La Raia) haben Deamicisarchitetti ein seit 40 Jahren leerstehendes, historisches Gebäude revitalisiert. Das Gebäude, einst eine traditionelle Osteria, ist tief in die Geschichte des piemontesischen Ortes in Norditalien eingebettet und trägt markante Merkmale der regionalen Tradition. Das Gebäude wurde zu einem Hotel mit Spa, Restaurant, Fitnessbereich und Schwimmbaden umgewandelt, wodurch eine harmonische Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart geschaffen wurde.¹⁹

Der Umbau begann mit dem Ziel, die Bedeutung des Ortes und seine Beziehung zur Umgebung zu erfassen. Neue Fensteröffnungen wurden geschaffen, um eine intensivere Verbindung zur Natur zu ermöglichen. Die Farbgebung der Fassade wurde so gestaltet, dass sie nicht nur einen bewussten Kontrast zur traditionellen Architektur bildet, sondern sich auch harmonisch in die Farben der umgebenden Landschaft einfügt. Ein Teil des ursprünglichen Inventars wurde restauriert und wiederverwendet. Diese restaurierten Elemente, kombiniert mit neuen Komponenten, schaffen ein zeitgenössisches Ensemble, das sowohl historische als auch moderne Aspekte integriert.²⁰

Das Projekt verfolgt bewusst einen Dialog zwischen Vergangenheit und Kultur und implementiert eine Wiederverwendungsstrategie, die diese Elemente nutzt, um eine ruhige und harmonische Atmosphäre zu schaffen.

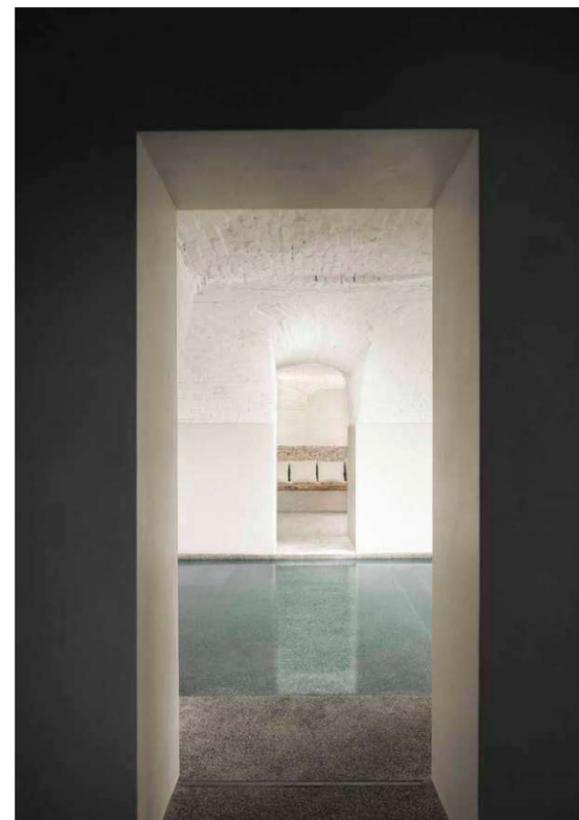


Abb. 12: (a) Locanda La Raia
Gavi (AL) 2017
deamicisarchitetti



Abb. 12: (b) Patio im Inneren



Abb. 12: (c) das Zimmer im
Dachgeschoss



Abb. 12: (d) Becken, das
sich nach außen erweitert

¹⁹ Vgl. Deamicisarchitetti, 2022.

²⁰ Vgl. Archdaily, 2017.

„Vierkanthof“

Architekturkonsulat

In unmittelbarer Nähe zum Wald in Saaß haben Architekturkonsulat Architekten einen traditionellen Vierkanthof revitalisiert, der von Wiesen und Wäldern umgeben ist und die typische offene Ecke der Region aufweist. Der historische Wohntrakt im Süden des Hofes, geprägt durch massive Steinmauern und kleine Fensteröffnungen, die nur eingeschränkte Ausblicke bieten, wurde erhalten. Da die Räume im Winter erst nach mehrtägiger Befeuerung wohnlich wurden, war eine Neustrukturierung notwendig.

Im Westtrakt, der ehemals als Scheune diente, wurde ein zweigeschossiger Wohnbereich eingefügt. Die alten Mauern und der Dachstuhl aus dem Jahr 1880 blieben erhalten und bilden die Grundlage für eine harmonische Verbindung von Bestand und Moderne. Überdachte Außenräume und eine schwebende Terrasse am leichten Hang schaffen eine Symbiose aus Naturverbundenheit und Einbettung in das Dorfgefüge.

Der neue Wohnbereich bietet durch vielfältige Fensteröffnungen – von Lochfenstern bis zu raumhohen Fixverglasungen – weite Einblicke in die umgebende Landschaft. Im Erdgeschoss befinden sich Wohn- und Wirtschaftsbereiche, während das Obergeschoss eine introvertierte Atmosphäre bietet, die von Schlafräumen und dem offenen Dachstuhl geprägt ist. Die schlichte Bauweise kombiniert traditionelle Materialien mit moderner Funktionalität, wodurch eine ruhige und dennoch vielseitige Raumgestaltung ermöglicht wird.²¹



Abb. 13: Vierkanthof
Saaß, Steyr-Land, Oberösterreich
Architekturkonsulat



Abb. 13: (b) Überdachte Außenräume mit Blick auf die vielfach unterbrochene Mauer-scheiben und den originalen Dachstuhl von 1880.



Abb. 13: (c) Introvertiertes Dachgeschoss mit Schlafräumen, geprägt durch den integrierten Dachstuhl und Ausblicke.



Abb. 13: (d) Südwestlicher Trakt mit über dem leichten Hang schweben der Terrasse im „offenen Eck“.

21 Vgl. Nextroom, 2023.

„Het Steen“

noAarchitecten

Das Büro entwirft vor allem öffentliche Gebäude in historischen Stadtzentren und ist sich bewusst, dass die Stadt das Ergebnis eines kontinuierlichen Prozesses ist, in dem die Architektur verschiedene Epochen miteinander in Einklang bringen muss. Wenn ein Gebäude ein positiver Teil des kollektiven Gedächtnisses wird, wird es auch Teil der Menschen.²²

Dies lässt sich an ihrem Ansatz im Het Steen in Antwerpen erkennen. Die 1000 Jahre alte Festungsanlage ist ein Symbol der Stadt Antwerpen und hat sich ständig weiterentwickelt, indem sie neue Formen, Nutzungen und Narrative angenommen hat. Die Steen ist das wichtigste Zeugnis der historischen Stadt, nachdem die Schelde 1890 begradigt wurde. Denkmäler bilden ursprüngliche Strukturen in der Stadt, sie prägen ihr kollektives Gedächtnis. Veränderungen an Denkmälern erfordern Sensibilität, die Menschen fühlen sich emotional betroffen.²³

Die Architekt:innen arbeiten hier lieber mit Kontinuität als mit Kontrast. Der neue Erweiterungsbau soll das alte Denkmal stärken, gleichzeitig aber auch künftige Veränderungen vorwegnehmen und es auf eine künftige adaptive Umnutzung vorbereiten. Die neuen Fassaden bestehen aus Ziegelmauerwerk in Farben, die der Palette der alten Natursteinmauern folgen. Der Farbverlauf ist das Ergebnis einer Teamarbeit mit einem Künstler und wurde durch eine sorgfältige Auswahl von Ziegeln und Tests in großem Maßstab ermittelt.²⁴

Ihr Ansatz ist eine moderne Neuinterpretation der historischen Bedeutung des Gebäudes. Indem sie das Neue sorgfältig in den Kontext des Alten integrieren, gelingt es ihnen auch, das Bestehende wirksam zu bewahren.



Abb. 14: 100 Het Steen
Antwerp, 2021
NoAarchitecten

Abb. 15: (a) Modelle, die verschiedene Bauphasen zeigen



Abb 15: (b)
Künstler Pieter Vermeersch bei der Anordnung und Auswahl von Ziegeln, um den endgültigen Farbverlauf zu erzielen

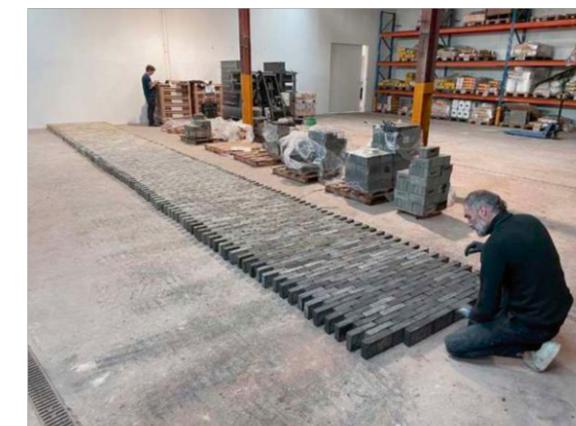


Abb 15: (c) Fotogrammetrie und Collage, um die Verflechtung von Alt und Neu zu erproben, wobei sorgfältig auf die historischen Höhen eingegangen wird und neue Komplexitäten eingeführt werden.



22 Vgl. Domus, 2020.
23 Vgl. NoAarchitecten, 2021.
24 Vgl. EUMiesaward, 2023.



05. die Kultur der Sommerfrische

„Mit Sommerfrische wurden zeitgleich Vorstellungen von Freiräumen außerhalb des städtischen Alltags, vom idyllisierten Landleben und von Gesundheit verknüpft. Die Sommerfrische bediente vorhandene Sehnsüchte und Wünsche, bot die reale Chance, sich den vermeintlichen Gefahren und der Gleichförmigkeit des Stadtlebens für eine begrenzte Zeit zu entziehen“²⁵

So wurde der Begriff Sommerfrische beschrieben. Wie eine kulturelle Praxis, die sich im 19. Jahrhundert entwickelte, als städtische Bevölkerungsschichten in den heißen Sommermonaten der drückenden Enge und schlechten Luft der Städte entfliehen wollten. Ursprünglich war die Sommerfrische eine einfache Form des Landaufenthalts, bei der wohlhabendere Bürger:innen der Hitze der Stadt entkamen und sich in ländliche, meist bergige Regionen zurückzogen. Diese Tendenz verbreitete sich besonders in Österreich und Deutschland und wurde schnell zu einem Symbol des Erholungstrebens, des Rückzugs und der Verbundenheit mit der Natur. Die Sommerfrische entwickelte sich von einer spontanen Erholungspraxis zu einem festen Bestandteil des städtischen Lebens, bei dem ganze Familien ihre Sommerresidenzen aufsuchten und ein neues Lebensgefühl entdeckten, das die Naturerfahrung und die Abkehr vom hektischen Stadtleben in den Vordergrund stellte.

Als die Sommerfrische sich als kulturelle Praxis im deutschsprachigen Raum etablierte, spielte Niederösterreich eine bedeutende Rolle in dieser Tradition. Dank seiner malerischen Landschaften und der Nähe zur Hauptstadt Wien entwickelten sich mehrere Orte in der Region zu besonders geschätzten Zielen für die städtische Bevölkerung, die Erholung und Abkühlung in der Natur suchte.

Die Wiener Alpen waren seit 1890 zu einem bevorzugten Rückzugsort für die städtische Elite. Die Eröffnung der Semmeringebahn im Jahr 1854 ermöglichte es den Bewohner:innen Wiens, in kurzer Zeit die frische Bergluft und die beeindruckenden Landschaften dieser Region zu erreichen. Besonders der Semmering und die Rax zogen zahlreiche Besucher:innen an, darunter auch Künstler und Intellektuelle wie Oskar Kokoschka, die hier Erholung suchten und Inspiration fanden.²⁶

Der Wienerwald, ein weitläufiges Waldgebiet in unmittelbarer Nähe zur Hauptstadt, wurde ebenfalls zu einem beliebten Ziel für die Sommerfrische. Orte wie Baden bei Wien entwickelten sich zu kulturellen Zentren, in denen Kunst und Gesellschaft gepflegt wurden. In diesem naturreichen Gebiet verbrachten Kaiser und Adel, angezogen von der kühlen Bergluft und den kulturellen Möglichkeiten, ihre Sommermonate. Auch Beethoven, der bereits 1804 die Hitze der Stadt Wien gegen die ländliche Frische eintauschte, zog sich regelmäßig in diese Region zurück, wo er zahlreiche Werke komponierte. Das Beethovenhaus in Baden, heute ein Museum, erinnert an diese Zeit. Im Laufe der Jahre entwickelte sich diese Gegend zu einer Hochburg der Sommerfrische, wo die städtische Elite Erholung suchte. Die Stadt Baden, bekannt als Kaiserstadt, blühte kulturell auf, während die Römertherme und das Thermalbad in der nahegelegenen Region Bad Vöslau bedeutende Zeugnisse dieser Epoche darstellen.²⁷

Das Piestingtal, eine malerische Region südlich des Wienerwaldes, war ein weiterer Geheimtipp für Sommerfrischler:innen, die abseits der großen Touristenströme Erholung suchten. Diese Landschaft, durchzogen von Flüssen und umgeben von sanften Hügeln, bot eine ruhige und naturnahe Umgebung für den Sommeraufenthalt. Im Piestingtal fanden nicht nur wohlhabende Bürger:innen, sondern auch Künstler:innen wie der Volksdichter und Schauspieler Ferdinand Raimund einen Rückzugsort, der ihnen sowohl Erholung als auch kreative Inspiration bot. Die Sommerfrische in dieser Region war geprägt von der Sehnsucht nach Einfachheit und Naturverbundenheit, fernab des städtischen Trubels. Hier konnten die Sommerfrischler:innen die Schönheit der Natur in vollen Zügen genießen und gleichzeitig die Hektik des Stadtlebens hinter sich lassen.

²⁵ Mai, A. 2004. S. 13.

²⁶ Niederösterreich Magazin, Geschichten von der Sommerfrische, 2017.

²⁷ Vgl. Niederösterreich Magazin, Sommerfrische Geschichten aus dem Wienerwald, 2020.



Abb. 16: Semmeringbahn
Lithographie des Kalte Rinne-Viaduktes der Semmeringbahn



Abb. 17: Ansichtskarte
Sommerfrische in Prein an der Rax ca. 1930



Abb. 18: Semmeringbahn, Hotel am Semmering, Steiermark.
Zwischen ca. 1890 und ca. 1900



Abb. 19: Semmeringbahn, Schottwien, Steiermark.
Zwischen ca. 1890 und ca. 1900

Sommerfrische in Pernitz

Pernitz, ein Ort im Piestingtal, spielte ebenfalls eine bedeutende Rolle in der Tradition der Sommerfrische. Besonders im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert entwickelte sich zu einem beliebten Rückzugsort für Erholungssuchende, die der städtischen Hitze entfliehen wollten. Mit der Zeit jedoch, insbesondere durch den Ausbau schnellerer Verkehrsmittel und den Wandel der touristischen Vorlieben, verlor Pernitz an Bedeutung als Sommerfrischeziel. Die Tradition des sommerlichen Rückzugs in die Natur blieb in der Region dennoch tief verwurzelt, auch wenn die touristische Dynamik sich veränderte.

Pernitz' historische Anziehungskraft auf Touristen und Einwohner:innen der nahegelegenen Städte lag in seinem vielfältigen Angebot an Attraktionen und Infrastrukturen. Besonders hervorzuheben sind die Sanatorien, Erholungsheime für Arbeiter:innen, Gasthäuser, traditionelle Restaurants, private Villen und Hotels. Diese Einrichtungen waren darauf ausgelegt, die Ideale des Landlebens und der Freizeit zu verkörpern und unterstützten eine lokale Wirtschaft, die vom Tourismus lebte. Dieser Zustrom von Besucher:innen schuf Arbeitsplätze und förderte den Handel in der Region.

Ein weiteres geschätztes Ziel für Sommerfrischler:innen bot die malerische Umgebung, die aufgrund ihrer landschaftlichen Vielfalt und ruhigen, erholsamen Atmosphäre als attraktives Ausflugsziel galt. Ein Heftchen, das um 1890 vom Verschönerungsverein veröffentlicht wurde, dokumentierte die verschiedenen Wanderwege, Übernachtungsmöglichkeiten, Natursehenswürdigkeiten sowie Restaurants und Wirtshäuser in der Region. Darüber hinaus informierte es über die besten Reisemöglichkeiten, um den Besucher:innen eine umfassende Orientierung zu bieten. Ziel dieses Führers war es, den Tourist:innen eine hilfreiche Orientierung zu bieten und gleichzeitig die Bekanntheit des Ortes zu steigern, um neue Besucher:innen und Sommergäste anzuziehen. Dies unterstreicht die Bedeutung der Region als beliebtes und geschätztes Ziel für Erholungssuchende, die die Schönheit der Natur und die entspannte Atmosphäre schätzten.²⁸

²⁸ Verschönerungsverein Pernitz (Hrsg.).
Führer von Pernitz und Umgebung.
Wien, ca. 1900. S. 3



Abb. 20: Videoausschnitt:
Landschaft von Pernitz im Jahr 1964.



Abb. 21: Ansichtskarte:
Pernitz. Erholungsheim der Wiener Kleidermacher Innung.



Abb. 22: Ansichtskarte:
Sommerfrische Pernitz, Pension am Walde



Abb. 23: Videoausschnitt:
Pernitz 1972, Feier zum 100-jährigen Jubiläum der Gutensteiner
Eisenbahn.

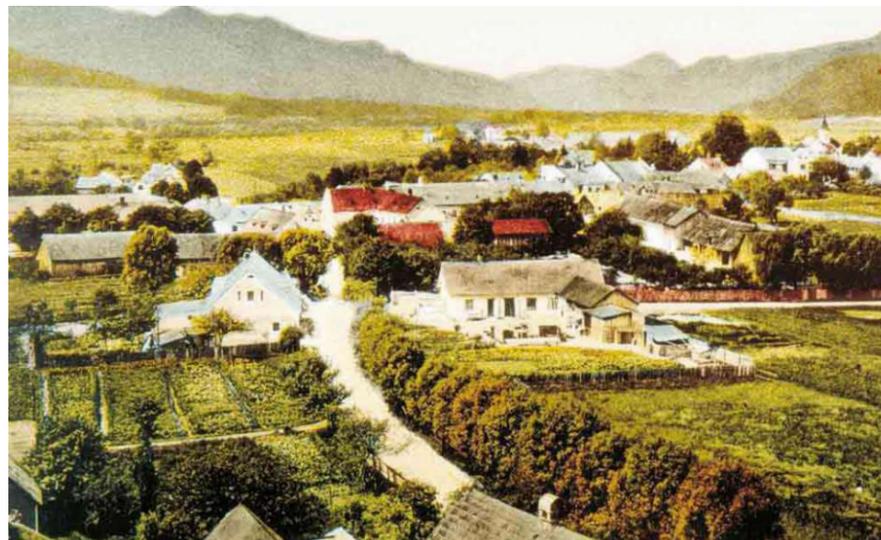


Abb. 24: Ansichtskarte:
Landschaft von Pernitz zu Beginn des 20. Jahrhunderts.



Abb. 25: Ansichtskarte:
Puchberg, Gastwirtschaft u. Jausenstation „Am Hals“

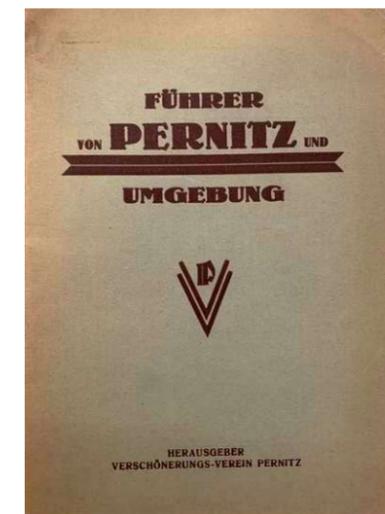


Abb. 26: Buch:
„Führer von Pernitz und Umgebung“

Sanatorium Wienerwald

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Sanatorien in den deutschsprachigen Regionen zunehmend bekannt, angetrieben von einem wachsenden Glauben an die heilenden Eigenschaften der Natur. Es gab die weitverbreitete Überzeugung, dass frische Bergluft und ruhige, abgeschiedene Umgebungen für Menschen mit Atemwegserkrankungen und anderen gesundheitlichen Problemen von Vorteil seien. Sanatorien, oft in malerischen, erhöhten Lagen gelegen, boten einen Rückzugsort, an dem Patient:innen von der reinen Luft und der friedlichen Umgebung profitieren konnten. Dieser ganzheitliche Gesundheitsansatz betonte die symbiotische Beziehung zwischen Natur und Wohlbefinden und bildete einen Eckpfeiler der medizinischen Philosophie jener Zeit.

„Sanatorium Wienerwald. Heilanstalt für Lungenkranke. Einziges Privatsanatorium dieser Art in Oesterreich. Prachtvolle sonnige u. windgeschützte Lage. Neueste hygienische und betriebstechnische Einrichtungen. Ganzjährig geöffnet! Prospekte auf Wunsch!“²⁹

So wurde das Sanatorium auf der ersten Seite des Heftchens Führer von Pernitz beschrieben, was die damalige Bedeutung dieser Einrichtung in der Region verdeutlicht.

Das 1904 von den jüdischen Ärzten Hugo Kraus (1872-1938) und Arthur Baer (1872-1941) gegründete Sanatorium war einst eines der führenden seiner Zeit und behandelte Tuberkulose-Patient:innen, darunter auch den Schriftsteller Franz Kafka. Während der nationalsozialistischen Zeit wurde das Sanatorium in eine Zuchtanstalt umgewandelt, die von der SS betrieben wurde, um die Geburtenrate der „arischen“ Bevölkerung zu erhöhen und die Erziehung ihrer Kinder zu übernehmen.³⁰

Nach einem Umbau ab 1952 wurde es als ÖGB-Heim „Karl Maisel“, später als Erholungsheim und schließlich als „Hotel Feichtenbach“ genutzt. Seit 2002 steht das architektonisch bemerkenswerte Gebäude leer und verfällt zunehmend. Es war einst von einem 30 Hektar großen Park- und Waldgebiet mit Pavillons umgeben.³¹



Abb. 27: Park im Sanatorium



Abb. 28: Kriegerheilstätte Wienerwald

²⁹ Verschönerungsverein Pernitz (Hrsg.). Führer von Pernitz und Umgebung. Wien, ca. 1900. Vorderes Vorsatzblatt.

³⁰ Vgl. Der Standard: Geboren im Lebensborn-Heim der Nazis, 2024.

³¹ Vgl. Wikipedia: sanatorium Wienerwald, 2008.



Abb. 29: Sanatorium Wienerwald, ca 1904



Abb. 30: Ansichtskarte Urlaubsheim Feichtenbach

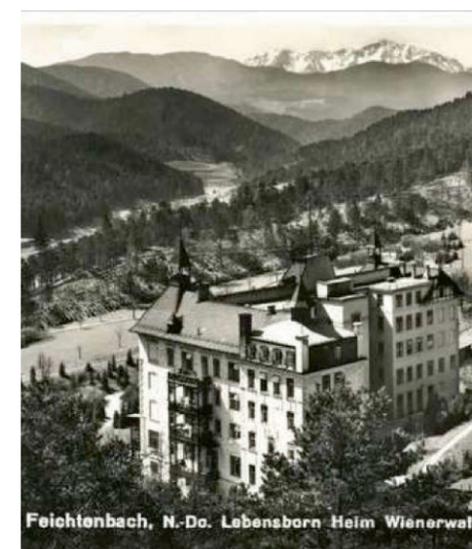


Abb. 31: Ansichtskarte Heim Wienerwald

Der ursprüngliche Bau ist ein fünfstöckiges, 13-achsiges Gebäude mit einer Mansarde, die harmonisch in die Dachlandschaft integriert ist. Der architektonische Stil orientiert sich am Späthistorismus und Heimatstil. Die Südfassade des Gebäudes ist in drei Teile gegliedert, wobei der mittlere Teil leicht zurückspringt. Das Gebäude steht auf einer Hanglage und bietet eine weite Aussicht über das gesamte Areal und die umliegenden Gebirge. An der Westseite des Gebäudes war eine hölzerne Liegeterrasse angebaut. Im Laufe der Zeit wurde das Gebäude mehrfach umgestaltet: 1938, 1951/52 und 1962 von Architekt Franz Mörth sowie dann um 1967 von Architekt Viktor Adler.³²

³² Vgl. ebd.

Hotel Singer

„Johann Singer – Hotel und Café-Restaurant Pernitz. 1 Minute vom Bahnhof. Joh. Singer's Erben empfehlen ihr Hotel (50 Zimmer, 2 Badezimmer, modern eingerichtet, sonnig gelegen), Restaurant und Café (vorzügliche Küche, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit. Beste Naturweine, direkt von den Bauern aus den besten Lagen Niederösterreichs und des Burgenlandes. [...] Prompte Bedienung in allen Betrieben u. billigste Preise. Kino im Hause. Samstag u. Sonntag Klavierkonzert mit Tanzgelegenheit.“²²

So wurde das Hotel Singer in Pernitz in einer Werbeseite des Führers von Pernitz hervorgehoben.

Die Geschichte des Hotels begann mit Karl Singer, der durch eine technische Erfindung Erfolg hatte und noch vor dem Ersten Weltkrieg seine Raffinerie verkaufte, um ins Gastgewerbe einzusteigen. Er baute das Gasthaus an der Hauptstraße schrittweise zu einem angesehenen Hotel aus. Die Eröffnung der Gutensteiner Bahn im Jahr 1877 hatte einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung von Industrie und Tourismus in Pernitz und legte den Grundstein für die Sommerfrische. Viele, die sich keine eigene Sommerresidenz leisten konnten, mieteten sich in Hotels oder Privatzimmer ein.²³

Im Jahr 1938, als Österreich dem Deutschen Reich angeschlossen wurde, nutzten die Nationalsozialisten das Hotel Singer als Schauplatz einer Werbekampagne. Aufgrund seiner regionalen Bekanntheit und Anziehungskraft diente das Hotel als Symbol ihrer Propaganda. Ein großformatiges Bild von Adolf Hitler wurde an der südlichen Fassade angebracht, während Balkone und Fenster mit Hakenkreuzfahnen geschmückt wurden. Ein Banner mit dem Wort „Ja“ warb für die Volksabstimmung, die den „Anschluss“ Österreichs bestätigen sollte.²⁴

Trotz dieser harten Zeiten, war Pernitz ein lebendiges Zentrum mit Geschäften, Fleischereien, Gasthäusern, Tischlereien und später auch der Papierfabrik. Besonders in der Sommerzeit gab es viel los. Der Tourismus wuchs stark nach der Eröffnung der Eisenbahn, und Sonderzüge, Busse und Autos brachten jedes Wochenende zahlreiche Besucher:innen aus Wien. Dies beeinflusste auch das Hotel Singer, das mehrfach um- und ausgebaut wurde und sich zu einem großen, attraktiven Zentrum

33 Verschönerungsverein Pernitz (Hrsg.).
Führer von Pernitz und Umgebung.
Wien, ca. 1900. S. 17.

34 Vgl. Marktgemeinde Pernitz, 2022, S. 17.

35 Vgl. ebd. S. 19.

mit weitläufigem Gelände entwickelte. Das Hotel umfasste auch die heutige Volksbank, eine Reihe von Lindenbäumen, Gebäude im Hinterhof, eine Tennishalle und einen großen Garten. Auch die Warmwasserbäder auf jeder Etage waren ein Luxus, der das Hotel auszeichnete.

In einem Gespräch mit Hermann Singer erklärte er, wie der Hotelbetrieb innerhalb der Familie geführt wurde. Der Vater des jungen Hermann leitete das Hotel und wohnte gleichzeitig dort, während der Onkel das gegenüberliegende Kino führte und eine Tante die Konditorei betrieb. Das Caféhaus wurde von einer weiteren Großtante geführt. Alles befand sich in einem Umkreis von 50 bis 100 Metern, und es gab etwa 10 Cousinen, die alle ungefähr im gleichen Alter waren, wobei Hermann der Jüngste war.

Vor einigen Jahren bot die Firma Hofer der Familie Singer an, das Gebäude zu kaufen, um dort einen Supermarkt zu errichten. Die Familie entschied sich jedoch, das Angebot abzulehnen, um das historische Ortsbild und die wertvolle Bausubstanz zu bewahren.³⁶

Heute ist nur noch das Restaurant (Heute Poststüberl Zwinz) im Erdgeschoss in Funktion, obwohl der Betrieb an die Familie Zwinz verkauft wurde. Die oberen Etagen stehen leer und befinden sich teilweise noch in ihrem ursprünglichen Zustand mit den noch erhaltenen damaligen Ausstattung. Die Struktur zeigt allerdings die Zeichen der Zeit und ist restaurierungsbedürftig.

Pernitz hat bis heute kein bedeutsames geografisches Zentrum; das Dorf erstreckt sich entlang der Hauptstraße. Doch dort, wo sich das Hotel Singer an der Kreuzung Hauptstraße/Muggendorferstraße/Bahnstraße befindet, wurde dieser Ort von den Bürger:innen immer als Zentrum wahrgenommen. Das Hotel, mit seiner markanten Architektur, symbolisierte einen wichtigen Teil der Ortsgeschichte und verband die Menschen auf besondere Weise. Auch wenn das Hotel seine ursprüngliche Funktion verloren hat, bleibt es in der Erinnerung der Bürger:innen und erfüllt weiterhin eine zentrale Rolle im Ortsbild von Pernitz.³⁷

36 Vgl. ebd. S. 19

37 Vgl. ebd.



Abb. 32: Abb. 971: Hotel Singer nach 1925



Abb. 33 - 34: Hotel Singer um 1910
Aufnahmen aus zwei verschiedenen Perspektiven



Abb. 35 - 36: Hotel Singer
Garten mit Birken und
Kastanienbäumen gegenüber
dem Hotel.

Abb. 37: Hotel Singer um 1909
Ansichtskarte mit dem Gasthof Singer
im Hintergrund.





Abb. 38: Hotel Singer heute



Abb. 40: Hotel Singer Nordfassade



Abb. 39: (a) Hotelzimmer am Dachgeschoß



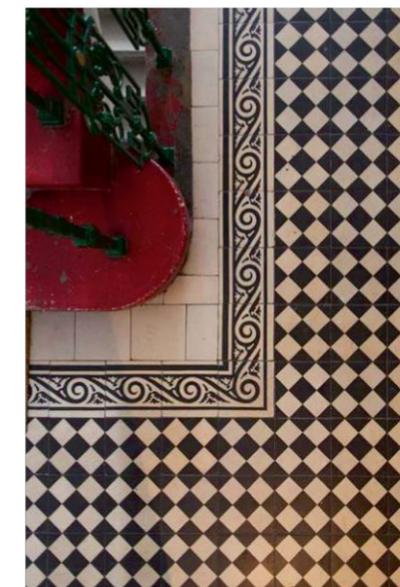
(c) Flur zu den Hotelzimmern



(b) Hotelzimmer am Dachgeschoß



(d) das Treppenhaus



(e) Bodenbelag im Treppenhaus



(f) Balkone am Dachgeschoß der Südfassade

der Wolfskogel

Wie schon bei dem Sanatorium Wienerwald erwähnt, waren die Sommerfrische, die Erholung in der Natur eng mit der Behandlung von Lungenkrankheiten verbunden. Besonders Tuberkulose-Patient:innen suchten frische Luft, Sonnenbäder und einfache, naturnahe Therapien, um ihre Gesundheit zu verbessern. Am Wolfskogel, nahe Pernitz, wurde 1927 eine Tuberkulose-Fürsorgestelle für Kinder eröffnet, initiiert durch Hugo Bunzl und unterstützt von Dr. Albert Pogazhnik. Die Therapie dort basierte auf frischer Luft, Sonnenlicht und Ziegenmilch. Das Heim konnte durch Spenden errichtet werden und bot Platz für zwanzig Kinder, die meist aus Wien und Ortmann kamen. Nach dem Zweiten Weltkrieg ging das Heim in den Besitz der Währinger Pfarre über und wurde „Gertrudenheim“ genannt. Gegen Ende der 80er und in den 90er Jahren war die damalige Eigentümerin, Elisabeth Stickler, nicht mehr in der Lage, sich angemessen um das Gebäude zu kümmern, woraufhin es allmählich verfiel. In den 1990er Jahren wurde das Anwesen an einen Arzt, Dr. Peter Böhm, verkauft, der einige Renovierungsmaßnahmen einleitete. Später gelangte es in den Besitz von Katharina Böck, die es 2020 an eine Gruppe engagierter junger Menschen mit wohlthätigen Absichten weiterverkaufte.³⁸

Im April 2023 unternahmen wir eine Exkursion nach Pernitz und stiegen auf den Hügel, wo sich der Wolfskogel befindet. Dort trafen wir die Bewohner:innen des Anwesens bei der Gartenarbeit. Sie pflanzten Obstbäume und gestalteten den Garten um. Während wir Wasser tranken, tauschten wir uns kurz mit den anwesenden Kindern und Eltern aus. Sie führten uns durch das Haus und teilten ihre Geschichte mit uns. Obwohl das Zusammenleben Herausforderungen mit sich bringt – insbesondere die Pflege eines so großen Hauses in einer Gruppe von sieben Besitzer:innen – organisieren sie sich dank der Unterstützung von Freund:innen und Firmen für eine schrittweise Renovierung. Kürzlich wurde eine Photovoltaikanlage auf dem Dach installiert, die teils gespendet wurde. Der nächste Schritt ist der Austausch des Fußbodens.



Abb. 41: die sieben Besitzer:innen des Wolfskogels

Dabei verfolgen die Besitzer:innen nicht nur das Ziel, das Objekt zu restaurieren, sondern auch, ein nachhaltiges Wirtschaftskonzept zu etablieren. Sie planen, das Haus als eine Art selbsttragenden Organismus zu gestalten, in dem sie Zimmer vermieten und verschiedene Veranstaltungen sowie Kurse anbieten. So sollen etwa Gartenbaukurse oder handwerkliche Workshops Teil des Angebots sein, was es den Bewohner:innen ermöglichen soll, das Haus finanziell zu erhalten und zugleich die regionale Gemeinschaft einzubinden.

Während unseres Gesprächs diskutierten wir verschiedene Renovierungsmöglichkeiten wie eine Innendämmung mit Wandheizung und Lehm, die Integration von Bauteilaktivierung im neuen Fußboden, die Dämmung des Dachbodens sowie den Austausch der inneren Glasscheiben der Kastenfenster durch Isolierglas, wobei die originalen Rahmen erhalten bleiben sollten. Alternativ sprachen wir auch über Lösungen wie die Nutzung verschiedener Heizzonen, das Abdecken der Decken im Winter mit Textilien, das Absenken der Raumhöhe und die Ergänzung der Fenster mit natürlichen Materialien.



Abb. 42: (a) Kinder in Behandlung während der Mittagszeit



Abb. 42: (b) Wolfskogel Tuberkulose-Fürsorgeanstalt für Kinder um die 1930er-Jahre.



Abb. 44: Exkursion zum Wolfskogel
Im Gespräch mit den Besitzer:innen.



Abb. 43: Südöstliche Fassade
Wolfskogel heute.

38 Vgl. Marktgemeinde Pernitz, 2021, S. 17.

06. die Wiederkehr der Sommerfrische

In der modernen Gesellschaft, besonders nach den Erfahrungen der Covid-Pandemie und der damit verbundenen Lockdowns, ist das Konzept des ländlichen Rückzugs wieder zu einem beliebten Trend geworden. Die Möglichkeit, remote zu arbeiten, hat sich durch digitale Tools nachhaltig etabliert, was viele Menschen dazu veranlasst hat, der Hektik der Städte zu entfliehen und die Vorteile des Landlebens zu genießen. Die Pandemie hat gezeigt, dass das Arbeiten von zu Hause – oder eben aus der Natur – machbar ist und dabei das Bedürfnis nach Entschleunigung und einer engeren Verbindung zur Natur geweckt. Viele haben erkannt, dass das Leben außerhalb der Stadt nicht nur gesünder, sondern auch bereichernder sein kann.

Die Sommerfrische ist also nicht nur eine verblasste Erinnerung an die Zeit vor der Globalisierung. Sie verkörpert vielmehr eine potenzielle kulturelle Wende in der heutigen Zeit, die die Sehnsüchte einer erschöpften und überlasteten Bevölkerung anspricht.

„Seit den 1980er Jahren hat sich unter Stichworten wie Öko, Naturnähe, Entschleunigung, einfaches Leben, Landkultur oder Regionalität eine Freizeitpraxis ländlichen Lebens herausgebildet (Romeiß-Stracke 1983; Burghoff/Kresta 1995; Kühn 1994; Pöttler/Kammerhofer-Aggermann 1994), die in auflagenstarken Lebensstilmagazinen verschiedener Verlage mit Titeln wie NeuesLand, LandLust oder LiebesLand zur Anschauung gebracht wird. Hier werden Sehnsüchte nach echter Natur, dem Handgemachten, nach Ursprünglichem und idyllischer Sinnlichkeit bedient. Mit Land-, Heu- oder Romantik hotels, diversen Wellnessangeboten und regionaler Küche haben sich eigene touristische Marktsegmente und Raumimages ausgebildet, die Gegenräume zum gestressten Alltag versprechen.“²⁷

Die Kultur der Sommerfrische wird langsam wiederentdeckt, während das Leben sich allmählich vom städtischen Raum auf das Land verlagert. Aktivitäten, die einst zum alltäglichen Leben gehörten erfahren heute eine neue Wertschätzung.

Diese Rückbesinnung auf einfache Freuden und gemeinschaftliche Erlebnisse lässt uns erkennen, dass wir es hier mit einer „neuen Sommerfrische“ oder gar einer „Rückkehr der Sommerfrische“ zu tun haben.

Es wird zunehmend deutlich, dass die Erhaltung und Wiederbelebung solcher Orte nicht nur darin besteht, sie technisch zu modernisieren. Vielmehr geht es darum, die besondere Kultur der Sommerfrische in unserer Zeit neu erfahrbar zu machen – eine Kultur, die von Entschleunigung, Gemeinschaft und Naturerfahrung geprägt ist und heute mehr denn je an Bedeutung gewinnt.

In einer Welt, die immer vernetzter und schnelllebiger wird, suchen viele Menschen nach einem Gegenpol zu diesem stressigen Alltag. Die Rückkehr zur Natur, zur ländlichen Einfachheit und zu einem entschleunigten Leben bietet nicht nur Erholung, sondern auch einen neuen Ansatz für das Arbeiten und Leben – fernab der städtischen Hektik.



Abb. 45: der Weg nach Muggendorf durch die Wiesen und Wälder



Abb. 46: Führung durch Pernitz
Unsere Gruppe, geführt von Hanna Gruber (rechts)

Zu Gast in Pernitz

Wie der detaillierte Exkurs über die Sommerfrische zeigt, war dieses Phänomen prägend für Pernitz und veränderte Architektur, Erscheinungsbild und Lebensstil der Region. Die moderne Zeit hat diesen Trend jedoch gebremst, sodass viele historische Gebäude leer stehen und die Kultur der Sommerfrische in Vergessenheit geraten ist.

Trotz des Verfalls bergen diese alten Gebäude ein enormes Potenzial für neue Nutzungskonzepte. Ihre Wiederbelebung könnte den Tourismus in Pernitz ankurbeln und als Modell für andere ländliche Regionen dienen.

Pernitz bietet mit seiner Geschichte und natürlichen Umgebung ideale Bedingungen, um die Sommerfrische mit den Bedürfnissen der Gegenwart zu vereinen. Ein neues Konzept von Sommerfrische, das auf Gesundheit, Achtsamkeit und Naturerfahrung fokussiert ist, könnte sowohl ein Refugium für Körper und Seele bieten als auch an die historischen Wurzeln der Region anknüpfen. Die Kombination aus traditionsbewusster Architektur und modernen Ansätzen eröffnet neue Perspektiven für die Zukunft von Pernitz als Erholungsort.

Unsere wiederholten Besuche in Pernitz hatten das Ziel, das Lebensgefühl der Sommerfrische zu erforschen und zu verstehen, wie diese Kultur in die Gegenwart übertragen werden könnte. Dabei ließen wir uns bewusst auf die Rolle von Besuchern ein, um den Ort aus der Perspektive eines Gastes zu erleben. Wir erkundeten die umliegenden Hügel auf Wanderungen und genossen die Natur, die damals wie heute eine zentrale Rolle für die Erholung in der Sommerfrische spielt. Durch Gespräche mit den Bewohner:innen konnten wir tiefere Einblicke in das Alltagsleben und die Herausforderungen eines Dorfes gewinnen, das einst von der Sommerfrische geprägt war. Beim Feuerwehrfest, einem Treffpunkt der Dorfgemeinschaft, erlebten wir den Zusammenhalt und die lebendige Tradition, die weiterhin gepflegt wird. Besonders aufschlussreich waren unsere Begegnungen mit Restaurant- und Wirtshausbesitzer:innen, die uns erzählten, wie sich die lokale Wirtschaft entwickelt hat und welche Rolle der Tourismus für ihre Geschäfte spielte.



Abb. 47: Unterkunft in Pernitz
das Haus hat uns die Besitzerin Elizabeth über
Airbnb vermietet, während sie nicht anwesend war.



Um das Lebensgefühl der Sommerfrische hautnah zu erleben, verbrachten wir im Juli 2023 einige Tage als Sommerfrischler in Pernitz. Dafür übernachteten wir in einem Airbnb, das einer jungen Einheimischen gehörte, die uns ihr Haus zur Verfügung stellte, da sie selbst nur selten dort war. Dieser Aufenthalt bot uns die Gelegenheit, die Atmosphäre aus erster Hand zu erleben und eine neue Perspektive auf die alte Tradition zu gewinnen.

Besonders haben wir dabei einige zentrale Elemente herausgearbeitet: das gemeinschaftliche Zusammenleben, die körperliche und geistige Erholung, die enge Verbundenheit mit der Natur und die Bedeutung von gemeinsamem Kochen und Essen. Diese Erlebnisse haben uns dazu inspiriert, das Projekt so zu gestalten, dass diese Werte im Mittelpunkt stehen und die zentrale Grundlage unseres Konzepts bilden.



Abb. 48: Feuerwehrfest
in Muggendorf

07. Wirtshäuser und Gasthöfe in Pernitz

eine lange „Willkommenskultur“

„Das Gasthaus als Institution bedeutet wesentlich mehr als eine Versorgungsstelle für Essen und Trinken. Es steht für sozialen Treffpunkt, Ort des Austausches und des Genusses. Ihr Besuch sichert also ein Stück Wirtshauskultur!“³⁴

In der Zeit, als Pernitz seinen wirtschaftlichen Aufschwung erlebte, gab es zahlreiche Gasthöfe und Wirtshäuser im Piestingtal, die nicht nur Orte der Verpflegung, sondern auch wichtige soziale Treffpunkte waren. Diese Einrichtungen boten den Menschen eine herzliche Atmosphäre, in der regionale Spezialitäten und lokale Getränke wie das beliebte „Most“ oder Bier aus umliegenden Brauereien ausgedient wurden.

Im Piestingtal entwickelten sich die Gasthöfe oft in Verbindung mit Handwerksbetrieben oder als Raststätten für Reisende, die die wichtigen Handelsrouten nutzten. So waren sie ein Drehpunkt des wirtschaftlichen Lebens. Viele dieser Gasthöfe hatten jahrzehntelange Traditionen und wurden über Generationen hinweg in Familienhand geführt, was ihnen einen unverwechselbaren Charme verlieh.

Die Architektur der Gasthöfe und Wirtshäuser spiegelte oft die ländliche Bauweise wider: robuste Holzbalken, breite Stuben mit knarrenden Holzdielen und geräumige Gastgärten, die besonders in den Sommermonaten zum Verweilen einluden.

In den Wirtshäusern wurden neben der Bewirtung auch zahlreiche kulturelle Veranstaltungen abgehalten. Diese Traditionen schufen eine starke Gemeinschaft und verstärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl im Piestingtal. Nur einige dieser Häuser existieren noch heute und dienen weiterhin als Symbol für Gastfreundschaft und regionale Zugehörigkeit. In Pernitz finden sich Beispiele wie das Poststüberl Zwinz und das Café Mosa37, die trotz ihrer Anpassung an moderne Bedürfnisse ihre historische Bedeutung und ihren Charme bewahrt haben.



Abb. 49: Gasthof Wagner damals



Abb. 50: heute Drogerie, Disco-Club und Dönerladen



Abb. 51: (links) Cafe Schneeberger damals u. heute



Abb. 52: (rechts) Haus des Vizebürgermeister Markus Panzenböck



Abb. 53: Buch über Pernitz und Umgebung „Wirtshäuser & Gaststätten des Piestingtales“



Abb. 54: (a) Die Berndörferhütte



Abb. 54: (b) Fuhrwerk vor dem Gasthaus Rupsch

08. der Umbauprojekt Mosa37

wie Erich Panzenböck seine Leidenschaft umgesetzt hat

Das Café Mosa ist ein exemplarischer Fall von Umbau und möglicherweise das einzige in der Region, das so viel Interesse geweckt hat und bis heute weckt. Ehemals als „Schwighlhofer“ und dann als „Gasthof zur Weintraube“ bekannt, diente einst sowohl als Wirtshaus als auch als Unterkunft, in dem Zimmer vermietet wurden.

Dieses historische Gebäude wurde 2009 unter der Leitung von Ing. Erich Panzenböck aufwendig saniert und vor dem Verfall gerettet. Als letzter Hakenhof in Pernitz, der über ein Jahrhundert als Gaststätte genutzt wurde, lag der Fokus der Revitalisierung auf der Bewahrung der originalen Bausubstanz, wie den Gewölben und Kaminköpfen, während modernere Einrichtung hinzugefügt wurden, um ein zeitgemäßes gastronomisches Lokal zu schaffen. Die hofseitige Längslaube „Trettn“, die durch ihr weit vorgezogenes Dach eine besondere Atmosphäre vermittelt, verbindet Alt und Neu harmonisch.

Der Umbau des Gebäudes wurde besonders sorgfältig und ausgezeichnet durchgeführt. Was in anderen Fällen oft als Kompromiss angesehen wird – wie der Einsatz umweltschädlicher Wärmedämmung – wurde hier auf kluge Weise gelöst. Die Wände atmen dank der Verwendung diffusionsoffener Materialien, die verhindern, dass Feuchtigkeit in die dicken Natursteinwände eindringt. Zudem wurden viele Materialien aus dem ursprünglichen Bestand gerettet und wiederverwendet. Der Innenhof nutzt dabei versickerbare Flächen, was den ökologischen Ansatz der Sanierung unterstreicht. Heute dient das Café als wichtiger sozialer Treffpunkt in der Region und steht für eine gelungene Symbiose aus traditioneller Baukunst und moderner Nutzung.



Abb. 55: Ing. Erich Panzenböck
Besitzer des Mosa37
und Leiter des Umbaus des
historischen Gasthauses



Abb. 56: Weinstube zur Traube
Hans Moser, ca. 1985



Abb. 57: Gasthaus Schwighlhofer
um ca. 1920



Abb. 58: Das Gebäude als Bauernhaus, vor 1900



Abb. 59: Das Hofgebäude vor der Sanierung, vor 2009.

Dieses Projekt verbindet sich hervorragend mit einer neuen Art der Sommerfrische, da das Café Mosa zu einer Attraktion in der Region geworden ist – bekannt für gutes Essen und eine angenehme Atmosphäre. Besonders im Sommer zieht das Lokal Besucher:innen an, unter anderem durch Events wie den Sommernachtsball und durch einer Strandbar, die das gesellige Miteinander fördern. Nach Hunderten von Jahren hat das Lokal sein ursprüngliches Erscheinungsbild bewahrt, was der sorgsamem und bewussten Revitalisierung zu verdanken ist. Auch die Nutzung als Treffpunkt und gastronomischer Betrieb bleibt unverändert, was die erfolgreiche Verbindung von Tradition und zeitgemäßer Nutzung eindrucksvoll unterstreicht.

Als wir mehrfach nach Pernitz reisten, war es unvermeidlich, im Café Mosa gemeinsam zu Mittag zu essen, was uns die Gelegenheit gab, freundliche Gespräche mit dem Besitzer zu führen. Er hat uns viel über die Umgebung erzählt, und so konnten wir von ihm einige wichtige Aspekte lernen.

Da der Besitzer selbst ein ausgebildeter Fachmann in der Baubranche ist, konnte er uns auch detailliert erklären, wie er den Umbau des Gebäudes durchgeführt hat. In einem Interview, das er uns gewährte, konnten wir tiefere Gespräche über verschiedene Themen führen. Das Ergebnis dieses Interviews bildet ein eigenes Kapitel im Sammelschuber „Neue Sichten“.



Abb. 60: Fotogalerie des Café Bar Lounge Mosa37
- Eingangsportal an der Nordseite (links)
- Lounge-Bereich im Innenraum (oben)
- Hintere Bereiche mit Küche und Technik (rechts)
- Garten im Hof mit Tischen (unten)



09. das Blaue Haus – Erholungszentrum



Abb. 61: Luftbildaufnahme
ehemaliges Bäckereigebäude Schöner



Modellfoto - Modell im Maßstab 1:33



09.1 die Geschichte

ein Haus mit Vergangenheit

Um das Projekt Heilort angemessen einzuleiten, ist es notwendig, zunächst auf dessen Geschichte einzugehen. Der Ausgangspunkt unserer Recherche war eine zufällige Begegnung: Während unserer Erkundung entdeckten wir eine Frau, die das Gebäude betrat. Obwohl sie nur wenig Zeit für ein Gespräch hatte, erfuhren wir, dass sie aus Rumänien stammt, was unserem Kollegen Matei ermöglichte, eine tiefere Unterhaltung mit ihr zu führen. Sie berichtete von einem älteren Mann, dem ursprünglichen Eigentümer des Hauses, der aufgrund seines gesundheitlichen Zustands auf besondere Unterstützung angewiesen ist. Durch diese freundliche Frau erhielten wir den Kontakt zu Ulli Schöner, der Schwester des Eigentümers Franz Schöner. In deren Namen wurden wir eingeladen, das Haus zu besichtigen. Diese Gelegenheit ermöglichte uns, das gesamte Gebäude detailliert zu dokumentieren und eine aktuelle Bestandsaufnahme zu erstellen. Im Anschluss konnten wir tiefere Einblicke in die Geschichte dieses ehemaligen Bäckereigebäudes gewinnen.

Ullis Erzählung führt uns in die Vergangenheit ihrer Familie, die in einem Haus lebte, wo Arbeit und Leben eng miteinander verwoben waren. Im Erdgeschoss befand sich vorne links der Verkaufsraum der Bäckerei. Hier verkauften sie ihre Backwaren. Im hinteren Teil des Erdgeschosses lag die Backstube, wo ursprünglich ein großer Holzofen das Backen ermöglichte. Der Holzofen hatte den angenehmen Nebeneffekt, dass er den Boden des Raumes darüber erwärmte, eine Wärme, die später mit dem Wechsel zu einem Elektroofen verloren ging.

Das erste Obergeschoss war früher an eine andere Familie vermietet, doch als Ullis Familie wuchs und mehr Platz benötigte, suchten sie für die Mieter eine Ersatzwohnung. So konnte jeder in der Familie ein eigenes Zimmer haben. Eine Haushälterin, die wie eine Großmutter für sie war, unterstützte die Familie im Alltag.

Das Geschäft war fast immer geöffnet. Ullis Familie und die Angestellten aßen oft gemeinsam in der Stube. Wenn Kundinnen und Kunden kamen, musste jemand schnell in den Ver-

kaufsraum eilen, um sie zu bedienen. Die Familie arbeitete eng zusammen: Ullis Bruder war Bäcker Geselle, sie selbst half im Verkaufsraum, ihr Vater war in der Backstube tätig und ihre Mutter kümmerte sich um praktisch alles.

Trotz der Nähe zu ihren Eltern, hatten diese selten viel Zeit für sie. In den letzten Jahren rentierte sich die Bäckerei nicht mehr, ein Umstand, den ihr Vater der Familie verschwiegen. Eines Tages entschied er überraschend, das Geschäft zu schließen, eine Entscheidung, die für die Familie unerwartet kam.

Es wurde auch darüber gesprochen, wie Ulli und ihr Bruder Franz ursprünglich planten, das Dach des Gebäudes zu sanieren. Doch angesichts eines Kostenvoranschlags in Höhe von über hunderttausend Euro sahen sie sich gezwungen, das Vorhaben aufzugeben und das Gebäude in seinem zunehmend verfallenden Zustand zu belassen.

Während unserer Recherche und Arbeit zeigten sich Franz und Ulli jedoch äußerst begeistert von unserem Interesse an dem alten Bäckereigebäude sowie von unserem behutsamen Ansatz im Umgang mit dem Haus. Sie haben uns im Rahmen der Ausstellung „Neue Sichten“ in Pernitz gesagt, dass sie das Projekt als äußerst sorgfältig und liebevoll umgesetzt empfanden und sich niemals hätten vorstellen können, dass aus diesem alten Bäckereigebäude ein solch neues und lebendiges Haus entstehen könnte.



Abb. 62: Aufnahme
das „blaue Haus“ im heutigen Zustand

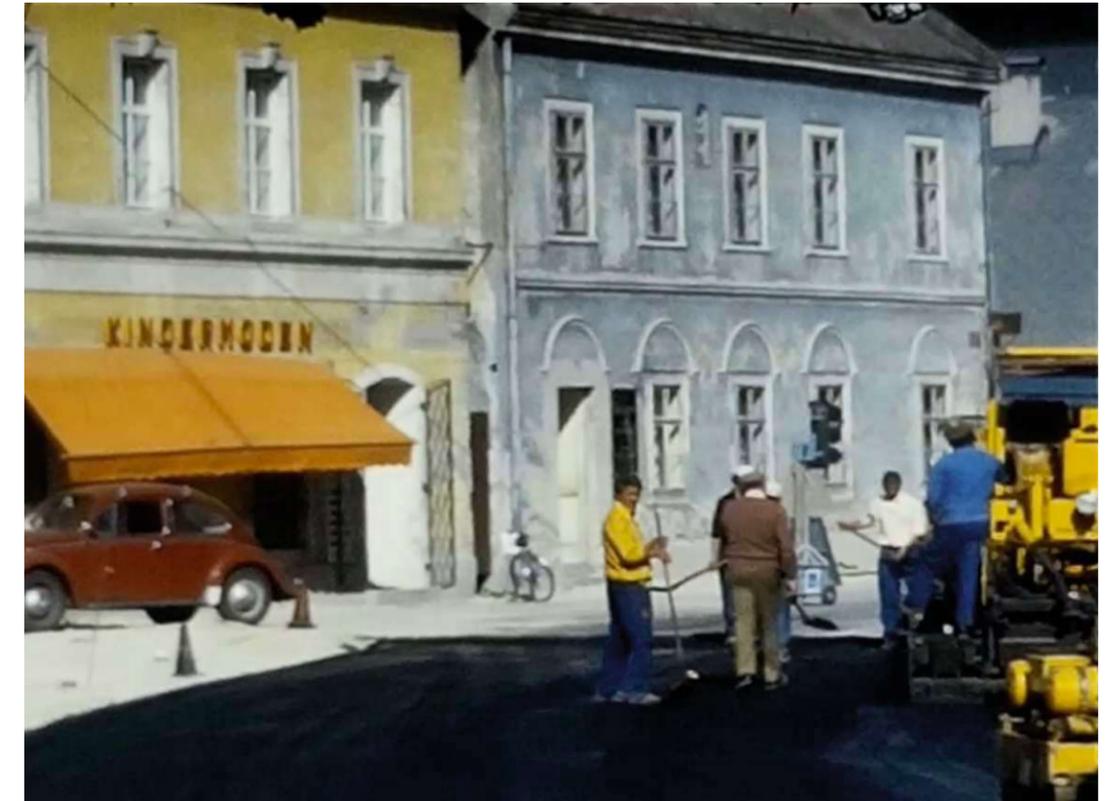


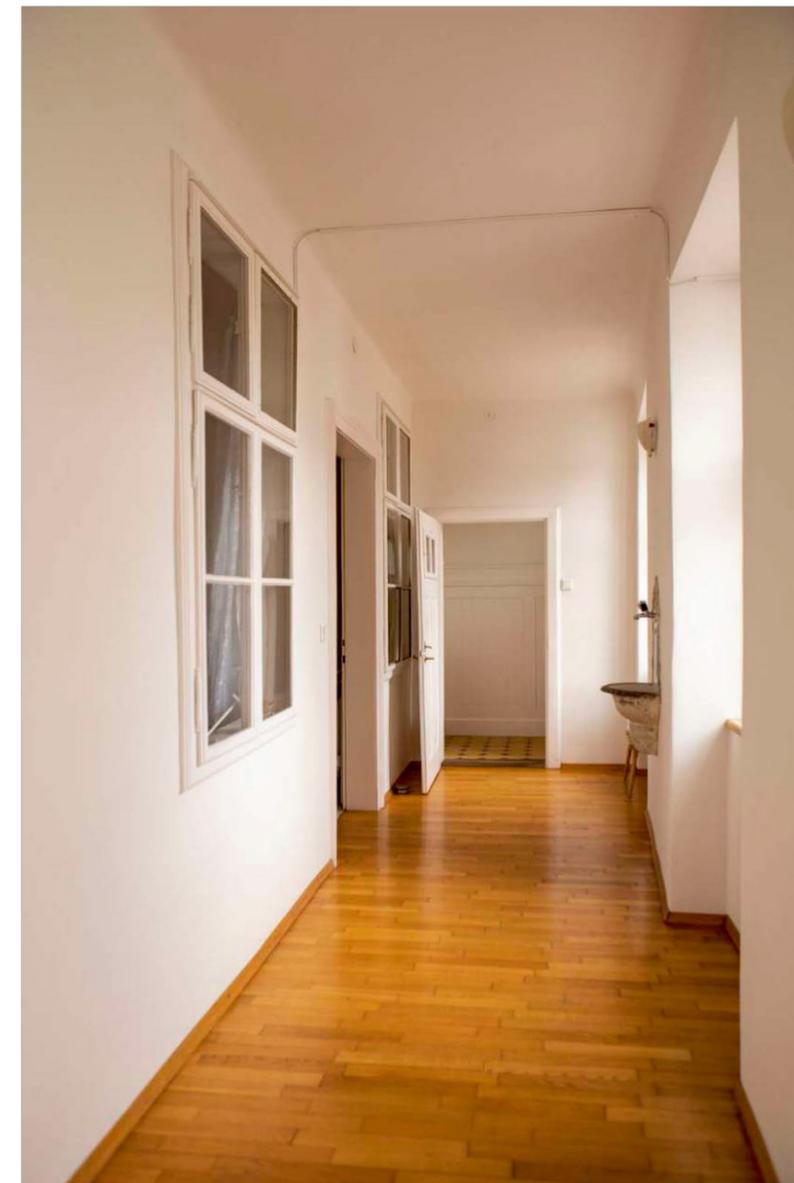
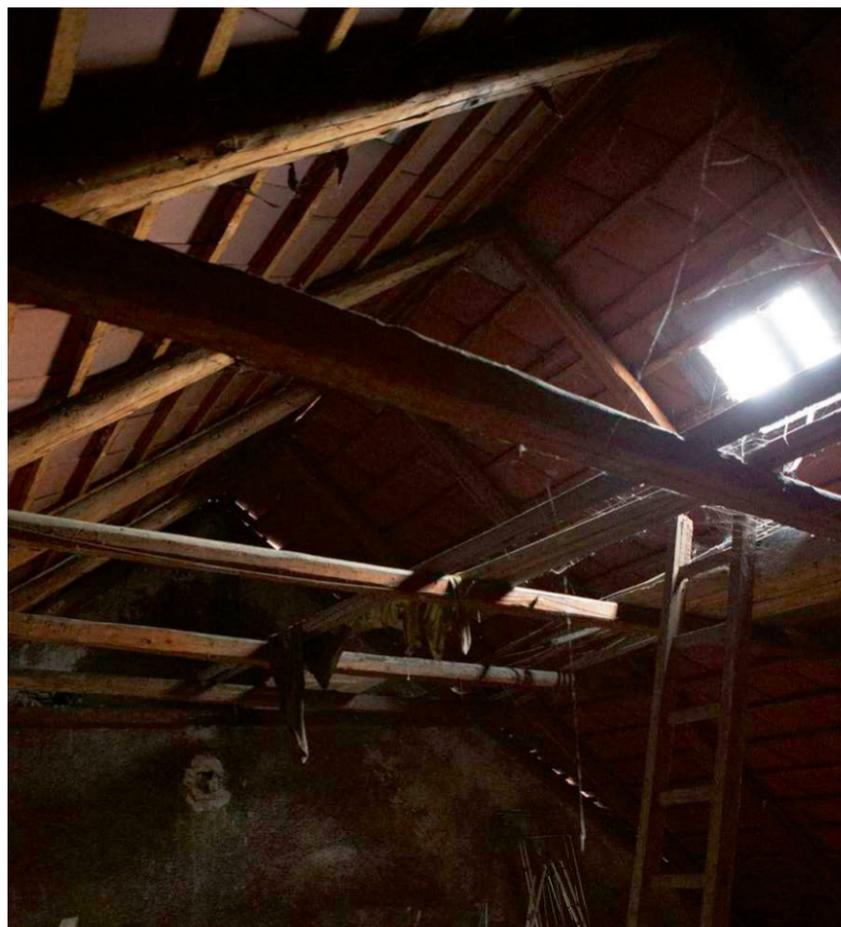
Abb. 63: (a) Videoausschnitt
Das Bäckereigebäude um ca. 1975 während des
Ausbaus und der Asphaltierung der Hauptstraße.



Abb. 63: (b) Videoausschnitt
Die Fassade wurde um ca. 1980 im Rahmen einer
Fassadenaktion der Gemeinde Pernitz saniert.



Abb. 64: Auszüge der Fotodokumentation:
Wohn- und Esszimmer mit Esstisch.
Flügel (Klavier) in angrenzenden Zimmer.
Kaminofen mit Kochplatte in der Küche.
Wohnzimmer im oberen Stockwerk.



Auszüge der Fotodokumentation

Links: Dachstuhl des Bestandsgebäudes. Dachtragwerk aus Holz mit Giebelwänden aus Klinker.

Links: Wohnzimmer/Studio mit Bibliothek, einst von Carl Schöner. Gründer der ehemaligen Bäckerei.

Rechts: Laubengang zu Schlafzimmer, Bad und Toilette, ausgestattet mit einem originalen Wandbrunnen

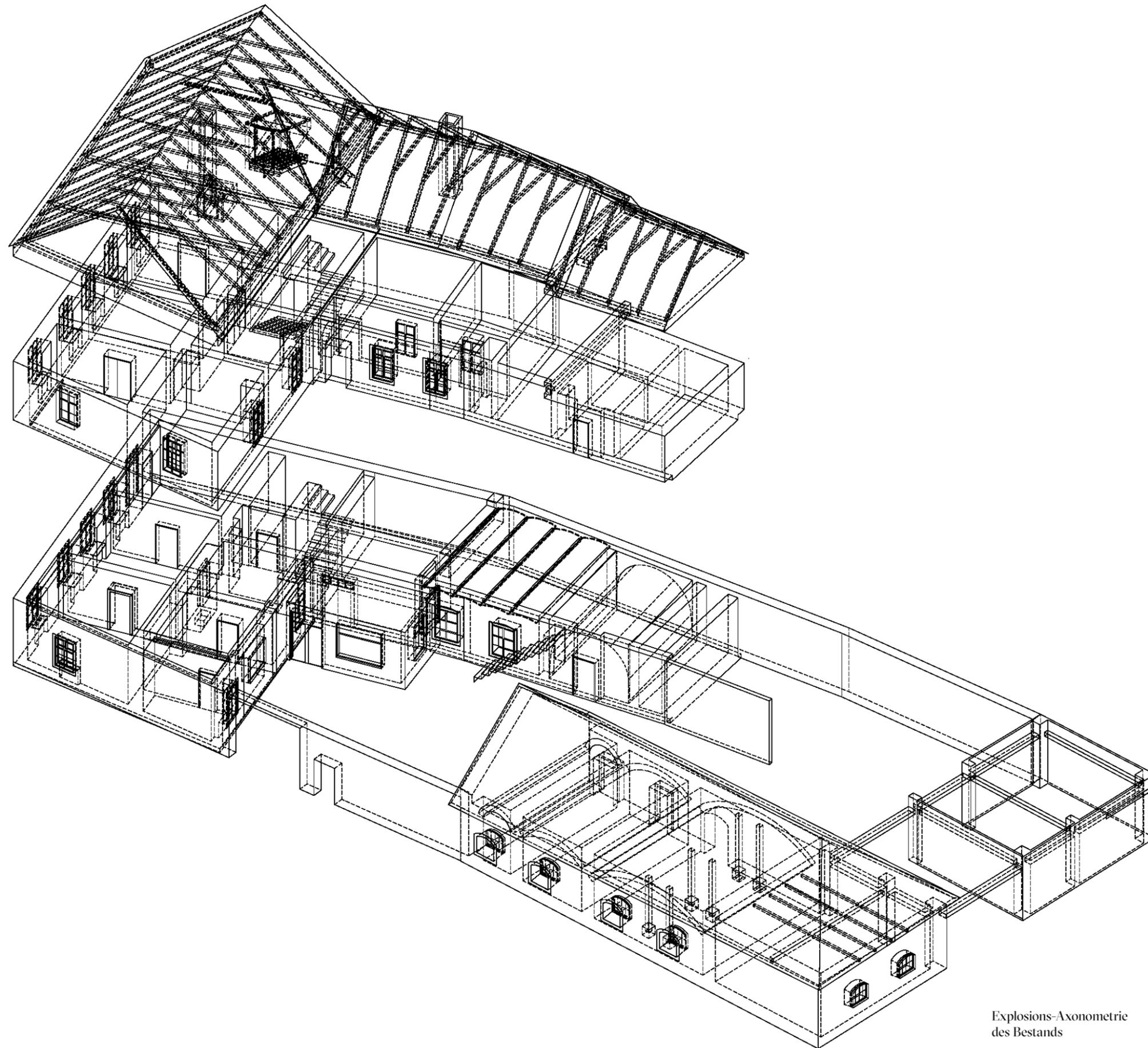


Auszüge der Fotodokumentation

Links: Innenhofaufnahme der Bäckerei. Der vordere Block mit Eingangstür dient als Wintergarten.

Links: Schuppen-Trakt mit Gewölben, die sich teilweise in schlechtem Zustand befinden.

Rechts: Garten nördlich des Gebäudes, inmitten der Natur eine aus Holz gebaute Gartenlaube.



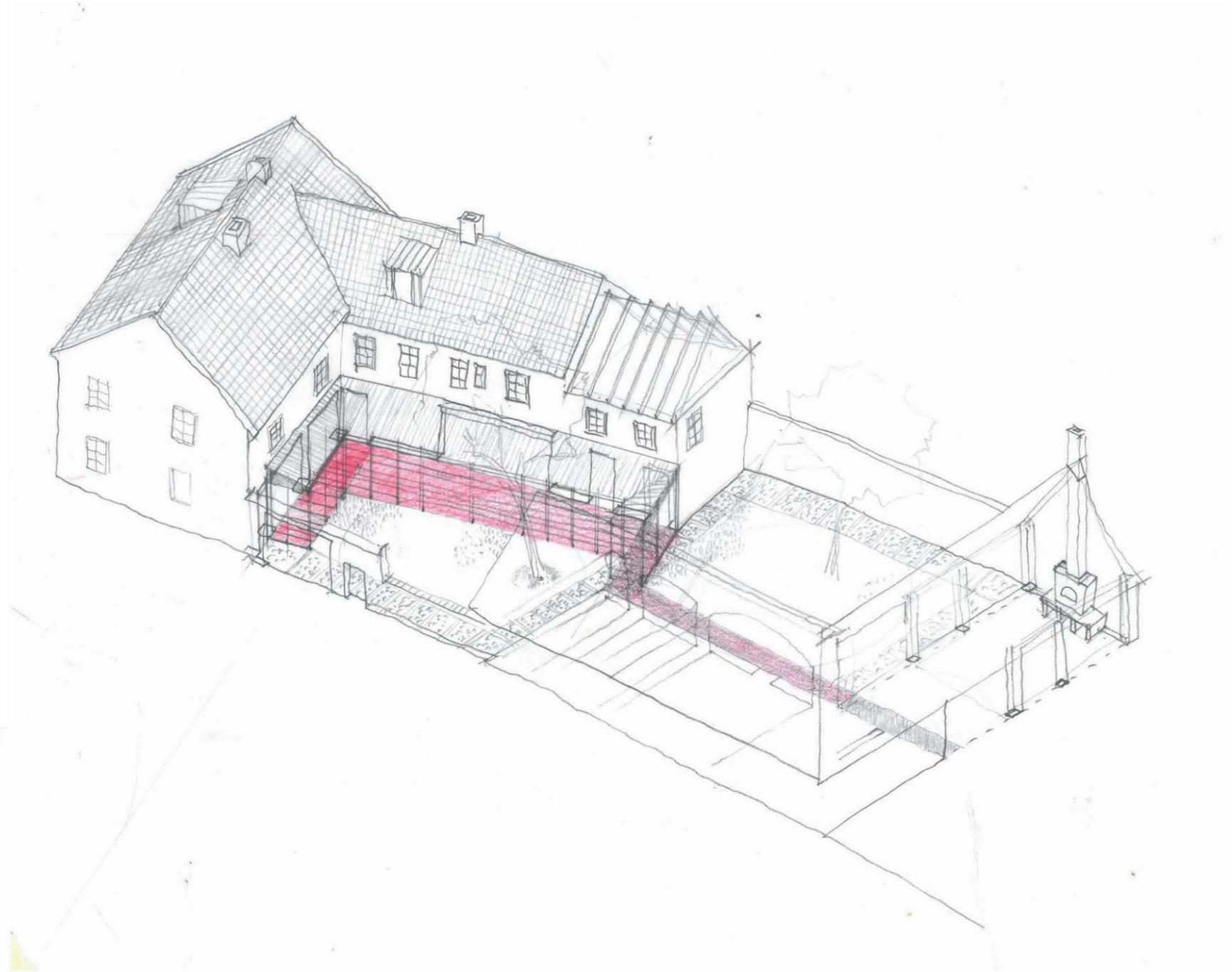
Explosions-Axonometrie
des Bestands

09.2 das Konzept

ein Haus für natürliche Gesundheit

In Anlehnung an die Tradition der Sommerfrische und unter Berücksichtigung der natürlichen und historischen Sehenswürdigkeiten der Umgebung, soll das Haus zu einer Station der Ruhe im schnelllebigen Alltag werden. Es dient als Ausgangspunkt für die Erkundung der lokalen Schönheiten und bietet ganzheitliche Behandlungsmethoden für Körper, Geist und Seele.

Dieses Zentrum ist nicht als exklusiver Luxusurlaubsort konzipiert, sondern als ein Ort der inneren Entdeckung und Erholung. Die Balance zwischen Arbeit und Ruhe ist zentral: Besucherinnen und Besucher können an verschiedenen Workshops teilnehmen, wie Brotbacken, das Pressen und Aufbewahren von Pflanzen für Tee und Gewürze, Gartenarbeit, kombiniert mit warmen/kalten Bädern, Saunen, und gemeinschaftlichen Küchen. Es ist ein Rückzugsort, der das Kennenlernen von Menschen und Umwelt auf natürliche Weise fördert und einen Rahmen für die Entstehung von Freundschaft und Kultur bietet.



Erholungszentrum



Konzeptskizzen:
Varianten der Veranda als verbindendes Element
zwischen Wohnbereich und Saunabereich.

Die Philosophie des Hauses

Sechs Meilensteine bilden das Fundament des Konzepts:

ATMUNG / ERNÄHRUNG / BEWEGUNG

MEDITATION / STILLE / HANDARBEIT.

Diese Elemente unterstreichen die Philosophie des Hauses, welche die Kultivierung des Lebens in den Mittelpunkt stellt.



Collage einer handgezeichneten Schnittperspektive. Schematisch werden hier alle Räumlichkeiten des Gebäudes mit ihren unterschiedlichen Funktionen dargestellt, darunter ein Yoga-Raum, ein Wohnzimmer mit Kamin, ein Spa mit warmem Becken, ein Dachstuhl als Lese-Raum, Schlafzimmer und weitere.

Umnutzungsstrategien

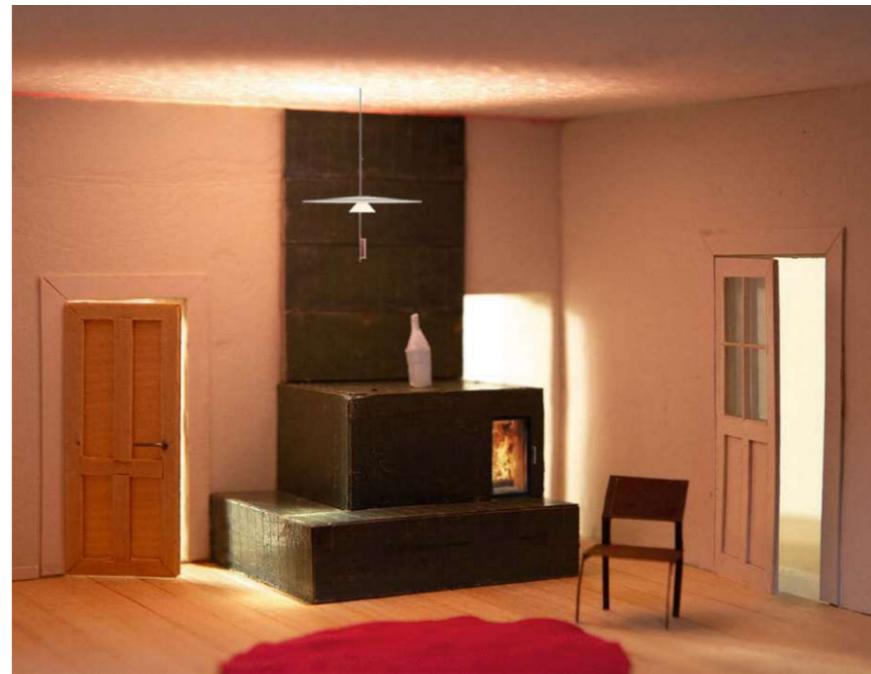
Für das Projekt „Erholungszentrum“ wurde eine detaillierte Umnutzungsstrategie entwickelt, bei der die bestehende Struktur des Gebäudes in Verbindung mit den spezifischen räumlichen Qualitäten genutzt wurde, um neue Funktionen zu erschließen. Im ehemaligen Backraum, wo einst Teigprodukte hergestellt wurden, ist der großzügige Raum mit Rippendecke als Grundlage für einen Gymnastikraum genutzt, der durch eine neue Öffnung einen direkten Bezug zur Natur schafft.

Im Wohnzimmer wurde der Kamin zu einem zentralen Element der Geselligkeit, das durch die Schaffung einer warmen, einladenden Atmosphäre den idealen Raum für gemeinsames Verweilen bietet.

Im Dachgeschoss wurden zusätzliche Öffnungen geschaffen, um Licht und Lebendigkeit hereinzulassen, wodurch ein Meditationsbereich entstand, der dazu einlädt, in Ruhe ein Buch zu lesen.

Der ehemalige Abstellraum im Gewölbetrakt, mit seiner dunklen und ruhigen Atmosphäre, wurde zur perfekten Umgebung für ein warmes Becken umgewandelt.

Aus diesen vier Modellen entstand eine Schnitt-Collage, die das Gesamtkonzept vereinte: ein ganzheitlicher Ort der Heilung, der einen Rückzug vom hektischen Alltag bietet und den Besucherinnen und Besuchern ein einfaches, entspanntes Leben in den Mittelpunkt stellt.



Raumkonzept

Blau:
Gästezimmer für mehrtägige
Aufenthalte im Obergeschoss.

Beige:
Veranda als überdachter Weg und
Verbindungselement zwischen den
beiden Gebäudetrakten.

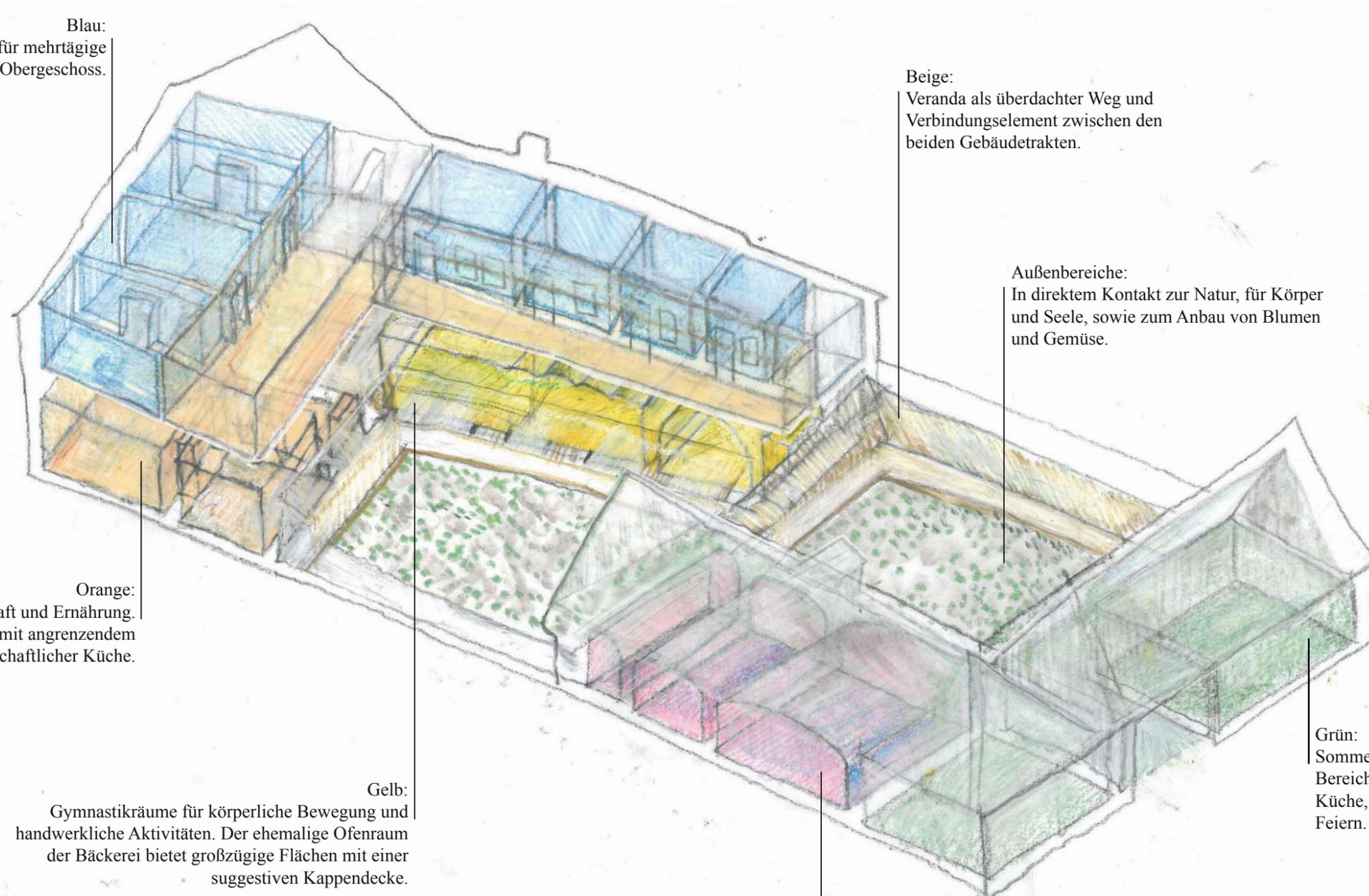
Außenbereiche:
In direktem Kontakt zur Natur, für Körper
und Seele, sowie zum Anbau von Blumen
und Gemüse.

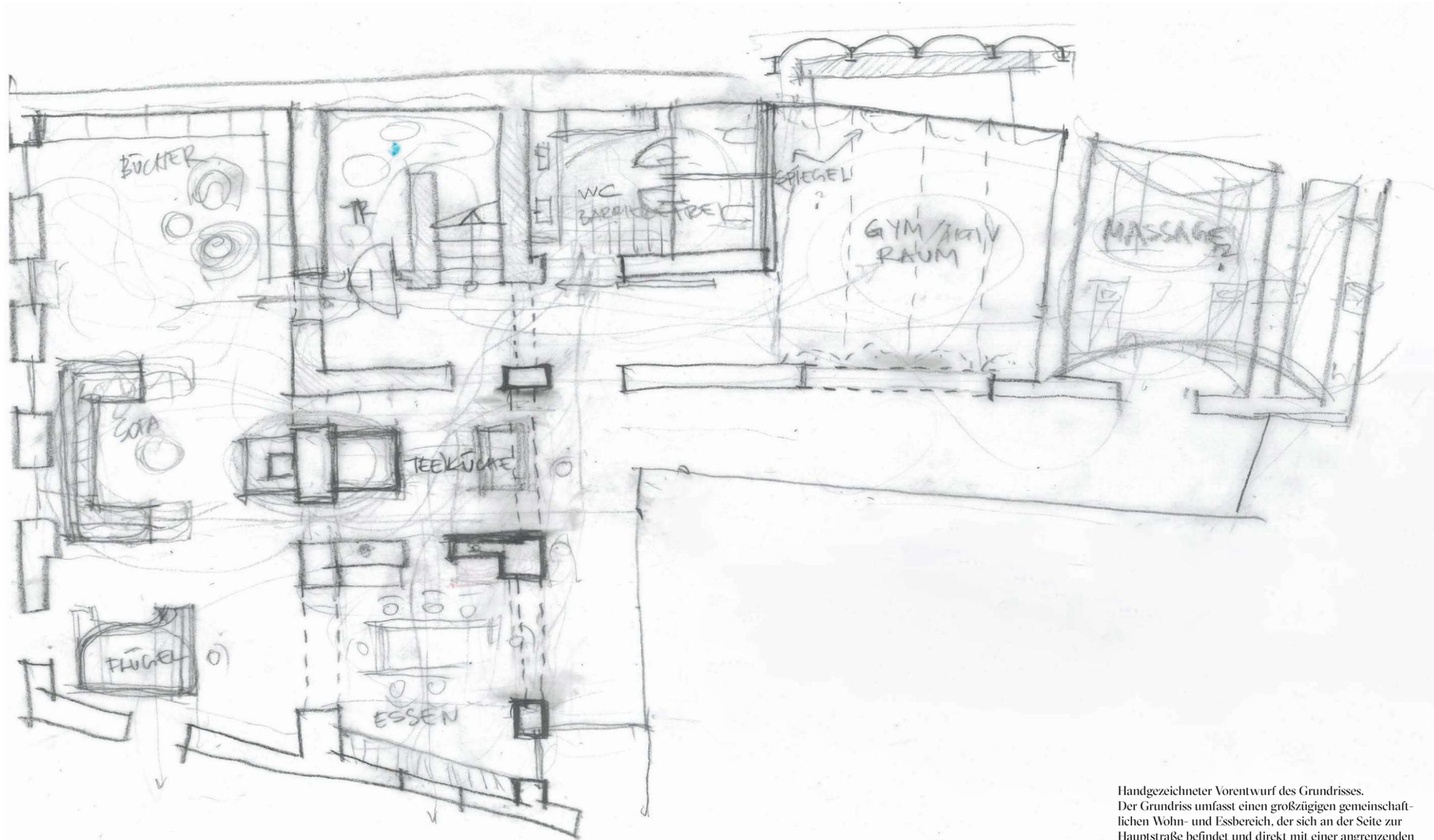
Orange:
Bereich für Gemeinschaft und Ernährung.
Offener Wohnbereich mit angrenzendem
Esszimmer und gemeinschaftlicher Küche.

Gelb:
Gymnastikräume für körperliche Bewegung und
handwerkliche Aktivitäten. Der ehemalige Ofenraum
der Bäckerei bietet großzügige Flächen mit einer
suggestiven Kappendecke.

Lila:
Rückzugsorte für Stille und Meditation. Wellnessbereich im
eingeschossigen Gewölbetrakt mit warmen und kalten Bädern,
Duschen und Sauna.

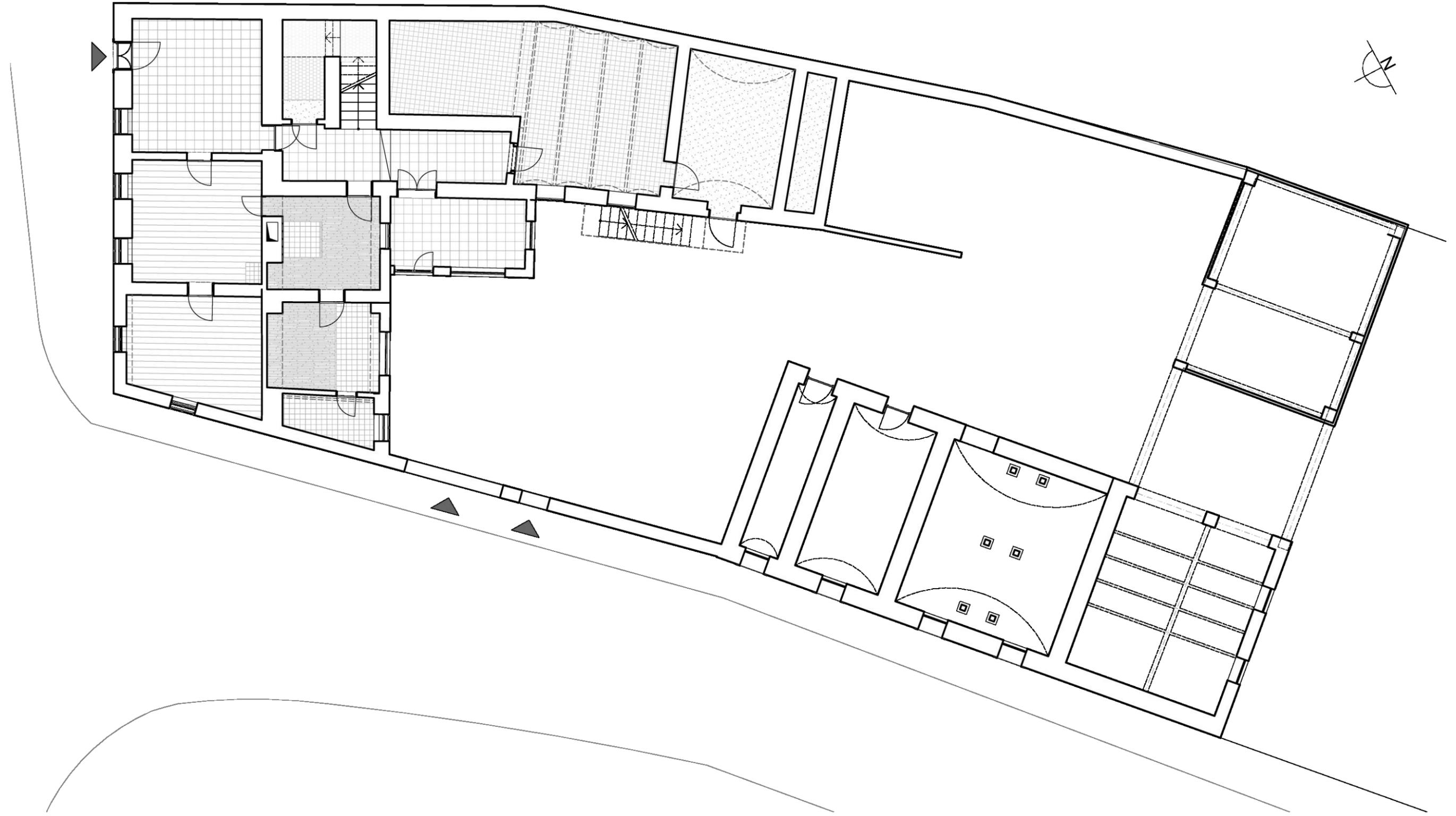
Grün:
Sommerküche als überdachter, offener
Bereich, ausgestattet mit Holzofen und
Küche, für gemeinsames Kochen und
Feiern.

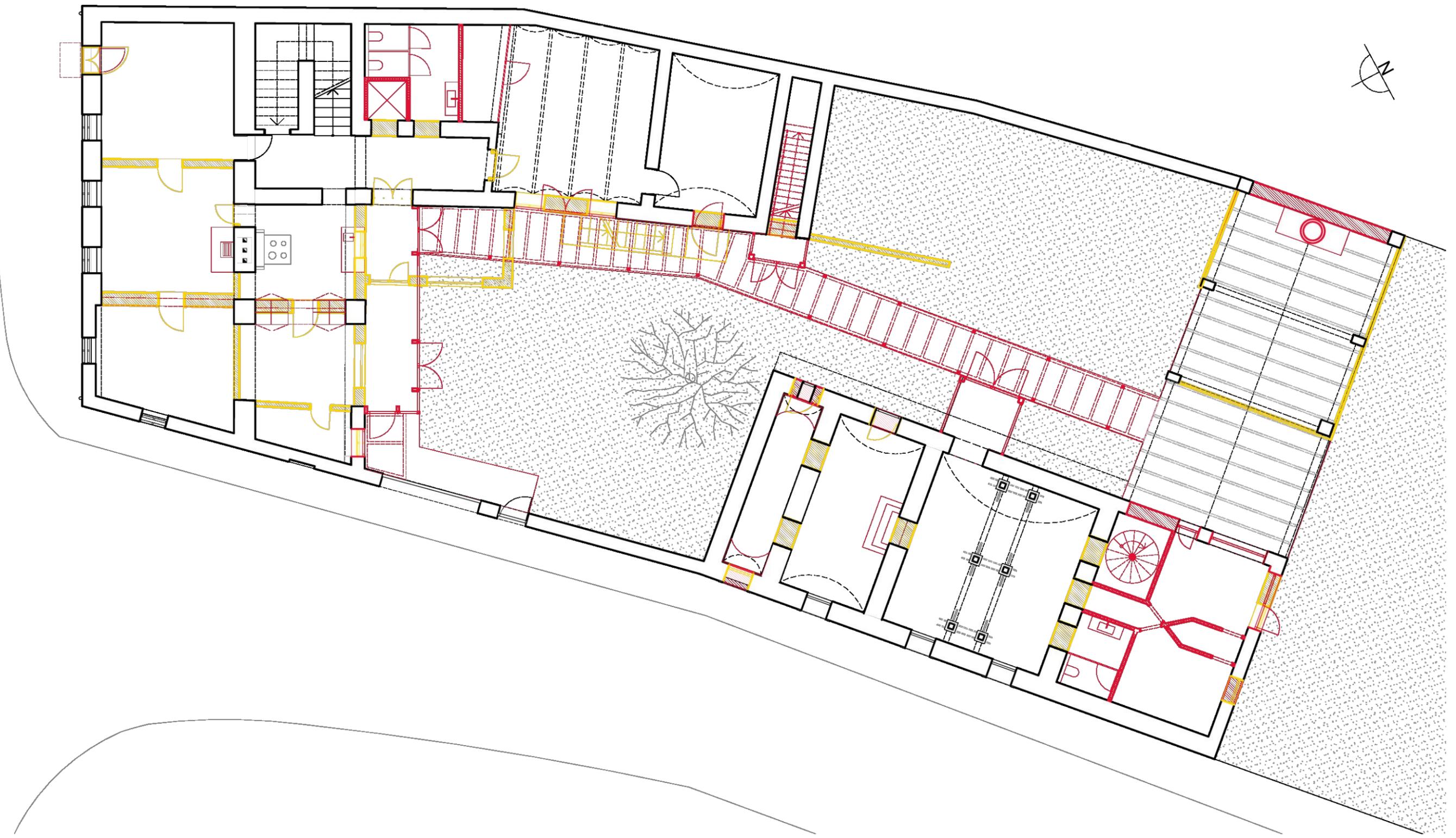




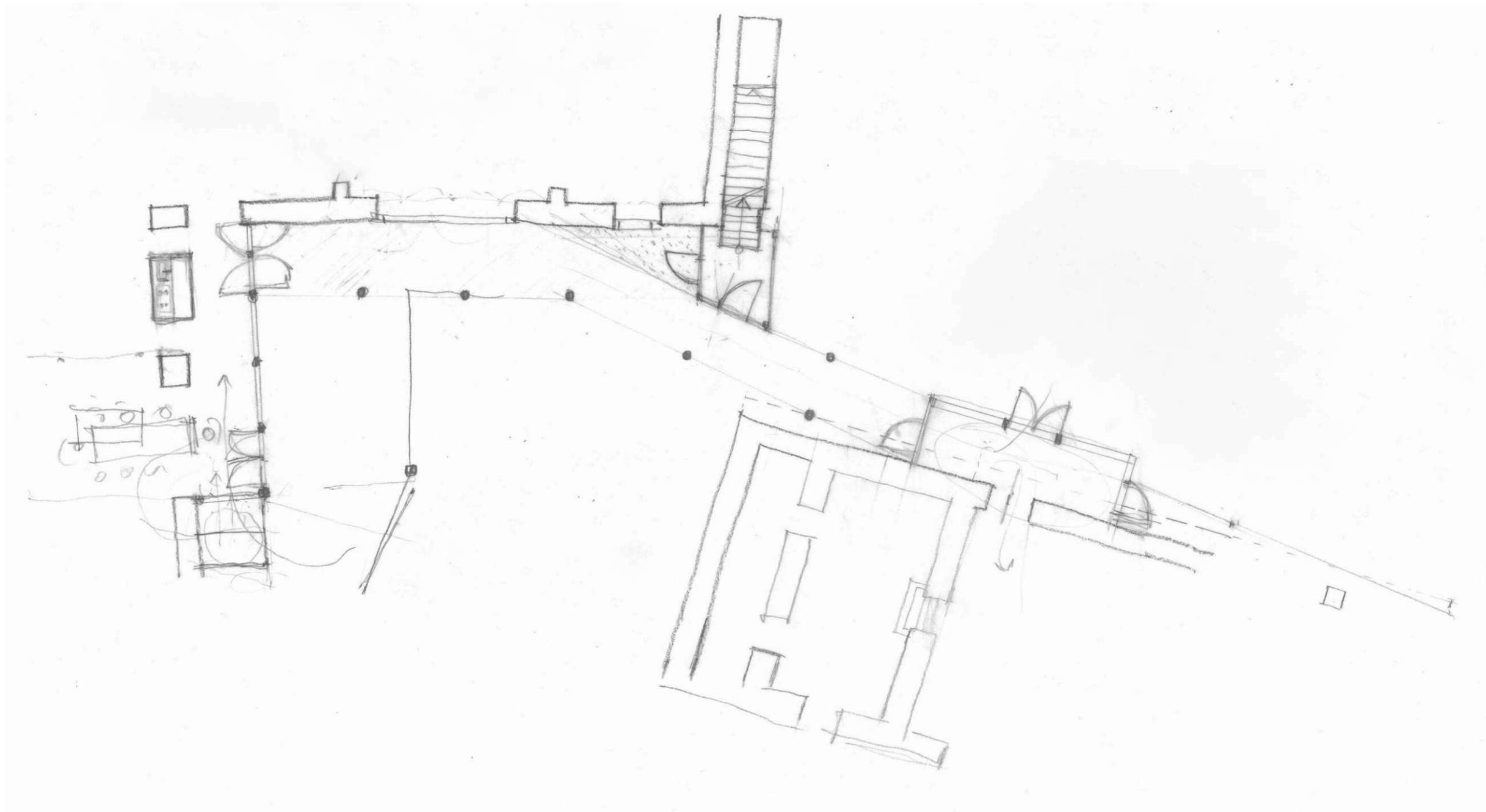
Handgezeichneter Vorentwurf des Grundrisses.
Der Grundriss umfasst einen großzügigen gemeinschaftlichen Wohn- und Essbereich, der sich an der Seite zur Hauptstraße befindet und direkt mit einer angrenzenden Küche verbunden ist. Im Inneren des Gebäudes sind die Sanitärräume platziert, während sich das Stiegenhaus auf einer Seite erstreckt. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich der Gymnastikraum, der zudem einen ruhigen Bereich für Massagen integriert.

Grundriss Bestand





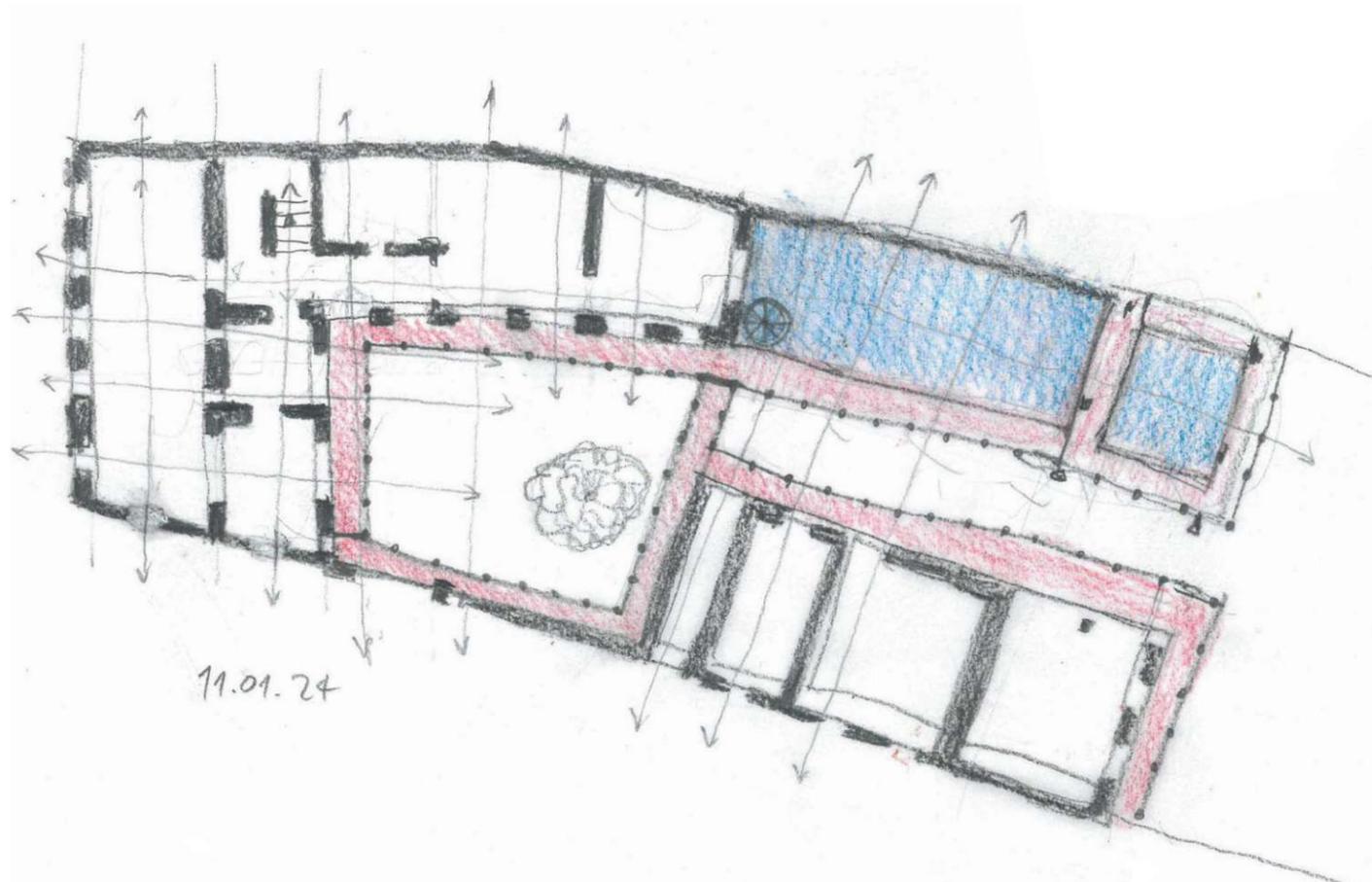
Grundriss Umbau
Rot-Neubau | Gelb-Abbruch



die Veranda

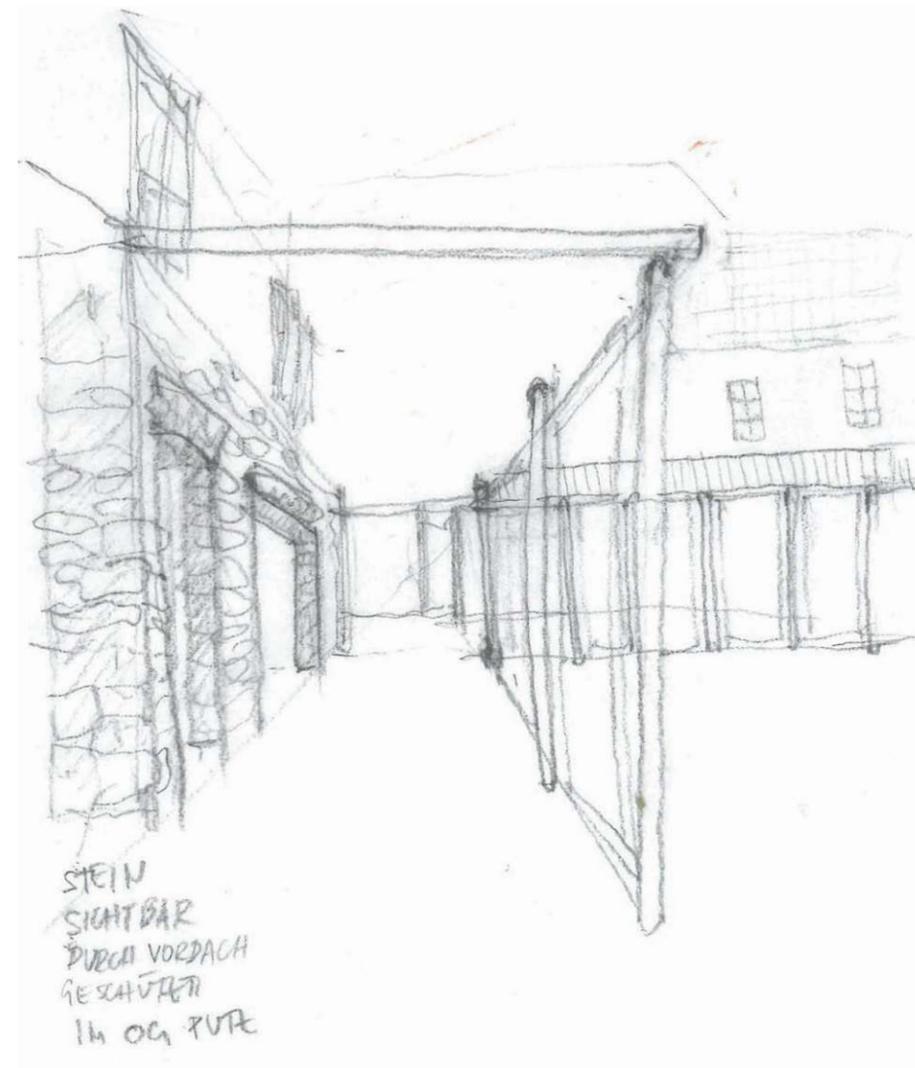
Um die beiden Gebäudetrakte zu verbinden und einen angenehmen Weg durch den Hof zu schaffen, wurde ein überdachter Weg konzipiert, der nicht nur verbindet, sondern auch eine zusätzliche Funktion in der Wegeführung erfüllt. Diese Veranda gestaltet sich als Erweiterung des Gebäudes im zweiten Trakt, in dem sich der Wellnessbereich befindet. Sie entstand aus der Idee, ein Vordach für das Gebäude zu bilden und entwickelt sich weiter, indem sie sich vom Hauptgebäude trennt und einen sanften Knick macht, um sich harmonisch an den anderen Trakt anzupassen.

Ursprünglich war die Veranda großzügiger geplant, um den vorderen Hof zu umrahmen und diesen Bereich einladender zu gestalten. Später wurde sie jedoch so ausgeführt, dass sie die drei Bereiche miteinander verbindet: den Eingangsbereich mit dem Vordach, die Gymnastikräume, den Wellnessbereich und weiter zur Sommerküche.

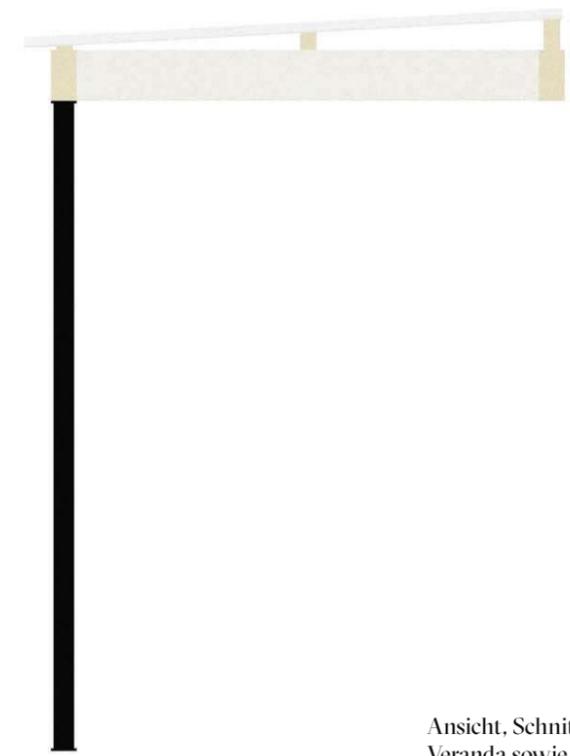
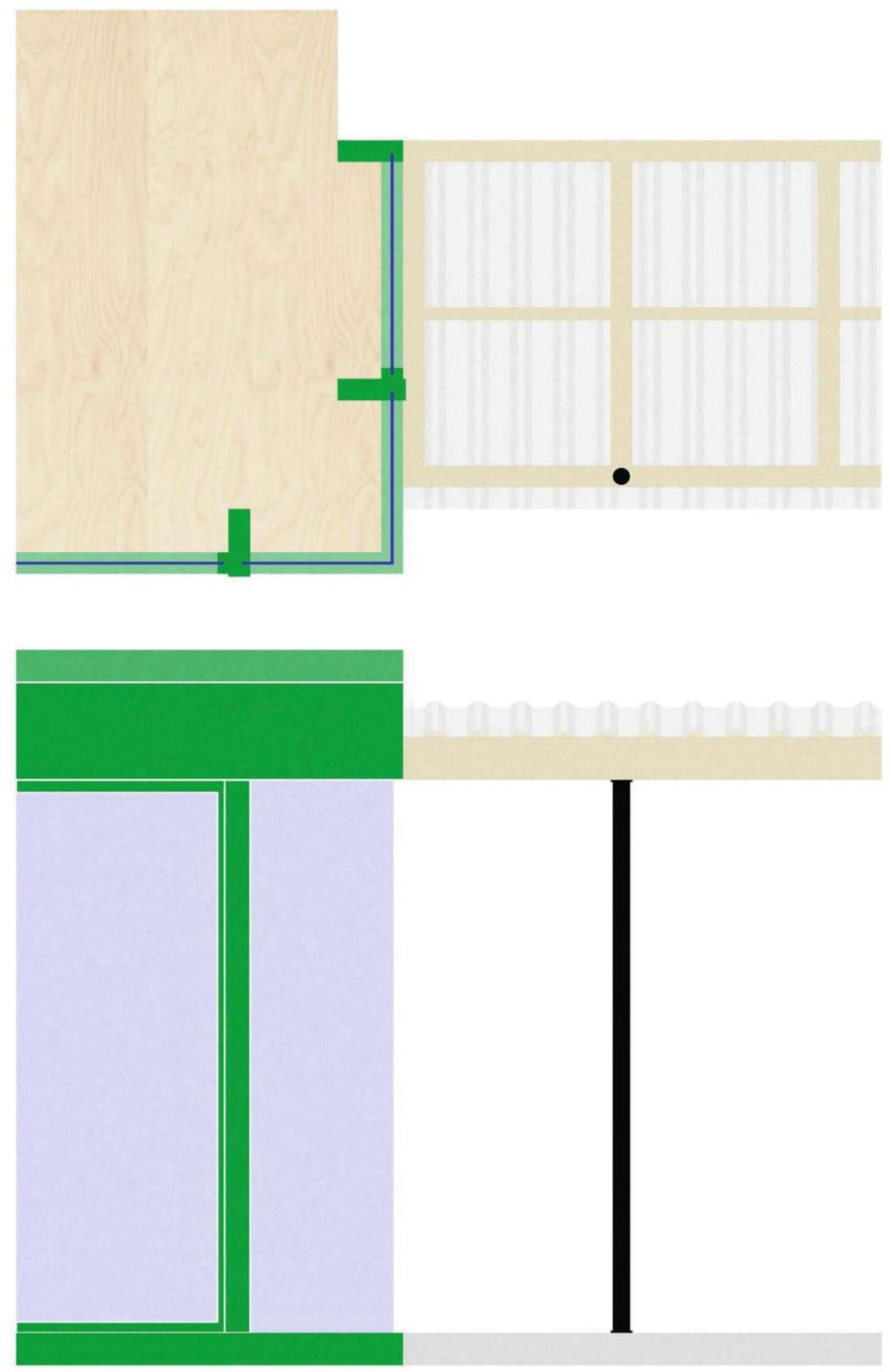
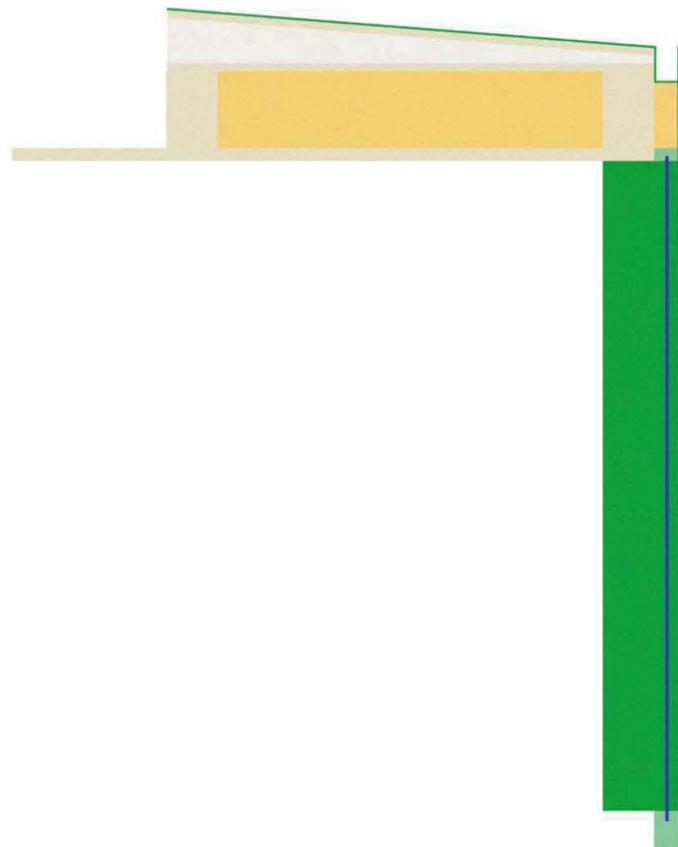


Handskizzen zur Gestaltung der Veranda

Die Veranda verbindet Funktion und Gestaltung des Gebäudes, indem sie die ursprünglichen Merkmale des Hauses mit zeitgemäßen Designelementen in Einklang bringt. Sie greift an den bestehenden Wänden an und schafft einen bewussten Kontrast zwischen Alt und Neu. Im Erdgeschoss, wo die Veranda eine Erweiterung bildet, werden die bestehenden Mauern abgeklopft und freigelegt, um das ursprüngliche Natursteinmauerwerk sichtbar zu machen. Diese rauen Oberflächen werden anschließend weiß gestrichen, um die Unregelmäßigkeit und den historischen Charakter der Struktur zu betonen.

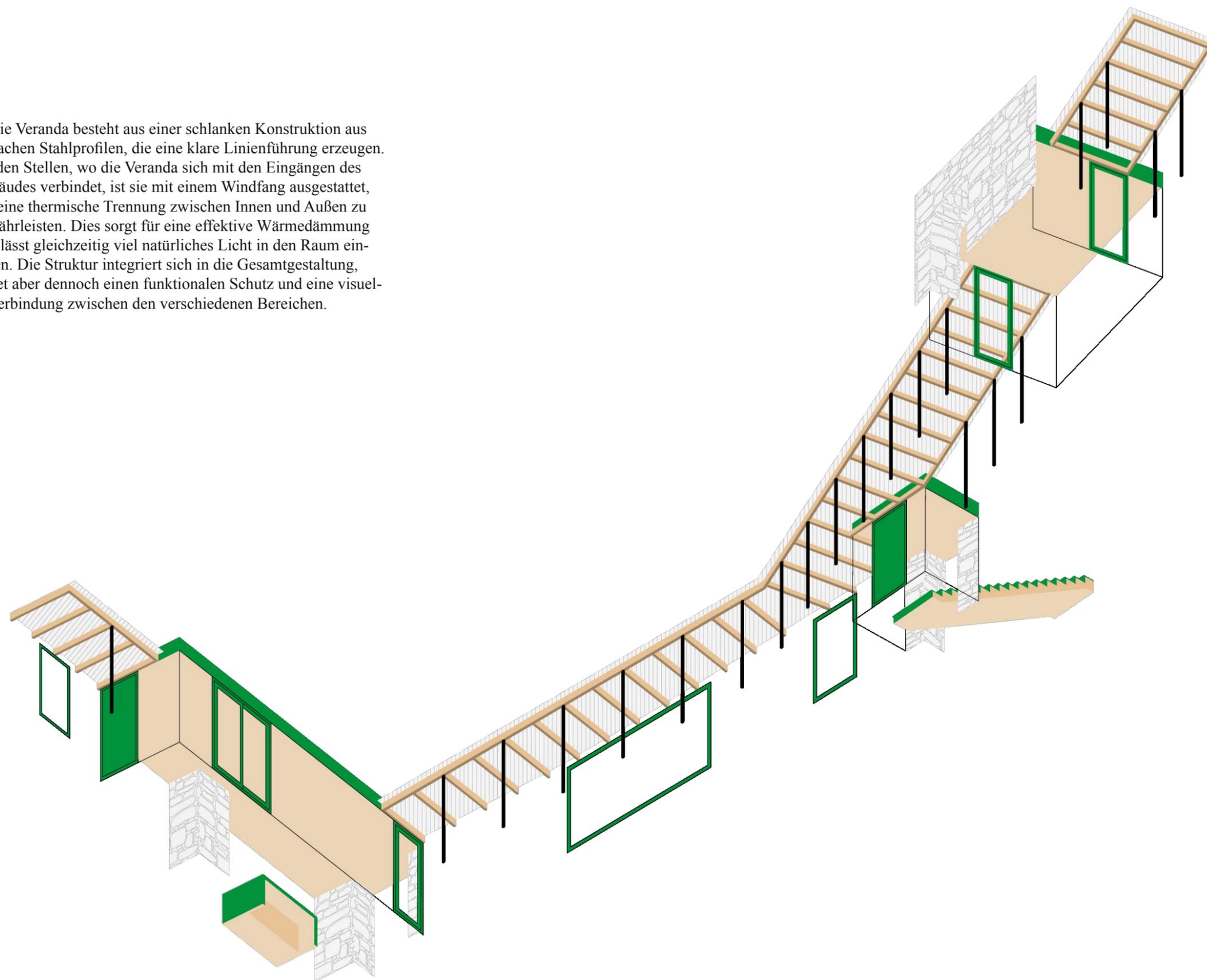


Studien zur Veranda:
(links) Schaffung eines Übergangsraums zwischen Innen und Außen. Eine transparente Hülle, die alle Bereiche miteinander verbindet und gleichzeitig die Natur ins Gebäude einfließen lässt.
(rechts) Abgeklopft und freigelegte bestehende Natursteinwände als Kontrast zwischen Alt und Neu.



Ansicht, Schnitte und Draufsicht der Veranda sowie des Windfangs am Haupteingang des Gebäudes

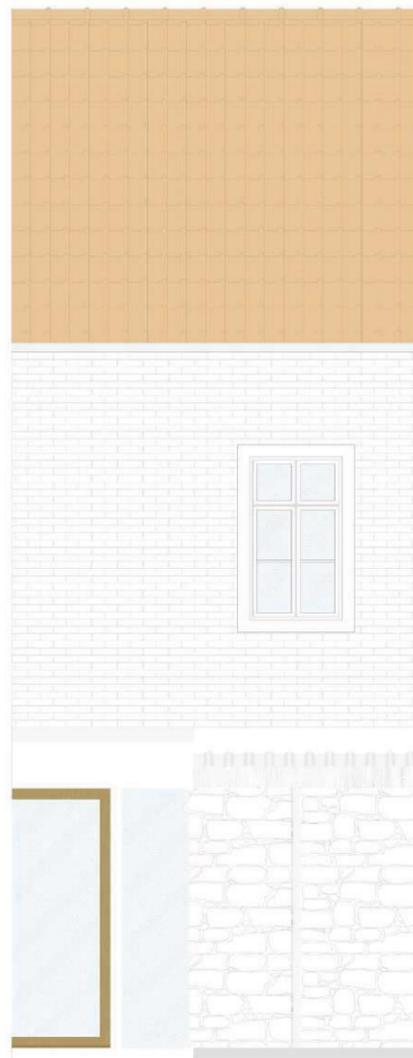
Die Veranda besteht aus einer schlanken Konstruktion aus einfachen Stahlprofilen, die eine klare Linienführung erzeugen. An den Stellen, wo die Veranda sich mit den Eingängen des Gebäudes verbindet, ist sie mit einem Windfang ausgestattet, um eine thermische Trennung zwischen Innen und Außen zu gewährleisten. Dies sorgt für eine effektive Wärmedämmung und lässt gleichzeitig viel natürliches Licht in den Raum einfallen. Die Struktur integriert sich in die Gesamtgestaltung, bietet aber dennoch einen funktionalen Schutz und eine visuelle Verbindung zwischen den verschiedenen Bereichen.





Erholungsraum

Handgezeichnete Schnitt:
Auswechslungsplan: Die Treppe an der Fassade wurde entfernt und seitlich im Gebäude integriert, um Platz für die Veranda zu schaffen. Der vordere Block, in dem sich die ehemalige Eingangstür befand, wurde ebenfalls entfernt; die darüberliegende Balkontür wurde teils zugemauert und durch ein Fenster ersetzt. Die Wand zur Küche wurde geöffnet, um einen neuen Raum zu schaffen, der mit der hinzugefügten Veranda verbunden ist.



Handgezeichnete Schnitt:
Auswechslungsplan: Die hinzugefügte Veranda dient als Eingangsbereich. Die Natursteinwände im Erdgeschoß wurden abgeklopft, und die Öffnungen wurden vergrößert, um eine bessere Durchlässigkeit zu gewährleisten. Auf dem Dach sind die ersten Skizzen für Oberlichter dargestellt.



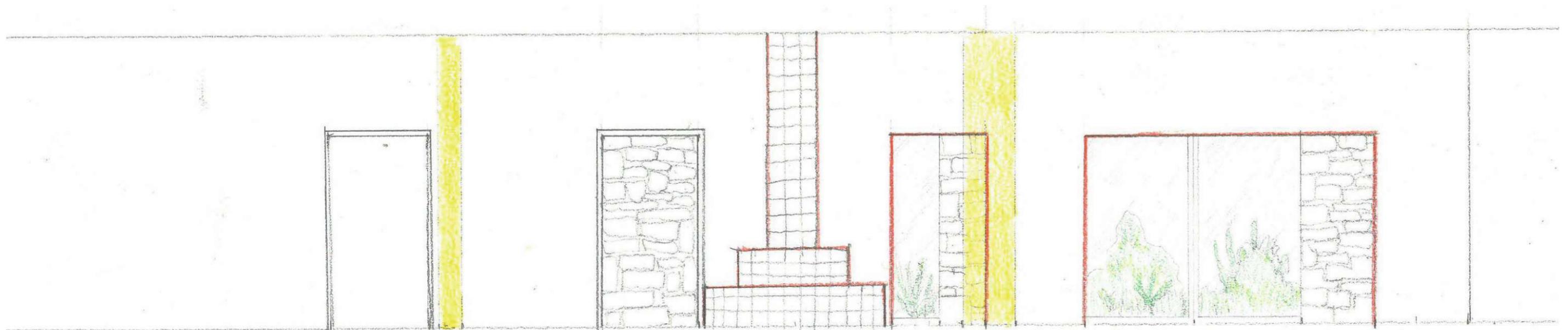
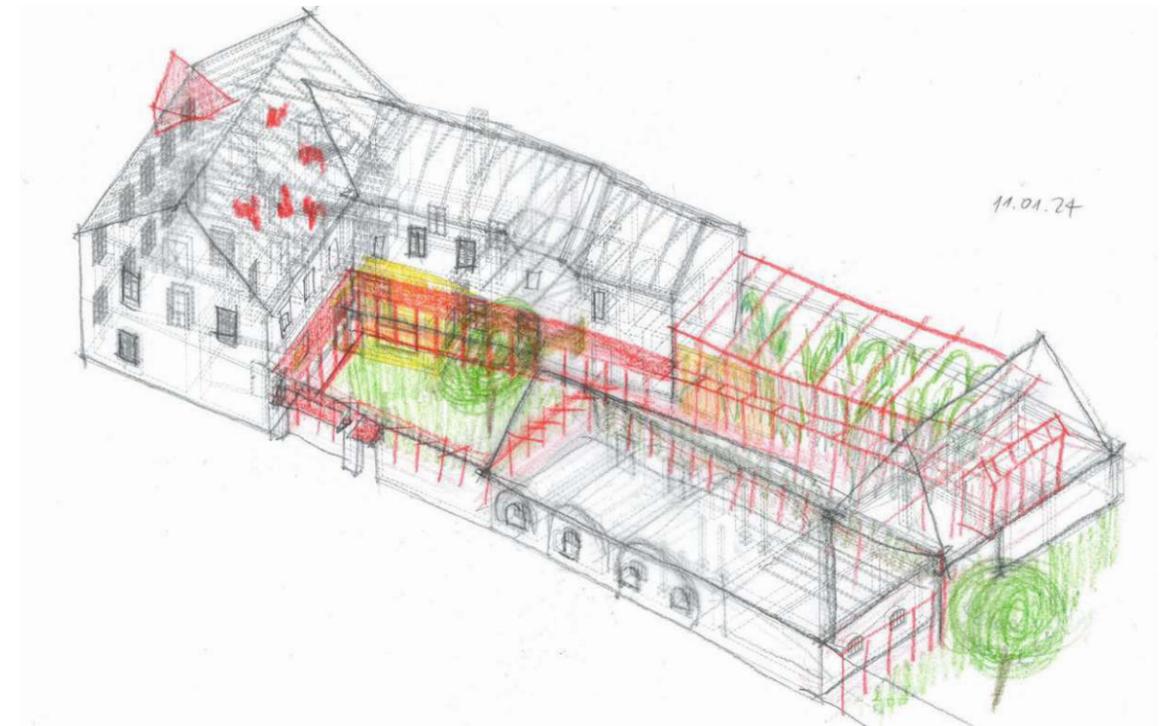


Schnitt-Ansicht der Fassade.
Erstellt aus Zeitungspapier in Kombination mit farbigen
Kartons und mit Buntstiften gefärbt

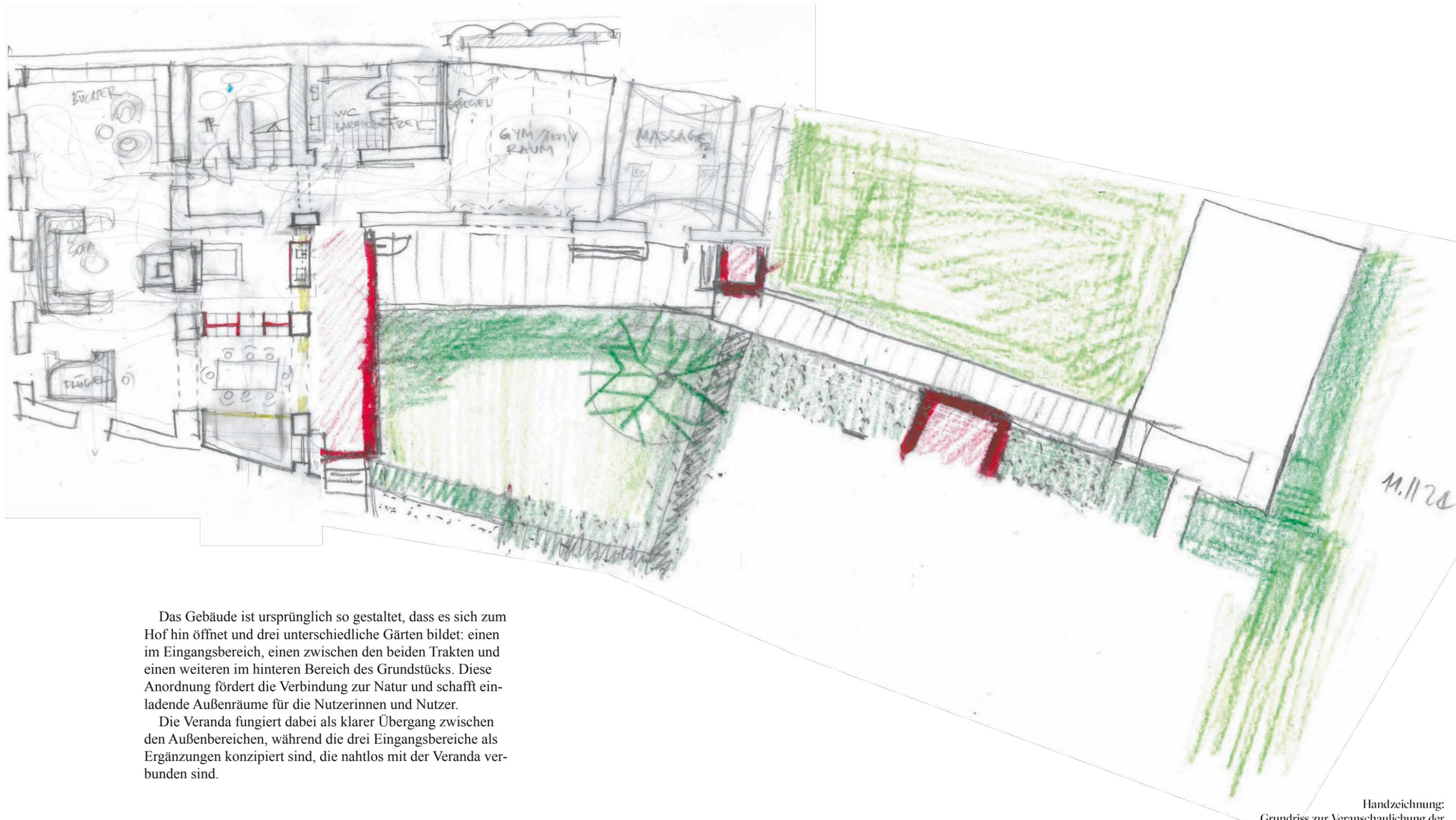
die Verbing zur Natur

Der Dialog mit der Natur ist ein zentrales Element des architektonischen Konzepts dieses Gebäudes. Durch die Öffnung hin zur natürlichen Umgebung wird eine Beziehung zwischen Innen und Außen geschaffen. Die Veranda spielt dabei eine wichtige Rolle, indem sie als Puffer dient und gleichzeitig einen Weg in die Natur ermöglicht.

Dank ihrer transparenten Struktur erlaubt die Veranda den Blick ins Freie und lässt das Licht in die Räume strömen. Dadurch wird die Natur unmittelbar erlebbar und kann von nahezu jedem Raum aus genossen werden. Diese Verbindung fördert nicht nur das Wohlbefinden der Gäste, sondern integriert auch die umgebende Landschaft in das tägliche Leben im Gebäude



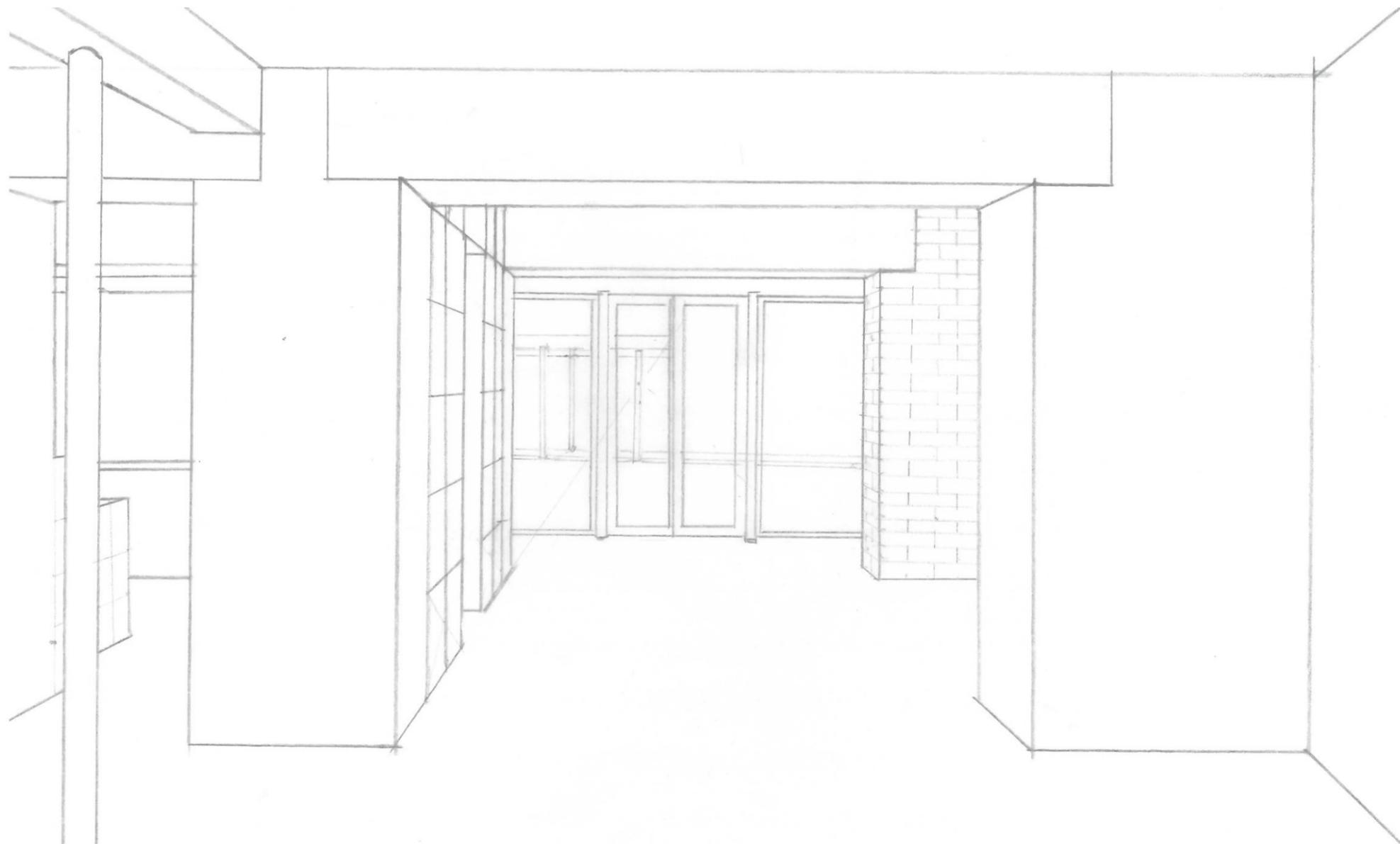
Ansicht der tragenden Mittelmauer:
Abgebrochen wurden die Trennwände zum Wohnzimmer und Studio, und neue Öffnungen durchbrechen die Mittelmauer, um einen durchgehenden, offenen Bereich zu schaffen. Dadurch ist auch ein Kontakt mit der Natur im hinteren Bereich gewährleistet.



Das Gebäude ist ursprünglich so gestaltet, dass es sich zum Hof hin öffnet und drei unterschiedliche Gärten bildet: einen im Eingangsbereich, einen zwischen den beiden Trakten und einen weiteren im hinteren Bereich des Grundstücks. Diese Anordnung fördert die Verbindung zur Natur und schafft einladende Außenräume für die Nutzerinnen und Nutzer.

Die Veranda fungiert dabei als klarer Übergang zwischen den Außenbereichen, während die drei Eingangsbereiche als Ergänzungen konzipiert sind, die nahtlos mit der Veranda verbunden sind.

Handzeichnung:
Grundriss zur Veranschaulichung der
Integration der Natur im Erdgeschoss.



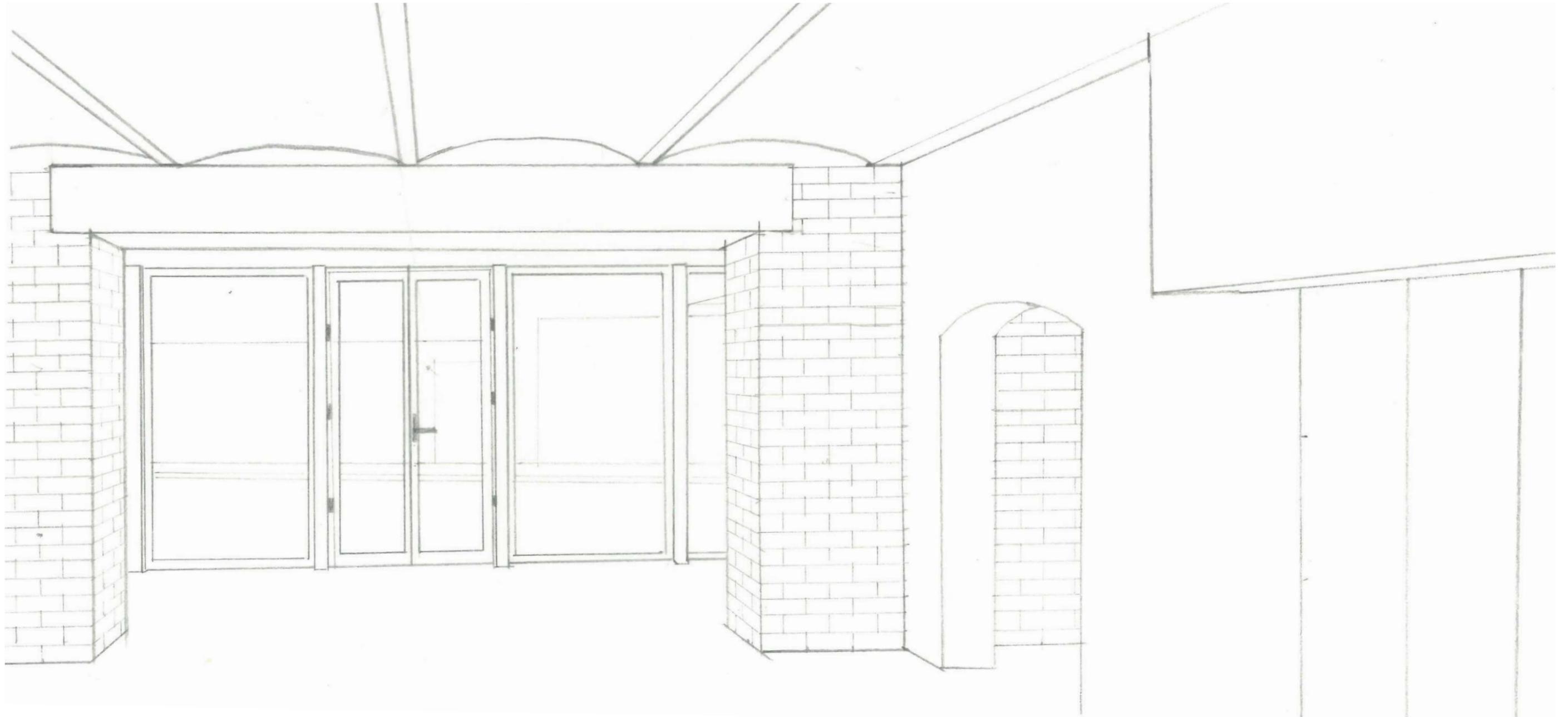
Der gemeinschaftliche Küchen- und Essbereich wurde durch den Austausch bestehender Wände gegen Träger und Balken in einen offenen Raum umgewandelt, der durch großzügige Öffnungen zum Hof mit viel Tageslicht durchflutet wird.

Diese Gestaltung schafft ein Gefühl von Weite und Transparenz, das die Grenzen zwischen Innen und Außen verschwimmen lässt. Der Raum fördert Geselligkeit und gemeinschaftliches Leben und stärkt so den sozialen Zusammenhalt der Nutzerinnen und Nutzer.

Außerdem wurde die Position des ursprünglichen Kamins beibehalten und obwohl er im Bestand nicht mehr vorhanden ist, wurde er als nostalgisches Element hinzugefügt. Der Flügel wurde ebenfalls erhalten und nimmt seine ursprüngliche Position wieder ein



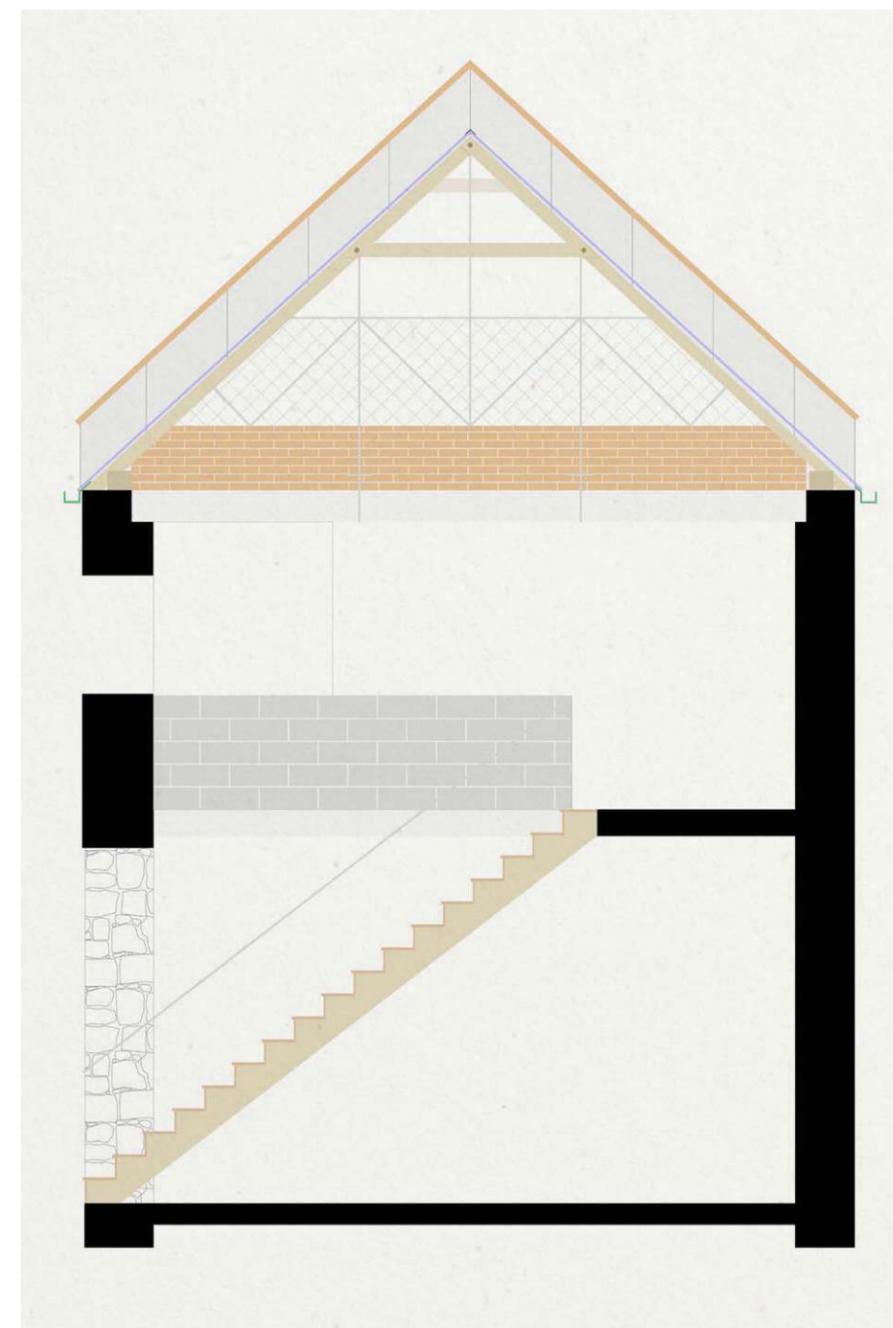
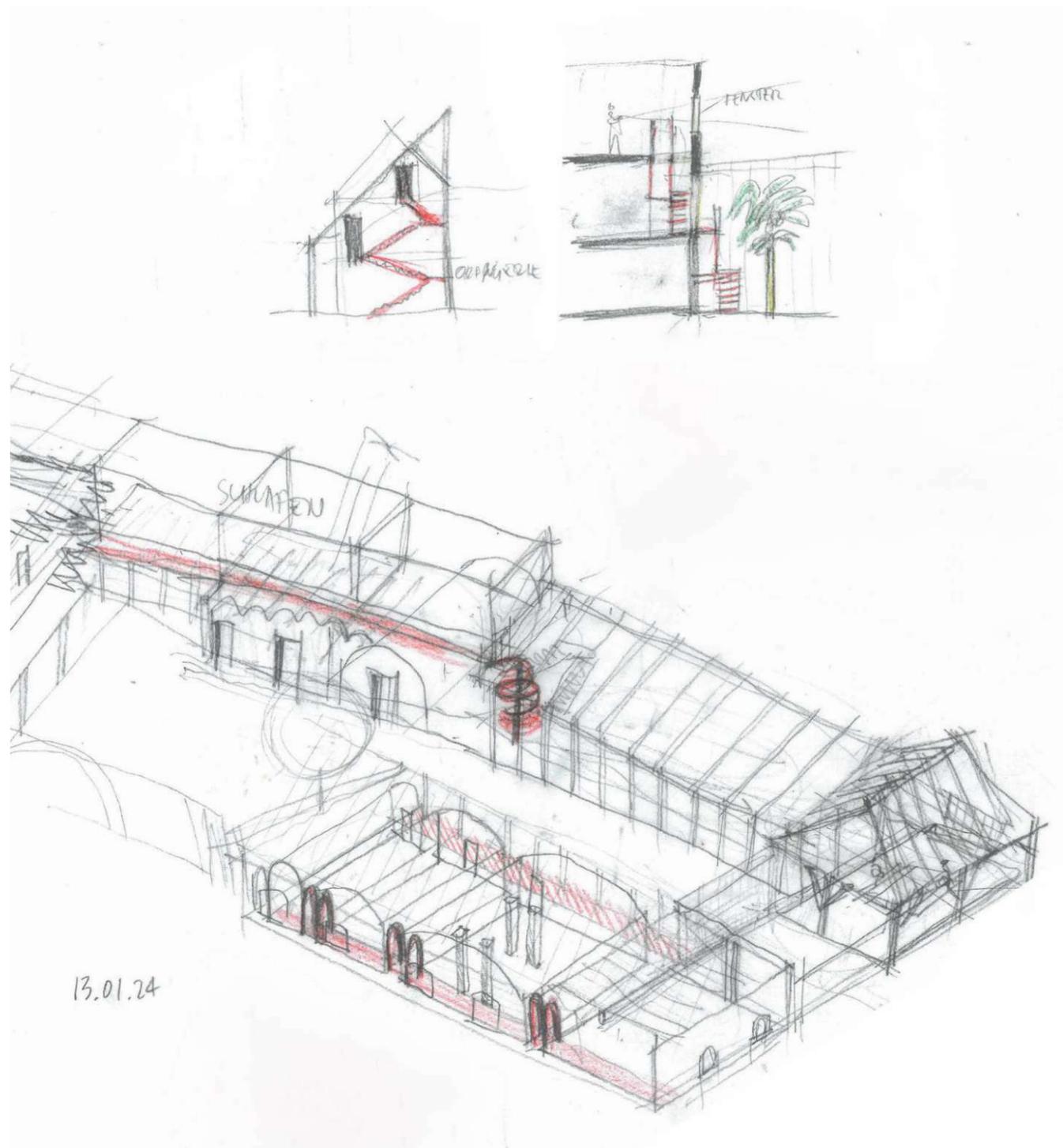




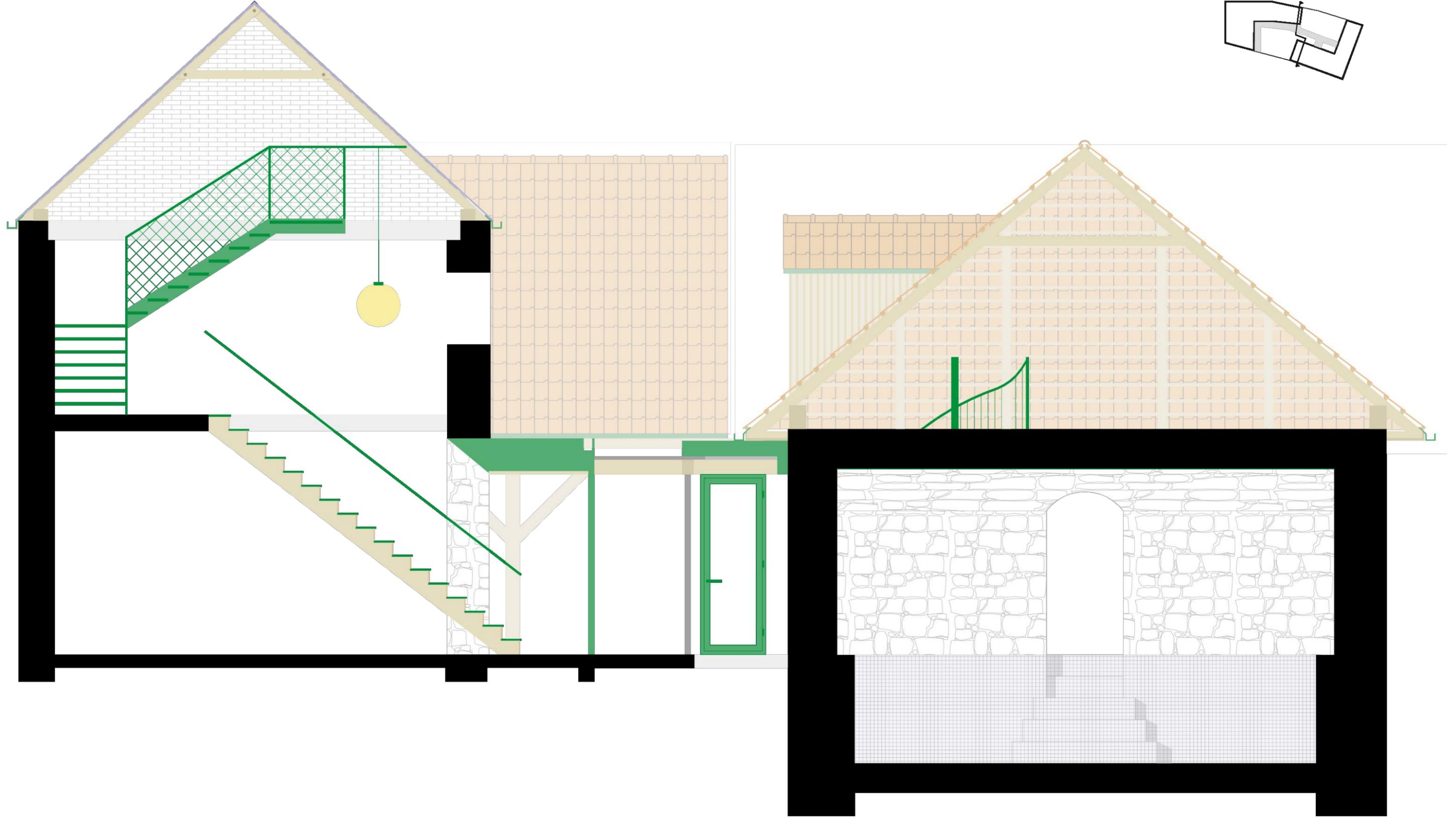
Zusätzlich sind die Gymnastikräume zur Veranda hin ausgerichtet, wodurch der Zugang zum Hof und zur Natur gefördert wird. Die großzügigen Öffnungen lassen nicht nur viel Tageslicht herein, sondern bieten auch einen direkten Blick auf die Gärten und den Hof, was das Gefühl der Verbundenheit mit der Natur verstärkt. Diese Gestaltung sorgt dafür, dass die Gäste stets einen unmittelbaren Bezug zur Natur haben. Dies ist besonders wichtig für die harmonische Integration von Geist und Seele in die körperliche Bewegung.



die Erschließung



Neue Sichten

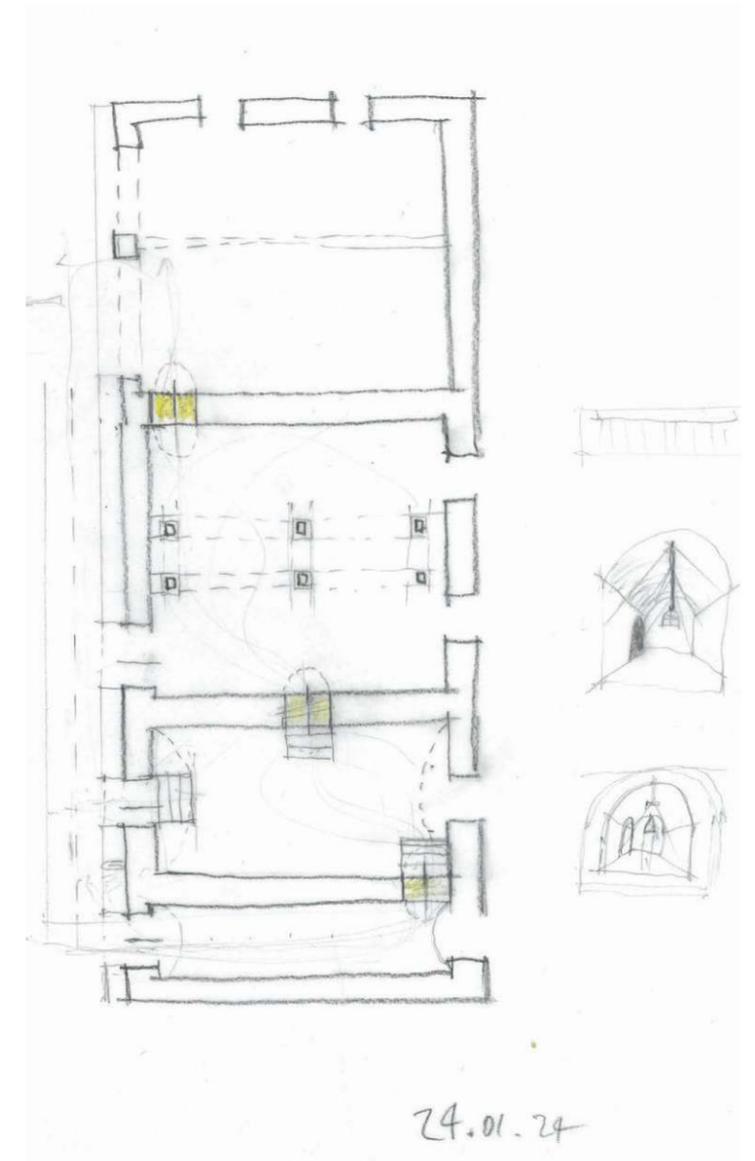
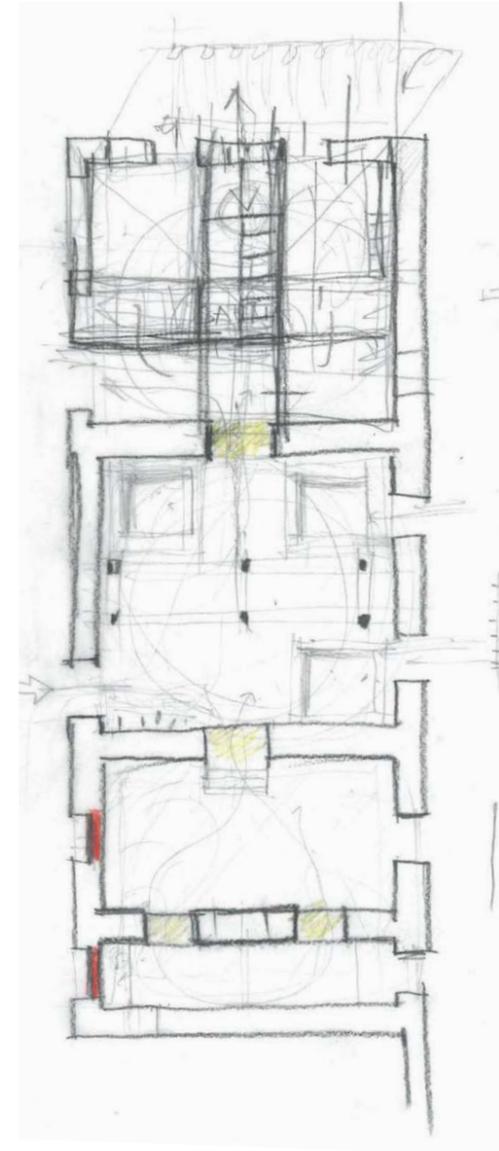
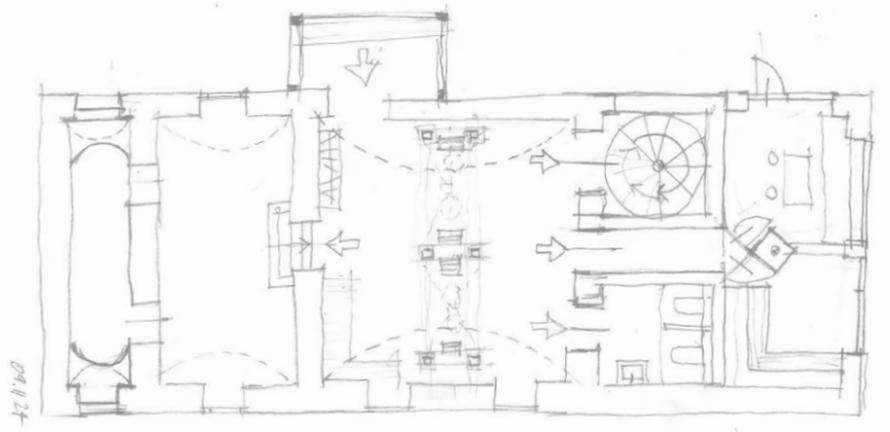


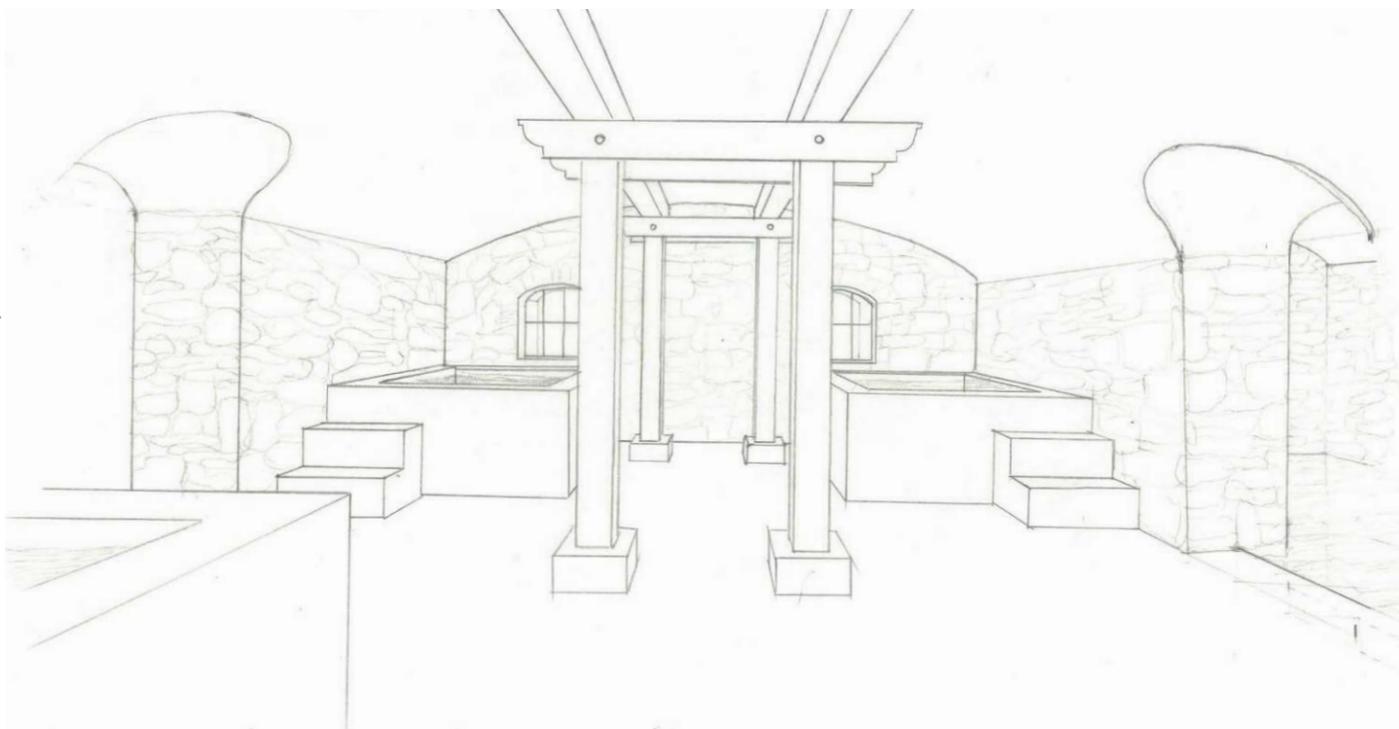
Neue Sichten

Wasser und Raum im Einklang der Erholung

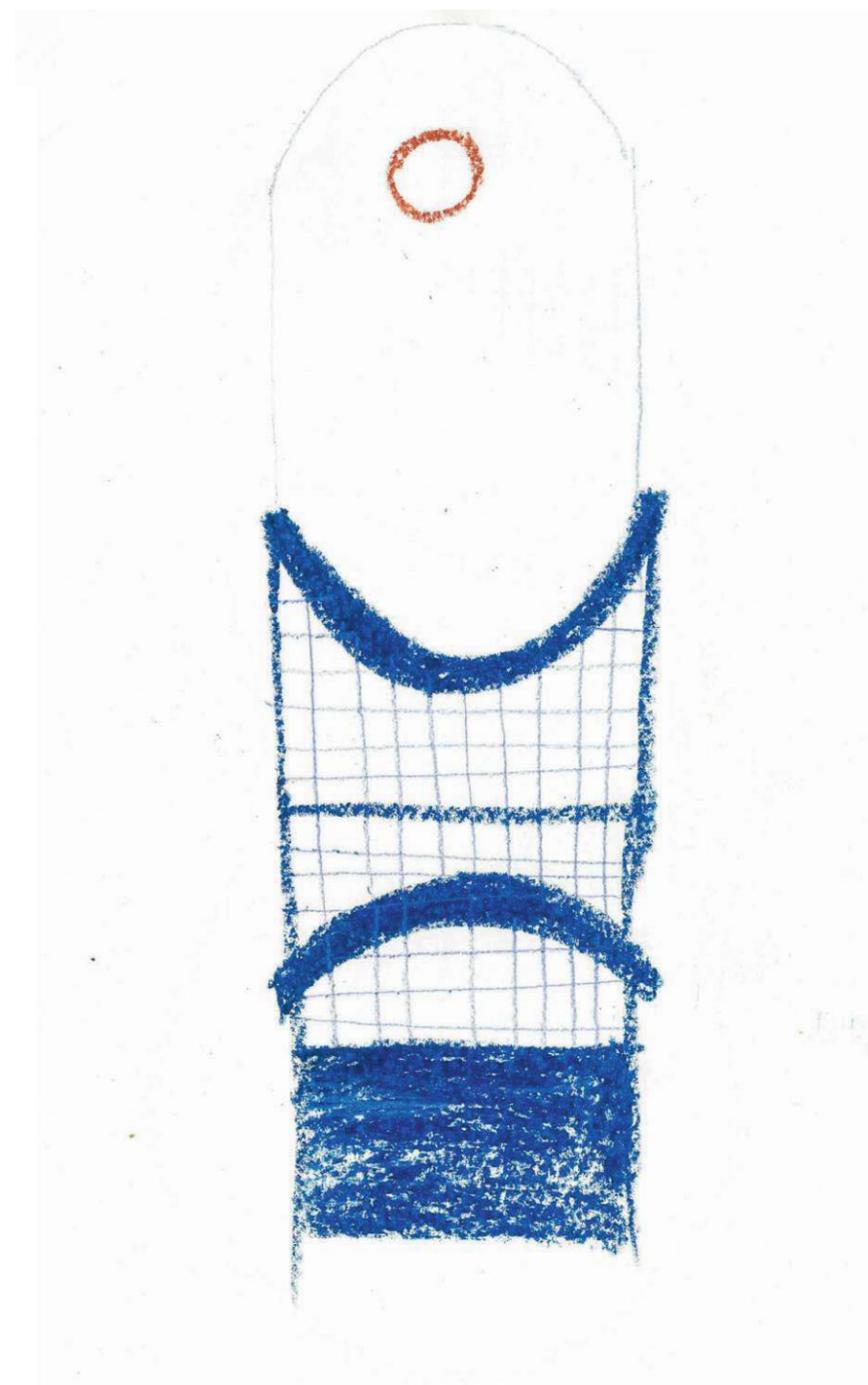
Um das Konzept der ganzheitlichen Erholung und Heilung zu vertiefen, wird besonderen Wert auf die Integration von Wasser als zentrales Element gelegt. Der Schuppentrakt wird daher in einen Spa-Bereich umgewandelt, der warme Bäder, Duschen und eine Sauna umfasst.

Die kompakten, charaktervollen Räume sowie die markante Dachform schaffen eine einladende, intime Atmosphäre. Durch sorgfältige Materialauswahl und gezielte Durchbrüche in den massiven Bestandsmauern entsteht eine klare, menschenzentrierte Gestaltung. Alles ist darauf ausgerichtet, eine Oase der Ruhe zu schaffen, die zur Entschleunigung und zum bewussten Genießen der Zeit einlädt.





Handgezeichnete Perspektive.
Eingangsbereich mit Duschen und Durchgängen in den
Natursteinwänden, die zu den weiteren Sauna- und
Beckenbereichen führen. Die ursprüngliche Holzbalken-
konstruktion wurde erhalten. In dieser Version sind
die Becken noch im selben Raum vorgesehen, was in
späteren Planungen jedoch angepasst wird.



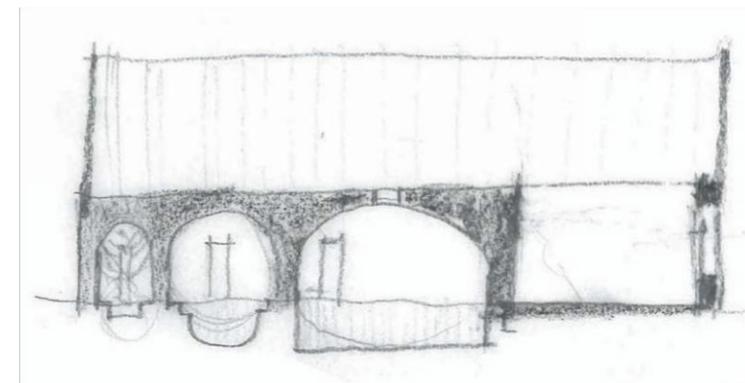
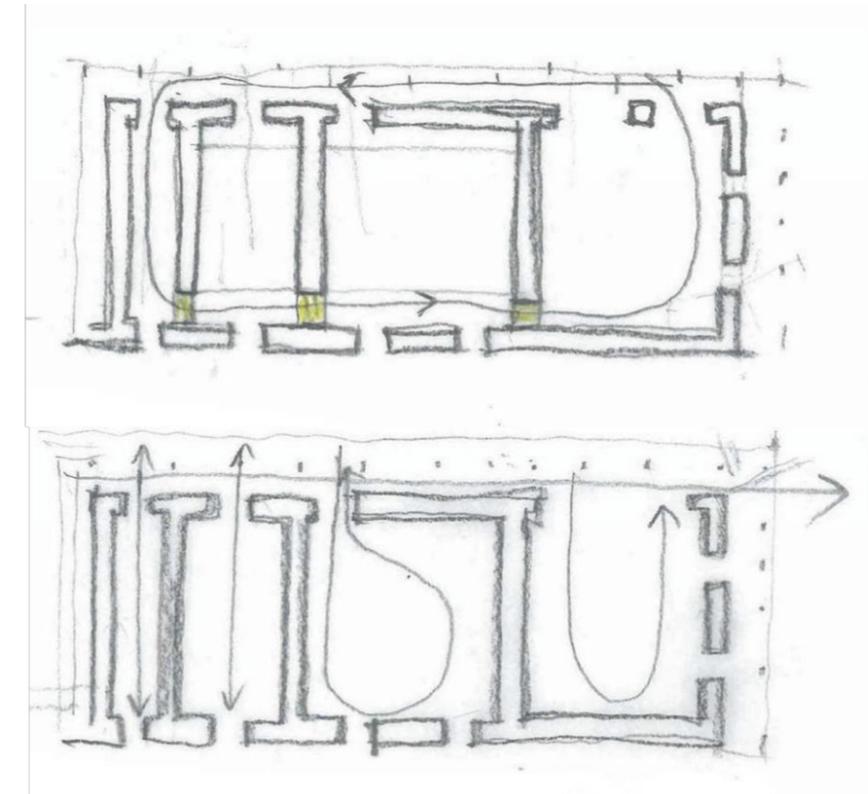
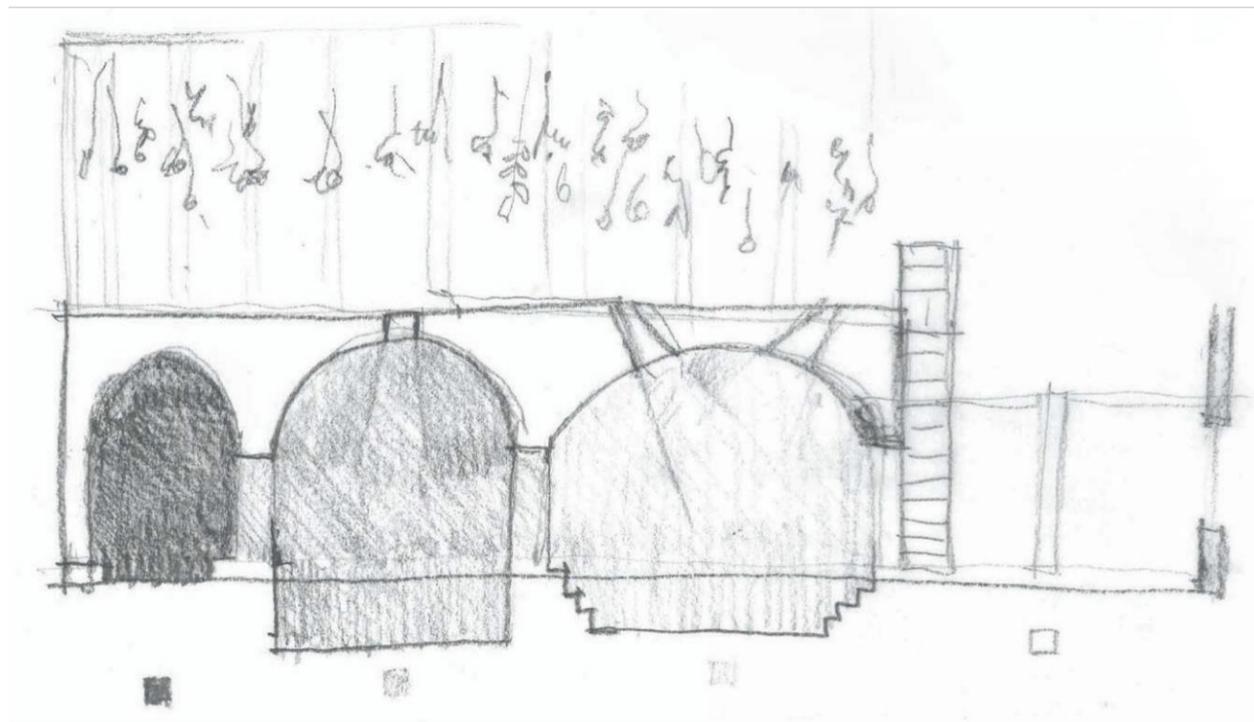
Handzeichnung des kleineren Beckens:
Bleistift und Pastell-Ölkreiden auf Papier.



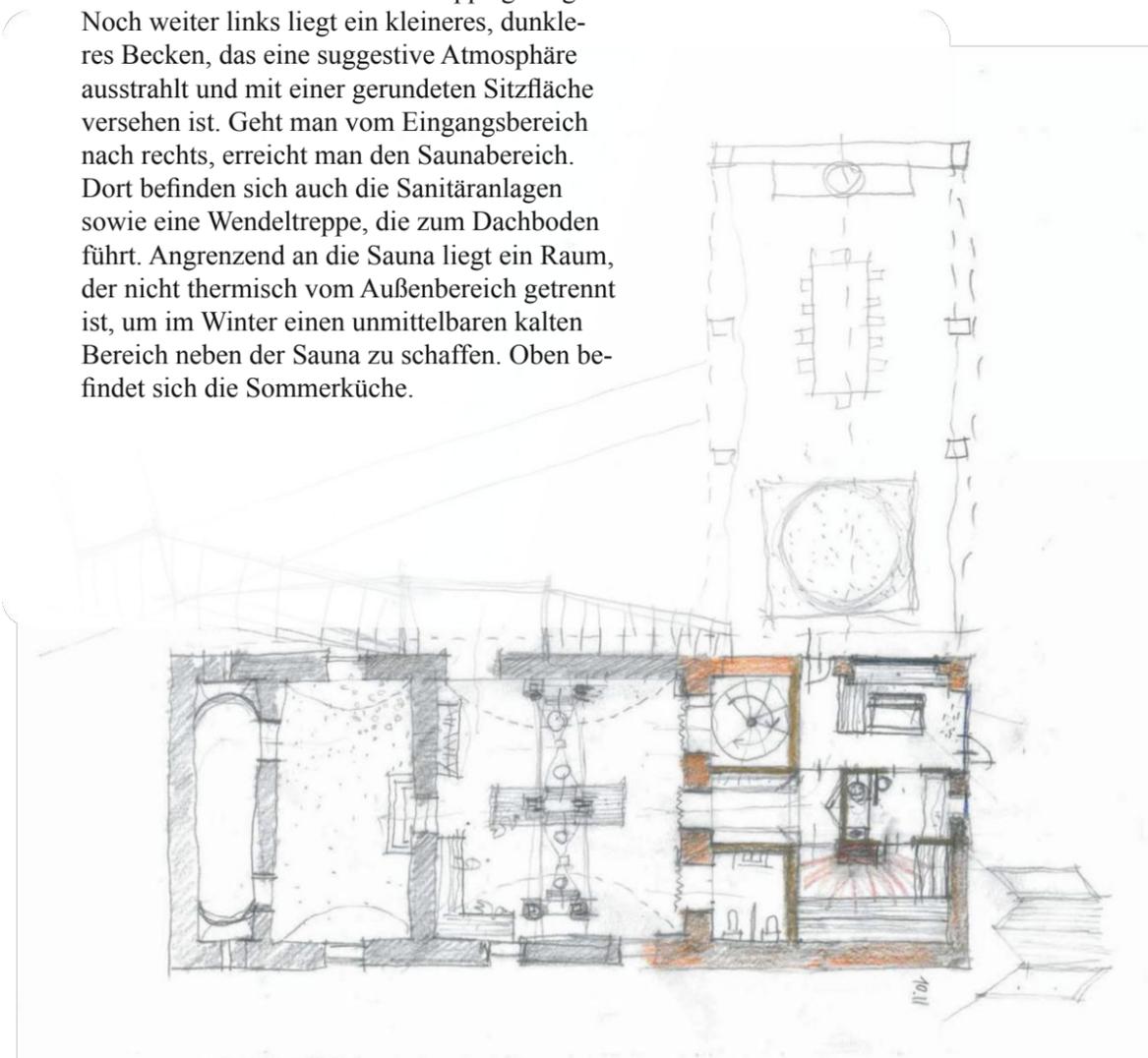
Modellfotos:
Die vier Räume mit Becken, Duschen und Sauna,
wie im Modell gebaut. Maßstab 1:33.

Die Aufteilung der Räumlichkeiten orientiert sich an Konzepten zu Licht, Raumhöhe, Proportionen und atmosphärischen Eindrücken. Von links nach rechts entsteht ein Übergang von Dunkelheit zu Helligkeit und von kleineren zu größeren Räumen. Im Dachstuhl wird ein Raum für Meditation und Aromatherapie geschaffen, in dem Kräuter getrocknet werden. In früheren Skizzen sind Oberlichter in den Gewölben eingeplant, die Licht und Luft hereinströmen lassen.

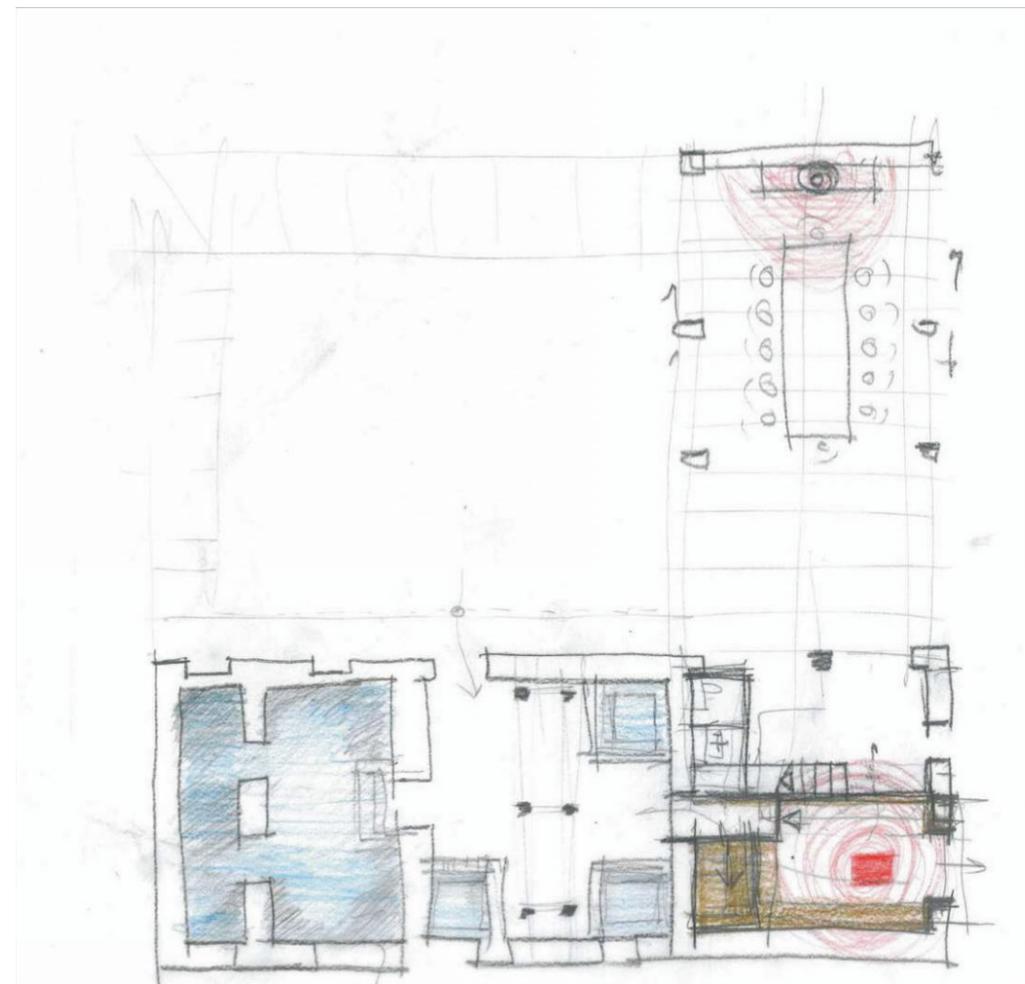
Im Bild rechts sind die ersten Skizzen zur Wegführung in den Spa-Räumen dargestellt. Jeder Raum verfügte über einen eigenständigen Eingang, was später in einen zentralen Zugang in der Mitte geändert wurde

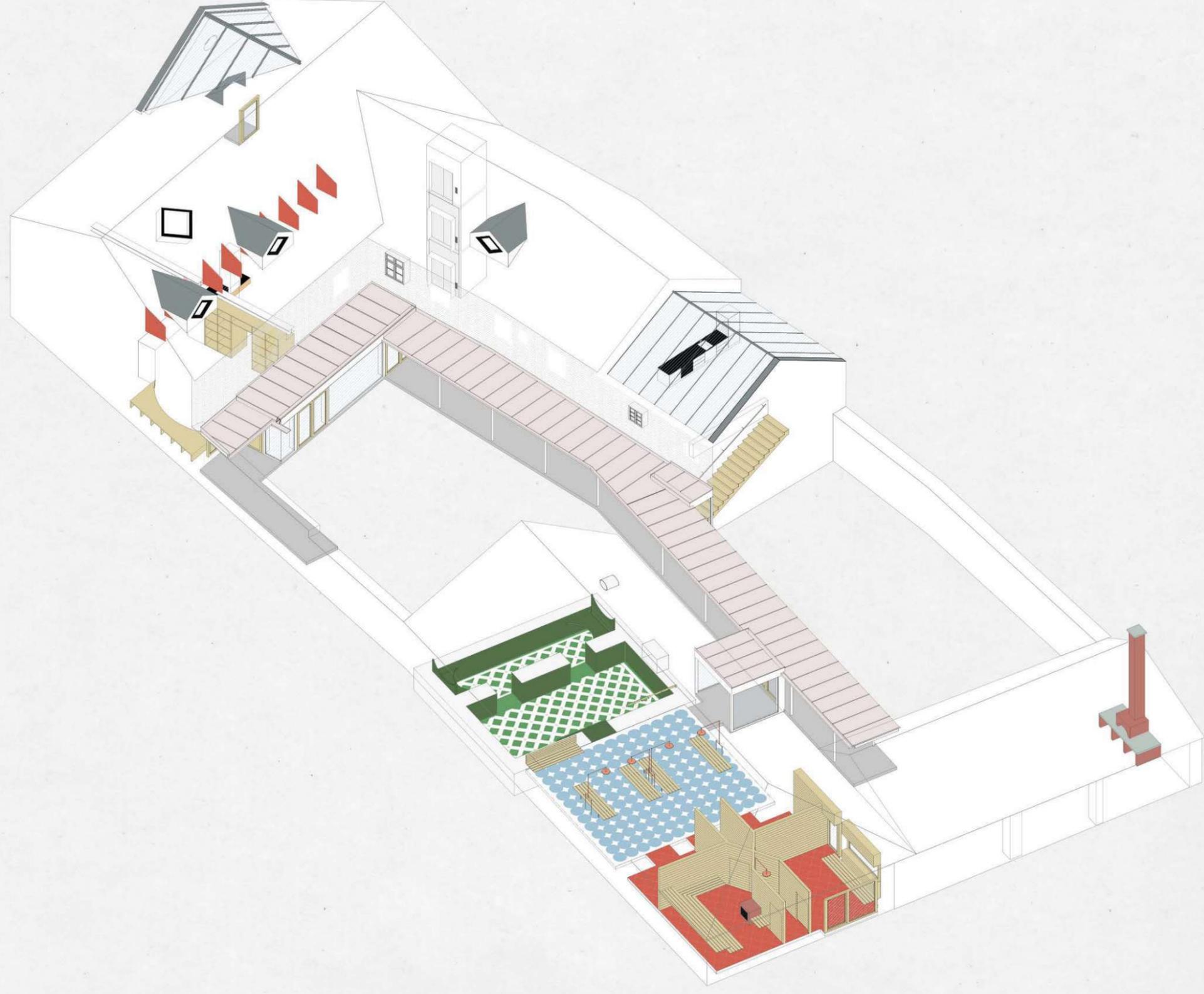


Es entstehen vier separate Bereiche. Der größere zentrale Raum dient als Eingangsbereich und ist mit Duschen und Sitzbänken ausgestattet. Links davon befindet sich das warme Becken, zu dem man durch eine Öffnung in der massiven Wand über eine Treppe gelangt. Noch weiter links liegt ein kleineres, dunkleres Becken, das eine suggestive Atmosphäre ausstrahlt und mit einer gerundeten Sitzfläche versehen ist. Geht man vom Eingangsbereich nach rechts, erreicht man den Saunabereich. Dort befinden sich auch die Sanitäreinrichtungen sowie eine Wendeltreppe, die zum Dachboden führt. Angrenzend an die Sauna liegt ein Raum, der nicht thermisch vom Außenbereich getrennt ist, um im Winter einen unmittelbaren kalten Bereich neben der Sauna zu schaffen. Oben befindet sich die Sommerküche.



Studien zur Saunabereich:
Vorläufige Konzepte für den Spa-Bereich, die sich auf die Anordnung von Wasser sowie die Integration warmer und kalter Räume konzentrieren









Das Esszimmer:

Der Esstisch befindet sich im Raum neben dem Wohnzimmer, dahinter steht ein raumhohes Regal mit einem Durchgang zur Küche. Die Wände zur Veranda präsentieren eine raue Optik, indem sie abgeklopft wurden, um das Natursteinmauerwerk sichtbar zu machen, während die Holzverkleidete Decke der thermisch getrennten Veranda im Eingangsbereich eine klare Trennung zwischen alt und neu schafft.



Die Schlafzimmer:

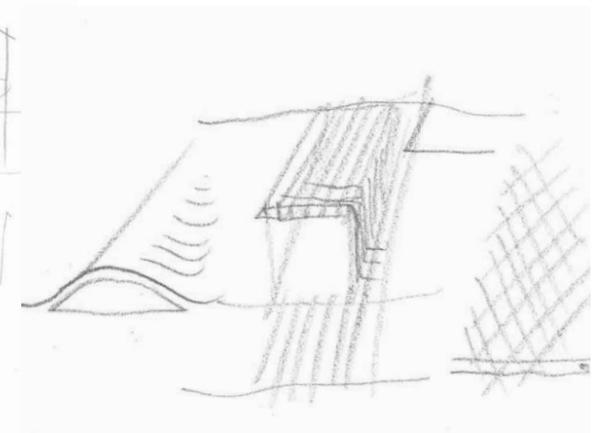
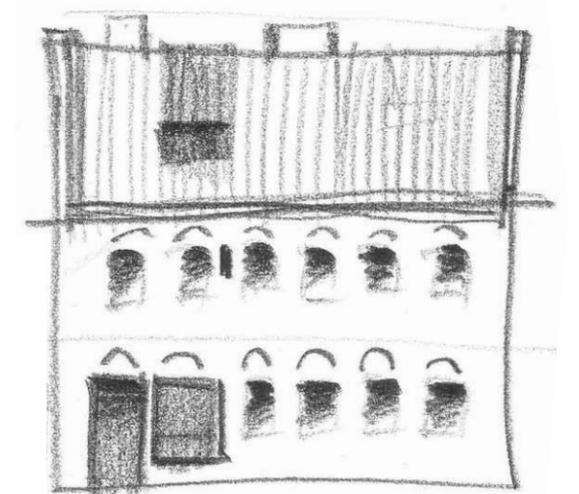
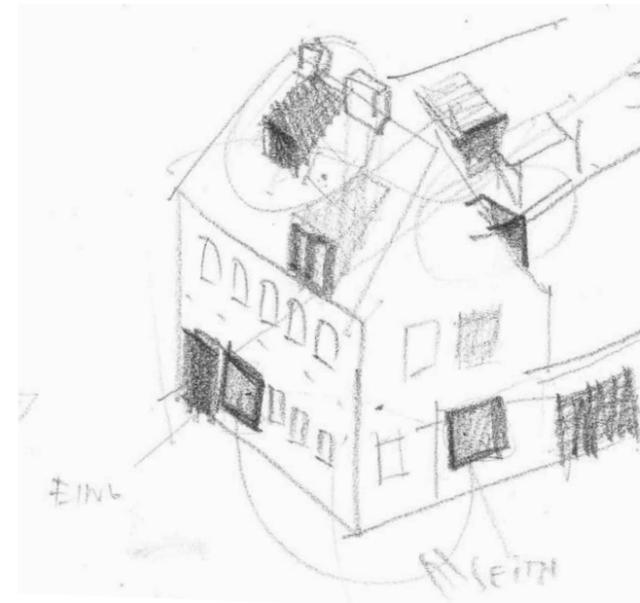
Die Gästezimmer im Obergeschoss zeichnen sich durch eine einfache, aber stilvolle Ausstattung aus, die den ursprünglichen Charakter des Hauses bewahrt. Auch die Fenster spiegeln den originalen Stil der Doppelkassenfenster wider. Diese Zimmer sind für Gäste gedacht, die eine Pause vom modernen Leben suchen und zu einem einfacheren Art des Erholens zurückkehren möchten.

der Dachstuhl als gestalterisches Element

Das Dach spielt eine tragende Rolle im gesamten Konzept und verfolgt dieselbe Entwurfsprache, die das bestehende Gebäude weiterentwickelt. Es ist ein zentraler Bestandteil der Transformation des Erscheinungsbildes des Gebäudes. Aus den ursprünglichen Entwurfsideen, die darauf abzielten, neue Oberlichter zu schaffen, indem einzelne Dachsteine ausgelassen werden, hat sich ein übergeordneter Ansatz entwickelt, der sich an der ursprünglichen Rhombusdeckung des Daches orientiert.

Daher sind Dachgauben mit Fenstern, die um fünfundvierzig Grad versetzt sind, vorgesehen, um den Gästen die Möglichkeit zu geben, aufrecht aus dem Fenster zu schauen. An der Straßenseite wurde zusätzlich ein weiterer Giebel hinzugefügt, der mit Glas überdacht ist. Dieser Giebel ermöglicht es, weiteres Licht in den Dachraum zu bringen und verleiht dem Gebäude von außen eine neue Identität. Er ist sowohl zeitgenössisch als auch eine durchdachte, subtile Erweiterung im Kontext des Bestands.

In diesem lichtdurchfluteten Bereich soll ein ruhiger Platz entstehen, der den Austausch fördert und als Raum für Literaturkreise dient.



Konzeptskizzen zur Dachgestaltung.
Ausprobiert wurden verschiedene Formen und Proportionen für die Dachgauben.







10. Anhang

Bibliographie

Bei der Erstellung dieser Diplomarbeit habe ich künstliche Intelligenz-gestützte Tools zur Unterstützung genutzt. ChatGPT wurde zur Verbesserung der Rechtschreibung und Satzformulierung verwendet. Darüber hinaus kam der Übersetzungsdienst DeepL zum Einsatz, um fremdsprachige Texte zu übersetzen. Die inhaltliche Verantwortung und die finale Formulierung der Arbeit liegen jedoch vollständig bei mir.

ArchDaily: *La Raia Resort / deamicisarchitetti*. (2017). In: <https://www.archdaily.com/882995/la-raia-guest-house-de-amicis-architetti> [Zugriff 03.09.2024]

Atelier 111. *Dům na Kozině*. (2021). In: <https://www.atelier111.cz/dum-na-kozine> [Zugriff 25.08.2024]

Bauer, Magda / Buero.Band. *Niederösterreich Magazin: Geschichten von der Sommerfrische*. (2017). In: <https://noe.cwrk.space/geschichten/geschichten-von-der-sommerfrische/> [Zugriff: 30.08.2024]

Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung: *Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung*. (2023). In: <https://www.bmz.de/de/agenda-2030> [Zugriff 28.08.2024]

Coombs, T. (1992). *Scarpa's Castelvechio: A critical rehabilitation* [speaking of places]. *Places Journal*, 8(1). In: <http://escholarship.org/uc/item/6ws3f5zn> [Zugriff 20.09.2024]

Deamicisarchitetti: *Locanda La Raia*. (2022). In: <https://www.deamicisarchitetti.it/progetti/locanda-la-raia> [Zugriff 03.09.2024]

Der Standard: *Geboren im Lebensborn-Heim der Nazis: Drei Menschen erzählen ihre Geschichte*. (2024). In: <https://www.derstandard.de/story/3000000209466/geboren-im-lebensborn-heim-der-nazis-drei-menschen-erzaehlen-ihre-geschichte> [Zugriff 22.09.2024]

Deutsche Stiftung Denkmalschutz: *Ein Beispiel für viele: Haus Ungers in Köln*. (2021). In: <https://www.denkmalschutz.de/presse/archiv/artikel/ein-beispiel-fuer-viele-haus-ungers-in-koeln.html> [Zugriff 29.08.2024]

Domus: *Best Architecture Firms 2020: NoAarchitecten*. (2020). In: <https://www.domusweb.it/en/speciali/best-architecture-firms-2020/gallery/2020/noaarchitecten.html> [Zugriff 25.08.2024]

D'Alessandro, Martina (2022). *Oswald Mathias Ungers at Belvederestrasse: Self-portrait in the Studio*. *Athens Journal Of Architecture*, 8(4), 405–438. In: <https://doi.org/10.30958/aja.8-4-5> [Zugriff 25.08.2024]

EUMiesAward: *Het Steen, Antwerp*. (2023). In: <https://miesarch.com/work/5255> [Zugriff 25.08.2024]

Gregotti, V. (1991). *Della modificazione*, in ders., *Dentro l'architettura*. Turin.

Herzog, A. / Simon, A. / Jorisch, P. u.a. (2021). *Swiss Public Real Estate Forum* (Ivo Bösch, Hrsg.).

Lebbeus Woods: *Inevitable architecture*. (2012). In: <https://lebbeuswoods.wordpress.com/2012/07/09/inevitable-architecture/> [Zugriff 20.09.2024]

Lichtenstein, C. & Schregenberger, T. (2001). *As found: The Discovery of the Ordinary*. Springer Science & Business Media.

Lippmann, Hans-Christian. (2016). *Sommerfrische als Symbol- und Erlebnisraum bürgerlichen Lebensstils*. Berlin, Techn. Univ., Diss.

Mai, A. (2004). *Touristische Räume im 19. Jahrhundert. Zur Entstehung und Ausbreitung von Sommerfrischen*. In: *WerkstattGeschichte* 36, Klartext Verlag, Essen, S. 7-23. In: https://werkstattgeschichte.de/wp-content/uploads/2016/12/WG36_007-023_MAI_RAEUME.pdf [Zugriff am 30.08.2024]

Marktgemeinde Pernitz. (2021). *Pernitzer Nachrichten, Neugkeiten aus unserer Gemeinde*. Ausgabe 03.21 Juni. In: <https://www.pernitz.gv.at/wp-content/uploads/2021/07/Pernitzer-Nachrichten-03.21.pdf> [Zugriff: 01.09.2024]

Marktgemeinde Pernitz. (2022). *Pernitzer Nachrichten, Neugkeiten aus unserer Gemeinde*. Ausgabe 06.22 Dezember. In: https://www.pernitz.gv.at/wp-content/uploads/2022/11/Zeitung_6.2022.pdf [Zugriff: 01.09.2024]

Nextroom: *Vierkanthof, ARCHITEKTURKONSULAT - Saaß (A)*. (2023). In: <https://www.nextroom.at/building.php?id=40793> [Zugriff 03.09.2024]

Niederösterreich Magazin: *Sommerfrische Geschichten aus dem Wienerwald*. (2020). In: <https://www.niederoesterreich.at/sommerfrische-wienerwald> [Zugriff: 30.08.2024]

NoAarchitecten: *100 Heet Steen Antwerp*. (2021) . in: <https://noaarchitecten.net/projects/73/100-het-steen-antwerpen> [Zugriff 25.08.2024]

OÖsterreichische Gesellschaft für Architektur (Hrsg.). (2017). *Umbau. Theorien zum Bauen im Bestand*. Birkhauser.

Pehnt, W. (2016). *Oswald Mathias Ungers, Haus Belvederestraße 60, Köln-Müngersdorf*. Axel Menges.

Polansky, M. & Redaktion. (2020). *BR24: Stadt-Land-Gefälle in Deutschland weiterhin groß*. In: <https://www.br.de/nachrichten/deutschland-welt/stadt-land-gefaelle-in-deutschland-weiterhin-gross,SG2vROp> [Zugriff 22.09.2024]

Ungers, O.M. (1983), *Die Thematisierung der Architektur*. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

Verschönerungsverein Pernitz (Hrsg.). (ca. 1900). *Führer von Pernitz und Umgebung*. Wien: Achleitner.

Wikipedia contributors: *Sanatorium Wienerwald*. (2008). In: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Sanatorium_Wienerwald&oldid=245841620 [Zugriff: 18.03.2024]

Abbildungsverzeichnis

Im Abbildungsverzeichnis nicht genannte Fotografien und Darstellungen:

©Giovanni D'Anna

- Abb. 01: © Matei Tulban 12.2023
- Abb. 02: in: <https://www.berntz.gv.at/galleries/historische-bilder/> [Zugriff 05.11.2023]
- Abb. 03: © R.Rossner/Deutsche Stiftung Denkmalschutz in: <https://www.denkmalschutz.de/presse/archiv/artikel/ein-beispiel-fuer-viele-haus-ungers-in-koeln.html> [Zugriff 30.08.2024]
- Abb. 04: © Riccardo Bianchini / Inexhibit. Museum Castelvecchio, Außen- und Innenansichten. In: <https://www.inexhibit.com/mymuseum/castelvecchio-museum-verona/> [Zugriff 20.09.2024]
- Abb. 05: Carlo Scarpa. © Museum Castelvecchio. In: <https://archiviocarloscarpa.it/carlo-scarpa-a-castelvecchio/> [20.11.2023]
- Abb. 06: Wordpress. (2010). Foto: Raimund Abraham und Lebbeus Woods in Vienna, 1998. In: <https://lebbeuswoods.wordpress.com/2010/03/04/raimund-abraham-1933-2010/> [Zugriff 20.09.2024]
- Abb. 07: Atelier 111. (2021). Dům na Kozině. In: <https://www.atelier111.cz/dum-na-kozine> [Zugriff 25.08.2024]
- Abb. 08: © Alberto Strada 2017 in: <https://www.deamicisarchitetti.it/progetti/locanda-la-raia> [Zugriff 17.09.2024]
- Abb. 09: ©David Schreyer 2023. In: <https://www.nextroom.at/building.php?id=40793#&gid=1&pid=247089> [Zugriff 17.09.2024]
- Abb. 10: © Kim Zwarts. In: <https://noaarchitecten.net/projects/73/100-het-steen-antwerpen> [Zugriff 25.08.2024]
- Abb. 11: (a, b, c) Atelier 111. (2021). Dům na Kozině. In: <https://www.atelier111.cz/dum-na-kozine> [Zugriff 25.08.2024]
- Abb. 12: © Alberto Strada 2017 in: <https://www.deamicisarchitetti.it/progetti/locanda-la-raia> [Zugriff 17.09.2024]
- Abb. 13: ©David Schreyer 2023. In: <https://www.nextroom.at/building.php?id=40793#&gid=1&pid=247089> [Zugriff 17.09.2024]
- Abb. 14: © Kim Zwarts. In: <https://noaarchitecten.net/projects/73/100-het-steen-antwerpen> [Zugriff 25.08.2024]
- Abb. 15: (a, b, c) in: ebd.
- Abb. 16: © Technisches Museum Wien mit Österreichischer Mediathek. in: <https://www.unesco.at/presse/artikel/article/unesco-weltdokumentenerbe-zwei-neuaufnahmen> [Zugriff 10.09.2024]
- Abb. 17: in: <https://www.ebay.com/itm/334500260610> [Zugriff 12.09.2024]
- Abb. 18: Mary Evans Picture Library (o.D.). ©Mary Evans / Library of Congress. in: <https://www.prints-online.com/semmering-railway-hotel-semmering-styria-7319648.html> [Zugriff 10.09.2024]
- Abb. 19: ebd. in <https://www.prints-online.com/semmering-railway-schottwien-styria-7314348.html> [zugriff 10.09.2024]
- Abb. 20: Bildschirmaufnahme aus historischen Filmen, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Hanna Gruber, Einwohnerin von Pernitz.
- Abb. 21: in: https://ansichtskartenhandel.at/products/234772-berntz-im-pestingtal-erholungsheim-d-wiener-kleidermacher-innung?_pos=1&_sid=a2bc356c1&_ss=r [Zugriff 05.09.2024]
- Abb. 22: in: <https://www.delcampe.net/de/sammlerobjekte/ansichtskarten/oesterreich/berntz/berntz-1956-pension-am-walde-1699761109.html> [Zugriff 10.09.2024]
- Abb. 23: Bildschirmaufnahme aus historischen Filmen, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Hanna Gruber, Einwohnerin von Pernitz.
- Abb. 24: in: <https://www.berntz.gv.at/galleries/historische-bilder/> [Zugriff 09.05.2023]
- Abb. 25: Historische Bilder – berntz.gv.at. (2021). in: <https://www.berntz.gv.at/galleries/historische-bilder/> [Zugriff 10.09.2024]
- Abb. 26: Verschönerungsverein Pernitz (Hrsg.). *Führer von Pernitz und Umgebung*. Wien, ca. 1900. Buch aus der Bibliothek des Architekturzentrum Wien.
- Abb. 27: Grafiken stammen vom Forscher und Historiker Hans D. C. Weghofer
- Abb. 28: Grafiken stammen vom Forscher und Historiker Hans D. C. Weghofer
- Abb. 29: in: https://de.wikipedia.org/wiki/Sanatorium_Wienerwald [Zugriff 09.05.2023]
- Abb. 30: in: <https://www.wimstore.com/produkt/feichtenbach-urlauberheim-4/> [Zugriff 05.09.2024]
- Abb. 31: Das Heim der SS auf einer Ansichtskarte von 1939 (Verlag Ledermann). © AKON/Österreichische Nationalbibliothek
- Abb. 32-33: Marktgemeinde Pernitz. *Pernitzer Nachrichten, Neuigkeiten aus unserer Gemeinde*. Ausgabe 06.22 Dezember. In: https://www.berntz.gv.at/wp-content/uploads/2022/11/Zeitung_6.2022.pdf [Zugriff: 01.09.2024]
- Abb. 34: Historische Bilder – berntz.gv.at. (2021). in: <https://www.berntz.gv.at/galleries/historische-bilder/> [Zugriff 09.05.2023]
- Abb. 35-36: Marktgemeinde Pernitz. *Pernitzer Nachrichten, Neuigkeiten aus unserer Gemeinde*. Ausgabe 06.22 Dezember. In: https://www.berntz.gv.at/wp-content/uploads/2022/11/Zeitung_6.2022.pdf [Zugriff: 01.09.2024]
- Abb. 37: in: <https://www.ansichtskarten-center.de/wiener-neustadt-land-bezirk/berntz-1909-gasthaus-singer-wiener-neustadt-land-bezirk;jsessionid=7C977DF6353C67FBCBED2BAFC02B9ED8.jvm1> [Zugriff 05.04.2024]
- Abb. 38: ©Giovanni D'Anna 16.11.2023
- Abb. 39: (a - f) ©Giovanni D'Anna 02.06.2023
- Abb. 40: ©Giovanni D'Anna 27.10.2023
- Abb. 41-42: Marktgemeinde Pernitz. *Pernitzer Nachrichten, Neuigkeiten aus unserer Gemeinde*. Ausgabe 03.21 Juni. In: <https://www.berntz.gv.at/wp-content/uploads/2021/07/Pernitzer-Nachrichten-03.21.pdf> [Zugriff: 01.09.2024]

- Abb. 43-44: ©Giovanni D'Anna 02.07.2023
- Abb. 45-48: ©Matei Tulban 02.07.2023
- Abb. 49: Marktgemeinde Pernitz. *Pernitzer Nachrichten, Neuigkeiten aus unserer Gemeinde*. Ausgabe 03.21 Juni. In: <https://www.pernitz.gv.at/wp-content/uploads/2021/07/Pernitzer-Nachrichten-03.21.pdf> [Zugriff: 01.09.2024]
- Abb. 50: © Matei Tulban 12.2023
- Abb. 51: Historische Bilder – pernitz.gv.at. (2021). in: <https://www.pernitz.gv.at/galleries/historische-bilder/> [Zugriff 09.05.2023]
- Abb. 52: ©Giovanni D'Anna 16.11.2023
- Abb. 53: Michel, Adolf. Kolar, Günther. „*Wirtshäuser & Gaststätten des Piesingtales. Ein lexikales Nachschlagwerk*“ Pernitz, Eigenverlag 2008.
- Abb. 54: Marktgemeinde Pernitz. *Pernitzer Nachrichten, Neuigkeiten aus unserer Gemeinde*. Ausgabe 03.21 Juni. In: <https://www.pernitz.gv.at/wp-content/uploads/2021/07/Pernitzer-Nachrichten-03.21.pdf> [Zugriff: 01.09.2024]
- Abb. 55: Niederösterreich Gestalte(n). (2023). *Sanierung und Wiederbelebung eines Gasthofs in Pernitz*. In: <https://www.noe-gestalten.at/architektur/gasthof-in-pernitz/> [Zugriff 27.08.2024]
- Abb. 56: Bildschirmaufnahme aus historischen Filmen, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Hanna Gruber, Einwohnerin von Pernitz.
- Abb. 57: Marktgemeinde Pernitz. *Pernitzer Nachrichten, Neuigkeiten aus unserer Gemeinde*. Ausgabe 03.21 Juni. In: <https://www.pernitz.gv.at/wp-content/uploads/2021/07/Pernitzer-Nachrichten-03.21.pdf> [Zugriff: 01.09.2024]
- Abb. 58: Historische Bilder – pernitz.gv.at. (2021). in: <https://www.pernitz.gv.at/galleries/historische-bilder/> [Zugriff 09.05.2023]
- Abb. 59: Niederösterreich Gestalte(n). (2023). *Sanierung und Wiederbelebung eines Gasthofs in Pernitz*. In: <https://www.noe-gestalten.at/architektur/gasthof-in-pernitz/> [Zugriff 27.08.2024]
- Abb. 60: Mosa37. (2017). In: <https://mosa37.webnode.at/fotogalerie/> [Zugriff 27.08.2024]
- Abb. 61: Bild aus dem Inventar des Gebäudes, im Besitz der Familie Schöner.
- Abb. 62: © Matei Tulban 12.2023
- Abb. 63: Bildschirmaufnahme aus historischen Filmen, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Hanna Gruber, Einwohnerin von Pernitz.
- Abb. 64: © Giovanni D'Anna 16.11.2023
- Abb. 65: © Giovanni D'Anna 16.11.2023

Danke

Mein herzlicher Dank gilt Lorenzo De Chiffre für seine unerschätzbaren Gespräche und die fördernde Betreuung während meines gesamten Studiums und dieser Arbeit.

Meiner Frau Gabriela Stefanova danke ich von Herzen für ihre liebevolle Unterstützung.

Ein besonderer Dank gilt meiner Familie für den ständigen Rückhalt und das unerschütterliche Vertrauen in mich.

Meinen Diplomkollegen und guten Freunden Florin Dissegna, Filip Marcetic und Matei Tulban für die vielen bereichernden Diskussionen sowie die großartige Zusammenarbeit während der Gruppenarbeit. Ebenso möchte ich mich für ihre Gastfreundschaft in den letzten Monaten unseres Diploms bedanken.

Ein herzliches Dankeschön auch an Markus Panzenböck für die zahlreichen Informationen, die freundliche Unterstützung und die Gastfreundschaft während unserer Exkursion in Pernitz. Außerdem möchte ich Ing. Erich Panzenböck und Professor Erich Lehner für die spannenden Interviews und hilfreichen Einsichten besonders danken.

Danke auch an all meine Freunde und Freundinnen, die ich während meines Studiums getroffen habe, insbesondere Luka Rados, Misho Sugarev, Ventsislav Kartselin, Aleksandar Borisov, Michael Hager, Leander Pattis, Anton Marx, Emilio Duchscher, Panni Till, Alessandro Folesani und Valentin Burtscher.

Grazie

I miei più sentiti ringraziamenti vanno a Lorenzo De Chiffre per le sue preziose discussioni e il suo sostegno durante questa tesi e nel corso dei miei studi.

Ringrazio di cuore mia moglie Gabriela Stefanova per il suo amorevole sostegno.

Un ringraziamento speciale alla mia famiglia per il costante sostegno e l'incrollabile fiducia sempre dimostratami.

Ai miei cari amici e compagni di studio Florin Dissegna, Filip Marcetic e Matei Tulban per le preziose discussioni e la grande collaborazione durante il lavoro di gruppo. Ringrazio inoltre per la loro ospitalità offertami durante gli ultimi mesi della nostra tesi.

Ringrazio Markus Panzenböck per averci fornito una grande quantità di informazioni, supporto amichevole e l'ospitalità fornita durante la nostra escursione a Pernitz. Un grazie anche all'Ing. Erich Panzenböck e il professore Erich Lehner per le stimolanti interviste e gli utili approfondimenti.

Grazie di cuore infine a tutti i miei amici che ho incontrato durante i miei studi, in particolare Luka Rados, Misho Sugarev, Ventsislav Kartselin, Aleksandar Borisov, Michael Hager, Leander Pattis, Anton Marx, Emilio Duchscher, Panni Till, Alessandro Folesani e Valentin Burtscher.

Neue Sichten

•

*Visionen für
Leerstände in
Pernitz*

Neue Sichten

Visionen für Leerstände in Pernitz

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieur und einer Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von
Lorenzo De Chiffre, Senior Scientist Dipl.-Arch. Dr.techn.
E253-4 Hochbau und Entwerfen
Institut für Architektur und Entwerfen
eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

Giovanni D'Anna B.Sc., 01644864 / Florin Dissegna B.Sc., 11718987 / Lea Fröhlinger B.Sc., 01529015
/ Filip Marcetic B.Sc., 01624318 / Lukas Prokosch B.Sc., 01526892 / Jacqueline Scharb B.Sc.,
11778281 / Kübra Semiz B.Sc., 01425031 / Mihály Sibinger B.Sc., 01634373 / Matei Tulban B.Sc.
11721392



Wien, am 25 September 2024

Übersicht

Gruppenteil

Lea Fröhlinger

Jacqueline Scharb

Matei Tulban

Filip Marcetic

Florin Dissegna

Giovanni D'Anna

Lukas Prokosch

Kürbra Semiz

Mihály Sibinger

Neue Sichten

Visionen für Leerstände in Pernitz

Teilzeitwohnen

Ein Nachnutzungskonzept entlang der Gutensteinerbahn

Lernlandschaft

Transformation einer leerstehenden Tischlerei in Pernitz

Gemeindezentrum

Umgestaltung des öffentlichen Raums in der Ortsmitte von Pernitz

Nachnutzungskonzepte

... für fünf leerstehende Geschäftslokale an der Hauptstraße in Pernitz

Food Court

Raum für lokale Produktion in einem leerstehenden Supermarkt in Pernitz

Erholungszentrum

Umgestaltung einer ehemaligen Bäckerei in Pernitz

Circular Workshop

Ressourcenschonender Umbau einer leerstehenden Gewerbehalle in Pernitz

InterGenerationenWohnen

Transformation von Arbeiterwohnungen in Pernitz

Co-Siedlung

Zukunftsstrategie für Josef Franks Arbeiterkolonie in Ortmann

Präambel

deutsch

Die vorliegende Arbeit ist als Sammeldiplom einer Forschungsgruppe von neun Studentinnen und Studenten entstanden. Die Gruppe hat sich strategisch organisiert und anhand mehrerer Gebäude mit dem Leerstand in der Marktgemeinde Pernitz in Niederösterreich auseinandergesetzt.

Die Forschungsergebnisse liegen in Form eines Sammelalbums vor, bestehend aus 10 Bänden. Der erste Band „**Neue Sichten**“ enthält eine gemeinsame Analyse und dokumentiert die von uns organisierte und kuratierte Ausstellung „Neue Sichten - Visionen für Leerstände in Pernitz“. Sie ermöglichte es, unsere Ergebnisse und Entwürfe den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde zu präsentieren und den Dialog über Leerstand fortzuführen.

englisch

This work was created as a collective diploma by a research group of nine students. The group organized itself strategically and examined the issue of vacant properties in the market town of Pernitz in Lower Austria using several buildings as examples.

The research results are available in the form of a slipcase consisting of 10 volumes. The first volume „**Neue Sichten**“, contains a joint analysis and documents the exhibition „New Views - Visions for Vacant Properties in Pernitz,“ which we organized and curated. It made it possible to present our results and designs to the residents of the community and to continue the dialogue about vacant properties.

Abstract

deutsch

„Neue Sichten“ ist der erste Band eines zehnteiligen Sammel-schubers, der die Diplomarbeiten von neun Architekturstudie-renden der TU Wien präsentiert, die sich im Rahmen einer For-schungsgruppe mit dem Thema Umbau und Leerstand in der Markt-gemeinde Pernitz, Niederösterreich, auseinandergesetzt haben. Er dient als Einführung und entstand aus der Zusam-menarbeit der Gruppe, in der die theoretischen Grundlagen für die Diplomarbeiten definiert wurden.

Für diesen Prozess wurden verschiedene Feldforschungs-methoden untersucht. Im Sinne des dialogischen Arbeitens wurden die Themen anhand von Interviews mit Fachpersonen durchgeführt, beispielsweise einem Geologen, Soziologen oder anderen Expert:Innen. Das Ziel bestand darin, die klassische Feldforschungsmethode der Architektur zu hinterfragen und neue Methoden kennenzulernen. Mit ergänzenden theoretischen Analysen wurde ein strukturierter Überblick über die Themen Umbau und ländlicher Raum geschaffen.

Neben den allgemeinen theoretischen Grundlagen zeigt die Arbeit ein detailliertes Bild der Markt-gemeinde Pernitz. Die Ana-lyse ist in Kapitel strukturiert, je nach den wichtigsten Themen im Leben einer Gemeinde: Bevölkerung, Region, Wirtschaft, Bildung, Tourismus, Wohnen, Kulturleben und Planungskultur. Diese Kapitel strukturieren das Wissen, das die Studierenden während der individuellen Analysen erlangt haben, und wurden zu einer wertvollen Sammlung von Informationen.

Weiterhin dokumentiert das Buch den Prozess hinter der Aus-stellung „Neue Sichten - Visionen für Leerstände in Pernitz“. Die von den Studierenden organisierte und kuratierte Ausstel-lung ermöglichte es, die Ergebnisse den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde zu präsentieren.

Die Synergie, in der neun Studierende in einer Gruppe ein übergeordnetes Thema bearbeitet haben, ermöglichte einen einzigartigen Austausch in der Gruppe, die Organisation einer vollwertigen Architekturausstellung sowie die Möglichkeit, die Bewohnerinnen und Bewohner von Pernitz in die Diskussion über Umbau und Leerstand einzubinden.

englisch

“Neue Sichten” is the first volume of a ten-part collection, that presents the master theses of nine architecture students from TU Wien, who, as part of a research group, dealt with the topic of adaptive reuse and vacancy in the town of Pernitz, Lower Austria. The book serves as an introduction and was created through the collaboration of the group, in which the theoretical foundations for the theses were defined.

Various field research methods were examined for this process. In the spirit of dialogue-based work, the topics were developed based on interviews with professionals, such as geologists, sociologists and other experts. The goal was to question the classical field research method of architecture and to explore new methods. With additional theoretical analyses and research, a structured overview of the topics of adaptive reuse and rural areas was created.

In addition to the general theoretical foundations, the work offers a detailed picture of the town of Pernitz. The analysis is structured into chapters according to the key themes in the life of a community: population, region, economy, education, tourism, housing, cultural life, and planning culture. These chapters organize the knowledge that the students gained during their individual analyses and have become a valuable collection of information.

Furthermore, the book describes and documents the process behind the exhibition “Neue Sichten – Visions for Vacant Spaces in Pernitz.” The exhibition, organized and curated by the students, allowed the results and designs to be presented to the residents of the town and continued the dialogue about vacancy.

The synergy in which nine students worked on one topic in a group enabled a unique exchange within the individual works, it allowed the organization, setup, and execution of a full-scale architecture exhibition, and the opportunity to engage the resi-dents of Pernitz in the discussion about reuse and vacancy.

Inhaltsverzeichnis

01. Prozess und Arbeitsweise	12
02. Einleitung Umbau	16
Finanzen / Umbauförderungen -	
Florin Dissegna im Gespräch mit Silvia Forlati	16
Nachhaltigkeit / Wiederverwenden -	
Lukas Prokosch im Gespräch mit Thomas Romm	22
Strategien / Bauweise / Bautechnik -	
Giovanni D'Anna im Gespräch mit Erich Panzenböck	36
03. Einleitung ländlicher Raum	44
Baukultur und Ortsbildentwicklung -	
Matei Tulban im Gespräch mit Judith Leitner	44
Öffentlicher Raum -	
Filip Marcetic im Gespräch mit Hannes Gröblacher	52
Rurbanismus -	
Lea Fröhlinger im Gespräch mit Heidi Pretterhofer	58
Versorgung am Land -	
Jacqueline Scharb im Gespräch mit Michael Getzner	64
Wohnen und Arbeiten am Land -	
Kübra Semiz im Gespräch mit Martin Kolaritsch	74

04. Einleitung Marktgemeinde Pernitz	90
Geschichtlicher Überblick - Giovanni D'Anna	90
Bevölkerung - Kübra Semiz	94
Region - Lea Fröhlinger	98
Wirtschaft - Lukas Prokosch	100
Bildung - Jacqueline Scharb	104
Tourismus - Florin Dissegna	106
Wohnen - Mihály Sibinger	108
Kulturleben - Filip Marcetic	114
Plaungskultur / Leerstand / Visionen - Matei Tulban	116
05. Ausstellung in Pernitz	120
Ausstellungskonzept	120
Ausstellungsaufbau	124
Ausstellungseröffnung und Podiumsdiskussion	126
Ausstellungsbetrieb	128
06. Anhang	130
Bibliografie	130
Abbildungsverzeichnis	132

01. Prozess und Arbeitsweise

Von Beginn der Projektarbeit an war die Zusammenarbeit im Team von zentraler Bedeutung. Durch intensive Diskussionen zu Beginn der Planung startete die Suche nach geeigneten Orten in Österreich, die sich für das Thema der Untersuchung, nämlich die konzentrierte Analyse und kreative Auseinandersetzung mit verlassenen Gebäuden, eignen. Das Ziel bestand darin, eine wegweisende Studie zu entwickeln, die das Potenzial hat, sowohl bei Studierenden als auch bei den Bewohner des jeweiligen Ortes eine kritische Masse zu mobilisieren.

Mehrere Standorte¹ in Österreich wurden sorgfältig ausgewählt, besucht und eingehend analysiert. Im Rahmen einer Feldforschung wurden die Potenziale der einzelnen Orte untersucht. Hierbei führten die Studierenden Gespräche mit Expert und Forscher aus unterschiedlichen Disziplinen, die in ihrer Arbeit auf Feldforschung spezialisiert sind. Diese Methodik führte zu dem Ergebnis, dass nahezu alle analysierten Standorte ein ähnliches Problem aufweisen: Die Anzahl verlassener Gebäude in den Stadtzentren nimmt zu, während am Stadtrand oft Neubauten von fragwürdiger Qualität entstehen. Letztlich fiel die Entscheidung auf Pernitz, einen Ort, der aufgrund seiner Besonderheiten, seiner überschaubaren Größe und der Vielzahl an verlassenen Gebäuden verschiedener Größenordnungen als besonders geeignet erschien. Diese Diversität ermöglichte vielfältige Ansätze für die individuelle Entwicklung von Projekten.

Das Kennenlernen von Pernitz und seinen Bewohner begann mit der Organisation eines gemeinschaftlichen gastronomischen Erlebnisses, bei dem die Student:innen Pizza zubereiten. Sie nahmen an einem Fest teil, das an diesem Tag in der Stadt stattfand, und stellten handgemachte Pizzen her. Ziel dieser Veranstaltung war es, in entspannter Atmosphäre mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, um ihnen die Ideen und Ziele des Projekts näherzubringen, das zur Wiederbelebung des Ortes beitragen soll. Darüber hinaus bot sich die Gelegenheit, die Bewohner:innen besser kennenzulernen und erste Einblicke in ihre Perspektiven, Probleme und Denkweisen zu gewinnen. Die Veranstaltung war ein großer Erfolg, und es wurden zahl

⁰¹ Frantschach (Kärnten), St. Stefan Afiesel (Oberösterreich), Kirchberg am Wagram (Niederösterreich), Illmitz (Burgenland), Obergrafendorf (Niederösterreich), Pernitz (Niederösterreich)



Abb. 01: Vorbereitung von handgemachte Pizza mit Bewohner:innen



Abb. 02: Im Gespräch mit Bewohner:innen



Abb. 03: Führung und Gespräch mit Hanni Gruber (Gemeinderat)



Abb. 04: Besuch und Gespräch mit Pflegerinnen (Jugendzentrum)



Abb. 05: Besuch beim Fest

reiche Kontakte geknüpft, die während der gesamten Projektdauer und darüber hinaus bestehen bleiben werden.

In den darauffolgenden Tagen verbrachten die Student:innen weitere Zeit in Pernitz, um eine detaillierte Analyse der Hauptstraße durchzuführen, die durch eine hohe Anzahl verlassener Gebäude geprägt ist. Auf dieser Grundlage wurde ein präzises und detailliertes 3D-BIM-Modell erstellt, das für die nachfolgende Kontextualisierung und Ausarbeitung der Projekte von zentraler Bedeutung war.

Parallel zur Diplomarbeit arbeitete im Wintersemester 2023/24 eine Gruppe von 15 Student:innen unter der Leitung von Senior Scientist De Chiffre am Umbau des Hotels Singer, eines der bekanntesten Gebäude der Stadt. Dieses Vorhaben trug maßgeblich zur Schaffung von Synergien und zur Bündelung kreativer Ideen bei, wobei der Austausch zwischen den Diplomand:innen und den weiteren Student:innen besonders fruchtbar war.

Während der gesamten Projektlaufzeit nutzten die Student:innen die gemeinsamen Zeichensäle als ihren Arbeitsplatz, wo sie täglich Einblicke in die Arbeit ihrer Kolleg:innen erhielten und in einem dynamischen, kommunikativen Umfeld zahlreiche Entscheidungen trafen. Zudem fanden in allen Phasen des Projekts wiederkehrende Besuche in Pernitz statt, bei denen stets neue Entdeckungen gemacht wurden und neue Kontakte zu Bewohner:innen geknüpft wurden.

All diese Aspekte trugen zu einer angenehmen Arbeitsatmosphäre bei, in der etwa 20 hochmotivierte junge Menschen einen Großteil ihrer Zeit der Entwicklung von Projekten widmeten. Diese sollten nicht nur eine zukunftsorientierte Vision für die Gemeinde Pernitz aufzeigen, sondern auch aktuelle Trends in der Architektur aufgreifen und das Potenzial der Arbeit mit bestehenden Gebäuden verdeutlichen.



Abb. o6: Bestandsaufnahme an der Hauptstraße



Abb. o7: 3D Ausschnitt



Abb. o8: Axonometrie als Übersichtszeichnung und Arbeitsmittel

02. Einleitung Umbau

Finanzen / Umbauförderungen – Florin Dissegna im Gespräch mit Silvia Forlati



Abb. 09: Silvia Forlati

Dr.techn. Dott.arch. M.A. Silvia Forlati ist eine Architektin, die an der IUAV in Venedig und der Arkitektkskolen in Aarhus studierte. Nach einem Master am Berlage Institute arbeitete sie für Zaha Hadid Architects, wo sie am preisgekrönten Terminal Hoenheim-Nord in Straßburg und dem Wissenschaftszentrum phaeno in Wolfsburg beteiligt war. 2002 gründete sie in Wien mit Hannes Bürger und Thomas Lettner das Architekturbüro SHARE architects, das 2013 für den Mies van der Rohe Preis nominiert wurde.

Eines ihrer Projekte das wir auch im Interview besprochen haben ist die „Ortskernbelebung Griffen“, bei dem durch gezielte Maßnahmen Leerstände in einem Kärntner Ortskern revitalisiert wurden. Dieses Projekt ist besonders vergleichbar mit unserem Gruppdiplom Neue sichten, da es die Reaktivierung leerstehender Gebäude und die Schaffung neuer Nutzungsmöglichkeiten zum Ziel hatte.

Interview:

Welche spezifischen Förderprogramme gibt es, die für Umbauprojekte in ländlichen Regionen relevant sind, und welche Kriterien müssen erfüllt werden, um diese Förderungen zu erhalten?

Also, wenn man über Fördermöglichkeiten für Umbauprojekte spricht, dann muss man sich erst mal darüber klar werden, dass es eine ganze Reihe unterschiedlicher Förderungen gibt. Diese Förderungen hängen stark davon ab, wo man sich befindet, und auch, in welchem Rahmen das Projekt umgesetzt werden soll.

In Österreich haben wir zum Beispiel Förderungen, die auf Landesebene unterschiedlich sind, jedes Bundesland hat da eigene Programme. Aber es gibt natürlich auch Förderungen auf Bundesebene. Ihr seid in Niederösterreich, das heißt, ihr müsstet euch mit den dortigen Programmen vertraut machen.

Wenn man zum Beispiel einen Leerstand hat, dann spricht man von einem „Marktversagen“. Es gibt gewisse Gründe, warum dieser Leerstand existiert und nicht einfach so von selbst verschwindet. Einfach abzuwarten, bis sich das von allein wieder belebt, das bringt nichts. Man muss da schon gezielt eingreifen, weil es unwahrscheinlich ist, dass sich diese Situation von selbst verbessert.

Es handelt sich dabei oft um ein systemisches Problem, bei dem das „Ökosystem“ eines Ortszentrums nicht mehr funktioniert. Man spricht

dann von einer negativen Entwicklungsspirale. Wenn der Leerstand wächst, wird es immer schlimmer und zieht noch mehr Leerstand nach sich. Man muss also diese Spirale stoppen und umkehren. Man braucht eine Strategie, wie man eine positive Dynamik erzeugt.

Wie läuft der konkrete Prozess der Antragstellung ab, wenn man für ein Umbauprojekt Förderungen beantragen möchte?

Was dabei ganz wichtig ist: Man braucht eine Gesamtstrategie, das heißt, man kann nicht einfach nur punktuell eine Stelle sanieren oder hier und da jemandem Geld in die Hand drücken. Die Förderstellen wollen normalerweise ein koordiniertes Konzept sehen. In Kärnten zum Beispiel, musste die Gemeinde ein Ortskernbelebungskonzept erstellen, um überhaupt Förderungen zu bekommen.

Das Land will sehen, dass man nicht einfach nur Gebäude saniert, sondern dass es ein klares Konzept gibt, wer die sanierten Räumlichkeiten nutzt, wie das Ganze organisiert wird und wie es auf lange Sicht bespielt wird. Denn nur so kann man gewährleisten, dass der Leerstand wirklich nachhaltig belebt wird.

Oft ist es so, dass man bis zu 30, 40 oder sogar 50 Prozent der Sanierungskosten durch das Land finanziert bekommen kann, aber nur, wenn das Konzept klar und durchdacht ist. Wer zieht da ein? Wer sorgt dafür, dass die Räume innerhalb einer bestimmten Zeit genutzt werden? Das sind alles Fragen, die man beantworten muss, bevor man überhaupt mit einer Förderung rechnen kann.

Die Gelder für solche Projekte kommen oft aus einem Dreieck zwischen dem Fördernehmer, das ist in der Regel der Besitzer der Immobilie, dem Fördergeber, also zum Beispiel dem Land oder anderen öffentlichen Stellen, und der Gemeinde. In Kärnten haben wir ein ähnliches Projekt wie euer Projekt in Pernitz durchgeführt. Um den Kirchplatz gab es ethliche Leerstände, darunter ein leerstehender Supermarkt. Wir haben in Workshops Ideen gesammelt und mit der Gemeinde und dem Land zusammengearbeitet, um diese Leerstände wieder zu beleben.

Interessant war, dass die Gemeinde beschlossen hat, selbst zu investieren. Sie haben Geld in die Hand genommen, um den öffentlichen Raum zu verbessern, und einen Leerstand gekauft, allerdings mit der Bedingung, dass das Geld für die Sanierung der Verkaufsfläche am Dorfplatz eingesetzt wird. Und das hat dann zu einem Dominoeffekt geführt. Neben den Investitionen der Gemeinde kamen auch private Investitionen ins Spiel. Zum Beispiel wurden Dachböden ausgebaut, neue Wohnungen geschaffen und ein ehemaliger Supermarkt in eine Gesundheitspraxis umgewandelt.

Man hat es geschafft, einen Schwung in die ganze Sache zu bringen. Aber so etwas braucht Zeit, viel Enthusiasmus und Mut, weil es keine Garantie gibt, dass so ein Prozess erfolgreich verläuft. Ein gewisses Risiko ist immer dabei.

Dann gibt es natürlich auch Gelder auf EU-Ebene, zum Beispiel durch das LEADER-Programm. LEADER ist ein Förderinstrument der EU für ländliche Entwicklung. Aber das Problem mit EU-Geldern ist, dass die Prozesse oft sehr bürokratisch und komplex sind. Da kommen dann regionale Stellen ins Spiel, die dabei helfen, diese Gelder nutzbar zu machen. Die Gemeinde entwickelt also ein Konzept, geht zur LEADER-Stelle und reicht das Projekt dort ein. Wenn ein Projekt zum Beispiel 300.000 Euro kostet, kann die LEADER-Stelle je nach Projekt bis zu 50 oder sogar mehr der Kosten finanzieren.

Welche weiteren Finanzierungsquellen abseits öffentlicher Förderungen sind für Umbauprojekte relevant, und wie lassen sich diese in die Projektplanung einbinden?

Es gibt aber auch andere Möglichkeiten, Projekte zu finanzieren, wenn die öffentlichen Förderungen nicht ausreichen oder man eine zusätzliche Quelle sucht. Private Investoren können zum Beispiel eine Option sein. Manchmal gibt es in einer Gemeinde wohlhabende Einzelpersonen, die bereit sind, in Projekte zu investieren, die das Dorf beleben. In eurem Fall könnte vielleicht jemand, der im Ort bereits eine Firma besitzt und über finanzielle Mittel verfügt, Interesse haben, mitzuwirken.

Crowdfunding ist auch eine Option. Dadurch könnten viele kleine Unterstützer dazu beitragen, das Projekt zu finanzieren. Das wäre besonders sinnvoll, wenn das Projekt einen klaren Mehrwert für die Gemeinschaft bietet und viele Menschen überzeugt, dass es eine gute Sache ist.

Auch nicht Gewinn orientierte Einrichtungen könnten eine Rolle spielen, besonders wenn es um Projekte geht, die sozial orientiert sind oder Beschäftigungsmöglichkeiten bieten.

Natürlich ist es bei all dem entscheidend, dass man ein solides Konzept hat. Es reicht nicht, nur den Raum zu renovieren. Man muss genau planen, wie der Betrieb laufen soll, wer die Räumlichkeiten nutzt und wie man die langfristige Nachhaltigkeit sicherstellt.

Das bedeutet auch, man muss flexibel sein. Oft ist es sinnvoll, das Projekt in Phasen zu unterteilen. Man startet vielleicht nur mit einem Teil des Projekts und erweitert es später, wenn sich alles gut entwickelt.

Die wichtigste Lektion aus all den Projekten, die ich erlebt habe, ist, dass der Erfolg immer von den Menschen abhängt. Je mehr man die Leute vor Ort einbezieht, desto größer sind die Chancen, dass das Projekt erfolgreich ist. Man muss die lokale Gemeinschaft ins Boot holen und dafür sorgen, dass sie das Projekt als ihren eigenen Vorteil sehen. Wenn sie das tun, unterstützen sie es auch, aber wenn nicht, wird es schwierig. Deshalb sind Kommunikation und Zusammenarbeit entscheidend.

Also, was ich noch hinzufügen möchte, ist, dass die Finanzierung oft nur ein Teil des Puzzles ist. Selbst wenn man eine Förderung bekommt, bedeutet das nicht automatisch, dass das Projekt erfolgreich wird. Vieles hängt auch davon ab, wie gut man es schafft, die Menschen in der Gemeinde zu mobilisieren und ins Boot zu holen. Ein Gebäude zu renovieren oder einen Raum zu sanieren ist ja schön und gut, aber was dann? Wie schafft man es, dass dieser Raum langfristig genutzt wird? Das ist die eigentliche Herausforderung.

Wenn du jetzt als Beispiel das Projekt der „CENTRALE“ betrachtest, wie würdest du bei so einem Projekt vorgehen, um es zu finanzieren bzw. eine Förderung zu bekommen? Welche konkreten Fördermöglichkeiten würdest du prüfen? Welche Partner, sowohl aus der öffentlichen Hand als auch privat, könnten eingebunden werden?

Ich denke, in eurem Fall müsstet ihr euch wirklich die Frage stellen, welche Nutzung langfristig Sinn macht und welche Zielgruppen ihr ansprechen wollt. Werdet ihr hauptsächlich auf lokale Produzenten setzen, wie Bauern, die ihre Produkte dort verkaufen und vielleicht auch direkt vor Ort verarbeiten? Oder plant ihr eine Mischung aus verschiedenen Nutzungen, bei der es vielleicht auch Veranstaltungen oder Kurse geben könnte? Das sind ganz entscheidende Fragen, die über den Erfolg des Projekts entscheiden.

Auch die Frage der Auslastung ist wichtig. Es reicht ja nicht, dass der Raum nur ein paar Stunden am Tag genutzt wird. Wenn ihr sicherstellen wollt, dass das Projekt finanziell tragfähig ist, dann müsst ihr den Raum so weit wie möglich auslasten. Man könnte zum Beispiel überlegen, ob man verschiedene Zielgruppen zu unterschiedlichen Zeiten ansprechen kann. Tagsüber könnten Produzenten den Raum nutzen, abends vielleicht lokale Vereine oder es könnten Workshops stattfinden. Auch Schulungen wären eine Option, vielleicht in Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen oder karitativen Organisationen. Gerade wenn man in ländlichen Regionen aktiv ist, ist es wichtig, den Raum flexibel zu nutzen, um möglichst viele verschiedene Bedürfnisse abzudecken.

Und hier kommt noch ein weiterer Punkt ins Spiel: Die organisatorische Struktur. Es reicht nicht aus, den Raum zu haben und zu hoffen, dass sich alles von allein regelt. Man braucht jemanden, der die Verantwortung übernimmt, der das Ganze koordiniert und dafür sorgt, dass alles reibungslos läuft. Das könnte entweder eine Einzelperson sein oder eine Organisation, die speziell dafür gegründet wird. Eine Möglichkeit wäre, eine Genossenschaft zu gründen, bei der sich mehrere lokale Akteure zusammenschließen und gemeinsam Verantwortung tragen.

Oder ihr gründet einen Verein, der sich um die Verwaltung und Nutzung des Raumes kümmert. Wichtig ist, dass es eine klare Struktur gibt, damit nicht jeder alles alleine machen muss und das Projekt nicht im Chaos versinkt.

In Kärnten hatten wir ein Projekt erlebt, bei dem eine Art „Raumunternehmer“ ins Spiel kam. Das ist jemand, der einen leerstehenden Raum übernimmt, dann an verschiedene Nutzer untervermietet. Diese Person oder Organisation trägt die Verantwortung dafür, dass der Raum optimal genutzt wird, kümmert sich um die Koordination und sorgt dafür, dass alles reibungslos funktioniert. Das könnte auch für euer Projekt eine interessante Lösung sein, insbesondere wenn es darum geht, verschiedene Nutzungen miteinander zu kombinieren und flexibel auf die Bedürfnisse der Nutzer einzugehen.

Eine weitere Überlegung, die ihr euch vielleicht machen solltet, ist, wie ihr das Projekt schrittweise angehen könnt. Man muss nicht immer gleich mit dem gesamten Konzept starten. Es kann sinnvoll sein, erst mal klein anzufangen und nur einen Teil des Raumes oder der geplanten Nutzung zu aktivieren. So kann man Erfahrungen sammeln und sehen, wie das Konzept ankommt, bevor man sich an größere Investitionen wagt. Manchmal entwickelt sich ein Projekt im Laufe der Zeit und man entdeckt neue Nutzungsmöglichkeiten, die man am Anfang gar nicht auf dem Schirm hatte. Flexibilität ist da ganz wichtig.

Wenn es um die Finanzierung geht, gibt es natürlich noch viele andere Möglichkeiten, die man in Betracht ziehen kann. Neben den klassischen Förderungen und öffentlichen Mitteln könnte auch Crowdfunding eine interessante Option sein.

Was ich auch spannend finde, ist die Möglichkeit, soziale Aspekte mit einzubeziehen. In Wolfsberg gibt es zum Beispiel eine Organisation, die nicht nur lokale Produkte verkauft, sondern auch Menschen beschäftigt, die auf dem regulären Arbeitsmarkt Schwierigkeiten haben. Das ist eine Win-win-Situation, weil man gleichzeitig etwas Gutes für die Gesellschaft tut und das Projekt finanziell unterstützt. Solche Modelle könnten auch für euch interessant sein, gerade wenn ihr in einer Region seid, in der es nicht nur um wirtschaftliche Aspekte geht, sondern auch darum, die Gemeinschaft zu stärken und soziale Projekte zu fördern.

Eine Frage, die ihr euch unbedingt stellen müsst, ist: Wer sind die Menschen, die das Projekt tragen? Es ist immer gut, ein starkes Team zu haben, das hinter dem Projekt steht, aber es geht auch darum, die richtigen Partner zu finden. Wer profitiert von dem Projekt und wie kann man sie einbeziehen? Oft sind es gerade die lokalen Akteure, die den größten Einfluss auf den Erfolg haben. Wenn die Menschen vor Ort das Projekt als ihre eigene Initiative sehen und sich dafür einsetzen, dann steigen die Erfolgchancen enorm.

Aber auch wenn man all diese Aspekte berücksichtigt, bleibt immer ein gewisses Risiko. Es gibt keine Garantie, dass ein Projekt funktioniert, und manchmal kann es passieren, dass ein Projekt scheitert. Das ist ganz normal, und man sollte sich davon nicht entmutigen lassen. Wich-

tig ist, dass man flexibel bleibt und bereit ist, sich anzupassen. Wenn etwas nicht funktioniert, dann muss man schauen, woran es liegt, und möglicherweise den Kurs korrigieren. Vielleicht muss man das Konzept anpassen oder andere Nutzungen einbeziehen, die man vorher nicht bedacht hatte.

Ich denke, der Schlüssel zum Erfolg liegt darin, dass man bereit ist, Dinge auszuprobieren und aus den Erfahrungen zu lernen. Man muss nicht von Anfang an den perfekten Plan haben. Es ist ein Prozess, und man wird immer wieder auf neue Herausforderungen stoßen. Aber mit der richtigen Einstellung und der Bereitschaft, flexibel auf Veränderungen zu reagieren, kann man solche Projekte erfolgreich umsetzen.

Transkription wurde aus zeitlichen Gründen prinzipiell, aber nicht im Detail freigegeben.

Das Thema Nachhaltigkeit ist eines der präsentesten unserer Zeit. Umwelt- und Klimaschutz sowie der schonende Umgang mit Ressourcen haben für viele Menschen einen hohen Stellenwert im alltäglichen Leben.

Die Baubranche hat signifikante Auswirkungen auf die Umwelt. Ressourcen werden in Form von Energie, Rohstoffen und Boden verbraucht. Ein Aspekt, der noch nicht soviel Aufmerksamkeit bekommt ist der beim Abbruch von Gebäuden anfallende Abfall. Gebäude oder zumindest Gebäudekomponenten haben in vielen Fällen eine lange Lebensdauer. Problematisch ist, dass hinsichtlich der sich meist schneller ändernden Nutzungsanforderungen und den damit einhergehenden Abbruch. Das führt dazu, dass oftmals intakte Gebäudesubstanzen abgerissen werden und wertvolle Ressourcen auf der Deponie landen und graue Energie verschwendet wird. Was mit Gebäuden am Ende deren Lebensdauer geschieht wird im Entwurfsprozess kaum bedacht. Gebäude sind Materialdepots und müssen auch als solches angesehen werden. Das Thema materialgerechter Rückbau findet noch zu wenig Aufmerksamkeit.

Jedoch hat sich in der jüngeren Vergangenheit teilweise die Sichtweise auf unsere gebaute Umwelt verändert. Es wurde unterschiedliche Strategien entwickelt die sich den Problemen des enormen Ressourcenverbrauchs annehmen. Eine dieser Methoden ist das wiederverwenden von Bauteilen. Die Implikation einer Kreislaufwirtschaft im Bauwesen und die dadurch geringere Menge an anfallendem Abfall, hat großes Potential. Eine Voraussetzung dafür ist die Anpassung des Entwurfsprozesses. Den das Bauen und Planen mit wiederverwendeten Baumaterial unterscheidet sich wesentlich von der konventionellen Planungsphase.

Um mehr über kreislaufgerechtes Bauen zu erfahren habe ich mich neben einer intensiven Recherche dazu entschieden mit einem Experten über dieses Thema zu sprechen. Thomas Romm ist Architekt und einer der Gründer:innen von Baukarussell. Er hat an der TU Berlin und der TU Wien Architektur studiert und seine Diplomarbeit zum Thema Receyclinggerechtes Bauen verfasst. Er ist unter anderem als Lektor an der Akademie der bildenden Künste Wien tätig, arbeitet an Forschungsprojekten mit und berät Bauträger. Seinem Büro wurde 2018 der Umweltpreis der Stadt Wien verliehen.⁰²

Das Ziel von Baukarussell ist es, die Bauwirtschaft kreislauffähiger zu machen. Sie sind Vorreiter:innen im Bereich des operativen Rückbau. Mit ihrer Expertise unterstützen sie Bauherr:innen und Planer:innen ab der Planungsphase, zeigen Potentiale von Abbruchgebäuden auf und beraten im weiteren Projektverlauf.⁰³

⁰² BauKarussell, (n.d.). Zirkulärer Rückbau. <https://www.baukarussell.at/zirkulaerer-rueckbau/>
⁰³ Romm, T. (2019). Lebenslauf: Thomas Romm [PDF]. http://www.romm.at/fileadmin/user_upload/CV_romm_kurz_2019_DE.pdf



Abb. 10: Arch. DI Thomas Romm

Das Thema Re-Use und der Umgang mit leerstehenden Gebäuden ist derzeit sehr präsent. Sie ahben schon vor einigen Jahren Ihre Diplomarbeit zum Thema „Receycling-gerechtes Bauen“ verfasst. Was hat damals Ihr Interesse an diesem Thema geweckt?

Das lag zum einen an meinem hohen Interesse für das großvolumige Bauen und dem Wohnbau im Allgemeinen. Durch die Perspektive meiner damals schon berufstätigen Praxis, das war Ende der 1990er Jahre, wo gerade die Thematik der Energieausweise für Gebäude aufkam, war es relativ naheliegend, dass ich mich für dieses Thema entscheide. Ich war in der Software Entwicklung tätig und habe einen BIM basierten Energieausweis konzipiert und realisiert. Dafür habe ich Baustoffdaten gesammelt und hatte auch die graue Energie des Gebäudes an der Hand. Schon damals ist mir aufgefallen, dass im Bereich der Embeded Energy ein wesentlicher Faktor geflissentlich übersehen wird und das nicht jedes Gebäude dafür bestimmt ist jeder Nutzung zugeführt zu werden Sondern, dass dieses Embeded Carbon wieder rückgenommen werden muss um die richtige Energie berechnen zu können. Also nicht nur die Energie während des Betriebs sondern auch die, die für den Bau und die Herstellung der Baustoffe nötig ist. So ist mein Interesse entstanden und in Richtung Forschung gegangen. Seitdem befasse ich mich stark mit Ressourcenstörmen und der Wiederverwendung und Wiederverwertung von Gebäuden als Ganzes und deren Bauteile.

War es schwierig zum damaligen Zeitpunkt jemanden zu finden der Sie betreut?

Unmöglich. Ich hatte in diesem Bereich keine Vornote und wurde massiv unter Druck gesetzt auch einen Entwurf zu machen. Es ging eigentlich garnicht, dass man eine theoretische Arbeit macht. Ich habe es trotzdem gemacht und einen Entwurf dazu ausgearbeitet. Aus meiner Perspektive war das auch unbedingt nötig um diese Essenz einer Architekturausbildung auf den Punkt zu bringen.

Es war auch erstaunlich wie wenig Architekt:innen im allgemeinen und auch im Architekturstudium über die Fertigstellung eines Gebäudes hinaus mit dieser Aufgabe beschäftigt sind.

Baukarussell unterstützt Bauherr:innen beim verwendungsorientierten Rückbau. Wie läuft dieser Prozess ab? Wie definierten Sie verwendungsorientierten Rückbau?

Ganz grundsätzlich waren bei uns über unser Forschungsinteresse und unsere Stoffstrominteressen ganz früh schon abfallwirtschaftliche Themen von großer Bedeutung. Dadurch habe ich schon früh ein Abfallvermeidungsprojekt im Bauwesen begleiten dürfen. In diesem ersten Abfallvermeidungsfor-schungsprojekt haben wir festgestellt, dass bestimmte Themen der Demontage, also der manuell notwendigen Arbeit im internationalen Vergleich überdurchschnittlich oft und auch gut von sozialwirtschaftlichen Betrieben vollzogen werden können. 2015 hat die „Receycling Baustoff Verordnung“ die ÖNORM B3151 zum Gesetz gemacht hat. Die ÖNRORM B3151 ist die Rückbaunorm und definiert Rückbau als Standard Abbruchmethode. Davor ist die Abrissbirne durch ein Gebäude geschwungen und hat alles zu Kleinholz gemacht. In der Rückbaunorm und der Receycling Baustoff Verordnung werden zwei wesentliche Dinge festgelegt. Durch den §4 wird vorgeschrieben, dass Bauherr:innen zur Wiederverwendung mögliche Bauteile zu dokumentieren hat. Der §5 legt fest, dass die Weitergabe dieser Bauteile zur Vorbereitung für die Wiederverwendung an Dritte nicht verunmöglicht werden darf. Dieses nicht verunmöglichen dürfen auf Seiten von Investor:innen und die Nachfrage Dritter hat uns dazu veranlasst mit Baukarussell zu starten. Denn wir wussten, dass die Bauherr:innen gesetzlich dazu verpflichtet sind eine Wiederverwendung zu zulassen, es braucht nur die Nachfrage Dritter. Also haben wir einen Dritten gegründet, der diese Nachfrage proaktiv betreibt. Wir haben auf der gesetzlichen Grundlage der Receycling Baustoff Verordnung, die 2016 in Kraft getreten ist, die Möglichkeit gehabt Bauherr:innen mit diesen Themen direkt zu adressieren.

2015 haben wir mit der Konzeption begonnen, Finanzierungen gesammelt, haben das Team damals noch als Kooperationsnetzwerk aufgestellt und sind mittlerweile eine Genossenschaft. Wir haben gemerkt, dass das kein Thema für ein einzelnes Unternehmen ist, sondern ein breites gesellschaftliches Thema, dass wir alle gemeinsam angehen müssen. Wir laden viele sozialwirtschaftliche Betriebe aber auch Architekturbüros ein um in dieser Genossenschaft gemeinsam das Thema voran zu bringen.

Wie schon von Ihnen angesprochen spielt die soziale Komponente bei der Umsetzung der Projekte von Baukarussell eine große Rolle. War die Zusammenarbeit mit sozialwirtschaftlichen Betrieben von Anfang an geplant?

Von unserem ersten Abfallvermeidungsprojekt waren wir in unserer Wahrnehmung dahingehend geschärft worden, dass sozialwirtschaftliche Unternehmen diese Aufgaben übernehmen können, weil diese Vorbereitung zur Wiederverwendung Beschäftigung schafft. Die Caritas sammelt seit Jahrzehnten Kleidung, Möbelstücke und ähnliches um sie in die Wiederverwendung zu bringen also war es für uns logisch, dass man das mit gebrauchten Bauteilen genauso tun kann. Wir hatten das schon lange am Schirm und durch die Änderung der gesetzlichen Vorgaben wussten wir, dass es zu diesem Zeitpunkt auch in der Bauwirtschaft und vorallem bei den Investor:innen angekommen ist. Die EU Taxonomie hat dann nochmal eines drauf gelegt und hat das Thema auch in die Finanzierung hineingebracht.

Was ist die größte Herausforderung bei der Umsetzung Ihrer Projekte, sofern sich das verallgemeinern lässt?

Was wir etwas mit Sorge sehen ist der Hype der sich um Re-Use entwickelt hat. Wir freuen uns einerseits, dass das Thema in der Gesellschaft angekommen ist aber andererseits sind wir der Meinung, dass die Langlebigkeit von Gebäuden viel wichtiger ist.

Design for Durability ist aus unserer Sicht die allererste Priorität. Zumindest das Überdenken von Primärtragstrukturen und diese in neue Entwürfe miteinzubauen ist das was aus unserer Sicht dringend erforderlich ist und eine viel größere Priorität hätte als die Wiederverwendung von Bauteilen. Die Wiederverwendung von Gebäuden insgesamt, sollte mehr im Fokus stehen und zwar nicht im Sinne eines Refurbishments oder einer Renovierung sondern eines Neubaus unter Integration der Primärkonstruktion. Das spart am meisten CO2. Wenn Kreislaufwirtschaft nicht auf Klimawirksamkeit abzielt wird sie zum Selbstzweck. Ehrlich gesagt interessiert mich überhaupt nicht ob ein Gebäude in 100 Jahren wiederverwendbar ist, wenn wir noch ungefähr 15 Jahre bis zur Unumkehrbarkeit der Kippeffekte des Klimawandels haben. Diese jetzt klimawirksamen Maßnahmen haben, aus unserer Sicht ganz viel mit Kreislaufwirtschaft zu tun. Natürlich ist die Embed Carbon Energy von einzelnen Bauteilen auch zu schützen. Aber wesentlicher ist, dass wir nicht mehr abbauen und neu bauen, sondern gleichzeitig versuchen Dinge in die Wiederverwendung zu bringen aber auch die Trag- und Gebäudestrukturen weiterbaubar denken. Ich finde man muss ein Gebäude so konstruieren, dass es in 100 Jahren gar keine Notwendigkeit für einen Abbruch gibt, weil es so nutzungsflexibel und schlau konzipiert ist. Die Gebäude die heutzutage abgebrochen werden sind extrem schadstoffbelastet und dumm gebaut weil sie an eine vermeintliche Effizienz in der Tragwerksplanung glauben und nicht für zusätzliche Lasten ausgelegt sind und somit für zukünftige Nachverdichtungen unbrauchbar sind. Wir leben mit einer Wegwerfarchitektur und das muss dringend aufhören.

Re-Use erhöht die Komplexität beim Planen, Bauen und Rückbauen. Ist dieser Mehraufwand gegenüber dem konventionellen Bau- und Planungsprozess ein Hindernis?

Wir gehören nicht zu denen, die sagen, wir müssen jetzt alles rückwärts machen. Diese Verkomplizierung ist natürlich auch eine Verlangsamung und eine Verschleppung der eigentlichen Themen, die wir haben.

Ich glaube, dass wir unbedingt klimaneutral werden müssen in unseren Neubauten. Das ist eine Straight Forward Geschichte. Da geht es nicht nur um die Verwendung von Holz, sondern vor allem um die Dekarbonisierung von mineralischen Baustoffen, insbesondere Beton. Das ist durchaus möglich und sollte absolut im Fokus stehen und nicht irgendwie die Ansage, dass wir jetzt alles mit gebrauchten Bauteilen machen kann. Wenn wir damit nur ein Prozent der Neubauteile ersetzen können, dann ist das schon sehr viel. In unserer Praxis erreichen wir noch lange nicht dieses eine Prozent und es ist Unsinn, da jetzt auf die 99% die übrig bleiben nicht zu schauen. Der Fokus darf nicht die Wiederverwendung als Planungsaufgabe sein, sondern es muss automatisch mitlaufen. Die Materialnomaden, unserer Freunde und auch unsere Genossenschaftsmitglieder haben das klar erkannt. „Re-Parkett“, also die Wiederverwendung von Vollholz Parkett, ist völlig logisch und ein guter Anwendungsfall für die Verwendung von Altholz. Wir arbeiten viel an der Wiederverwendung von Aushubmaterial. Als Abfallstrom sind ja nicht die Baurestmassen dominant, sondern die Aushubmassen. In Österreich sind das 40 Millionen Tonnen. Das sind 60% des Abfallstroms und von diesen 40 Millionen Tonnen kann man 75 bis 80% wiederverwenden. Das ist ein klarer Fokus unsere Arbeit, wo sie sehr stark auf diesen Sekundärrohstoffstrom schauen, der gigantisch ist und daher ganz viele Möglichkeiten mit sich bringt. Im Augenblick arbeiten wir mit Bauträgern von 700 Wohnungen an der Weitergabe von tonigen Aushüben an die Firma Wienerberger zu Ziegelproduktion. Es gibt kaum einen Aushub, der nicht auch bautechnische Qualitäten hat und ein hohes Potential hat um als Sekundärrohstoff genutzt und nicht einfach entsorgt zu werden. Also wir haben leider die Situation, dass wir einen erheblichen Anteil der nicht verunreinigten Aushübe deponieren. In Österreich sind das rund 90%.

Wird die Wiederverwendung von Bauteilen durch Normen und gesetzliche Vorschriften eingeschränkt? Vor kurzem habe ich gelesen, dass zB Brandschutztüren ihre Spezifikation verlieren sobald sie ausgebaut werden.

Ja, teilweise schon. Es ist tatsächlich so, dass wir da vor allen Dingen die Hersteller:innen in die Pflicht nehmen müssen. Wir glauben, dass die beste Form von Re-Use die Rückgabe an den herstellenden Betrieb ist. Eine Art Rücknahmepflicht entweder über ein branchenübergereordnetes Dachverbandssystem oder eben durch den Betrieb selbst. Wir hatten zum Beispiel bei einem Rückbau für Coca Cola den von Ihnen genannten Fall. Da wurden ein Jahr vor Projektbeginn neue Brandschutztüren eingebaut und genau wie Sie sagen, haben die Türen, in dem Moment wo sie ausgebaut wurden ihre technische Zulassung verloren. Da sollte die Gesetzeslage durch die Initiative und die Rücknahmewilligkeit der Hersteller:innen durchbrochen werden. Beispielsweise können Doppelböden der Firma Lindner zurückgegeben werden. Die Firma Desso stellt Teppichböden her, die sie ab 700 Quadratmeter zurücknimmt. Es gibt also immer mehr Hersteller:innen die sich ihrer Verantwortung proaktiv bewusst werden. Wir überlegen jetzt als Architekt:innen und Berater:innen, wie wir das in BIM-Modellen dokumentieren können, welche Objekte zurückgenommen werden. Damit man das nach 20 Jahren noch weiß. Die Rücknahme betrifft übrigens alle Gewerke. Wir haben bei einem Wettbewerb, mit der Firma IPM Stober zusammengearbeitet haben gemerkt. IPM Stober ist ein Fensterhersteller der Kunststoff-, Holz- und Alufenster produziert und auch völlig unideologisch agiert. Die hätten ihre eigenen Fenster zurückgenommen, refurbished und wieder eingebaut. Das ist meiner Meinung nach der beste Zugang zu hochkomplexen Systemen, und da ist es nicht die Norm, die das verhindert. Auch damals, im Jahr 2015, wäre das schon möglich. Das ist nur eine Rückzugsebene, wo Leute, die nicht wirklich in der Praxis tätig sind, sich mit Aussagen davon ankern oder Forschungsprojekte dazu machen. Wir glauben die Herstellerdimension ist die Richtige, um die normative Lage, die Gewährleistung und ähnliches zu entschlanen.

Sie sehen eine gewisse Pflicht und Verantwortung bei den herstellenden Betrieben. Über die Jahre sind einige Bauteilbörsen entstanden. Im internationalen Vergleich tut sich in diesem Bereich mehr als in Österreich. Woran liegt es Ihrer Meinung nach, dass andere Länder beim Thema Re-Use vor Österreich liegt?

Wir arbeiten selber auch mit Bauteilbörsen und haben auch Entwicklungsinitiativen gestartet und wir halten es für nicht unwichtig, das ist klar, aber es ist meiner Meinung nach nicht der Schlüssel. Wir haben das beobachtet, als wir in Interaktion mit dem Materialnomaden, die einen Bauteilkatalog von einem potenziellen Abbruch erstellt haben, den wir in ein BIM Modell gepackt haben. Wir wollten die Bewerber:innen eines Wettbewerbs selbst entscheiden lassen, was sie aus dem Bauwerk direkt verwenden wollen und was sie zur Weitergabe an Dritte in andere Projekte beispielsweise sehen. Also da ist es, glaube ich, viel besser und wichtiger, man geht nicht den umständlichen Weg einer Lagerlogistik, eines Sekundärrohstoff Baumarktes und all diese Dinge, die es jetzt so vermehrt gibt. Man weiß seit den 90er Jahren, dass das nicht unbedingt der Königsweg ist. Die Recyclingbörse Bau, vom Baustoff Recyclingverband in Österreich, hat das auch um die 2000er Jahre entwickelt und entworfen, und es hat nie funktioniert. Da muss man einfach auf der Realität ein bisschen mehr Raum geben. Aber nochmal, wir haben nichts dagegen, dass das passiert. Wir glauben, dass es trotzdem eigentlich ein strukturelles Problem ist und dass die Hersteller:innen inkludieren sollte und Verantwortung adressieren sollte.

Welche Rolle spielen Planer:innen um den Bausektor nachhaltiger zu machen?

Ich finde es gut, wenn Bauteile wiederverwendet werden. Besser ist es wenn die Rückbauaufgabe mit der eigenen Bauaufgabe interagiert. Jedoch stellt sich auch die Frage woher die Teile stammen. Macht es Sinn von einer Berliner Bauteilbörse Fenster zu bestellen und diese nach Österreich zu importieren?

Wenn Bauteile von der Schweiz nach Japan geschickt werden, dann geht das am Ziel vorbei. Es ist kreislaufwirtschaftlich, aber ich halte es in dem Fall für totalen Unsinn. Wir halten es auch nicht für schlau, Gebäude aus Sekundärrohstoffen für den gleichen Preis zu bauen, wie sie mit neuen Baustoffen gebaut werden würden. Wenn es sich ökonomisch nicht als Vorteil abbildet, dann ist im Konzept schon was falsch. Nur um nachher die scheinbare Nullbilanz in der Embedded Carbon Ebene zu erstellen. Das negiert vollkommen welche Transportströme, welche Lagerlogistiken welche Aufwände da noch geschehen müssen. Jeder Aufwand bedeutet ja auch CO2. Aus unserer Sicht ist das eine Fehlentwicklung. Allen Architekt:innen einzuschärfen, wie sie jetzt Bauteile in die Wiederverwendung bringen in ihren eigenen Gebäuden führt aus unserer Sicht zu einer Ablenkung vom eigentlichen Thema. Nämlich der Notwendigkeit der Klimaneutralität auf allen Sektoren. Wir forschen inzwischen zu klimaneutralen Beton. Das ist technisch möglich und es ist unglaublich, wie ignorant die Öffentlichkeit darauf reagiert oder die Betonwirtschaft selbst. Als ob die nicht genug unter Druck stünde, diese Wege wirklich zu gehen. Da fehlt es jetzt einfach noch und ich glaube, daran ist auch der Hype um Re-Use schuld, an Bewusstsein. Weil wenn wir klimaneutral bauen, dann ist Re-Use ein wichtiges Element, aber es wird nicht das Element sein, um überhaupt klimaneutral zu bauen. Das funktioniert nicht, und wir haben, glaube ich, andere Prioritäten, als jetzt Re-Use zu 100%. Das ist auch gar nicht möglich. Wir hatten im letzten Jahr 120 Millionen Tonnen Baurestmassen in Österreich. Wir brauchen ungefähr das zehnfache an Rohstoffen im mineralischen Bereich. Das heißt, es wäre maximal 10%, die überhaupt in der Lage wären, ein Rohstoff zu zuliefern, geschweige denn einen Bauteil.

**Sie haben das fehlende Bewusstsein innerhalb der Bau-
branche angesprochen. Glauben Sie, dass auch in der
Allgemeinheit an Bewusstsein fehlt?**

Ein großes Anliegen, das wir, wenn wir von Kreislaufwirtschaft reden, klar aussprechen, dass wir bisher Giftdeponien gebaut haben. Die Kontamination unserer Gebäude früher mit Asbest heute mit allen möglichen giftigen Brandschutzmitteln und Beschichtungen ist enorm. Asbest ist generell ein Riesenthema in der Rückführung dieser Baurestmassen. Deshalb sind wir bei Future Waste Themen ganz vorsichtig. Es wurde sehr spät erkannt, dass künstliche Mineralfasern in fast allen Glaswolle und Steinwolle Produkten vorkommen, die genauso lungengängig sind wie Asbest. Also da haben wir noch weit über die 1990er Jahre, nämlich bis jetzt 2015, als die ersten Verordnungen getroffen haben, immer noch hochgefährliche Materialien eingebaut und es nimmt kein Ende. Anstatt eines Fensterrahmens, in dem das Fenster eingesetzt und wieder ausgebaut wird, werden die Fenster mit hochgiftigem PU-Schaum eingeschäumt. Es gibt so einfache Methoden, die die Generationen vor uns benutzt haben, den Blindstock. Eine Blindstock-Pflicht hätte man in jeder Bauordnung schreiben können, damit wir jedes Fenster zurückgewinnen können. In Wahrheit haben wir die Schlüsselemente in der Hand. Wenn man zum Beispiel nicht geklebte Verbindungen, sondern gefügte Verbindungen baut. Das macht nur keiner mehr. Niemand baut mehr ein Schwalbenschwanz, sondern alle haben Stahlverbindungen auch im Holzbau, die man nicht lösen kann. Auch den Holzbau kann man heute nicht einfach zurückbauen und das sind, glaube ich, Themen, die die Planer:innen realisieren müssen. Sie sollten sich der Qualität und ihrer Zukunft bedienen, und das bedeutet auch Expertise in handwerklichen Themen mitbringen wie Füge- und Verbindungstechniken.

**Kommen wir auf die Bauherr:innen zu sprechen. Wie sehr
sehen sie die in der Pflicht? Oft zählen nur wirtschaftliche
Aspekte und es geht darum möglichst günstig zu bauen.
Haben Sie die Erfahrung gemacht, dass man solche Partei-
en umstimmen kann, wenn man ihnen alternative Bauwei-
sen näherbringt?**

Für uns ist der wirtschaftliche Aspekt der Wichtigste, das ist klar, aber er wird, wenn er nur auf die Errichtungskosten gelenkt wird, auch verfälscht. Wenn man nicht die Entsorgung eines Gebäudes mitrechnet und die Performance des Lebenszyklus, dann ist es ja gar nicht der wirtschaftliche Aspekt, der hier entscheidend einwirkt. Das genau ist der Punkt, der Lebenszyklusphasenanalyse, wo wir die Bauherr:innen darauf aufmerksam machen, dass sie, wenn sie wenig Geld in das Gebäude investieren, sie sehr viel Geld in den Betrieb investieren werden und noch mehr Geld in die Entsorgung. Wenn sie ihre Gebäudekonzepte nicht so flexibel aufsetzen, dass sie mehr Nutzungen absorbieren können, leichter zu refurbishen, zu trennen und rückzubauen sind, vor allen Dingen bei kurzlebigen Bauteilen. Wenn diese Dinge nicht berücksichtigt werden, dann wird sie irgendwann die Kostenkeule treffen. Es gibt diese berühmte Kurve, die zeigt, wie sich Kostenentwicklungen steuern lassen und die meisten Hebel hat man am Anfang der Planung. Wenn man die Ziele der Planung da schon festlegt, dann kann man ganz deutlich auch auf die Second and Third Life Performances von Gebäuden einwirken. Grundvoraussetzung ist allerdings, dass man ein Interesse an dem Gebäude hat, weil es im eigenen Besitz verbleibt. Wenn wir nur für andere, für Dritte bauen, dann wird sich das nicht durchsetzen.

Ich möchte Ihnen von meiner Diplomarbeit erzählen. Sie umfasst einen Entwurf für die Nachnutzung eines leerstehenden Baumarkts. Dabei spielt der Umweltgedanke und die damit einhergehende Wiederverwendung verschiedener Materialressourcen, die ich vor Ort vorgefunden habe eine große Rolle. Als ich zuletzt mit dem Besitzer gesprochen habe war er aber eher an einer Vermietung im jetzigen Zustand oder einem Abriss interessiert. Hätte ich die wirtschaftlichen Aspekte mehr hervorheben sollen?

Ich denke, es gut ist auch die Umweltwirksamkeit anzusprechen. Wir schauen jedoch immer, dass unsere Konzepte wirtschaftlich kompetitiv sind. Wenn man so einen Investor zeigt, dass er, egal mit welcher Bauaufgabe er das Grundstück neu bebauen wird, alle Baustoffe, die er dort als Baumarkt derzeit noch vorfindet, auch wiederverwenden und wiederverwerten kann, dann ist das zum einen der Entfall der Entsorgungskosten, der Transportwege für die Entsorgung und Anlieferung neuer Baustoffe und zum anderen der Entfall der Kosten für neue Materialien. Über diese Faktoren können wir Konzepte erstellen die aus der Wirtschaftlichkeit heraus argumentieren aber in Wahrheit ein sehr umweltwirksames Konzept darstellen dass die Gesamtsituation für jedes Bauvorhaben einmal schlagartig um 3% günstiger macht. Die CO2 Bilanz fällt durch die entfallenden Transporte und durch die entfallenden Herstellungskosten von Baumaterialien. Deswegen glauben wir, dass das unbedingt zusammen gedacht gehört. Gute Ideen sind die, die neue Wertschöpfungskonzepte abbilden, die viel besser greifen durch ihren Gesamtwert. Natürlich ist es am Umweltwirksamsten, wenn er den Baumarkt nicht abbricht und dort eine neue Funktion entwickelt. Aber wenn es nicht gelingt, dann gibt es eben als nächste Option aus unserer Sicht vor allen Dingen die der kreislaufwirtschaftlichen Konzepte, der Bewirtschaftung dieser Anlagen. Aus meiner Sicht, sind solche kurzlebigen Gewerbeimmobilien wie diverse Supermärkte unbedingt in Systembauweise zu entwickeln. Damit man das gleiche Objekt bei Bedarf an einen anderen Standort setzen kann.

Mittlerweile gibt es unterschiedliche Ansätze um die Baubranche nachhaltiger zu gestalten, wie es beispielsweise Baumschlagler Eberle mit den 2226 Projekten vormachen. Ich habe zum Beispiel schon mit Florian Nagler vom Forschungsprojekt „Einfach Bauen“ gesprochen. Wo sehen Sie die größten Potentiale?

Sie sprechen gute Beispiele an. Wir haben jetzt viele Wettbewerbe auch konzipiert, wo wir diese Low Tag Ansätze ganz stark forcieren, aber es ist leider immer noch so, dass auch die Funktionstrennung in der Planung problematisch ist. Dieses übertechnisieren der Haustechnik nimmt Überhand und war auch schon mit der Haus mit der Passivhaus Technologie eigentlich auf dem Holzweg in gewisser Weise. Wir brauchen vor allen Dingen Strategien der Technologien zum kühlen denn kühlen ist viel Energieaufwendiger als heizen. Trotzdem sind wir nur noch bei der thermischen Sanierung ständig damit beschäftigt, die Heizsysteme zu verbessern. Also Low Tech ja unbedingt. Ich habe überhaupt keine Angst bei „2226“, dass da mehr Material gebraucht wird. Wenn das Monolithisch gebaut wird, dann ist das Gebäude auf jeden Fall viel besser rückbaubar und wiederverwendbar. Das sollten wir unbedingt berücksichtigen. Ich bin ein großer Freund von diesen Ansätzen. Das Forschungsprojekt von Florian Nagler ist ja auch aus Selbstreflexion entstanden, was ja ganz selten ist und ich persönlich toll finde. Es gibt in diesen Bereichen viel Potential, man muss nur mit der Umsetzung loslegen.

Danke für das interessante Gespräch!

Gerne. Viel Erfolg für Ihre Arbeit.

Sanierung und Wiederbelebung eines ehemaligen Gasthofs in Pernitz.

In der Marktgemeinde Pernitz wird ein bemerkenswertes Umbauprojekt eines historischen Bestandsgebäudes realisiert, das nicht nur die Erbe vergangener Epochen bewahrt, sondern auch als Modell für nachhaltige Entwicklung dient. Der Besitzer, Ing. Erich Panzenböck, der mit seiner Firma seit vielen Jahren in der Bauwirtschaft tätig ist, verfolgt eine Strategie, die auf sorgfältiger Bestandsanalyse, Sanierung und Restaurierung basiert, um den historischen Wert des Gebäudes zu erhalten und gleichzeitig moderne Gesten zu integrieren. Durch die Anwendung traditioneller Handwerkstechniken und den Einsatz nachhaltiger Materialien wird nicht nur die Authentizität des Bauwerks bewahrt, sondern auch der ökologische Fußabdruck minimiert. Dieses Projekt hat das Potenzial, das lokale Erbe zu fördern und die Identität von Pernitz zu stärken.

Viele vergleichbare Gemeinden in Österreich stehen vor dem Problem, ihre historisch wertvollen Gebäude zu verlieren, da nicht ausreichend Aufmerksamkeit auf ihr Erhaltungs- und Entwicklungspotenzial gelegt wird. In diesem Interview spricht der Besitzer über die Herausforderungen und Chancen seines Projekts und erläutert, wie die Wertschätzung für historische Substanz und nachhaltige Praktiken Hand in Hand gehen können.

Ing. Erich Panzenböck ist ein erfahrener Baumeister und Zimmermeister aus Pernitz. Er ist seit vierzig Jahren in der Bauwirtschaft tätig. Seit 1984 führt er seine Firma area project GmbH, ein Unternehmen, das sich auf Planung und Projektentwicklung spezialisiert hat.

2009 erwarb er den „Gasthof zur Weintraube“, ein traditionsreiches Gebäude, das sich in einem verfallenden Zustand befand. Panzenböck übernahm persönlich den Umbau und eröffnete 2013 das Café Bar und Lounge Mosa37. Mit diesem Restaurierungsprojekt erfüllte er sich den Wunsch und Traum,

einen Gastronomiebetrieb zu leiten.

Das Café ist eine Hommage an den früheren Besitzer Hans Moser, nach dem die Einheimischen das Gebäude benannten. Durch den Umbau rettete Panzenböck das historische Bauwerk vor dem Verfall und machte es zu einem beliebten Treffpunkt in der Region, wobei er sowohl traditionelle Baukunst als auch moderne Funktionalität vereinte.

Sie haben dieses Umbauprojekt aus Ihrer langjährigen Erfahrung in der Baubranche realisiert. Hatten Sie in der Vergangenheit bereits die Gelegenheit, an einem ähnlichen Projekt zu arbeiten? Sind Ihnen die speziellen Bauweisen, die Sie hier angewendet haben, schon einmal begegnet, bzw. werden solche Ansätze auch in der Branche häufig praktiziert?

Natürlich handelte es sich bei diesem Projekt um eine eigenständige Initiative, in der verschiedene Ansätze probiert wurden. Wir haben uns dazu entschlossen, mit diesem Projekt bestimmte Maßnahmen auszuprobieren, obwohl sie in Normalfall nicht so gemacht sind, um zu ermitteln, welche Methoden sowohl effektiv als auch nachhaltig sind. Dabei wurde nicht nur die unmittelbare Funktionalität, sondern auch die langfristige Wirkung auf die Umwelt und die Gemeinschaft berücksichtigt.

Ein zentrales Thema war für mich die Nachhaltigkeit, die in der heutigen Baupraxis eine immer wichtigere Rolle spielt. In meinen 40 Jahren Erfahrung in der Bautätigkeit habe ich oft beobachtet, dass viele Aspekte, insbesondere die im Erdreich vergrabenen Komponenten, oft vernachlässigt werden. Unnötige Drainagesysteme und andere Einrichtungen werden häufig als notwendig erachtet, basierend auf Standards, die in der Praxis nicht immer sinnvoll umgesetzt werden.

Diese Standardvorgaben führen dazu, dass Bauprojekte teurer und komplexer werden, obwohl viele dieser Maßnahmen nicht optimal funktionieren. Daher bin ich der Überzeugung, dass wir in der Bauwirtschaft auch auf viele dieser überflüssigen Elemente verzichten sollten. Dies würde nicht nur die Baukos-

ten senken, sondern auch dazu beitragen, das Bauen insgesamt erschwinglicher zu gestalten. Letztendlich zeigt sich, dass es oft einen erheblichen Unterschied zwischen den offiziellen Vorschriften und den tatsächlichen Möglichkeiten gibt, die uns im Bauwesen zur Verfügung stehen.

Welche baulichen Herausforderungen sind in Bezug auf Feuchtigkeit und den Erhalt der historischen Bausubstanz aufgetreten? Welche Maßnahmen haben Sie angewendet, um die alten Wände an die heutigen bauphysikalischen Standards anzupassen?

In Bezug auf die thermische Sanierung des historischen Gebäudes wurde sehr wenig unternommen. Die Wände bestehen aus alten Ziegeln und teilweise aus Naturstein und wurden im Laufe der Zeit mehrfach saniert, was zu einer variierenden Zusammensetzung der Materialien geführt hat. Auf die Außenseite dieser Wände wurde lediglich ein einfacher Putz aufgebracht, was die energetische Effizienz des Gebäudes nicht wesentlich verbessert. Während die Decken zum Dachboden hin mit zusätzlicher Dämmung versehen wurden, die mit Zellulose gefüllt ist.

Im Fußbodenbereich wurde ein Glasschaumshotter verwendet, um eine kapillarbrechende und gleichzeitig isolierende Schicht zu schaffen. Darauf folgte die Verlegung eines Vlies, auf dem anschließend ein Fußbodenheizungssystem im Estrich verlegt wurde. Der finale Belag wurde anschließend geschliffen und versiegelt, um eine ansprechende und funktionale Oberfläche zu gewährleisten.

Wir haben zur Fußbodenebene hin einen Diffusionstreifen offen gelassen, durch den Kies entlang des Perimeters der Wände in einem Schlitz eingebracht wurde. Diese Maßnahme ermöglicht es der aufsteigenden Feuchtigkeit im Bauwerk, effektiv ausdiffundieren zu können. Es ist wichtig zu betonen, dass das Gebäude nicht zusätzlich isoliert wurde; die Sanierungsmaßnahmen wurden bewusst „sparsam“ durchgeführt. Dabei spielt die historische Substanz eine wesentliche Rolle, denn bei alten Gebäuden ist es nicht ungewöhnlich, dass irgendwann Feuch-

tigkeit aufsteigt oder es zu Ausblühungen im Putz kommt. Diese natürlichen Herausforderungen sind der Preis, den man für den Erhalt eines historischen Gebäudes zahlt, das nicht übermäßig saniert werden sollte.

Wie wurde der Diffusionstreifen genau umgesetzt, und wie ist er mit dem Fundament verbunden? Welche Techniken und Materialien wurden verwendet, um die aufsteigende Feuchtigkeit effektiv abzuleiten?

Es gibt keine zusätzliche Abdichtung am Fundament, was in der Baupraxis eher ungewöhnlich ist. Das Fundament besteht aus gewachsenem Boden, über dem eine Schicht aus Glasschaumshotter aufgebracht wurde. Darüber liegt ein Vlies, das als Trennschicht fungiert, gefolgt von einer soliden Betonplatte, in die (im Estrich drinnen) eine Fußbodenheizung integriert ist. Diese Bauweise entspricht nicht den gängigen Standards und wird in der Regel nicht so umgesetzt. Wir haben diese Lösung aus persönlicher Erfahrung gewählt, weil konventionelle Bauweisen oft nicht wirklich notwendig sind. Durch den Verzicht auf eine zusätzliche Abdichtung wird die Wandstruktur natürlich belüftet, was dazu führt, dass Feuchtigkeit schneller austrocknet und sich nicht akkumuliert.

Wie steht es um die Fenster? Einige sind erhalten geblieben, während andere durch Fixverglasungen ersetzt wurden. Welche Entscheidungen haben Sie getroffen, um bestimmte Fenster zu erhalten?

Es gibt zwei bis drei Fixverglasungen, während der Großteil der Fensteröffnungen erhalten geblieben ist. Tatsächlich wurden keine ursprünglichen Fenster wiederverwendet. Stattdessen wurden neue Kastenstockfenster im historischen Kontext angepasst, gefertigt aus Lärche und anschließend geölt. Diese Fenster haben eine Einfachverglasung auf der Außenseite und eine Isolierverglasung auf der Innenseite.

Auf der Website Niederösterreich Gestalten wird beschrieben, dass Sie mit den Architekten Peter Übersberger und Othmar Krupa zusammengearbeitet haben. Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit mit ihnen?

Ich habe bereits viele Projekte mit diesen beiden Architekten realisiert, und im Laufe der Zeit hat sich eine sehr gute Symbiose zwischen unserem praktischen Wissen und ihren gestalterischen Ideen entwickelt. Sie haben sich vor allem auf die ästhetischen und gestalterischen Aspekte konzentriert, während wir uns um die bautechnischen Details gekümmert haben. Das war auch von Anfang an so geplant, da jeder seine eigenen Stärken und Kompetenzen in das Projekt eingebracht hat.

Wichtig war, dass wir uns auf ein gemeinsames Ziel geeinigt haben: mit möglichst geringem technischen Aufwand ein überzeugendes Ergebnis zu erzielen. Das Endergebnis spricht für sich und zeigt, dass die Zusammenarbeit sehr gut funktioniert hat.

Normalerweise erfordert eine Dachsanierung eine erhebliche finanzielle Investition, doch Sie haben es geschafft, das Projekt so umzusetzen, dass es dennoch wirtschaftlich tragbar blieb. Wie ist es Ihnen gelungen, trotz der hohen Kosten, ein gutes Preis-Leistungs-Verhältnis zu erzielen?

Die Kosten waren definitiv nicht unerheblich. Wenn man ein verfallendes Gebäude mit all seinen Herausforderungen wieder zum Leben erweckt, können die Ausgaben genauso hoch oder sogar höher sein als bei einem Neubau. Das ist eine Realität, mit der wir uns auseinandersetzen müssen.

Aus wirtschaftlicher Sicht macht es durchaus mehr Sinn, ein Gebäude mit historischem Wert zu sanieren und es in seinen ursprünglichen Zustand zurückzuführen. Für einige könnte es jedoch weniger nachvollziehbar sein, ein älteres Gebäude ohne besondere Bedeutung zu renovieren. Stimmen Sie dieser Ansicht zu?

Es spielt eine entscheidende Rolle, was man wirklich möchte. Man muss den Willen haben, ein solches Gebäude zu erhalten. Wenn man fünf Experten zu Rate zieht und vier davon empfehlen, es abzureißen und neu zu bauen, während nur einer für eine Sanierung argumentiert, ist das eine schwierige Situation. In meiner beruflichen Erfahrung habe ich oft gehört, dass viele sagen: „Das kann man nicht mehr retten; das muss abgerissen

werden, um etwas Günstigeres zu schaffen.“

Das mag zwar in einigen Fällen zutreffen, aber man muss auch andere Aspekte berücksichtigen, um zu entscheiden, welche Lösung die bessere ist. Ich bin überzeugt, dass historische Gebäude, insbesondere im privaten Bereich, sanierungswürdig sind. Wenn ich das betreffende Gebäude nicht gekauft hätte, wäre es mit hoher Wahrscheinlichkeit abgerissen worden – da bin ich mir zu neunundneunzig Prozent sicher. Viele hätten sich nicht getraut, so ein Haus zu sanieren, und das muss in Zukunft anders angegangen werden.

Auf der Website wird beschrieben, dass Sie in diesem Projekt auch „historisch korrekte“ Baumaterialien eingesetzt haben. Inwiefern haben Sie diese Materialien verwendet, und welche spezifischen Baumaterialien kamen dabei zum Einsatz?

Ganz genau. Wir haben uns intensiv bemüht, die Materialien zu nutzen, die uns zur Verfügung standen, und dabei den historischen Wert des Gebäudes zu bewahren. Am bestehenden Mauerwerk wurde keinerlei zusätzliches Material hinzugefügt; im Hauptgebäude sind die Wände aus historischem Mauerwerk erhalten geblieben, und sogar Teile der ursprünglichen Wände sind noch sichtbar und tragen zur Authentizität des Gebäudes bei. Lediglich eine Trockenbaubox für die Sanitär- und Technikräume wurde neu integriert. Im Nebengebäude wurden lediglich zwei oder drei Gipskartonständerwände ergänzt. Ansonsten bleibt das gesamte Gebäude fast unberührt, und es wurden keine neuen Elemente eingefügt, die den Charakter des Bauwerks verändern würden.

Was die Verwendung von Neumaterialien betrifft, haben wir, wie schon erwähnt, einen Glasschaumschotter im Fußbodenbereich eingesetzt. Diese Wahl war entscheidend, um die Energieeffizienz des Gebäudes zu erhöhen, ohne die historische Substanz zu gefährden. Darüber hinaus haben wir eine Granulose-Dämmung verwendet, die in die Geschossdecke eingeblasen wurde. Diese moderne Technik ermöglicht es uns, eine effektive Dämmung zu erreichen, die sich gut in die bestehende

Struktur einfügt und gleichzeitig das historische Erbe bewahrt. Es wurde tatsächlich nicht viel verändert. Wir haben versucht, bei den Sanierungsmaßnahmen behutsam vorzugehen.

Sie sprechen über die Erhaltung des historischen Erscheinungsbildes des Gebäudes. Wie wichtig war es Ihnen von Anfang an, diesen Charakter wirklich zu bewahren? War Ihnen dieser Aspekt bereits zu Beginn des Projekts bewusst, oder hat sich der Fokus darauf erst im Laufe der Arbeiten entwickelt?

Es war uns von Anfang an sehr wichtig, denn genau deshalb haben wir uns entschieden, es zu übernehmen und zu sanieren. Wir wollten verhindern, dass eines der wenigen historischen Gebäude in Pernitz verschwindet. Die Alternative wäre gewesen, das Gebäude abzureißen und an seiner Stelle einen Parkplatz für ein größeres Projekt im hinteren Teil des Grundstücks zu schaffen. Das war meine Motivation – die Überzeugung, dass diese historische Bausubstanz es wert ist, erhalten zu werden.

Diese Entscheidung fiel zu einer Zeit, in der noch kaum jemand die Bedeutung erkannt hat, alte Gebäude zu erhalten, anstatt sie komplett zu erneuern. Bereits vor etwa 15 Jahren haben wir den Hof bewusst nicht zubetoniert, sondern mit Kies versehen, um die Flächen versickerungsfähig zu machen. Damit waren wir den aktuellen Forderungen von Politik und Behörden in Bezug auf Nachhaltigkeit und Flächenversiegelung weit voraus. Uns war klar, dass es bei historischen Gebäuden darum geht, sorgfältig und gezielt vorzugehen – nur das Notwendige zu tun, um es funktionstüchtig zu halten, ohne es zu zerstören.

Natürlich gibt es bei einem so alten Gebäude, das mehrere hundert Jahre alt ist, auch Herausforderungen. Beispielsweise haben wir in den Außenwänden teilweise mit aufsteigender Feuchtigkeit zu tun. Aber das ist völlig normal und kein Grund, in Panik zu verfallen. Wir haben eine Lüftungsanlage installiert, um das Raumklima zu regulieren, und nutzen diese auch zum Heizen. Das funktioniert gut, wenn man sich bewusst ist, dass man es mit einem alten Gebäude zu tun hat. Ausblühungen oder Haarrisse im Putz gehören dazu – das muss man akzeptieren. Früher hat man gewartet, bis der Putz getrocknet war, und dann ausgebessert. Heutzutage neigen wir dazu, alles

zu dramatisieren, aber vieles ist weniger problematisch, als es auf den ersten Blick erscheint.

Ich denke, es ist wichtig, dass wir, auch für die zukünftigen Architekten, Ingenieure und Bautechniker, lernen, wieder mit realistischen Maßstäben an solche Projekte heranzugehen. Es gibt viele neue, innovative Ansätze, die wichtig sind, aber nicht alles, was früher gemacht wurde, war schlecht. Dieses Projekt ist für mich persönlich ein Beispiel dafür, dass man mit relativ einfachen Mitteln viel erreichen kann – und dieses Wissen möchte ich auch weitergeben.

Unsere Projekte ähneln Ihrem Ansatz, da wir auch versuchen, die bestehende Bausubstanz zu erhalten und gleichzeitig weiterzuentwickeln. Genau deshalb hat uns Ihr Café Mosa37 besonders inspiriert. Welche Ratschläge würden Sie jungen Planern und Planerinnen mit auf den Weg geben? Welche wesentlichen Lehren würden Sie aus Ihrem Projekt hervorheben, die für zukünftige Vorhaben besonders wichtig sind?

Man kann sich viele Gedanken machen, und das ist auch wichtig, aber oft passen bestimmte Dinge einfach so, wie sie waren und wie sie sind. Leider werden heute viele historische Gebäude „zu Tode saniert“. Ein weiser Bauphysiker sagte einmal: „Ein Gründerzeithaus ist heute deshalb so gut, weil es so schlecht ist.“ Ich zitiere das gerne, weil es den Kern der Sache trifft. Wenn man solche Gebäude mit Vollwärmeschutz versieht und die Fenster dicht macht, zerstört man im Grunde das, was sie ausmacht. Man kann sie nicht mit den heutigen Standards für Neubauten behandeln. Natürlich muss man bei Neubauten andere Maßnahmen ergreifen, aber wenn der Schwerpunkt, wie aktuell, vermehrt auf der Sanierung bestehender Gebäude liegt, dann wird das ein großes Thema.

Meiner Meinung nach muss man erkennen: Man kann bei der Sanierung von Bestandsbauten nicht dieselben Methoden anwenden wie bei Neubauten. Stattdessen sollte man lernen, mit den Gegebenheiten zu arbeiten, sie zu nutzen und gezielt zu verbessern, aber nicht mit untauglichen Mitteln, die dem Gebäude schaden würden.

03. Einleitung ländlicher Raum

Baukultur und Ortsbildentwicklung – Matei Tulban im Gespräch mit Judith Leitner

Baukultur ist ein wesentlicher Pfeiler der Entwicklung von Gemeinden, Städten und Regionen. Sie umfasst sämtliche Aktivitäten, die natürliche und gebaute Umwelt zu planen, zu gestalten, zu verändern. Unsere Häuser, Plätze, Parks, Wege und Landschaften, alles was uns umgibt, ist das Ergebnis von Entscheidungs-, Planungs- und Gestaltungsprozessen. Die Gesamtheit der gestalteten Umwelt ist somit Ausdruck unserer Gesellschaft. Baukultur ist daher eine Frage der Haltung. Sie wirkt sich unmittelbar auf unsere Lebensqualität aus und auf die der nachkommenden Generationen. LandLuft stärkt Baukultur in ländlichen Kommunen durch die Kraft guter Beispiele. Verein Landluft

Judith Leitner wurde in Wien geboren und wuchs in Oberösterreich im Burgenland auf. Sie studierte Architektur an der TU Wien und sammelte anschließend Berufserfahrung in Architekturbüros in Neuchâtel in der Schweiz und in Wien. Von 2011 bis 2013 war sie Kuratorin der österreichischen Leerstandskonferenz, organisiert von „nonconform architektur vor ort“. Seit 2011 ist sie im Verein LandLuft tätig, wo ihr Schwerpunkt auf Forschung und Vermittlung liegt. Unter anderem leitete sie die LandLuft Baukulturgemeinde-Akademie sowie das Forschungsprojekt „Baukultur in ländlichen Räumen“.⁴

Was hat Sie dazu gebracht, sich mit der Problematik des Ortsbildes zu beschäftigen?

Eine Suche nach dem Verständnis des gesamten Umfelds, in dem man tätig ist: Was ist dessen Eigenheit, welches Wirtschaftssystem, welche sozial-politischen und ökologischen Fragen kommen zur Geltung? Das kann man nicht in einem Architekturbüro allein leisten.

Wie schaut eine Verbindung zwischen den Aspekten der Baukultur und des Ortsbildes aus? Inwiefern konturiert sich das Ortsbild als ein Resultat der Baukultur?

Diese Aspekte hängen sowieso zusammen. Baukultur umfasst nicht nur die Frage, wie die Häuser aussehen, sondern auch, wie man mit der Landschaft umgeht, wie der öffentliche Raum gestaltet ist, wie der Umgang mit der Natur erfolgt und wo gebaut werden darf. Bauland-Um- und Rückwidmungen sowie die Nutzung von Grünland sind Teil der Baukultur. Es geht sowohl um das Gebaute als auch um das Nicht-Gebaute.

In der Praxis ist es nicht leicht möglich, aber bei jeder Planung und Bauaufgabe in den Gemeinden, wie zum Beispiel „wir brauchen einen neuen Kindergarten, oder ein neues Gemeindefeeld, oder einen Sportplatz.“ immer zuerst schaut, ob es im Bestand möglich ist, und dass man zuerst versucht, das in einen existierenden Leerstand integrieren kann. Da hat man dann mit dem Privatbesitz umzugehen, aber es gibt dann doch immer wieder engagierte Ortspolitiker, denen es gelungen ist, Menschen zu überreden es zu übergeben, Bauten die für Jahrzehnte leer stehen, wo die Leute nicht wissen, was sie damit tun sollen... dann gibt es die Bauaufgabe, die dazu passt, und in einigen Fällen gelingt es. Es ist aber nicht so leicht, das ist schwieriger als etwas Neues auf der grünen Wiese zu bauen, oder? Weil da muss man sich ja anpassen an das, was schon steht, aber es ist nicht aussichtslos.

Beschreibung des Begriffes Ortsbild: was macht ein Ortsbild heute aus, was sind aktuelle Entwicklungstendenzen, welche Akteure spielen da eine Rolle?

Es gibt immer noch Orte, wo viel abgerissen wird und wo ein harmonisches Ortsbild davon beschädigt wird. Manchmal wäre es schon sinnvoll Baulinien vorzuschreiben. Zum Beispiel: Eine Straße, in der die Häuser einheitlich nebeneinander und direkt am Gehsteig stehen. Wird ein Haus abgerissen und mehrere Meter weiter hinten wieder neu gebaut, entstehen solche merkwürdigen Lücken, mit denen man nicht recht weiß, was man anfangen soll. Oder wenn es Bebauungsbestimmungen gibt, manchmal sind auch strenge Regeln sinnvoll: dass man bestimmt, wie Öffnungen oder Dächer ausschauen. Die Materialkultur spielt da auch eine wichtige Rolle: man kann da Dinge in ihren formalen Aspekten sehr genau vorschreiben, aber man merkt es sofort, wenn dann Kunststofffenster drinnen sind... Es sind kleine Sachen, die viel ausmachen. Dabei ist auch wichtig zu wissen, wie viel man vorschreibt und darüber Vorträge hält,



Abb. 11: Ortsbild von Pernitz

wie das eine oder das andere funktioniert, welches Material verwendet wird oder sich in der Vergangenheit bewährt hat, und was aus der Typologie der Gebäude heraus sinnvoll ist. Bezüglich der Dachflächen: Wenn man zum Beispiel einen wichtigen Kirchturm hat, auf den jedes Wochenende hunderte Menschen steigen, wäre es sinnvoll, die Dachflächen von Photovoltaik freizuhalten. Das hängt davon ab, was man erreichen will. Es gibt auch ästhetische Überlegungen. In denkmalgeschützten Ortskernen ist es besser, wenn dort manche Entwicklungen nicht stattfinden. Auf der anderen Seite könnte man auch sagen: „Na ja, das ist nur oberflächlich; es ist egal, wie es von oben aussieht, und andere Entwicklungsthemen sind wichtiger. Das kann man im Voraus anhand von Vor- und Nachteilen abwägen. Solche Aspekte müssen antizipiert werden, da man die Folgen schon frühzeitig abschätzen und in die Diskussion mit den Gemeinderäten einbringen kann.“



Abb. 12: Genossenschaftswohnbau in Pernitz

Da stellt sich die Frage nach den Problemen: Gibt es Tendenzen bei der Entwicklung von Orten im ländlichen Raum, die Sie problematisch finden?

Es gibt Entwicklungen, die schon seit längerem anhalten und noch immer nicht gestoppt wurden. Seit Jahrzehnten werden dieselben Probleme diskutiert, ohne dass alternative Lösungen gefunden wurden. Beim Bau von Einfamilienhäusern handelt es sich oft um Gebäude, die für 10 bis 20 Jahre von Familien bewohnt werden. Danach leben dort möglicherweise nur noch zwei Personen und schließlich nur noch eine Person in dem großflächigen Haus. Diese Gebäude sind nicht darauf ausgelegt, leicht in Mehrfamilienhäuser umgebaut zu werden. Daher sollte man Bauinteressierten stärker diese Thematik nahebringen und sie zu kritischen Diskussionen anregen. Der Bau eines Einfamilienhauses ist für die meisten Menschen die größte Investition ihres Lebens, die oft zu hoher Verschuldung führt. Es ist unklar, dass mit der Zeit weitere Investitionen erforderlich sein werden, wenn das Haus älter wird und renoviert werden muss. Obwohl ein Einfamilienhaus als große materielle Sicherheit angesehen wird, verbraucht es viele Ressourcen.

In seinem Essay „Politische Entscheidungen der Bauplanung“ schreibt Lucius Burckhardt dass „Maßnahmen engen die Entscheidungsfreiheit ein, Planung aber soll sie erweitern.“ Dabei spricht er über die Einführung planerischen Denkens in die öffentliche Diskussion: ist das heute noch aktuell? Wie sehen Sie in diesem Sinne das Zusammenspiel zwischen Maßnahmen und Planung?

Was ich bei Lucius Burckhardt interessant finde, ist, dass er immer sagt, man solle nicht sofort über Gebäude reden, sondern zuerst erkennen, welche Bedürfnisse bestehen. Zum Beispiel bei einem Altersheim stellt sich die Frage: „Wie können wir am Besten mit unseren älteren Menschen umgehen?“ und nicht: „Wir brauchen ein Altersheim.“ Wenn Schulen im Ganztagsbetrieb gebaut werden sollen, benötigen wir eine Mensa oder einen Speisesaal, in dem alle Kinder gemeinsam essen können. Statt einfach zu sagen, dass wir einen Speisesaal brauchen, sollte man eher nach Lösungen suchen, wie unsere Kinder ihr Mittagessen erhalten können. Eine Möglichkeit wäre, mit einem nahegelegenen Gasthaus zusammenzuarbeiten, wo die Kinder regelmäßig zu Mittag essen könnten, oder sogar mit mehreren Gasthäusern. Dies kann aus der Sicht der Schulverwaltung schwieriger zu organisieren sein, da diese strengen Regelungen unterliegt. Dennoch sollte man nicht so schnell aufgeben und versuchen, eine geeignete Lösung zu finden.

Es gibt einen Unterschied: Früher wurde viel mehr mit Handwerkern gebaut. Alte Häuser, die von der Substanz her leicht umgebaut werden können, bieten mit Sicherheit Platz für mehrere Haushalte. Im Unterschied dazu ist ein neu gebautes Einfamilienhaus oft ein Standardmodell, das nach zwanzig Jahren saniert oder repariert werden muss.

Es gibt bereits viele Einfamilienhäuser, die weiterverkauft werden oder je nach Lage umgebaut oder abgerissen werden. Alte Häuser werden oft gekauft, weil sie von Menschen geschätzt werden. Daher nimmt man sich die Mühe, sie umzubauen. Auch wenn die Zimmeraufteilung oder kleine Öffnungen manchmal unpraktisch erscheinen, haben sie doch einen gewissen Charme. Es gibt häufig Käufer, die sich intensiv um die Sanierung und Pflege solcher Gebäude kümmern. Eine Herausforderung im ländlichen Bereich sind Ferienhäuser, die nur temporär genutzt werden. Hier könnte es interessant sein, alternative Wege zu finden, wie man von der Stadt in die

frische Natur kommen kann. Vielleicht muss es nicht immer ein eigenes Haus sein; auch ein anderes Quartier, das man als Tourist mieten kann, wäre eine Option. Anfangs denkt man vielleicht, dass der Aufwand gering ist, aber ein Wochenendhaus kann sich schnell als aufwendig herausstellen. Es gibt schon Möglichkeiten, diese Wohnräume auf ein Minimum zu reduzieren und bestimmte Dinge gemeinschaftlich zu nutzen. Ähnlich wie bei Co-Working-Büros in der Stadt könnte man überlegen, wie man diese Konzepte weiterentwickeln kann.

Man sollte nicht denken, dass damals alles richtig gemacht wurde. Es ist interessant zu verstehen, was überhaupt vorhanden ist, und sich zu fragen, warum die Dinge auf eine bestimmte Weise gemacht wurden und nicht anders. Zum Beispiel kann man sich einfache Fragen stellen, wie man mit Regen umgeht oder warum die Dächer in schneereichen Regionen anders gestaltet sind als in wärmeren Gebieten mit weniger Schnee. Wir sehen nur die alten Bauten, die noch stehen. Viele davon sind jedoch durch Überschwemmungen, Erdbeben und vor allem durch Brände zerstört worden. Dabei sollten wir nicht vergessen, dass früher ganze Städte abgebrannt sind.

Welche Rolle spielen Best-Practice-Bilder, und können sie tatsächlich Einfluss nehmen? Wie tragen die Exkursionen des Vereins Landluft zur Diskussion bei, und wie fördern sie den interdisziplinären Austausch?

Es geht um die Vermittlung zwischen den verschiedenen Planungsdisziplinen, aber auch zwischen Fachwelt und Gemeinden und den verschiedenen Bürger: innen

Was dabei wichtig ist: mit einem Bild kann man sehr viel manipulieren. Wenn man mit Best-Practice arbeitet sollte man am besten dorthin reisen, sich das selbst anschauen und wirklich verstehen, wie die Sachen räumlich funktionieren. Erschließung, die Ausrichtung in die vier Himmelsrichtungen, das hat dann die und die Vor- und Nachteile mit Sonne oder Schatten, oder Umgang mit Wind, das sind interessante Sachen, die man den Leuten versuchen soll, bewusst zu machen. Im Nordburgenland, wo ich bei einem Managementplan für den Neusiedlersee gearbeitet habe, gab es sehr dichte Wohnstrukturen, wo von den alten Ortskernen auch viel leer steht. Die lange, enge Streckhöfe haben viel mehr Qualitäten gegenüber den Freiräumen eines Einfamilienhauses, in so einer windigen Gegend, wo man eh nicht im Garten sitzen würde.

Was ist der Beitrag der Architektur dabei, was kann ein ausgebildeter Architekt für einen Unterschied machen?

Architektur beschränkt sich häufig auf die Gestaltung von Gebäuden und deren Umgebung. Dabei spielt das Aussehen der Gebäude eine wichtige Rolle. Zudem gibt es Gestaltungsaufgaben, bei denen es wichtig ist, die Wahrnehmung des Straßenraums und öffentlicher Plätze zu verbessern. Besonders im ländlichen Raum sind solche Bereiche oft vernachlässigt. Hier besteht die Möglichkeit, durch bessere Planung und Gestaltung positive Akzente zu setzen. Jede Bushaltestelle ist wichtig, auch in Bezug auf Aussehen, Bodenbeläge, Versiegelung und Sitzgelegenheiten. All diese Merkmale beeinflussen den Aufenthalt.

Manchmal wird auch übergestaltet, wie die Haltestellen in Krumbach fast zu einen Bilbao Effekt führten...

Es ist interessant zu sehen, dass nicht jeder Ort internationale Star-Architekten für jedes Bushäuschen braucht. Auch wenn die Einheimischen vieles selbst bauen, sieht es oft nicht so aus, wie wir es uns wünschen. Wichtig ist jedoch, dass es ein Dach gibt und nicht nur einen Mast mit einem Schild. Außerdem sollten die Tafeln gut lesbar sein und Routenpläne enthalten.

Vielleicht sollte man einfach versuchen, einen Diskurs zu führen.

Ja, einige Gemeinden haben Besichtigungsmöglichkeiten für leerstehende Häuser angeboten, indem sie Tage der offenen Tür organisiert haben. Zudem könnten Hausbesitzer-Stammtische hilfreich sein, um spezifische Themen wie Denkmalschutz zu besprechen - auch wenn dies Ängste auslösen kann. Es gibt jedoch auch andere Ansätze, die man in Betracht ziehen sollte.



Abb. 13: BUS:STOP Krumbach Unterkrumbach Süd. Architecten De Vylder Vinck Taillieu, Thomas Mennel



Abb. 14: Hannes Gröblacher

Hannes Gröblacher raised in southern Carinthia in a Slovenian family. Attended the Higher Technical College in Klagenfurt and at the same time was a member of the theater group “Trotamora” of the director and actor Marjan Štikar (Cultural Association Rož) for many years. Began studying landscape architecture in Vienna. During his studies intensive involvement with public space, exhibition activities and first actions with the study group „Toitoi“. Study visits to Berlin and Brisbane. After the studies, work in various landscape architecture offices and several years of activity in urban renewal in Vienna, competitions and own projects. Since 2008 teaching landscape architecture and drawing at the TU Graz, TU Vienna, BOKU and FH Campus Vienna. Since 2005 artistic involvement with projects and exhibitions in Vienna, Carinthia, Ljubljana, Prague, Ostrava, London, Shanghai, etc.⁵

Durch Ihre Projekte wie „Opportunity“ kristallisiert sich die Tendenz heraus, den Status quo zu verändern. Sie schaffen es, die Aufmerksamkeit auf die Potenziale des Alltags zu Lenken und die Sichtweise auf diese „Gewohnheiten“ umzustellen. Wie wichtig ist der Wechsel des Blickwinkels in Ihrer Arbeit?

Der Wechsel des Blickwinkels ist zentral in meiner künstlerischen Arbeit, besonders bei Projekten wie „Opportunity“ in Weikendorf. Anders als in der Landschaftsarchitektur gibt es kein vordefiniertes zu erreichendes Ziel. Es geht vielmehr darum, neue Perspektiven einzunehmen, zu kommunizieren und zu dokumentieren. Dieser Wechsel beginnt bereits mit der Erkundung des Ortes, bei der ich versuche, räumliche Besonderheiten, Knotenpunkte oder Objekte zu entdecken, die ich in meine Arbeit integrieren möchte.

Ich habe mich der Situation ausgesetzt, von außen beobachtet zu werden, während ich alltägliche Rituale imitierte. (Dinge tat). Dadurch erfuhr ich, wie sich der Raum und die menschlichen Reaktionen veränderten, wenn jemand öffentlich sicht-

bar schläft. Für dieses Projekt habe ich beispielsweise jeden Morgen um sieben Uhr die Pendler am Kreisverkehr begrüßt und verabschiedet – im Bademantel. Das erregte natürlich viel Aufmerksamkeit, denn niemand erwartet jemanden in einem Bademantel auf der Straße. Es eröffnete mir einen völlig neuen Blickwinkel: Wie fühlt es sich an, in Patschen und Bademantel auf einer Landstraße zu gehen? Ich habe mich mitten im Kreisverkehr positioniert und die vorbeifahrenden Autofahrer, darunter Schulkinder im Bus, verabschiedet. Diese Perspektive, den Raum, die Landschaft, das ganze Geschehen aus einem erhöhten Punkt in einem Kreisverkehr zu sehen, haben eigentlich auch die wenigsten Menschen in dem Sinne.

Gab es Reaktionen auf Ihre Aktionen?

Ja, einige Reaktionen waren besonders einprägsam. Ein Mitarbeiter der Straßenverwaltung fühlte sich durch meine Anwesenheit gestört und hatte Bedenken, dass ein Stein vom Mähen mich treffen könnte. Obwohl es ironisch war, denn der Stein hätte auch Autos treffen können, wurde er wütend. Kurz darauf kam die Polizei. Ich dachte, sie würden meine Aktion stoppen, weil es in einem Kreisverkehr eigentlich nicht erlaubt ist, den Verkehr abzulenken. Stattdessen fragten sie nur, ob alles in Ordnung sei. Als ich erklärte, dass es sich um ein Kunstprojekt handelt, waren sie verständnisvoll. Sogar der aufgebrauchte Mitarbeiter wurde von der Polizei beruhigt.

Am nächsten Tag wiederholte ich die Aktion und wieder kam die Polizei, diesmal andere Beamte, aber sie verhielten sich ähnlich. In der Zwischenzeit hatten sich die Dorfbewohner bereits über soziale Medien ausgetauscht. Es entstand eine Dynamik, und ich bekam Spitznamen und manche Dorfbewohner fuhren extra Runden, um mich zu sehen und scherzten: „Wir machen das nur wegen dir!“

Ein weiteres Ritual war die Überprüfung der Windrichtung um zehn Uhr morgens, indem ich Seifenblasen mit einem Wisch-

05 Gröblacher, H. (o. D.). Über Hannes. Hannes Gröblacher. <https://www.hannegroebblacher.com/about>

mop an einem 4mx3m großen Metallgitter das frei auf einem Acker stand, erzeugte. Ein Mann hielt abrupt an und fragte, was ich da tue, weil er dachte, ich plakatiere. Er war von der Firma, dem das gehörte. Nachdem ich erklärte, dass es nur Seifenblasen seien, fuhr er schließlich verwirrt weiter. Ich konnte also schnell herausfinden, wer dafür zuständig war. Die Information kam zu mir. Es zeigt aber auch, wie schnell sich im Dorf Neuigkeiten verbreiten und wie kleine Aktionen bestehende Strukturen aufdecken können.

Meine Vorgehensweise ist oft: „Zuerst machen, dann fragen“. Anstatt sich von Bürokratie aufhalten zu lassen, setze ich Dinge einfach um – solange niemand gefährdet wird. Durch solche Überschreitungen kann ich Strukturen und Machtverhältnisse sichtbar machen.

Sie arbeiten häufig mit Ihrem Körper als Katalysator für Veränderung. Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft, besonders in einer Zeit der Biokritisierung des Lebens?

In Österreich gibt es viele positive Aspekte, insbesondere in Bezug auf den Rechtsstaat. Doch manchmal entsteht eine Starrheit, die durchbrochen werden muss, um ins Handeln zu kommen. Im „Westbahnhof“⁶ haben wir oft Aktionen ohne Anmeldung durchgeführt, was uns Freiheit gab und uns half, vorgegebene Planungsabläufe zu umgehen. Wir wollten nicht warten, bis die Stadt Wien mit einem Beteiligungsprozess begann. So konnten wir Themen vorantreiben, bevor sie von der Stadt öffentlich aufgegriffen wurden. In Wien gibt es eine lange Tradition von bürokratischen und monarchischen Strukturen, die wir immer wieder herausfordern, auch wenn größere Bewegungen wie Fridays for Future mehr Einfluss haben.

Ihre Projekte finden sowohl in städtischen als auch ländlichen Räumen statt. Was bedeutet der öffentliche Raum für

Sie und wie unterscheiden sich Stadt und Land?

Öffentlicher Raum am Land ist oft auf schmale Linien wie Landstraßen oder Punkten wie Ortszentren beschränkt. Die Landstraßen sind völlig vom Auto- und Schwerverkehr dominiert. Es ist meistens sehr anstrengend und gefährlich auf einer öffentlichen Landstraße neben den vorbeizischenden Autos zu gehen, oder Rad zu fahren. In der Stadt gibt es im Vergleich dazu gefühlt deutlich mehr öffentlichen Raum. Auf dem Land entsteht der Eindruck, dass sehr viel freier Raum und zugänglicher Grünraum zur Verfügung steht, doch sind die meisten Flächen privat (Acker, Wiesen,...) und der Zugang dadurch eingeschränkt, ist der Zugang oft durch private Flächen eingeschränkt, während in der Stadt die Masse und Dichte des öffentlichen Raums größer ist. Auf dem Land ist vieles privat, und es gibt weniger spontane öffentliche Aktionen wie Demonstrationen. Der öffentliche Raum am Land ist stark an bestimmte Punkte und Veranstaltungen gebunden. Man denkt oft, auf dem Land gäbe es viel Platz und viele Möglichkeiten, doch tatsächlich ist der öffentliche Raum dort winzig. Am Land sind Treffpunkte für Jugendliche z.B. sehr oft die Parkplätze von Supermarktketten, die ja privat sind. In Städten hingegen, hat der öffentliche Raum eine andere Funktion, wird stärker als solcher wahrgenommen, benutzt und für Aktionen und spontane Aneignung in Anspruch genommen. In Wien hingegen habe ich das Gefühl, dass der öffentliche Raum viel zugänglicher und vielfältiger ist.

Was sind Ihre Erfahrungen mit übergestalteten öffentlichen Räumen und haben Sie bewusst den klassischen Weg der Landschaftsarchitektur verlassen?

Ich liebe die Auseinandersetzung mit Orten und Räumen, aber ich habe den klassischen Weg der Landschaftsarchitektur verlassen, weil ich mich mehr in einer Zwischenposition zwischen

Kunst und Landschaftsarchitektur sehe. Der klassische Berufsalltag ist oft sehr streng durch Aufgaben und Aufträge definiert. Es dauert lange, bis Projekte tatsächlich umgesetzt werden, und das hat mich ermüdet. Ich brauche einen direkteren, schnelleren Kontakt zur Arbeit und fühle mich daher zur Kunst mehr hingezogen. Ich finde, in der Landschaftsarchitektur kann man wunderbare und spannende Dinge schaffen, aber das Korsett, in dem man arbeiten muss, ist mir zu einschränkend.

Sie sind derzeit an der Umwandlung eines Bauernhofs in Müllbach bei St. Jakob im Rosenthal in einen Kunst- und Kulturort beteiligt. Wie gehen Sie dabei vor?

Ich habe 2018 den Hof meiner Familie geerbt und mich entschieden, ihn künstlerisch zu nutzen, statt Landwirtschaft zu betreiben. Es gibt Gebäude aus verschiedenen Epochen, schon seit 16. Jahrhundert und diese Schichten sind der Ausgangspunkt für unser künstlerisches Arbeiten. Gemeinsam mit Kolleginnen aus dem Künstlerkollektiv „Kombinage“ haben wir begonnen, diese Schichten auf unterschiedlichen Ebenen zu erforschen. Wir arbeiten auch mit dem Universitätskulturzentrums Klagenfurt zusammen, um Projekte auf dem Hof zu entwickeln. Es ist eine spannende Gelegenheit, den Hof, der früher belebt war, wieder zu einem lebendigen Ort für Kunst und Kultur zu machen.

Wie bringen Sie Öffentlichkeit auf den Hof?

Der Hof war schon immer ein belebter Ort, und ich möchte diesen Geist erhalten. Der nächste Schritt ist die Umwandlung eines Ackers in ein Kunstfeld in Zusammenarbeit mit Markus Guschelbauer. Wir wollen künstlerisch mit der Umgebung arbeiten und neue Perspektiven entwickeln. Der Hof bietet viel

Raum und Möglichkeiten, und ich freue mich darauf, Kunst und Kultur hier zu fördern.

Das Thema ist momentan sehr beliebt, besonders im Bereich öffentlicher Raum, aber auch in der Landwirtschaft, Kunst und im Kontext von Land und Natur. Insofern passt der Zeitpunkt gut, da die Aufmerksamkeit für diese Themen gerade sehr präsent ist. Es gibt viele Ansätze und Möglichkeiten, bei denen wir die Projekte, die wir in Wien begonnen haben, auf andere Weise dort fortführen können.



Abb. 15: Abbo.: Hannes Gröblacher „Opportunity“



Abb. 16: Heidi Pretterhofer

„Rurban ist eine Zusammensetzung von urban und rural. Es bezeichnet eine neue räumliche Qualität, die sich den gewohnten städtischen Deutungsmustern entzieht: stadtländisch und landstädtisch. Es Verweist auf die weitgehende Urbanisierung des ländlichen Raums in Kerneuropa, die eine neue Raumform hervorgebracht hat, die weder städtisch noch ländlich ist“ (Pretterhofer, Spath, Vöckler, S. 124).

Heidi Pretterhofer, geboren 1970 in Graz, studierte Architektur an der TU Graz und leitet heute das Büro Pretterhofer Arquitectos in Wien. Ihre Arbeiten verbinden Architektur, Urbanismus, Theorie und Kulturproduktion. Pretterhofer ist zudem in der Lehre und Forschung an der Akademie der bildenden Künste und der TU Wien tätig. Seit 2023 teilt sie sich mit Michael Rieper die Professur für Baukultur an der Kunstuniversität Linz.^{7,8}

2010 veröffentlichte sie zusammen mit Dieter Spath und Kai Vöckler das Buch „Land. Rurbanismus oder Leben im post-ruralen Raum“, auf das ich im folgenden Interview Bezug nehme:

Rurbanismus ist ein Begriff, der vielen nicht bekannt ist. Daher meine erste, eher allgemeine Frage: Was bedeutet Rurbanismus, und was kann man sich als Laie darunter vorstellen?

Der Begriff setzt sich aus rural, also ländlich, und urban, städtisch, zusammen. Man könnte sagen, es ist beides gleichzeitig: sowohl städtisch-ländlich als auch ländlich-städtisch. Der Begriff wurde nicht von uns erfunden, sondern existiert bereits seit über 100 Jahren. Im deutschsprachigen Raum war er ursprünglich nicht gebräuchlich, sondern wurde hauptsächlich von französischen Geographen verwendet – und das schon seit langer Zeit. Der Grund, warum wir diesen Begriff übernommen haben, liegt darin, dass eine klare Unterscheidung

zwischen Stadt und Land heute kaum mehr funktioniert. Die Infrastrukturen und Kommunikationsmöglichkeiten unterscheiden sich kaum noch zwischen Stadt und Land. Das traditionelle Bild des romantischen, glücklichen Landlebens existiert schon lange nicht mehr, und ebenso wenig gibt es die reine Stadt. Auch im urbanen Kontext gibt es viele ländliche „Einsprengsel“ oder Befindlichkeiten.

Wie hat sich das Verhältnis zwischen Stadt und Land im Zuge der fortschreitenden Urbanisierung verändert, und welche Auswirkungen hat dies auf die Gegensätze von Zentrum und Peripherie, Kultur und Natur?

Ich traue mir nicht zu, die Auswirkungen auf die Natur vollständig zu beurteilen. Aber wie wir sehen, sind sie enorm: Wir bekommen das Klima nicht in den Griff, die Erderwärmung schreitet schneller voran als befürchtet, und die Maßnahmen kommen viel zu langsam. Innerhalb Europas sind die Siedlungsentwicklungen sehr unterschiedlich, aber insbesondere in Mitteleuropa, vor allem in Österreich und Teilen Deutschlands, ist das Phänomen der Zersiedelung extrem stark ausgeprägt. In anderen Regionen, wo es klarere räumliche Strukturen der Siedlungsflächen und Agrarräume gibt, ist die Situation besser. Diese kleinteilige Zersiedelung hängt mit der Agrarstruktur zusammen. Zum Beispiel im Burgenland und in der Steiermark wurden die Grundstücke immer mehr aufgeteilt, und dadurch sind die Eigentumsverhältnisse sehr kleinteilig. Das spiegelt sich in der Siedlungsstruktur wider. Wenn man nach Frankreich schaut, wo ein Agrarbetrieb hundertmal so groß ist wie in Österreich, ist die Zersiedelung auch nicht so stark. In Zentraleuropa hat sich das Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie spätestens seit den 60er, 70er Jahren verändert. Der Speckgürtel – also das städtische Randgebiet – ist eine Zwischenform, bei der man nicht mehr von einer rein agrarischen oder naturräumlichen Struktur sprechen kann. Die Infrastruktur wächst in einem extrem großen Maßstab – man denke nur an die großen Gewerbegebiete, angefangen von der Shopping City Süd bei Wien bis zur Shopping City Seiersberg in Graz. Dieses Phänomen hat sich mittlerweile auch auf kleinere

07 PRETTERHOFER ARQUITECTOS, about, www.prearq.at/kontakt, (12 August 2024).

08 Forschungsbereich Wohnbau und Entwerfen, Team, wohnbau.tuwien.ac.at/de/team/heidi-pretterhofer, (12 August 2024).

Städte ausgeweitet, wo ebenfalls Gewerbegebiete oder mini-Shoppingcenter am Stadtrand entstehen. Dies führt zu einer enormen Versiegelung. Es gibt in Österreich pro Kopf mehr Verkaufsfläche als in vielen anderen Ländern, was angesichts des wachsenden Online-Handels bald zu einem großen Problem des Leerstands führen wird. Die Herausforderung besteht jetzt darin, diese leerstehenden Flächen sinnvoll nachzunutzen.

In Österreich gibt es landschaftlich gesehen sehr unterschiedliche Räume. Die Alpen sind dünn besiedelt und teilweise Naturraum, aber das meiste ist Kulturlandschaft. Interessant ist, dass in Österreich, parallel zur zunehmenden Versiegelung, auch die Verwaltung zunimmt.

Inwiefern hat sich in den vergangenen Jahrzehnten die Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion verändert, und wie wirkt sich das räumlich aus?

Ich glaube, es gibt zwei Entwicklungen, wie sich die Landwirtschaft verändert hat. Zum einen gibt es mittlerweile mehr Bewusstsein und Bedarf für biologisch angebaute Lebensmittel. Dennoch ist das ein sehr kleiner Bereich. Das meiste, was gekauft wird, wird noch konventionell produziert. Es ist auch fraglich, ob die Versorgungssicherheit gewährleistet wäre, wenn ausschließlich Biolandwirtschaft betrieben würde, da auf derselben Fläche weniger produziert werden kann. Zum anderen fallen viele landwirtschaftliche Flächen weg, weil sie entweder nicht mehr rentabel bewirtschaftet werden können oder durch Versiegelung verloren gehen, etwa für Gewerbegebiete, Parkplätze und Straßen. Diese Flächen stammen oft ursprünglich aus landwirtschaftlicher Nutzung. Es wäre interessant zu wissen, in welchem Umfang die landwirtschaftliche Fläche tatsächlich abgenommen hat.

Auf der einen Seite gibt es die Biolandwirtschaft, auf der anderen Seite gibt es aber auch das Zusammenlegen von Flächen, was es schwierig macht, die Wünsche nach Biodiversität zu erfüllen. Vor 50 Jahren gab es zwischen jedem kleinen Acker einen Streifen mit Gebüsch als Lebensraum für verschiedene Vögel und Tiere. Wenn alle Flächen zusammengelegt werden

und nur mit riesigen Maschinen bewirtschaftet werden können, sind die Abstände für die kleinen Lebewesen zu groß.

Andererseits gibt es auch Tendenzen, kleinere Produktionen in städtischeren Bereichen zu etablieren. Es wird nicht viel produziert, aber Institutionen in der Stadt freuen sich, wenn sie ihren eigenen Honig auf dem Dach produzieren. Das verändert vielleicht die Wahrnehmung, wo Lebensmittel produziert werden können oder wo es möglich sein könnte. Teilweise siedeln sich in städtischen Gebieten auch Tiere an, denen es in der Landwirtschaft zu gefährlich ist. In der Stadt kümmert sich niemand um sie, dort können sie am besten leben.

Ihr beschreibt in eurem Buch den Raum als etwas, das nicht statisch, sondern offen und dynamisch ist. Rurbanismus ist geprägt von vielen verschiedenen Prozessen. Wie kann man als Planer:in in Zukunft mit Räumen umgehen, die sich ständig verändern? Ein Gebäude ist doch etwas Statisches?

Ja, aber das Gebäude muss so gut sein, dass es diese Veränderung aushält und nicht monofunktional ist. Das ist die Anforderung an die Stadt der Zukunft – und an die Architektur. Sie muss flexibel sein und darauf reagieren können, dass sich ihr Umfeld ständig ändert. Gerade bei Einkaufszentren ist dies ein Problem, da sie nur für einen Zweck ausgelegt sind. Wenn wir die Klimaziele erreichen wollen, dürfen wir nicht ständig neu bauen, sondern müssen kluge Wege finden, bestehende Strukturen zu nutzen und umzubauen.

Es gibt eine interessante Initiative namens „House Europe“ vom Studio S, bei der eine Million Unterschriften gesammelt werden, um das EU-Parlament dazu zu bewegen, Maßnahmen gegen den Abriss und den Neubau von Gebäuden zu ergreifen. Es geht darum, Anreize zu schaffen, bestehende Bauten zu erhalten und umzunutzen.

Im ländlichen Raum stehen viele alte Gebäude noch, weil sie eine gewisse Qualität besitzen. Die große Herausforderung wird jedoch sein, was mit den vielen Einfamilienhäusern aus den 1970er- und 1980er-Jahren geschehen soll, die nun reno-

viert und an neue Energiestandards angepasst werden müssen. Es wird schwierig sein, den Menschen zu vermitteln, dass das Idealbild eines Einfamilienhauses nicht mehr zeitgemäß ist. Teilweise wäre sogar ein Rückbau besser.

Kann man grundsätzlich sagen, dass der Rurbanismus eine negative Entwicklung war, der man jetzt entgegenwirken muss? Sind euch außerdem Entwicklungen im ländlichen Raum aufgefallen, die sich seit der Veröffentlichung eures Buches verändert haben?

Ob der Rurbanismus eine negative Entwicklung war, lässt sich nicht so eindeutig beantworten. In unserem Buch beschreiben wir den Rurbanismus als ein Phänomen, das wir beschreiben. Es wäre mühsam zu sagen, dass Einfamilienhäuser oder Einkaufszentren per se schlecht sind. Diese Entwicklungen sind bereits Realität, und wir müssen einen Umgang damit finden. Man muss sich auch der Realität stellen, dass es verschiedene Lebensmodelle gibt. Unser Buch ist inzwischen schon etwas älter, aber leider immer noch sehr aktuell. Entweder hat sich in der Planung wenig verändert oder die Veränderungen sind nicht sofort erkennbar. Die Versiegelung von Flächen hat sich leider weiter beschleunigt.

Ihr Schlusswort gibt uns zukünftigen Planer:innen wertvolle Anstöße, wie wir in Zukunft verantwortungsvoll mit unserer gebauten Umwelt umgehen sollten. In diesem Sinne bedanke ich mich herzlich für das spannende Gespräch und die informativen Einblicke.

Die Versorgung am Land verschlechtert sich zunehmend. Dies lässt sich unter anderem auf die wachsende Urbanisierung in Kombination mit dem demografischen Wandel zurückführen. Technische und soziale Infrastrukturen, öffentliche und private Dienstleistungen nehmen immer weiter ab. Die daraus entstehenden Konsequenzen für die ländlichen Gebiete können nicht außer Acht gelassen werden.¹⁰

Soziale Infrastrukturen sind ein integraler Bestandteil des Alltags. Sie sind sowohl für Privatpersonen als auch für Unternehmen von wichtiger Bedeutung, da sie lebensnotwendige Güter und Dienstleistungen bereitstellen. Dabei sind sie entscheidend für das öffentliche Zusammenleben, sowie für soziale Räume und Plätze.⁹

„In erster Näherung werden Gesundheitsversorgung, Bildung, Wohnen und andere Dienstleistungen und Einrichtungen, die das individuelle Wohlbefinden und den sozialen Zusammenhalt verbessern, beispielsweise durch Kultur und Freizeit, aber auch durch gezielte soziale Dienste für Randgruppen, als integrale Bestandteile der sozialen Infrastruktur verstanden.“ (Renner, Plank und Getzner, 2024, S.1)

Soziale, demografische, ökonomische, ökologische und räumliche Entwicklungen spielen eine entscheidende Rolle. Diese Entwicklungen, zum Beispiel der Klimawandel oder die Digitalisierung, beeinflussen und verändern die soziale Infrastruktur auf unterschiedliche Arten und Weisen. Die Auswirkungen können die Regulierung, Planung, Verwaltung und Bereitstellung betreffen.⁹

Die soziale Infrastruktur kann jedoch auch einige dieser Entwicklungen prägen. Dafür ist vor allem die Regulierung, Bereitstellung und Finanzierung verantwortlich. Unter anderem kann die Entvölkerung ländlicher Gebiete oder regionale Wirtschaftstätigkeiten Veränderungen mit sich ziehen.¹⁰

⁰⁹ vgl. Fraunhofer SCS. (n.d.). Versorgung ländlicher Raum. <https://www.scs.fraunhofer.de/de/forschungsfelder/versorgung-laendlicher-raum.html>

¹⁰ vgl. Renner, A., Plank, L., & Getzner, M. (2024). Handbook of Social Infrastructure: Conceptual and Empirical Research Perspectives. Edward Elgar, S. 1

Wichtige Begriffe, die im Zusammenhang mit der sozialen Infrastruktur oft genannt werden, sind das Sozialkapital und das Netzwerk eines Ortes, da Plätze und Räume für Vernetzungen und soziale Interaktionen geschaffen werden. Dadurch kann die Förderung des sozialen Zusammenhalts und die Verringerung sozialer Ungleichheiten erreicht werden.⁹

Ein klassisches Beispiel in ländlichen Regionen ist, dass junge und gut ausgebildete Bürger aufgrund der schlechten Versorgung im ländlichen Raum abwandern. Es herrscht vor Ort ein Mangel an qualifizierten Arbeitskräften, niedrige Löhne, ein höheres Pendleraufkommen, ein beschränktes Angebot an Betreuungs- und Ausbildungsmöglichkeiten. Diese Angebote würden jedoch maßgeblich zur Lebensqualität beitragen. Jedoch erschwert die Abwanderung die Situation der sozialen Infrastruktur wiederum. Es führt zu einer Abwärtsspirale.⁹

Der ländliche Raum muss durch neue Konzepte oder das Schließen von Versorgungslücken gestärkt werden.⁹

Um näher auf die Thematik einzugehen, habe ich ein Experten-Interview mit Univ.-Prof. Dr. Michael Getzner geführt. Michael Getzner ist Professor für Finanzwissenschaft und Infrastrukturökonomie, sowie Leiter des Forschungsbereichs Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik (IFIP) an der Technischen Universität Wien. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die Finanzwissenschaft, Infrastrukturökonomie, ökologische Ökonomie und Kulturökonomie.

Sie sind Professor an der TU Wien. Wie sind Sie zu dem Thema der sozialen Infrastruktur gekommen? Über die wir heute vorrangig sprechen wollen.

Unser Institut ist mehr als 50 Jahren alt, also der Forschungsbereich war einer der ersten im Regelstudium Raumplanung,



Abb. 17: Michael Getzner

als damals das Institut 1972 gegründet wurde und hat im Titel Infrastrukturpolitik. Das heißt, die Frage der öffentlichen Infrastruktur ist seit mehr als 50 Jahren Kernforschungsgebiet.

Wir sind Finanzwissenschaftler:innen, Ökonom:innen hauptsächlich, aber auch Raumplaner:innen und Betriebswirt:innen, Sozialökonom:innen, Mathematiker:innen oder auch Informatiker:innen. Das heißt, wir setzen unsere ökonomische Brille auf und betrachten Infrastrukturen.

Wer stellt sie bereit? Und wie wird die Infrastruktur überhaupt geplant? Welche Infrastrukturbereiche gibt es? Wer macht das? Wie wird das Ganze reguliert? Ist es staatlich oder gemeinnützig oder non profit oder vielleicht auch profitorientiert? Es geht natürlich stark um die Finanzierung. Also um die Frage, ist das Projekt finanziert oder gibt es dann einen Marktpreis, oder wie ist da der Zugang zur Infrastruktur, ist es ein freier Zugang oder unreguliert, kann das jeder und jede nutzen, oder ist das abgeschirmt durch Gebühren zum Beispiel?

Und da ist die soziale Infrastruktur ein Bereich, den wir uns genauer anschauen.

Wir hatten beispielsweise vor drei bis vier Jahren ein großes Projekt über die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung, also einen europäischen Systemvergleich, das war vor 15 Jahren auch schon ein Thema und vor 25 Jahren ein Thema also das kommt immer wieder, wie alle anderen Infrastrukturbereich auch, wie die Telekom oder der Verkehr. Vor ungefähr 30 Jahren überhaupt die erste große Studie zum Gesundheitssystem Österreichs. Das war ein Riesenprojekt zum System des österreichischen Gesundheitswesens bis hin zu Fragen über Erholungsräume.

Wir versuchen eigentlich schon, alles abzudecken.

Das, was wir im Moment machen, ist, wir bearbeiten und geben heraus ein Handbuch über die „social infrastructure“. Da geht es um die Bereiche Pflege, Gesundheit, Bildung, Kunst und Kultur, Erholung, Wohnen und so ein paar Querschnittsmaterien, wie zum Beispiel formelle, informelle soziale

Infrastruktur. Was ist überhaupt die soziale Infrastruktur und so weiter.

Wenn ich da gleich anknüpfen darf, was gehört alles zur sozialen Infrastruktur?

Ich würde hier einen engeren Fokus reinnehmen, was ist das infrastrukturelle Verständnis und was das Soziale? Es gibt hier zwei Aspekte.

Erstens, auch die soziale Infrastruktur braucht als Grundlage die technische Infrastruktur, wir brauchen Plätze, Gebäude und eine Versorgung.

Aber hauptsächlich geht es um die Bereiche Gesundheit, Pflege, Bildung, Wohnen, Kultur und Erholung. Soziales im engeren Sinne, also zum Beispiel Familienleistungen oder Ähnliches, ist ebenfalls dabei. Es geht eher um die Abdeckung von Grundbedürfnissen, auch im sozialen Sinne und im sozialen Ausgleich. Also bei uns ist das soziale, nicht nur als Abgrenzung zum technischen zu verstehen, sondern sozial heißt auch, dass es einen wohlfahrtsstaatlichen Kontext hat, also es wird vielleicht auch solidarisch finanziert oder es soll als soziale Ausgleichsfunktion wahrgenommen werden.

Es gibt viele weitere Debatten darüber, was soziale Infrastruktur ist, also bis hin zu Fragen über menschliche Beziehungen zu „people as infrastructure“.

In welchem Zusammenhang stehen die Begriffe Daseinsvorsorge und Alltagsökonomie mit der sozialen Infrastruktur?

Die soziale Infrastruktur ist Teil der Daseinsvorsorge, und auch Teile der Alltagsökonomie.

Daseinsvorsorge ist ein eher technischer, historischer Begriff, der sehr stark auf kommunale Infrastrukturen abstellt. Also die Wasserversorgung oder die öffentlichen Straßen, der Begriff umfasst allerdings sehr viel. Es ist ein bisschen ein angestaub-

ter Begriff. Manche sagen, er ist historisch belastet. Er kommt aus 1930 Jahren. Über den Begriff kann man viel diskutieren.

Die Alltagsökonomie ist ein bisschen eine neuere Perspektive auf die Daseinsvorsorge.

Sie umschließt nicht nur die Daseinsvorsorge im engeren Sinn, also die Infrastrukturen, sondern ich brauche zum Beispiel für meine Alltagsökonomie, für die Abdeckung der alltäglichen Bedürfnisse, eine Nahversorgung. Ich brauche auch Bankdienstleistung, also Filialen Dienstleistungen, also den Geldverkehr, das heißt, die Alltagsökonomie ist ein bisschen weiter gefasst. Sie bezieht sich nicht unbedingt nur auf eine Kommune oder Infrastruktur, sondern auch auf die Nahversorgung im Sinne der Nahrungsmittel. Ein Gasthaus gehört zur Alltagsökonomie, wird aber nicht im engeren Sinne zu Daseinsvorsorge gefasst.

Warum ist die soziale Infrastruktur so wichtig für einen Ort und wie trägt sie zum Wohlbefinden der Menschen bei?

Weil durch Güter, Dienstleistungen, private, öffentliche und Infrastrukturleistungen Grundbedürfnisse abgedeckt werden. Also ich möchte eine sichere Wasserversorgung, eine sichere Abfallentsorgung und natürlich auch das Recht auf Bildung, auf Gesundheit, auf dass ich gepflegt werde, wenn ich krank bin oder wenn ich älter bin und auf Pflege angewiesen bin, ist wichtig für die Menschen.

Das zweite ist auch die Frage des sozialen Ausgleichs und des gesellschaftlichen Zusammenhalts und da spielt natürlich die soziale Infrastruktur eine zentrale Rolle. Also zum Beispiel, dass jedes Kind ausreichend lesen, schreiben und rechnen lernt oder dass es nicht davon abhängt, wie viel Geld oder Vermögen ich besitze, dass ich eine qualitativ hochwertige Gesundheitsversorgung erhalte. Das basiert eigentlich auf den Grundbedürfnissen und auf den Rechten der Menschen.

Ich glaube, was ganz wichtig ist in dem Zusammenhang, ist die

Bereitstellung. Was können Private nicht effizient bereitstellen oder nicht gerecht bereitstellen? Was muss der Staat bereitstellen, und was muss man solidarisch bereitstellen?

Es gibt aber auch eine „needs-based“ und „rights-based“ Argumentation. Das heißt unabhängig, ob das der Staat oder der Markt bereitstellt. Ich habe ein Recht darauf, als Mensch zu existieren und eine Gesundheitsversorgung zu haben.

Und diese Rechte sind in diversen Konventionen, rechtlichen Rahmenbedingungen und internationalen Vereinbarungen auch definiert, also die Kinderrechte zum Beispiel.

Und das prägt natürlich jeden Ort.

Wie wird mit der sozialen Infrastruktur in einem Ort planerisch und räumlich gesehen am besten umgegangen? Was muss man dabei beachten und wie geht man das richtig an?

Bevor ich mir die Frage stelle, muss ich mal wissen, was es vor Ort gibt. Gibt es Versorgungslücken?

Angenommen wir schauen uns die Pflege in einem Ort an und da gibt es Versorgungslücken, zum Beispiel es gibt zu wenig Pflegeplätze, zu wenig Personal und keine guten Arbeitsbedingungen. Daraus ergeben sich bestimmte Versorgungslücken und Engpässe und da kann ich dann sagen, selbst wenn ich diese Versorgungslücken schließe, wünsche ich mir in diesen und jenen Bereichen eine bessere Pflege oder einen höheren Standard oder das Pflegesystem soll anders organisiert werden.

Daraus ergeben sich dann mehr Entwicklungsnotwendigkeiten oder Bedürfnisse.

Was das mit Orten zu tun hat, ist wieder eine andere Frage.

Wo ist die soziale Infrastruktur verortet? Braucht es wirklich dort ein Krankenhaus oder nicht, das gesagt habend, ein Krankenhaus lässt sich nicht einfach verschieben, sondern das ist historisch gewachsen, also kann ich das nicht einfach verändern.

Wir haben zum Beispiel die Standorte der Schwimmbäder in Oberösterreich in einem studentischen Planungsprojekt untersucht. Als Masterprojekt ging es um die Frage, ob die Schwimmbäder in Oberösterreich am richtigen Ort sind, dafür wird das Bäderkonzept herangezogen und geschaut, wo wohnen die Leute und wo sind die Schülerinnen und Schüler, die Schwimmen lernen sollen?

Und dann kommt man darauf, die bestehenden Schwimmbäder, ich glaube, bis auf zwei in Linz, sind sämtliche Schwimmbäder nicht optimal verortet und nicht dort, wo eigentlich die Schülerinnen und Schüler sind. Die Erreichbarkeit ist nicht optimal, und die Versorgung ist nicht optimal. Aber ich kann nicht jedes Jahr irgendwo anders ein Schwimmbad bauen, weil es dort beispielsweise einen Bevölkerungszuwachs gab.

Das geht nicht, Infrastrukturen, auch soziale Infrastrukturen sind auch gerade dadurch geprägt, dass sie sich eben nicht so leicht verändern lassen. Man spricht von Pfadabhängigkeit, also Lock-In-Effekten.

Wenn ich eine Straße irgendwo hingebaut habe und darauf komme, dass die Straße nicht optimal platziert ist, kann ich sie nicht einfach verschieben, ich kann sie auch schwer abreißen und ich werde sie auch nicht abreißen, weil das ist auch Ressourcen intensiv.

Oder ein anderes Beispiel, es hängen jetzt ungefähr 50 Prozent der Wiener Haushalte am Gasnetz, jetzt wissen wir aber von der Dekarbonisierung und dem Klimawandel. Aber das lässt sich wahrscheinlich in ein bis zwei Jahrzehnten erst verändern, dass die Leute auf andere Energieträger umsteigen, auf Wärmepumpen zum Beispiel. Ich kann nicht einfach das Gasnetz von einem Tag auf den anderen Tag abstellen. Das sind lange Prozesse, die damit verbunden sind.

Wie kann die soziale Infrastruktur in einem Ort gefördert werden, also wenn man zum Beispiel von Engpässen oder Lücken spricht? Wie kann man dagegen steuern, um Lücken zu vermeiden oder zu verändern?

Das kommt ganz darauf an, was das für eine Infrastruktur ist und wer dafür zuständig ist und wie es finanziert wird.

Wenn es um eine Kommune geht, die draufkommt, sie hat zu wenig Erholungsräume, und es gibt öffentliche Flächen, die dafür zur Verfügung stehen, und die Gemeinde hat noch dazu ein Geld, was heutzutage nicht so ohne weiteres der Fall ist, weil aufgrund der Teuerung die Kommune vor größeren Finanzproblemen im Durchschnitt in Österreich stehen als andere, ergeben sich da andere Umstände als wenn ich sage, es gibt eine Innenverdichtung mit mehreren jungen Familien, und ich brauche eine zusätzliche Kindergartengruppe, die auch von der Gemeinde finanziert wird, vielleicht mit ein paar kleinen Nutzerbeiträgen der Eltern, vielleicht sogar sozial gestaffelt.

Also es kommt darauf an, wie ich es finanziere und aus welchen Töpfen das kommt. Ist das das kommunale Budget oder ist es ein öffentliches Versicherungssystem oder eine Nutzerfinanzierung?

Wie sieht die Zukunft der sozialen Infrastruktur Ihrer Meinung nach aus? Gibt es bestimmte Herausforderungen oder Veränderungen, die in der Zukunft erwartet werden?

Ganz generell. Erstens müssen wir auch in Zukunft bei Infrastrukturen grundsätzlich über die Ressourcenbeschränkungen nachdenken, also den Klimaschutz und die Flächeninanspruchnahme.

Ein kleines Beispiel dazu: Wir brauchen mehr sozialen Wohnbau, das bedeutet mehr Flächen, mehr Ressourcen und so weiter.

Die Frage ist, wie kann ich sozialen und geförderten Wohnraum bereitstellen, ohne zu viele Ressourcen in Anspruch zu nehmen, also zum Beispiel gibt es Innenentwicklungen, Mobilisierungen von Leerstandsflächen oder Ausbau Umverteilungen. Das sind ziemlich harte Fragen, die sich aufgrund dieser Ressourcenbeschränkung stellen.

Die zweite Herausforderung, ist schon zu sehen im demografi-

schen Wandel.

Wir leben gesünder, wir leben länger, es verändert sich im Gesundheitssystem und im Pflegesystem die Anforderungen. Es gibt, glaube ich, hohe Anforderungen, was die Frage der Beschäftigungsverhältnisse anlangt. Also finden wir das Personal für alle unsere gewünschten Infrastrukturen. Wie sieht es aus mit der Ausbildung und mit dem Nachwuchs? Wie werden die Leute entlohnt? Unter welchen Arbeitsbedingungen wird gearbeitet? Welche neuen Herausforderungen gibt es auch in Bezug auf die Standards, also Bildungs-, Pflege- und Gesundheitsstandards?

Die Frage der Digitalisierung. Das ist nach wie vor schwer abzuschätzen, was daraus resultiert. Wir haben bei der Pandemie den Digitalisierungsschub in der Bildung gesehen. Ob das jetzt alles so super war, wage ich zu bezweifeln, aber das hat an sich für viele schon einen Produktivitätsschub gebracht. Aber durch diese innovative Umstellung bedingt gibt es wiederum auch den Ausschluss anderer, die nicht so leicht Zugang zu diesen Medien haben.

Da sind also viele Dinge mitzubedenken.

Das, was immer genannt wird, ist auch die zukünftige Finanzierung der sozialen Infrastrukturen, also vor allem das Pensionssystem oder die Gesundheit oder Pflege in der Zukunft.

Ich halte den Anpassungsbedarf nicht so dramatisch, wie er manchmal dargestellt wird, aber er besteht auf alle Fälle.

An sich ist es keine Frage, ob wir genug Ressourcen und Mittel zur Verfügung haben, um uns die soziale Infrastruktur zu leisten. Aber es ist, wie überall schon, auch eine Frage der Verteilung der Ressourcen. Beispielsweise gibt es endlich eine Erbschaft und Vermögensteuer, die in die Finanzierung von solchen sozialen Diensten fließen kann oder nicht. Es ist eigentlich ein neuer Verteilungskampf.

Ich bedanke mich herzlich für das aufschlussreiche Gespräch.

Wohnen und Arbeiten am Land – Kübra Semiz im Gespräch mit Martin Kolaritsch

Anstatt Informationen aus klassischen Büchern zusammenzustellen und wiederzugeben, fanden wir als Gruppe es viel spannender, direkt von Menschen zu erfahren, die sich bewusst dafür entschieden hatten, auf dem Land zu leben und zu arbeiten. Es war viel interessanter, aus erster Hand von ihren Erlebnisse zu hören, von den Herausforderungen, mit denen sie konfrontiert waren, und von den Erfahrungen, die sie im Laufe der Zeit gelernt hatten. Aus diesem Grund stieß ich bei einer kleinen Recherche im Internet auf eine Gemeinschaft namens ‚Die Wogen‘. Diese Gemeinschaft hat zahlreiche Projekte ins Leben gerufen, die ein gemeinschaftliches Leben fördern, wobei die meisten dieser Projekte in ländlichen Gegenden verwirklicht wurden. Eines dieser Projekte ist ‚KoWoo Volkersdorf‘ in der Nähe von Graz. KoWoo wurde im Herbst 2019 fertiggestellt und hat sich zum Ziel gesetzt, das Leben und Arbeiten auf dem Land zu ermöglichen. Die Anlage umfasst eine Fläche von rund 2100 m² und besteht aus 28 Wohnungen in unterschiedlichen Größen. Das Konzept des Projekts zielt darauf ab, Menschen verschiedener Altersgruppen ein gemeinschaftliches, ökologisches und energieeffizientes Leben zu fördern. Dabei steht die Nachhaltigkeit im Vordergrund. Um mehr über dieses Projekt zu erfahren, nahm ich Kontakt mit Herrn Martin Kolaritsch, der einem der Gründer von ‚Die Wogen‘ und einer der Hauptakteure beim Bau von KoWoo Volkersdorf. Herr Kolaritsch wohnt auch selbst in der Anlage.¹¹

Ich fuhr nach Graz, um Martin Kolaritsch zu treffen. Als ich ankam, wechselte er gerade einen Reifen an einem Auto, begrüßte mich freundlich und bat um etwas Zeit. In der Zwischenzeit erkundete ich die Anlage. Ein großer Innenhof, um den sich die Häuser gruppierten, fiel mir besonders auf. Es war klar, dass der Hof wohl oft für Aktivitäten genutzt wird. Nach kurzer Zeit kam Herr Kolaritsch, und wir begannen mit der Besichtigung. Er zeigte mir die landwirtschaftlichen Flächen und erklärte, dass sie nach fast drei Jahren Bauzeit seit 2019 dort leben. Sie bewirtschaften die Flächen für den Eigenbedarf, haben aber zunächst einen Teil verpachtet, um die Fläche schritt-



Abb. 18: KoWoo Volkersdorf 1



Abb. 19: KoWoo Volkersdorf 2

¹¹ Die WoGen. (n.d.). Koowo Volkersdorf. <https://diewogen.at/unsere-projekte/koowo-volkersdorf/>

weise selbst zu nutzen. Sie bewirtschaften das Land für den Eigenbedarf, hatten aber zunächst einen Teil davon gepachtet, um das Land nach und nach selbst zu nutzen. Ich fragte ihn, ob das Leben auf dem Land und in der Landwirtschaft Spaß mache und ob jeder mitmache. Er antwortete: „*Manche sind mehr beteiligt, manche weniger. In einer Gemeinschaftseinrichtung gibt es viele verschiedene Aufgaben - IT-Management, Energiekostenabrechnung, Landwirtschaft. Auch wenn nicht jeder gleich viel arbeitet, ist es meist ausgeglichen. Diejenigen, die mehr Arbeit machen, haben mehr Freiheiten in der Anlage*“. Bei unserem Spaziergang entdeckte ich einen Hühnerstall und erfuhr später, dass es auch Pferde gibt. Kolaritsch erklärte, dass die Wohnanlage aus 28 Wohnungen besteht und 70 Menschen unterschiedlichen Alters dort leben. Der Altersfaktor ist ein wichtiges Kriterium bei der Vergabe der Wohnungen. Er erklärte, dass jede Wohnung funktional, aber bewusst klein gehalten ist. Gegenstände, die nicht täglich benötigt werden, werden in Gemeinschaftsräumen aufbewahrt. Keiner hat ein Arbeits- oder Gästezimmer und auch die Schlafzimmer sind klein. Zum Ausgleich gibt es Gemeinschaftsräume wie Co-Working Spaces und Werkstätten, die die Wohnungen entlasten. Kolaritsch merkt an, dass es einen Esstisch für sieben Personen gibt, aber er nutzt die Gemeinschaftsräume für größere Gruppen. Wir hielten im Innenhof vor den Wohnungen, und er erklärte mir das Baukonzept: „*Die Wohnungen variieren von 40 bis 110 m². Unser ‚Regalsystem‘ funktioniert wie Fächer: Die kleineren Wohnungen entsprechen einem Fach, die größeren zwei Fächern. Diese Fächer können nebeneinander oder übereinander angeordnet sein. So gibt es zum Beispiel barrierefreie Wohnungen mit zwei Fächern nebeneinander. Ich selbst lebe in einer Wohnung mit zwei übereinanderliegenden Fächern. In der Planungsphase haben wir die Wohnflächenbedarfe erfasst, um die Aufteilung genau zu gestalten. Wir setzten auf eine standardisierte Bauweise mit gleichförmigen Stirnhäusern und flexiblen Innenwänden. Diese Schaltzimmer hinter den Stirnhäusern ermöglichen eine flexible Anpassung der Wohnungen. Da der Komplex in der Planungsphase jedoch noch nicht voll belegt war, mussten die zukünftigen Bewohner die bereits*

fertiggestellten Grundrisse übernehmen.“ Auf ihrer Website betonen sie, dass die Nachhaltigkeit für sie sehr bedeutet. Um ihre Bauwünsche zu erfüllen, wählten sie die Ständerbauweise, die deutlich nachhaltiger als der konventionelle Wohnungsbau ist. Sie verwendeten beispielsweise Glasschaumschotter für die Sockelisolierung, da es kaum ökologische und ökonomische Alternativen gibt. Das Gemeinschaftshaus wurde noch nachhaltiger als der KLH-Bau (Kreuzlagenholzbau) mit Strohisolierung errichtet, was die ungewöhnlich dicken Wände erklärt. Die Außenfassade ist mit Lehmputz verkleidet und wurde nachträglich mit Brettern verschalt, was dem Gebäude zusätzliche Solidität und ein besonderes Aussehen verleiht.

Als wir an der Gemeinschaftsküche und der Wäscherei vorbeikamen, erzählte mir Herr Kolaritsch von der FoodCoop – einer Lebensmittelkooperative, die Bioprodukte direkt von lokalen Bauern, Gärtnereien oder Imkern bezieht. Das Ziel ist es, ökologisch und lokal einzukaufen und den Zwischenhandel zu umgehen. Dieses System, das normalerweise in städtischen Gebieten üblich ist, wird auch hier angewandt. Lokale Bauern liefern Produkte wie Brot, Fleisch und Milchprodukte, die in einem speziellen Raum am Eingang der Anlage bereitgestellt werden. Kolaritsch erklärte das System wie folgt: „*Es basiert auf einer Liste, in die jeder Haushalt einträgt, was er braucht. Einige Produkte sind immer vorrätig, andere wie frisches Gemüse müssen separat bestellt werden. Zum Beispiel gibt es derzeit Kisten mit Gemüse, die einige Haushalte noch nicht abgeholt haben. Äpfel sind immer vorrätig – man nimmt so viele, wie man braucht, wiegt sie ab und gibt die Menge ein. Der Milchlieferant bringt regelmäßig die bestellten Produkte, und das Brot wird jeden Donnerstag frisch geliefert.*“ Die Werkstätten befinden sich direkt neben dem FoodCoop-Raum. Das gesamte Gebäude ist noch nicht fertig, aber ich konnte einen Blick hineinwerfen. Laut Herrn Kolaritsch ist die Metallwerkstatt noch im Bau, während die Holzwerkstatt bereits gut funktioniert. Diese Werkstätten sind ein hervorragendes Beispiel für das Gemeinschaftspotenzial, das hier realisiert

wird. Maschinen, die allein viel gekostet hätten, werden von der Gemeinschaft finanziert und zur Herstellung von Möbeln und anderen Gegenständen für den persönlichen Gebrauch verwendet. Gegenüber der Werkstätten gibt es einen Co-Working Space und Therapieräume, in denen Logotherapie, Psychotherapie und Physiotherapie angeboten werden. Außerdem gibt es eine neue Töpferwerkstatt sowie einen Seminarraum, ein Gästezimmer und im Obergeschoss sogar einen Boulderraum. Nach einem kurzen Rundgang durch der Anlage legten wir eine Pause in der Gemeinschaftsküche ein. Herr Kolaritsch informierte mich über ihre Energieversorgung. Sie nutzen teilweise Solarenergie, aber eine vollständige Selbstversorgung wäre weder ökologisch noch ökonomisch sinnvoll, besonders im Winter. Ein großer Speicher für die Wintermonate wäre zu teuer und ineffizient. Stattdessen nutzen sie ein kleineres Speichersystem, das überschüssige Energie vom Tag in die Abendstunden verlagert. Indem sie gegen Mitternacht Strom aus dem Netz beziehen, erreichen sie eine Selbstversorgungsquote von etwa 70 %. Jeder Haushalt hat einen eigenen Stromzähler, aber der von der PV-Anlage erzeugte Strom wird nicht separat erfasst. Ein präzises System wäre zu teuer, daher verzichteten sie darauf. Es gibt auch Gemeinschaftsstrom für Werkstätten, Büros und Elektroautos. Hier muss man einen ungefähren Verteilungsschlüssel finden, da es schwierig ist, den Verbrauch genau zu berechnen. Dazu sagte Herr Kolaritsch: „*Man muss in einer Gemeinschaft gewisse Toleranz haben. Vielleicht zahlt man mal 20 Euro mehr oder weniger, aber am Ende gleicht es sich aus.*“ Ich fuhr mit der Frage fort, auf die ich am meisten neugierig bin, und fragte ihn, warum er sich für diesen Lebensstil entschieden hatte. Gab es bestimmte Erfahrungen oder Inspirationen, die sein Interesse geweckt haben? Seine Antwort begann auf politische Weise: „*Letztlich ist es eine Frage der persönlichen Vorlieben. Manche leben lieber allein, ich bevorzuge das gemeinschaftliche Leben. Es gibt natürlich rationale Gründe, wie die effiziente Nutzung von Ressourcen, eine Gemeinschaftswerkstatt ist ein gutes Beispiel. Es gibt viele Dinge, die man sich in einer Gemeinschaft verwirklichen kann, die man sich allein nicht leisten würde. Das bietet einen*



Abb. 20: KoWoo Volkersdorf 3



Abb. 21: KoWoo Volkersdorf 4

gewissen Luxus. Aber hauptsächlich ist es eine Neigungsfrage.“ Nach diesen Worten erzählte er weiter. Seine erste Erfahrung mit dem Leben in der Gemeinschaft machte er als Kind, da seine Eltern einen Gemeinschaftshof gegründet hatten. Obwohl dieses Projekt scheiterte und sie schließlich einen konventionellen Bauernhof betrieben, hinterließ diese Erfahrung einen bleibenden Eindruck bei ihm. Er sagte Folgendes über diese Erfahrung: „Das weckte in mir eine Affinität für Gemeinschaftsprojekte. Schon während meines Studiums interessierte ich mich dafür und besuchte verschiedene Gemeinschaften, um zu verstehen, wie sie funktionieren und was nötig ist, um sie langfristig aufrechtzuerhalten. Deshalb war es für mich als Erwachsener nur naheliegend, mich nach gemeinschaftlichen Projekten umzusehen.“ Ich habe erkannt, dass es nicht so sehr darum geht, die Idee zu initiieren, sondern sie langfristig weiterzuführen. Die Herausforderung liegt darin, die Kommunikation und Beziehungen stabil zu halten, damit die Menschen in Harmonie zusammenleben können. Herr Kolaritsch kommentierte dazu: „Es erfordert schon Anstrengung, aber Beziehungen sind unvermeidlich. Hier ist es etwas einfacher, weil Konflikte offen ausgetragen werden können, oft durch Mediation. Natürlich hat man nicht mit jedem die gleiche Nähe – wir sind 70 Leute. Aber es gibt ein Grundvertrauen, das viele Dinge möglich macht. Carsharing ist ein Beispiel dafür: Ich muss darauf vertrauen, dass jemand einen Schaden am Auto meldet. Wenn das nicht passiert, funktioniert das System nicht mehr.“

Respekt und Vertrauen sind die Grundlage für das Überleben des Systems, unterstützt durch klare Regeln. Diese regeln zum Beispiel die exklusive Nutzung von Ressourcen. Wenn jemand beispielsweise einen Tisch beansprucht, muss vorher geklärt werden, ob es einen Nutzungskonflikt gibt. In den meisten Fällen ist das aber kein Problem. Die Entscheidungen werden jedoch nicht von allen 70 Bewohnern gleichzeitig getroffen. Stattdessen nutzen sie die Soziokratie als Organisationsform. Dabei wird die Gemeinschaft in kleinere Gruppen aufgeteilt, die jeweils für bestimmte Bereiche zuständig sind und inner-

halb ihrer Gruppe selbständig Entscheidungen treffen können. Herr Kolaritsch gab folgende Erklärung ab:

„Die Entscheidungsfindung erfolgt durch die Soziokratie. Das System verbindet die Effizienz von Hierarchien mit der Gerechtigkeit der Basisdemokratie. Niemand möchte ständig mit 70 Leuten über alles diskutieren – das wäre unpraktisch. Die Gemeinschaft ist daher in verschiedene Gruppen aufgeteilt, die in ihren Bereichen unabhängige Entscheidungen treffen können. Es gibt vier Hauptgruppen, die für unterschiedliche Bereiche wie Landwirtschaft, Ökologie oder Mobilität zuständig sind. Jede dieser Gruppen hat kleinere Untergruppen mit spezifischen Aufgaben. Die Entscheidungen werden auf der niedrigstmöglichen Ebene getroffen. Wenn sich zum Beispiel zwei Personen für die Hühnerzucht interessieren und neues Geld benötigen, können sie dies unabhängig regeln. Größere Entscheidungen, wie die Anschaffung eines Traktors, werden nur dann auf Gemeinschaftsebene diskutiert, wenn das Budget einer Gruppe nicht ausreicht. Grundsätzlich werden jedoch möglichst viele Entscheidungen direkt in den zuständigen Gruppen getroffen, was das System effizient und praktisch macht.“ Die Vor- und Nachteile des kooperativen Lebens beschrieb Herr Kolaritsch folgendermaßen: „In dieser Gemeinschaft erfahre ich einen großen Reichtum an Kompetenzen und Interessen. Ein großer Vorteil für mich ist, dass ich von den Fähigkeiten anderer profitieren kann. Beispielsweise habe ich lange in der Musikbranche gearbeitet und obwohl ich kein begabter Musiker bin, macht es mir Spaß, von Musik umgeben zu sein. Für meine Kinder ist es ebenso bereichernd, da sie Zugang zu Instrumenten haben. Ähnlich verhält es sich mit meinen handwerklichen Interessen. Hier gibt es Menschen, die viel besser mit Holz umgehen können, von denen ich lernen kann und deren Werkzeuge ich nutzen kann. Die IT-Spezialisten in der Gemeinschaft haben auch eine Lösung für die Internetverbindung geschaffen, von der wir alle profitieren. Neben den praktischen Vorteilen wie der Arbeits- und Kostenteilung gibt es auch zwischenmenschliche Vorteile. Für berufstätige Eltern ist es etwa leicht, eine Kinderbetreuung zu

organisieren, da alle in der Gemeinschaft bekannt sind. Das erleichtert das Leben ungemein.“ Herr Kolaritsch betonte auch die Nachteile des kooperativen Wohnens, insbesondere den Koordinationsaufwand. „In unserer Gemeinschaft gibt es viele kleine Gruppen, und auch wenn ich nicht in allen aktiv bin, gibt es einige Gruppen, in denen ich mich engagieren muss. Das bedeutet, dass ich Zeit für Sitzungen und Aufgaben finden muss“, sagte er. Ein weiterer Punkt ist, dass jede Entscheidung durch Abstimmung getroffen wird. Dafür gab er ein Beispiel: „In einem eigenen Haus mit Garten kann man selbst Entscheidungen treffen. Wenn ich zum Beispiel einen großen Grill aufstellen möchte, muss ich hier erst prüfen, ob das jemanden stört. Meistens ist das nicht der Fall, aber es erfordert eben Abstimmung. Dennoch gibt es Vorteile im Vergleich zu anderen Wohnformen: „Wir haben in unserer Gemeinschaft viel mehr Freiheiten als in typischen Wohnanlagen, wo selbst einfache Dinge wie die Begrünung des Innenhofs oft an komplizierten Absprachen scheitern.“

Herr Kolaritsch beschrieb ihr Wohnmodell als eine Mischung aus Miet- und Eigentumswohnung. Der Unterschied liegt darin, dass sie selbst ihre „Hausverwaltung“ sind und Entscheidungen gemeinsam treffen. Solange man sich mit seinen Nachbarn einig ist, gibt es keine übergeordnete Instanz, die Regeln aufstellt. Er betonte, dass der Verzicht auf individuelles Privateigentum der Schlüssel für den langfristigen Erfolg solcher Gemeinschaften ist. Er erklärte, dass in den 1980er Jahren viele gemeinschaftliche Wohnprojekte entstanden, die oft im Besitz der Bewohner waren. Doch viele dieser Gemeinschaften verloren ihren Gemeinschaftscharakter, weil die Bewohner ihre Häuser an den Meistbietenden verkaufen konnten, was bedeutete, dass die Gemeinschaften keine Kontrolle mehr über neue Mitglieder hatten. In ihrer Gemeinschaft ist die Situation anders. Wenn jemand auszieht, bekommt er seinen Kapitalanteil zurück, und die Gemeinschaft entscheidet, wer die Wohnung übernimmt. So wird sichergestellt, dass neue Bewohner die Werte der Gemeinschaft teilen und zur Gruppe passen. Aller-



Abb. 22: KoWoo Volkersdorf 5



Abb. 23: KoWoo Volkersdorf 6

dings sei die Wohnungsvergabe ein schwieriger Prozess, da es immer viele Interessenten gibt – auf ihrer Warteliste stehen über 100 Personen. Er erklärte noch, dass es keine bestimmte Kriterien für die Wohnungsvergabe gibt, weil die Kriterien für jede Wohnungsvergabe neu festgelegt werden, um eine ausgewogene Mischung in der Gemeinschaft zu gewährleisten. Aspekte wie das Verhältnis von Männern und Frauen oder die Altersstruktur spielen dabei eine Rolle. Da Wohnungen selten frei werden, wird die aktuelle Situation in der Gemeinschaft bewertet, und entscheidet, wer die Wohnung bekommt.

Herr Kolaritsch meinte, dass die gemeinsame Aktivitäten eine wichtige Rolle im Gemeinschaftsleben spielen, auch wenn sie nicht konkret zur Förderung sozialer Bindungen organisiert werden. Dafür gibt es verschiedene Gruppen für Aktivitäten in der Gemeinschaft, wie etwa eine Sportgruppe, die spontan zusammenkommt. Eine regelmäßige Aktivität ist das gemeinsame Kochen und Essen jeden Montag, an dem sich die Mitglieder in Listen eintragen können, um entweder zu kochen oder mitzuessen. Zudem werden traditionelle Feste wie Adventslieder oder das Erntedankfest gefeiert, die das Gemeinschaftsgefühl stärken. Er erwähnte noch die gemeinsame Arbeitsprojekte als Beispiel. Besonders fand er das Arbeitsprojekt in diesem Jahr, bei dem das Gemeinschaftshaus mit Stroh gedämmt wurde und an dem sich etwa 30 Menschen beteiligten. Laut Kolaritsch haben solche Projekte oft einen festlichen Charakter, da viele zusammenkommen und gemeinsam essen, auch mit Kindern. Herr Kolaritsch betont, dass er diese Form der Zusammenarbeit sozialen Aktivitäten vorzieht. Sie haben auch praktische Organisationsstrukturen in der Gemeinschaft. Ein Putzkalender und Listen existieren für Aufgaben wie Müllentsorgung oder Reparaturen. Ein automatisches System erinnert die Mitglieder per E-Mail an ihre Aufgaben, wie das Putzen, wenn sie an der Reihe sind.

Ein weiteres Merkmal des Projekts KoWo Volkersdorf ist die

enge Verbindung zwischen kooperativem Wohnen und der Landwirtschaft. Als Herr Kolaritsch den Beitrag der Landwirtschaft für die Gemeinschaft beschrieb, betonte er, dass der größte Vorteil darin besteht, genau zu wissen, woher die Lebensmittel kommen. Auch wenn dies wirtschaftlich oft nicht sinnvoll ist, hat es für die Gemeinschaft einen hohen ideellen Wert. „*Es ist fast immer billiger, Gemüse zu kaufen, als es selbst anzubauen*“, sagte er. Auf mein Erstaunen über diese Aussage hin, erklärt Herr Kolaritsch, dass die Landwirtschaft oft wirtschaftlich schwierig ist. Viele Menschen im In- und Ausland verdienen in diesem Sektor ein geringes Einkommen, was sich auf die Preise der Produkte auswirkt. Die gemeinschaftliche Landwirtschaft hat jedoch ideologische Vorteile, wie die Verwendung von Sortensaatgut anstelle von Hybridsaatgut, was die Qualität der Lebensmittel verbessert. Die Tomaten, die sie selbst anbauen, sind frischer und von besserer Qualität als die im Supermarkt verkauften. Ein weiterer wichtiger Aspekt der Landwirtschaft in der Gemeinde ist das Wohlergehen der Tiere. Die Hühner der Gemeinde werden artgerecht gehalten und man kann genau sehen, in welchem Zustand sich die Tiere befinden. Herr Kolaritsch betonte, dass Eier von solchen Hühnern nicht auf dem Markt zu finden sind. Diese Art der autonomen und verantwortungsvollen Haltung ermöglicht es der Gemeinschaft, sich auf die Qualität der Produkte zu konzentrieren, ohne dabei unter wirtschaftlichen Druck zu geraten. Trotz der Vorteile gibt es innerhalb der Gemeinschaft auch Kontroversen über die Behandlung von Tieren, insbesondere die Schlachtung. Einige Mitglieder, darunter auch Veganer, stellen in Frage, ob das Töten von Tieren gerechtfertigt ist. Aufgrund der großen Anzahl von Hühnern schlachten sie jedoch ihre Hähne, was für die Gemeinschaft sinnvoll ist.

Ein weiterer zentraler Aspekt des Projekts KoWo Volkersdorf ist die Mobilität, da die Anlage ländlich in der Nähe von Graz liegt und viele Bewohner für Arbeit oder andere Tätigkeiten pendeln müssen. Um den Idealen der Nachhaltigkeit gerecht zu werden, haben sie innovative Lösungen für ihre Mobilitätsbedürfnisse entwickelt, insbesondere um zu verhindern, dass je-

der ein eigenes Auto besitzt. Herr Kolaritsch erzählte die inspirierende Geschichte einer Familie, die sich bewusst entschied, ohne Auto aufs Land zu ziehen. Anfangs glaubte niemand, dass es möglich sei, täglich mit dem Fahrrad nach Graz zu fahren, doch diese Familie bewies das Gegenteil. Sie inspirierten viele andere Mitglieder der Gemeinschaft, die schließlich ebenfalls auf das Rad umstiegen. Herr Kolaritsch betonte, dass es letztlich kaum einen Unterschied mache, ob man mit dem Rad, Bus oder Auto nach Graz pendelt – die Fahrt dauert in allen Fällen etwa eine Stunde, inklusive Parkplatzsuche oder Wartezeiten. Um das Radfahren zu erleichtern, führte die Gemeinschaft ein Fahrradpool-System ein. Die Fahrräder sind an verschiedenen Bushaltestellen verteilt, die besser angebunden sind als die Haltestelle direkt neben der Anlage. Alle Fahrräder haben denselben Zahlencode, und per Smartphone kann man sehen, ob an der jeweiligen Haltestelle ein Fahrrad verfügbar ist. Auf diese Weise kann jeder flexibel auf die Räder zugreifen und sie an den entsprechenden Haltestellen zurücklassen. Dieses System bietet eine nachhaltige Alternative zum Individualverkehr und fördert die gemeinschaftliche Nutzung von Ressourcen.

Neben dem Fahrradpool betreibt die Gemeinde auch ein ähnlich organisiertes Car-Sharing-System. Ein Kalender zeigt, wann ein Auto verfügbar ist, und Apps erfassen die gefahrenen Kilometer sowie Kosten für Benzin oder Reparaturen. Jeder zahlt nur für das, was er tatsächlich nutzt. Durch dieses System reduziert die Gemeinschaft die Anzahl der benötigten Autos deutlich. Obwohl gesetzlich zwei Parkplätze pro Wohnung vorgeschrieben sind, bleiben viele Plätze leer, da die Bewohner oft auf Carsharing oder das Fahrrad zurückgreifen. Ein weiterer Vorteil des Carsharings ist die Transparenz der tatsächlichen Kosten eines Autos. Viele unterschätzen die Gesamtkosten eines Autos und denken nur an Benzin, doch tatsächlich sind die Kosten pro Kilometer aber oft höher als geschätzt. Dieses Erkenntnis kann ein weiterer Anreiz für das Radfahren sein.

Am Ende des Interviews sprach Herr Kolaritsch über die



Abb. 24: KoWoo Volkersdorf 7



Abb. 25: KoWoo Volkersdorf 8

Zukunft des kooperativen Wohnens. Seiner Meinung nach ist diese Lebensform nicht für jeden geeignet, aber sie bietet vielen Menschen eine attraktive Alternative. Die Nachfrage nach diesem Lebensstil wächst, da er viele Antworten auf die Herausforderungen der heutigen Zeit bietet, wie Ressourceneffizienz und gegenseitige Unterstützung in der Gemeinschaft. Er betonte, dass dies angesichts des anonymen Lebens in den Städten, wo viele Menschen soziale Kontakte suchen, besonders wertvoll sei. Er räumte jedoch auch ein, dass es Menschen gibt, die das anonyme Stadtleben schätzen – in einer Genossenschaft hingegen sind Nähe und Transparenz unvermeidbar, da die Nachbarn viel über das tägliche Leben ihrer Mitbewohner wissen. Diese Nähe und Offenheit, so glaubt er, machen das kooperative Wohnen jedoch zu einer wertvollen Lebensform für diejenigen, die sie suchen.



Abb. 26: KoWoo Volkersdorf 9



Abb. 27: KoWoo Volkersdorf 10

04. Einleitung Marktgemeinde Pernitz

Geschichtlicher Überblick – Giovanni D'Anna

Vorbemerkung:

Ein geschichtlicher Überblick über Pernitz und das Piestingtal erfordert die Betrachtung sowohl der lokalen Entwicklung als auch der überregionalen Einflüsse auf die Region, insbesondere in Hinblick auf wirtschaftliche und soziale Veränderungen.

Die Marktgemeinde Pernitz mit 2523 Einwohnern (Stand 1. Jänner 2024)¹² und das Piestingtal liegen im südlichen Niederösterreich, etwa 50 Kilometer südwestlich von Wien. Die Region ist geprägt von ihrer geologischen Lage im Voralpengebiet, was sie für landwirtschaftliche Nutzungen attraktiv machte.

Kurzer Überblick über Niederösterreich:

Niederösterreich ist das flächenmäßig größte Bundesland Österreichs und bildet den historischen Kern des heutigen Staates. Seine Geschichte reicht tief in die Urzeit zurück. Ab dem Jahr 0 war die Region unterhalb der Donau Teil des Römischen Reiches, und Städte sowie Militärlager wurden in diesem Gebiet gegründet. Im 9. Jahrhundert, während des Früh- und Hochmittelalters, begann die historische Entwicklung des heutigen Niederösterreichs, als es ein Bestandteil Bayerns war. Im Jahr 996 wurde der Name Österreich erstmals in einer Urkunde erwähnt. In der Zeit der Babenberger erfolgten die ersten Kolonisierungen, und neue Klöster sowie Städte wurden gegründet. Ab 1282 waren die Habsburger die Landesherren von Niederösterreich. Im 15. Jahrhundert entstand das Erzherzogtum Österreich unter der Enns, und im Laufe der Jahrhunderte expandierte das Land territorial durch den Zusammenschluss mit den böhmischen und ungarischen Ländern. Die osmanischen Belagerungen 1529 und 1683 hatten gravierende Auswirkungen auf die Region. Dennoch konnte später ein kultureller und industrieller Aufschwung fortschreiten - insbesondere im 18. und 19. Jahrhundert - als Niederösterreich von der Industrialisierung geprägt wurde. Der Bau der Semmeringbahn, die 1854 als erste Gebirgsbahn der Welt in Betrieb ging, war ein Meilenstein der Technik und förderte den wirtschaftlichen Aufschwung. Gleichzeitig entwickelte sich das Viertel

unter dem Wienerwald (heute das Industrieviertel) zu einem Zentrum industrieller Produktion. Nach der Revolution von 1848 erlebte das Land eine demokratische Entwicklung, und 1850 konnten endlich selbständige Gemeinden entstehen. Im Jahr 1922 wurde die Hauptstadt Wien vom Bundesland Niederösterreich getrennt, und damit entstand das Gebiet, wie wir es heute kennen.¹³

Das Piestingtal:

Der Name leitet sich vom Fluss „Piesting“ ab. Der Fluss wurde erstmals 1020 unter dem Namen „Pistnicha“ erwähnt, der sich im Laufe der Jahrhunderte zu „Piesting“ entwickelte. Der Fluss teilte das Gebiet in zwei Herrschaftsgebiete: im Norden Hernstein und im Süden Starhemberg mit Dreistetten. Diese Gebiete bildeten auch eine historische Grenze zwischen der Ostmark und der Steiermark.¹⁴

Die Pfarre Pernitz:

Die älteste Pfarre im Gebiet ist die in Waldegg, gegründet 1136. Pernitz wird 1166 im Falkensteiner Codex erwähnt und hatte damals drei Huben, drei Hofstätten und eine Mühle. Die erste Pfarre in Pernitz ist 1327 nachweisbar, während Waidmannssfeld schon 1241 entstand. Bis 1496 konnte Neuburg in Pernitz eine spätgotische Kirche errichten.

Während der türkischen Belagerung flohen viele Menschen zur Festung Starhemberg. 1595 erwarb die Familie Hoyos die Herrschaft Gutenstein von den Habsburgern und begann 1671 mit dem Bau des Schlosses Gutenstein. In diesen Jahren wurde auch die erste Schule in Pernitz errichtet, die 1721 in ein neues Gebäude verlegt wurde.

1679 kam die Pest nach Österreich, gefolgt von einer weiteren türkischen Invasion. Pernitz wuchs, und 1761 wurden neue Gebiete aus Pottenstein zugeordnet.

Die letzten unerwünschten Gäste waren französische Truppen, die 1805 plünderten, bevor eine friedliche Zeit begann. Der

¹² Wikipedia. (2004). Pernitz. <https://de.wikipedia.org/wiki/Pernitz>

¹³ Rosner et al. (2021). S. 8-10
¹⁴ Markt Piesting & Dreistetten |
Chronik (2016)

Bau neuer Straßen hatte spürbare Auswirkungen auf die Bewohner. 1808 wurde die Commercialstraße, heute B21, gebaut. 1826/27 wurde eine Verbindung nach Pottenstein geschaffen. Durch die verbesserte Straßenanbindung siedelten sich neue Industrien im Piestingtal an. Die Industrialisierung veränderte das Tal grundlegend. Neben Holz und Holzkohle wurde Kiefernharz wichtig, und 1810 eröffnete eine Pechsiederei in Pernitz.

Das malerische Piestingtal entsprach dem Zeitgeist des Biedermeier, und Stadtreisende erkundeten die unberührte Natur. Ferdinand Raimund besuchte die Region und erwarb 1834 ein Landhaus in Gutenstein, wo er 1836 starb und beigesetzt wurde.

Die Leobersdorfer Bahn nahm 1877 ihren Betrieb auf, die Freiwillige Feuerwehr wurde 1886 gegründet, und 1899 begann der Telefondienst, wobei das Gasthaus Singer die Telefonnummer 1 erhielt. 1917 wurde zusätzlich die Papierfabrik in Ortmann bei Pernitz gegründet, die bis heute in Betrieb ist.¹⁵

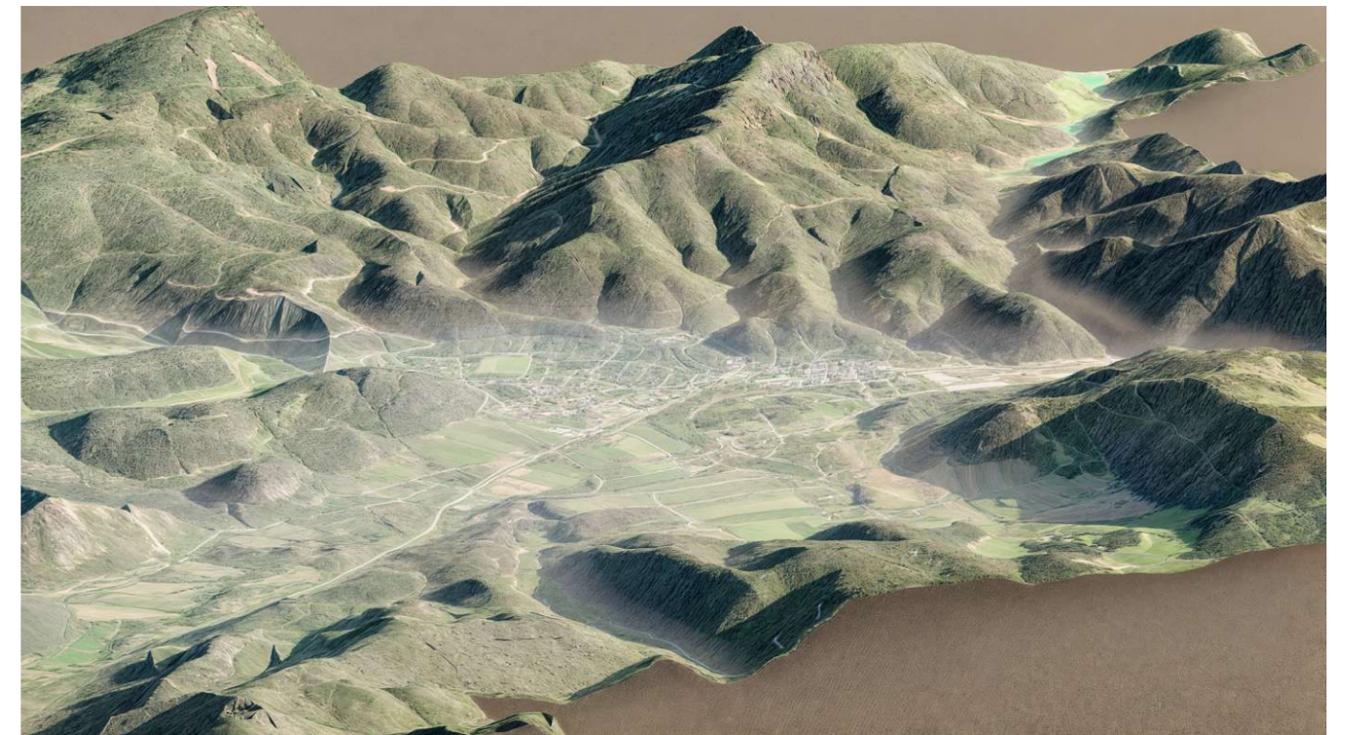


Abb. 28: Pernitz 3D Render

Laut Statistik Austria 2023 hatte Pernitz, eine kleine Gemeinde in Niederösterreich, im Jahr 2024 eine Gesamtbevölkerung von 2.523 Einwohnern. Mit dieser geringen Bevölkerungszahl ist Pernitz typisch für viele ähnliche ländliche Gemeinden in Österreich, die vor besonderen demographischen Herausforderungen stehen. In der Gemeinde gibt es derzeit 431 Arbeitsstätten, die von rund 50 Prozent der Bevölkerung als Arbeitsplatz genutzt werden. Allerdings pendeln täglich 672 Personen aus, was die Bedeutung der Erwerbsarbeit außerhalb der Gemeinde unterstreicht.

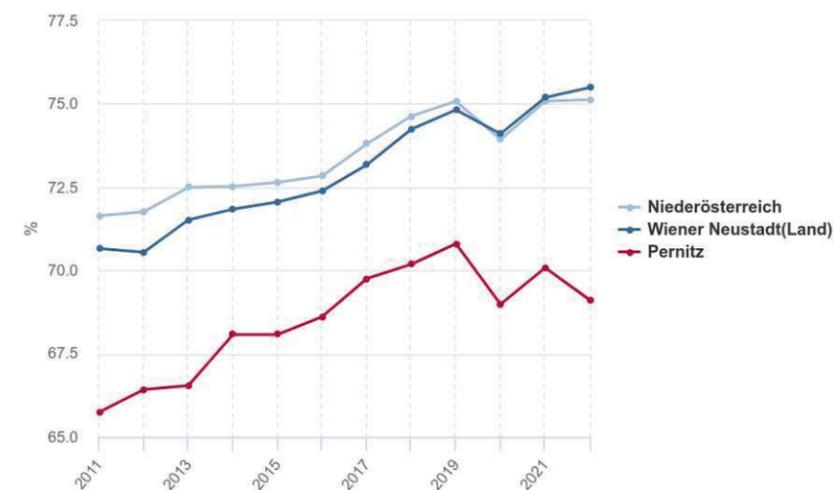
Die Altersstruktur der Bevölkerung in Pernitz weist einen überdurchschnittlich hohen Anteil älterer Menschen auf, was im Einklang mit dem nationalen Trend einer alternden Gesellschaft steht.¹⁶ Die Alterung der Bevölkerung ist ein Phänomen, das von mehreren Faktoren beeinflusst wird. Zu den wichtigsten gehören die niedrige Geburtenrate, eine steigende Lebenserwartung sowie die Abwanderung junger Menschen in die Großstädte.¹⁷ Zusätzlich kehren viele Pensionisten nach ihrer Erwerbstätigkeit in ihre Heimatgemeinden zurück, was den Anteil älterer Menschen weiter erhöht. Diese Entwicklungen erfordern eine Anpassung der kommunalen Infrastruktur und Dienstleistungen an die Bedürfnisse einer älteren Bevölkerung. Diese Entwicklungen stellen die Gemeinde vor die Herausforderung, ihre Infrastruktur und Dienstleistungen an die Bedürfnisse einer alternden Bevölkerung anzupassen. Langfristig wird es für eine ausgewogene Bevölkerungsstruktur wichtig sein, Strategien zu entwickeln, um die Abwanderung junger Menschen zu verringern und gleichzeitig die Lebensqualität der älteren Menschen zu verbessern.¹⁸

Um junge Menschen in ein Dorf wie Pernitz anzuziehen, müssen verschiedene Maßnahmen ergriffen werden, die auf ihre Bedürfnisse und Interessen eingehen. In unserer eigenen Arbeiten haben wir Strategien entwickelt und diskutiert, die als Vorbild dienen können, und gleichzeitig versucht, innovative Ideen zu präsentieren. Die wichtigsten Schritte sind die Wiederverwendung der leerstehenden Gebäuden bzw. die Transformation des Leerstandes durch neue Visionen, um neue

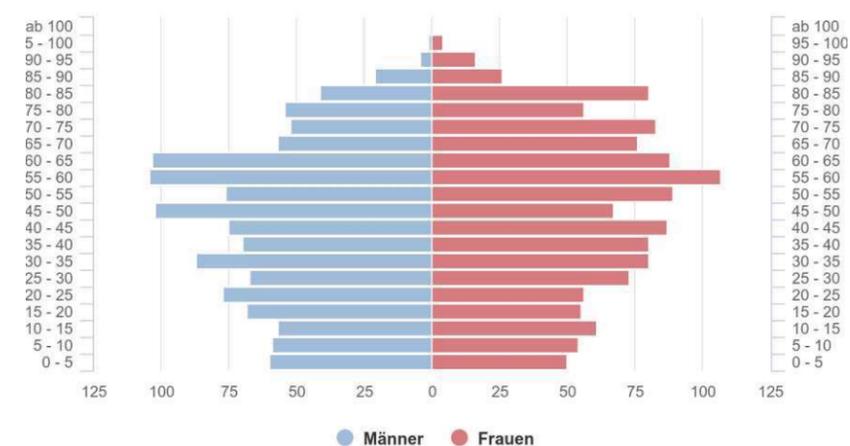
¹⁶ Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

¹⁷ Nowassadeck, E. (2017). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort, S. 63 ff.

¹⁸ Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. (2013). Titel des Werkes. S. 45 ff.



Bevölkerungsveränderung seit 1869 lt. Statistiken Austria



Bevölkerungspyramide Stand 2024 lt. Statistiken Austria

Arbeitsplätzen vor Ort und den erschwinglichen Wohnraum zu schaffen, sowie neue soziale und kulturelle Angebote zu bieten.

Pernitz zeichnet sich durch eine überwiegend homogene Bevölkerung aus, 13,02 % der Einwohner einen Migrationshintergrund aufweisen. Diese Menschen stammen primär aus europäischen Ländern, insbesondere den Nachbarländern Österreichs, sowie aus der Türkei.¹⁹ Der größte Auslöser für diese Zuwanderung war die Papierfabrik, die im Jahr 1913 gegründet wurde und eine wichtige Rolle in der Wirtschaft der Region immer noch spielt. Seit ihrer Gründung hat die Fabrik zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen, die sowohl von Einheimischen als auch von Zuwanderern besetzt werden. Die Gemeinde Pernitz hat seit 1913 Zuwanderer aus vielen verschiedenen Ländern und Regionen aufgenommen, zuletzt nach dem zweiten Weltkrieg besonders aus der Türkei.²⁰ Präsenz dieser Zuwanderer haben auf Sozialleben in ländlichen Räumen vielfältige Auswirkungen, obwohl diese Vielfalt im Vergleich zu größeren, urbanen Gebieten relativ gering bleibt, wird das Sozialleben in Pernitz in hohem Maße bereichert.²¹ Dies zeigt in der Vielfalt an Festen, kulinarischen Angeboten und kulturellen Veranstaltungen, die verschiedene Kulturen zusammenbringen.²² Die multikulturelle Zusammensetzung der Bevölkerung bietet die Chance, Modelle der sozialen Integration zu entwickeln, die das Zusammenleben fördern und den sozialen Zusammenhalt stärken.

Ich denke, dass die Gemeinde in Pernitz erfolgreich Vorurteile abgebaut und das Gemeinschaftsgefühl gestärkt hat. Dies zeigt sich im respektvollen und toleranten Miteinander sowie in der gegenseitigen Unterstützung, die den Alltag prägt. Bei einem Interview hat ein Zuwanderer türkischer Herkunft betonte: „Sie haben uns nie als Außenstehende betrachtet. Stattdessen wurden wir stets unterstützt und herzlich willkommen geheißen“ Diese Offenheit spiegelt sich auch in der Integration der ATIB-Gemeinschaft wider, einer kulturellen und religiösen Organisation, die regelmäßig Veranstaltungen organisiert und aktiv am sozialen Leben der Gemeinde teilnimmt.²³

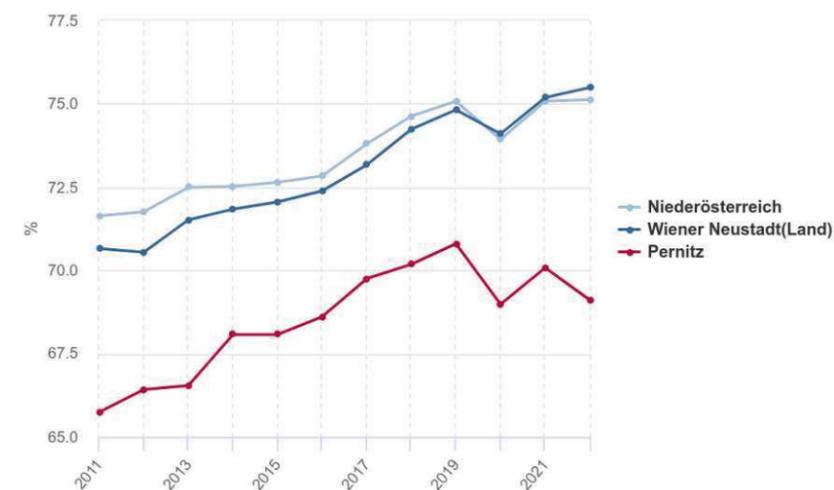
¹⁹ Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

²⁰ Ast, A. (1992). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

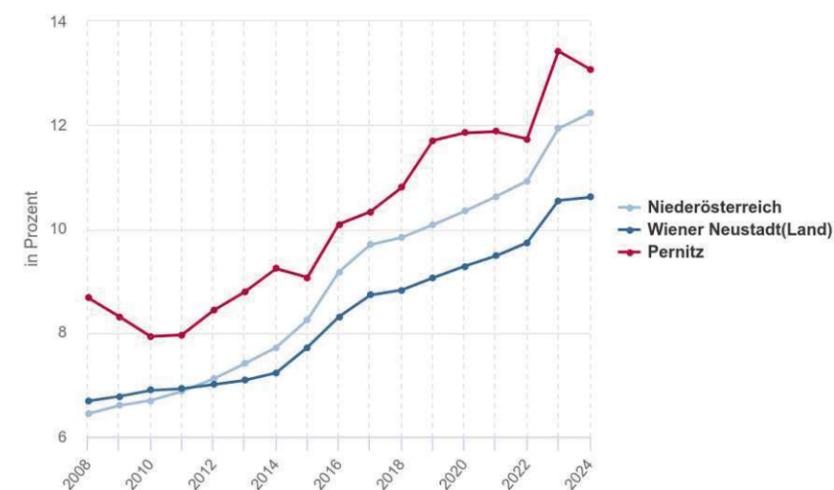
²¹ Kordel, C. (2017). Titel des Werkes. S. 10. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

²² Gemeinde Pernitz. (n.d.). Veranstaltungen in Pernitz. <https://www.pernitz.gv.at/veranstaltungen/>

²³ ATIB Pernitz. (n.d.). ATIB Pernitz: Offizielle Website. <https://atib-ernitz.at>



Erwerbstätigenquote seit 2011 lt. Statistiken Austria



ausländische Staatsangehörige seit 2008 lt. Statistiken Austria

Pernitz und das Piestingtal sind Teil der Kleinregion Schneebergland im Industrieviertel im südlichen Niederösterreich. Das Schneebergland umfasst insgesamt 18 Gemeinden in den politischen Bezirken Neunkirchen und Wiener Neustadt-Land. Zu den Gemeinden zählen Grünbach am Schneeberg, Höflein an der Hohen Wand, Puchberg am Schneeberg, St. Egyden am Steinfeld, Schratzenbach, Willendorf, Würflach, Bad Fischau – Brunn, Gutenstein, Hohe Wand, Markt Piesting, Miesenbach, Muggendorf, Pernitz, Rohr im Gebirge, Waidmannsfeld, Waldegg und Winzendorf Muthmannsdorf. Durch das große Rohstoffvorkommen wie Wasser und Holz, die Nähe zu Wien und den Bau von Eisenbahnen begann in der Region die Industrialisierung bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Viele der Industriebetriebe, wie zum Beispiel die Papierfabrik „Essity“ in Pernitz oder die Baufirma „Baumit“ in Waldegg, bestehen heute noch und haben österreichweit und teilweise europaweit eine bedeutende Marktstellung. Auch viele Klein- und Mittelbetriebe haben sich durch die nahe Lage an der Südautobahn in kürzlicher Vergangenheit angesiedelt.

Die Region ist aber auch geprägt von Wald und Bergen, zum Beispiel in Puchberg am Schneeberg und der Hohen Wand, was wiederum für den Tourismus und die Freizeitwirtschaft attraktiv ist. Es gibt dort zahlreiche Wanderwege, Kletterrouten und Klettersteige, Radwege, und Mountainbikestrecken. Im Winter ist das Gebiet um den Schneeberg auch für Skitourengeher:innen und Skifahrer:innen ein beliebter Spot, insbesondere für die aus Wien kommenden Sportler:innen. Der Übernachtungstourismus ist hauptsächlich auf Puchberg am Schneeberg fokussiert. Im Jahr 2011 verzeichnete die Gemeinde mit rund 500 Betten etwa 85.000 Übernachtungen und zählt damit zu den führenden Orten in Niederösterreich. Früher herrschte in der Region eine Tradition der Sommerfrische, die sich, abgesehen von Zweitwohnsitzen, nicht halten konnte.

Nur ein kleiner Anteil der Erwerbstätigen sind in der Landwirtschaft und Forstwirtschaft beschäftigt. Die Gemeinden liegen unter dem Landesdurchschnitt und dem Bundesdurchschnitt. Somit hat sie als wirtschaftlicher Faktor nur eine kleine Rolle.

Trotzdem ist sie wichtig für die Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft durch die vorherrschenden Bereiche der Grünlandbewirtschaftung, der Viehzucht und der Forstwirtschaft.

Plan M 1:1300000

schwarz strichlierte Linien:
Bundeslandgrenze NÖ

schwarze Linien:
Viertelgrenzen von NÖ

graue Linien:
Gemeindegrenzen von NÖ

rote Schraffur:
Region Schneebergland

Verortung der Region Schneebergland in Niederösterreich



Abb. 29: Verortung der Region Schneebergland in Niederösterreich

24 Unbehaun W., Favry E., Gerike R., Hader T., Knoll B., Schwaninger T., Uhlmann T., 2014, Unterwegs zwischen Erwerbs- und Familienarbeit : eine Analyse in den niederösterreichischen Regionen Triestingtal und Schneebergland, Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, S. 42-48.

Wirtschaftszweige sind in 3 Sektoren gegliedert und umfassen den primären Bereich, also Land- und Forstwirtschaft sowie Fischerei, den sekundären Bereich, zu dem unter anderem das Bauwesen, Bergbau und die Strom- und Wasserversorgung gehören und den tertiären Bereich, der auch Dienstleistungssektor genannt wird und beispielsweise Handel, Tourismus und Gastronomie sowie die öffentliche Verwaltung beinhaltet.²⁵

Die Wirtschaft in der niederösterreichischen Marktgemeinde Pernitz, setzt sich aus Unternehmen unterschiedlichster Betriebsgrößen, die in verschiedenen Wirtschaftszweigen tätig sind zusammen. Es gibt, Stand 31.10.2022, 431 Arbeitsstätten, in denen 1481 Personen beschäftigt sind.²⁶ Betrachtet man die Aufteilung auf die 3 Wirtschaftssektoren, so zeigt sich, dass der tertiäre Sektor mit 89,4% den Hauptteil der Arbeitsstätten ausmacht (Stand 2021). Der primäre Sektor, mit 17 Arbeitsstätten und der sekundäre Sektor, mit 32 Arbeitsstätten, umfassen zusammen 10,6% der Arbeitsstätten.²⁷ (Abb.01)

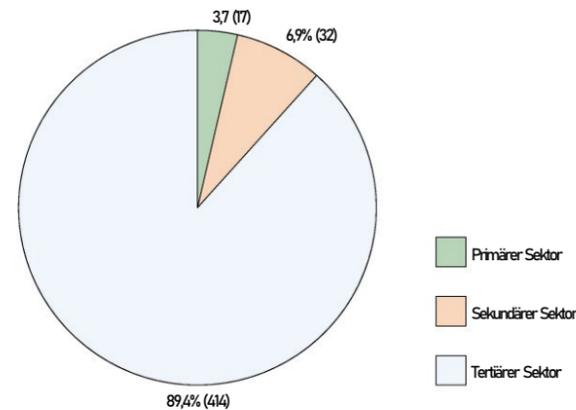


Abb. 30: Zahl der Betriebe nach Wirtschaftssektor (2021)

Im Vergleich zum Jahr 2011, wo die Zahl der Arbeitsstätten 201 betrug, hat die Zahl der Betriebe in jedem Wirtschaftssektor zugenommen.²⁷ Während der Anstieg im primären und sekundären Sektor, zwischen 2011 und 2021, moderat ausgefallen ist, hat die Zahl an Arbeitsstätten im tertiären Sektor ein signifi-

²⁵ Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). (n.d.). Wirtschaftssektoren. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/296546/wirtschaftssektoren/>

²⁶ Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323>

²⁷ Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go603: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go603/g32323.pdf>

kantes Wachstum von 230% vollzogen.

Dieser enorme Zuwachs ist durch den Anstieg an Betriebsstätten im Bereich der persönlichen, sozialen und öffentlichen Diensten zu Stande gekommen. Während beispielsweise die Zahl an Betrieben im Bereich des Handels, des Verkehrs oder der Finanz- und Versicherungsdienstleistungen fast gleich geblieben ist, oder wie im Fall der Beherbergung und Gastronomie sogar abgenommen hat, gab es in diesem Bereich einen Anstieg von 49 auf 295 Arbeitsstätten.²⁸

Durch die steigende Anzahl von Betrieben, ist auch die Zahl der Beschäftigten gewachsen. Diese stieg zwischen 2011 und 2021 um rund 20% von 1195 auf 1425. Interessanterweise ist sie im primären Sektor exakt gleich geblieben, während sie im sekundären Sektor um 17,8% , auf 611 gesunken ist, obwohl es in beiden Bereichen 2021 mehr Arbeitsstätten gab als 2011. Im Dienstleistungssektor ging die Zunahme an Betrieben mit einem Anstieg von Beschäftigten Personen einher. Die Zahl der Arbeitnehmer*innen in diesem Sektor ist um über 50%, auf 869 gestiegen. Ausschlaggebend dafür war, auch hier der Bereich der persönlichen, sozialen und öffentlichen Diensten. Die Zahl der beschäftigten Personen in diesem Bereich ist im Vergleich von 2011 zu 2021 von 164 auf 436 gewachsen.²⁹

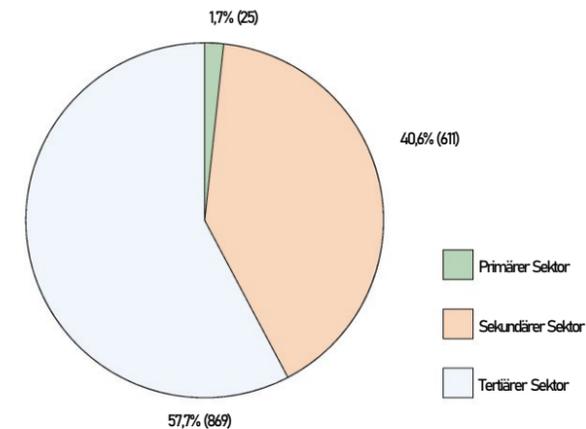


Abb. 31: Zahl der Beschäftigten nach Wirtschaftssektor

²⁸ Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go601: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go601/g32323.pdf>

²⁹ Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go604: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go604/g32323.pdf>

³⁰ Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten Go601: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/Go601/g32323.pdf>

³¹ Essity. (n.d.). Essity in Austria. <https://www.essity.com/company/essity-in-the-world/austria/>

³² Gemeinde Pernitz. (n.d.). Pernitzer Wirtschafts- und Fremdenverkehrsinitiative. <https://www.pernitz.gv.at/directory/ip-pernitzer-wirtschafts-und-fremdenverkehrsinitiative/>

Auffallend ist auch ein Wandel im Hinblick auf die Größe der unterschiedlichen Betriebe in Pernitz. Vor allem die Anzahl der Betriebe mit keinen unselbstständigen Beschäftigten ist von 100, im Jahr 2011, auf 364, im Jahr 2021, beträchtlich angestiegen. Auch die Zahl der mittelständischen Betriebe ist im Vergleichszeitraum um knapp 45%, von 9 auf 13, gewachsen.³⁰

Der größte Arbeitgeber der Gemeinde ist die Essity AB, die Hygienepapier sowie Taschentücher der Marken Tork, Zewa oder Tempo produziert. Mit knapp 500 Mitarbeiter:innen ist sie einer der größten Betriebe der gesamten Region. Weitere große Arbeitgeber sind die Konzerne diverser Supermarktketten die sich im Ort angesiedelt haben. Es gibt einige Betriebe die im handwerklichen und produzierenden Bereich tätig sind, wie beispielweise Tischler und Holzverarbeitungsbetriebe, Maler, Spengler- und Dachdeckereien, Fleischverarbeitungsbetriebe und Bäckereien. Neben einigen Supermärkten gibt es in Pernitz ein breit gefächertes Angebot von Geschäften, die unter anderem einen Bioladen, eine Greißlerei, einem Baumarkt, Modeboutiquen und einen Elektrofachmarkt umfassen. Auch was Dienstleistungen wie Frisör- und Kosmetikstudios oder Versicherungsbüros betrifft gibt es zahlreiche Anbieter:innen. Im Bereich der Gastronomie und Hotellerie sind einige Betriebe in Pernitz ansässig, jedoch könnte gerade die Anzahl an Nächtigungsmöglichkeiten größer sein.

Der Verein der Pernitzer Wirtschaft, setzt sich dafür ein die Wirtschaft im Ort und den Nachbargemeinden zu stärken.³² Aus Gesprächen mit den Bewohner:innen ging hervor, dass zwar was die tägliche Versorgung betrifft im Ort eingekauft wird, es aber teilweise zu wenig Angebot gibt. Einige haben erzählt, dass sie zum Einkaufen ins rund 30 Kilometer entfernte Wr. Neustadt fahren, vorzugsweise in den Fischapark. Dort könne man gratis parken und hat alles was man braucht unter einem Dach, war der Tenor aus den Gesprächen. Leider führte dieser Trend dazu, dass einige Unternehmen nicht überleben konnten, was auch deutlich an den zahlreichen leerstehenden Geschäftslokalen entlang der Pernitzer Hauptstraße sichtbar ist.

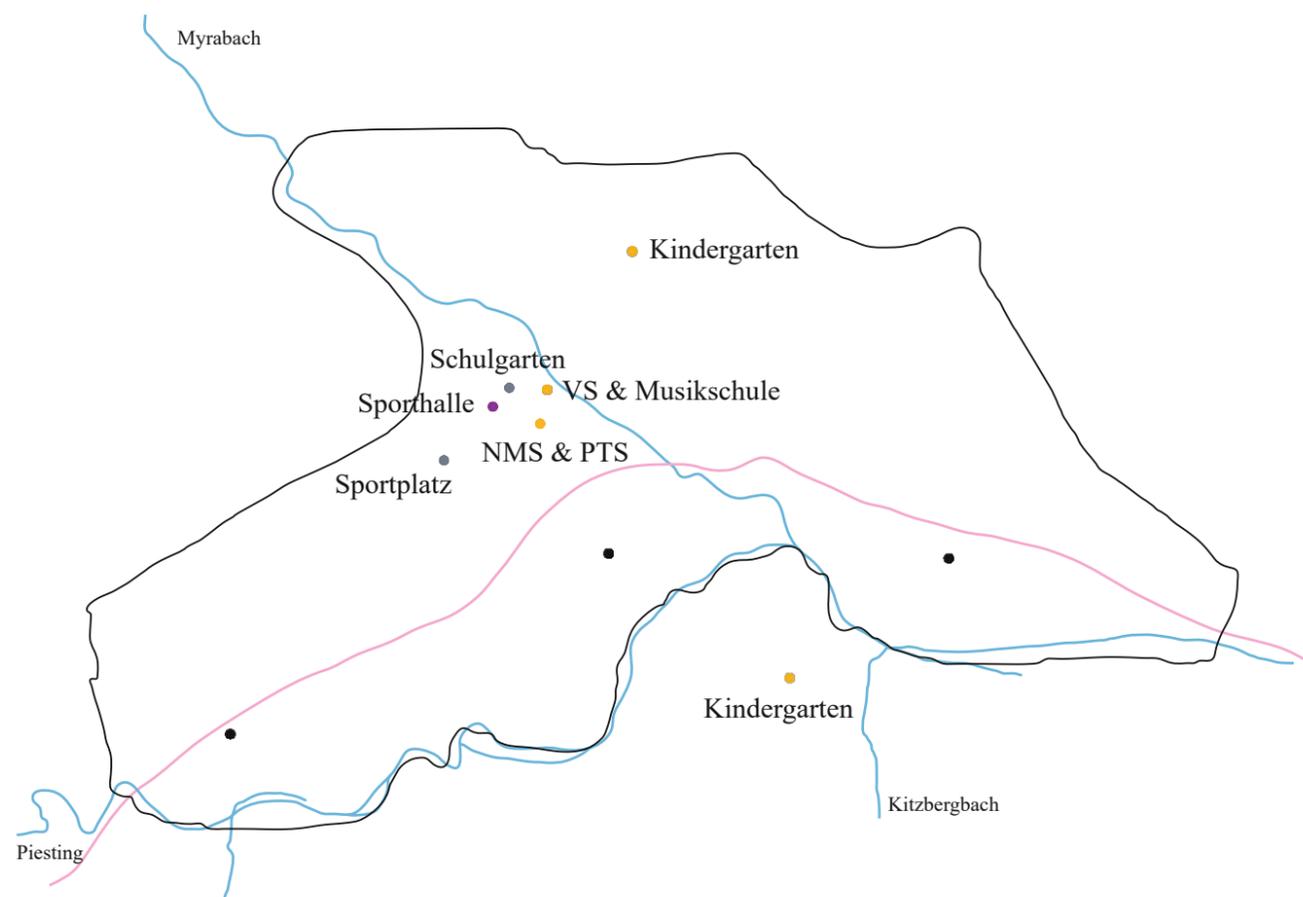


Abb. 32: Schulstandorte in Pernitz, Jacqueline Scharb

- Schulen und Kindergärten
- Sportplatz und Schulgarten
- Sporthalle
- Bahnhöfe
- Hauptstraße
- Flüsse

Die Marktgemeinde Pernitz hat zahlreiche Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche.

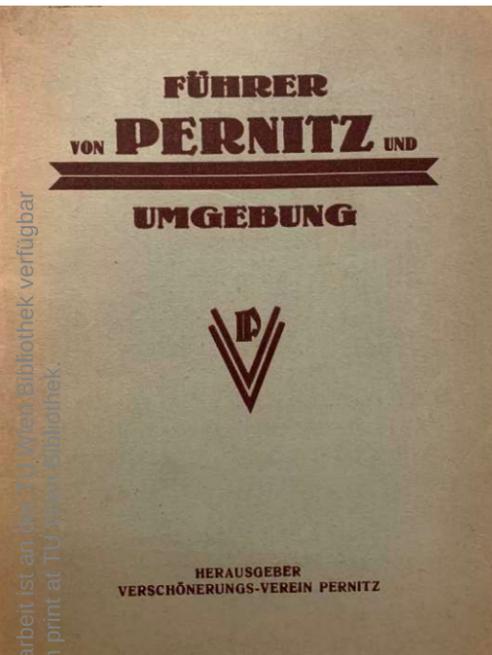
Der Landeskindergarten befindet sich direkt in Pernitz. Es gibt fünf getrennte Kindergartengruppen und einen gemeinsamen Bewegungsraum. Das Gebäude sitzt in der Mitte des Grundstückes und ist umgeben von einer uneinsehbaren Gartenfläche. Das Schneckenhaus, die Tagesbetreuung für Kinder ab einem Jahr, ist ebenfalls im Kindergarten untergebracht.

Ein weiterer Landeskindergarten befindet sich angrenzend an Pernitz in Neusiedl und ist nur wenige Minuten entfernt.

Bei der Volksschule in Pernitz handelt es sich um eine Biedermeiervolksschule, in ihr ist ebenfalls die Förderschule ASO Pernitz und der Musikschulverband Oberes Piestingtal integriert. Die Schule hat acht Volksschulklassen und eine Förderschulklasse. Sie befindet sich entlang der Muggendorferstraße und hat einen geschützten Hof, der sich aus der angrenzenden Mittelschule ergibt. Des Weiteren gibt es einen abgesperrten Schulgarten, den die Kinder mit ihren Lehrern verwenden können.

Direkt daneben befindet sich die NÖ Mittelschule Pernitz mit angeschlossener polytechnischer Schule. Es gibt acht Mittelschulklassen und zwei polytechnische Schulklassen.

Ein Sportplatz, der auch für Schulzwecke genutzt wird, befindet sich am Ende der Schulstraße. Die Sporthalle mit dem Turnsaal der Kinder und Jugendlichen ist direkt gegenüber der beiden Schulgebäude situiert.



Der Tourismus in Pernitz hat eine lange Tradition, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht. Mit dem Bau der Straße ins Triestingtal im Jahr 1828 und der Eröffnung der Gutensteinerbahn 1877, die Wien mit Gutenstein verband, wurde die Region deutlich leichter erreichbar. Diese infrastrukturellen Verbesserungen spielten eine zentrale Rolle dabei, die Natur des Piestingtals für Städter zugänglich zu machen.³³ Pernitz entwickelte sich besonders in der Zeit der Sommerfrische im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert zu einem beliebten Erholungsort.

Damals zog es viele Menschen aus den nahegelegenen Städten in die idyllische Umgebung von Pernitz, um der sommerlichen Hitze zu entfliehen. Die gut ausgebaute touristische Infrastruktur mit Sanatorien, Erholungsheimen für Arbeiter, Gasthäusern, traditionellen Restaurants, Villen und Hotels trug zur Attraktivität des Ortes bei. Ein Heftchen des Verschönerungsvereins aus den 1890er Jahren beschrieb detailliert die Wanderwege, Übernachtungsmöglichkeiten und Natursehenswürdigkeiten der Region, was den Touristen eine wertvolle Orientierung bot. Zu dieser Zeit war der Tourismus ein wichtiger Wirtschaftszweig für Pernitz und trug maßgeblich zum lokalen Wohlstand bei.



Abb. 33: Gespräch mit dem Restaurantbesitzer an den Myrafällen

Doch im Laufe der Zeit, besonders durch den Ausbau schnellerer Verkehrsmittel und den Wandel der touristischen Vorlieben, verlor Pernitz seine Bedeutung als Sommerfrischeziel. Heute hat der Tourismus in Pernitz zwar nicht mehr die gleiche Bedeutung wie früher, doch die Natur bleibt die Hauptattraktion. Wanderwege und Radstrecken laden Outdoor-Enthusiasten ein, die landschaftliche Schönheit der Region zu erkunden.

Besonders die Myrafälle, ein malerisches Ausflugsziel nahe Muggendorf, ziehen weiterhin viele Tagestouristen aus Wien an, die in nur etwa einer Stunde mit dem Auto die Region erreichen. Der Myrabach, der in die Piesting mündet, stürzt in kleinen Kaskaden über romantische Wasserfälle hinab und begeistert Besucher seit dem 19. Jahrhundert, als Maler und Schriftsteller diese Naturwunder festhielten. Trotz der Popularität der Myrafälle bleibt Pernitz selbst heute relativ ruhig. Es gibt nur wenige Übernachtungsmöglichkeiten, und am Abend wirken die Gasthäuser oft leer.

Der Tourismus in Pernitz hat sich also gewandelt: Vom einst blühenden Sommerfrischeziel ist es heute vor allem ein Ort für Tagesausflüge und Naturerlebnisse, dessen einstige Bedeutung in der Tourismusgeschichte noch spürbar ist.

Wanderwege und Sehenswürdigkeiten

Ein Highlight sind die Schneebergankerl, die an verschiedenen Aussichtspunkten entlang der Wanderwege platziert sind und atemberaubende Ausblicke auf die umliegenden Berge, insbesondere den Schneeberg, bieten

beliebteste Wanderwege:

Raimundweg: Benannt nach dem österreichischen Dichter Ferdinand Raimund, führt dieser Weg an seinem ehemaligen Wohnhaus, der Raimundvilla, vorbei. Ein kurzer, aber landschaftlich reizvoller Wanderweg.

Waxeneck Rundwanderweg: Diese Route führt durch abwechslungsreiche Landschaften bis hin zum Schutzhaus Waxeneck und bietet schöne Aussichten auf den Schneeberg.



Abb. 34: Brücken über den Myrabach

³³ Gemeinde Pernitz. (n.d.). Verzeichnis: Gemeinde Pernitz. <https://www.berntz.gv.at/directory>

³⁴ Wikipedia. (2024, September 28). Gutensteinerbahn: Geschichte. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Gutensteinerbahn#Geschichte>

³⁵ Wikipedia. (2024, September 28). Piesting. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Piesting>

³⁶ Austria-Forum. (n.d.). Briefmarken 1977: Myrafälle. <https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Briefmarken/1977/Myrafälle>

³⁷ Michel, A., & Kolar, G. (Hrsg.). (n.d.). Wirtshäuser & Gaststätten des Piestingtales. Biedermeierstadt Piestingtal.

Wohnen in Pernitz

Pernitz, gelegen in Niederösterreich im Piestingtal der Voralpen, dient als Bezugsort und Zentrum für die umliegenden Gemeinden, mit Arbeitsmöglichkeiten, mehreren Supermärkten, Baumärkten, Haus- und Facharztpraxen sowie Freizeitinfrasturktur. Die Einwohnerzahl der Marktgemeinde (2.486 Personen) zeigt in den letzten 5 Jahren ein leichtes Wachstum, das durch Zuwanderung aus den Nachbargemeinden entstanden ist.³⁸ Die Gemeinde bietet zahlreiche Freizeitmöglichkeiten wie Tennisplätze, einen Skate- und Funpark, ein Jugendzentrum, Fußballfelder, einen Strand, Spielplätze, Veranstaltungssäle (Pfarrheim) sowie mehrere Wanderwege, die in die Berge der Voralpen führen.

Analyse des städtebaulichen Gewebes

Die Marktgemeinde Pernitz ist durch verschiedene Wohntypologien geprägt: Die vorherrschende Wohnform sind Einfamilienhäuser mit Eigengärten (89% der Wohngebäude), während größere Wohnhausanlagen (11% der Wohngebäude) ebenfalls in der Gemeinde vorhanden sind.³⁸

Das Verhältnis von Einfamilienhäusern zu Wohnhäusern variiert je nach Nachbarschaft, was zu einem breiten Spektrum zwischen dörflicher und städtischer Atmosphäre sowie zu großen Unterschieden in der Bebauungsdichte führt. Im Nordwesten sind die Wohnhäuser als Einschlüsse in die ansonsten kohärente Struktur aus Einfamilienhäusern mit Eigengärten eingebettet. Im Südosten hingegen, in der Nähe der Papierfabrik, wurden größere Entwicklungsprojekte realisiert: ein vierteiliges Ensemble von dreigeschossigen Wohnhäusern, weiter südlich zweigeschossige Reihenhäuser und ein Ensemble von neun Terrassenhäusern mit drei und vier Geschossen. Teilweise wurden diese Gebäude zu Beginn des 20. Jahrhunderts als sogenannte Arbeitersiedlungen errichtet, jedoch wurden sie schrittweise in den Besitz des Bauträgers Familienwohnbau überführt.³⁹

Die städtebaulichen Entwicklungen der Gemeinde zeigen keine offensichtlich ablesbare Idee eines Masterplans: Zwischen den Ensembles der verschiedenen Entwicklungsprojekte gibt es oft Restflächen ohne offensichtliche Nutzung oder Charakter. Gleichzeitig ist ein ähnliches unkontrolliertes Wachstum zwischen den Gemeinden Ortmann und Pernitz zu beobachten, wobei die übrig gebliebenen Restflächen (entlang des Flusses und der Bahn) eine Pufferzone zwischen den beiden Gemeinden bilden. Dies stellt neben der landwirtschaftlichen Nutzung einen besonderen Mehrwert für die Bevölkerung dar, indem es ein grünes Erholungsgebiet für Freizeitaktivitäten in der Mitte zwischen den beiden Gemeinden schafft.

Typologien

Einfamilienhäuser haben mit 88,41% den größten Anteil an den Wohngebäuden in Pernitz.⁴⁰ Aufgrund der niedrigen Dichte dieses Bebauungstyps nehmen Einfamilienhäuser (inkl. Grundstück) die größte Fläche der Gemeindestruktur ein. Einfamilienhäuser sind die traditionellen Bausteine ländlicher Gemeinden, verbunden mit der klassischen Idee von Eigentum und Familie. Im Allgemeinen verfügt diese Typologie über größere Flächen und eine höhere Anzahl von Räumen. Gleichzeitig wird dieses Zukunftsbild aufgrund finanzieller und gesellschaftlicher Veränderungen in der Welt von der nächsten Generation teilweise hinterfragt oder abgelehnt. Weiterhin werden Einfamilienhäuser traditionell von 3-5 Personen-Haushalten bewohnt.

Wohnhausanlagen machen in Pernitz 11,23% der Wohngebäude aus.⁴⁰ Es ist wichtig hervorzuheben, dass projiziert auf die Einwohnerzahl (anstatt auf die Gebäudezahl) Wohnhäuser einen deutlich größeren Anteil haben würden. Diese Wohnform wird häufiger als langfristige Hauptmiete bewohnt und ist auch für Ein-Personen-Haushalte eine übliche Möglichkeit. Wohnungen, obwohl kostengünstiger, haben offensichtliche Nachteile: direkte Nachbarn, üblicherweise kleinere Wohneinheiten und keine Eigengärten.

³⁸ Statistik Austria - Pernitz
URL: <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

³⁹ BERGQUIST, Mikael,
MICHÉLSEN, Olof, Josef Frank
Architektur, Basel, 1995, S. 56-57

⁴⁰ Statistik Austria - Pernitz URL:
<https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

Kausalität zwischen Gesellschaft und Wohnformen

Pernitz hat mehr Wohnungen als Durchschnitt

Wie bereits beschrieben, liegt das Verhältnis in Pernitz zwischen Einfamilienhäusern und Wohnhäusern bei etwa 89-11%. Im Vergleich dazu liegen diese Werte in ganz Niederösterreich bei 93-7%.⁴⁰ In Pernitz gibt es also verhältnismäßig mehr Wohnhäuser als sonst in Niederösterreich. Diese Differenz kann mit besonderen gesellschaftlichen Charakteristiken von Pernitz in Verbindung gebracht werden.

In Pernitz wird oft allein gewohnt

In Pernitz liegt der Anteil der Ein-Personen-Haushalte bei 45%, etwa 10% höher als in NÖ (35%). Weiterhin ist festzustellen, dass die Ein- bis Zwei-Personen-Haushalte in Pernitz einen überwiegenden Teil ausmachen, mit 75% (NÖ 67%).⁴¹ Es wird vermutet, dass die höhere Anzahl von Alleinlebenden mit der starken Anziehungskraft der Papierfabrik und anderer Arbeitsmöglichkeiten verknüpft ist. Es ist nachvollziehbar, dass bei einer größeren Anzahl von Alleinlebenden der Bedarf an kleineren Wohneinheiten – Wohnungen statt Häusern – auf dem Wohnungsmarkt stärker vertreten ist.

In Pernitz wird mehr gemietet

In Pernitz wird um 17% mehr gemietet als im Rest von NÖ (Pernitz: 44,83 %, NÖ: 28,32%).⁴¹ Diese Eigenschaft kann damit in Zusammenhang gebracht werden, dass generell Wohnungen öfter gemietet werden als Einfamilienhäuser. Weiterhin kann ein Alleinlebender eine Eigentumswohnung oder ein eigenes Haus in der Regel nicht so leicht finanzieren wie ein Haushalt mit zwei Verdienern. Andererseits könnte dieser Anteil auch durch Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen erhöht sein, die in Pernitz arbeiten und eine Wohnung nur als Unterkunft mieten, da sie ihre „Wurzeln“ nicht in Pernitz haben.

Pernitz hat kleinere Wohnungen

Die Wohnungen in Pernitz sind in der Regel kleiner: Im Vergleich zum Rest von NÖ gibt es um 10% mehr Einheiten, die unter 60 m² Nutzfläche sind, und 10% weniger, die über 130 m² Nutzfläche haben. Gleichzeitig ist es interessant zu vergleichen: 75% der Haushalte in Pernitz sind Ein- bis Zwei-Personen-Haushalte.⁴² Laut der in Wien üblichen Wohnbauplanung würde man bei diesen Haushalte mit den Wohnungstypen „A“ und „B“ rechnen – Wohneinheiten mit max. ca. 60 m² Nutzfläche. In Pernitz sind jedoch nur 20% der Wohneinheiten in diesem Bereich.⁴² Das bedeutet, dass die Mehrheit der kleineren Haushalte in größeren Wohnungen lebt, als es in Wien üblich ist.

⁴¹ Statistik Austria - Pernitz URL: <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

⁴² Statistik Austria - Pernitz URL: <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

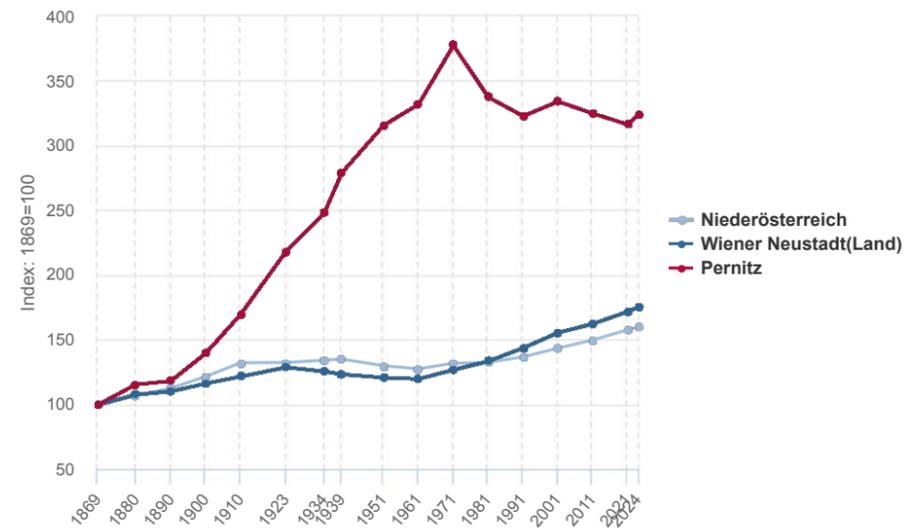


Abb. 35: Bevölkerung seit 1869 - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

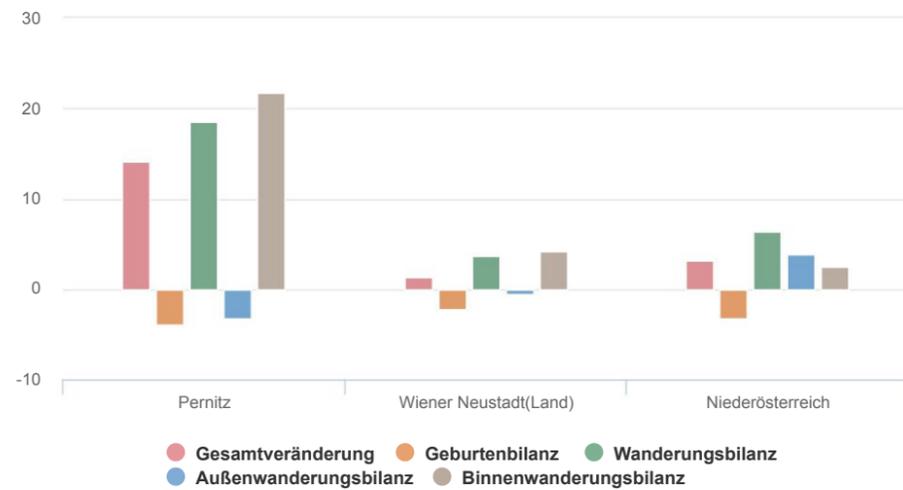


Abb. 38: Bevölkerungsveränderung nach Komponenten je 1.000 der Bevölkerung - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

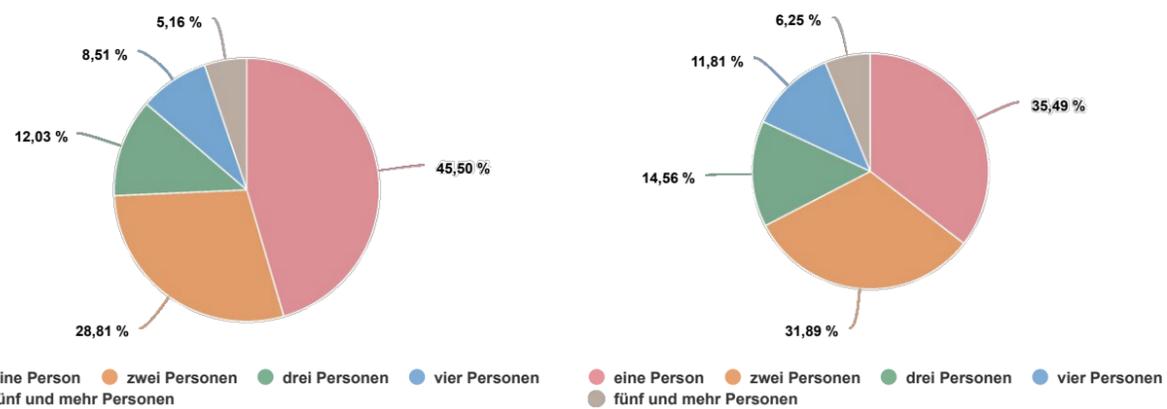


Abb. 36: Privathaushalte nach der Größe - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

Abb. 37: Privathaushalte nach der Größe - Niederösterreich. Quelle: Statistik Austria

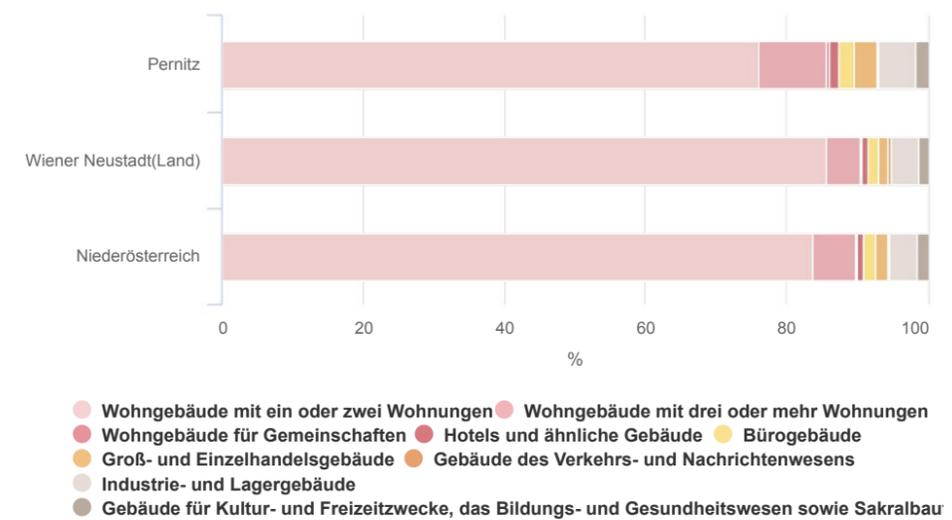


Abb. 39: Gebäudeeigenschaft - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

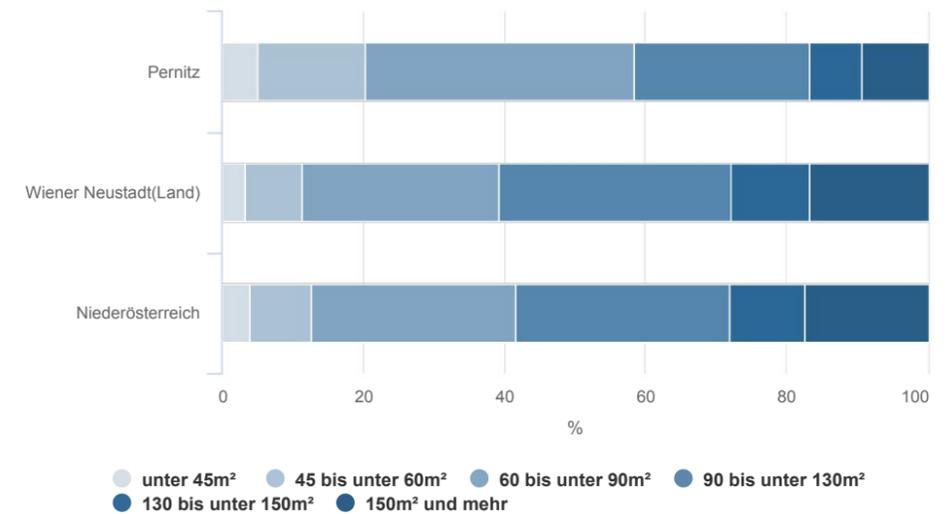


Abb. 40: Wohnungen nach Nutzfläche - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

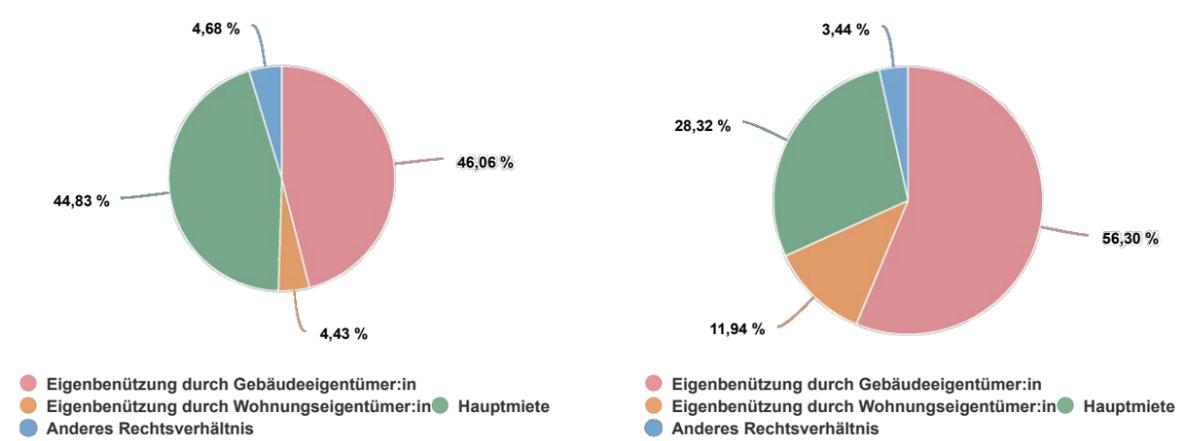


Abb. 41: Hauptwohnsitzwohnungen - Pernitz. Quelle: Statistik Austria

Abb. 42: Hauptwohnsitzwohnungen - Niederösterreich. Quelle: Statistik Austria

Der Begriff „Kultur“ leitet sich vom lateinischen Wort *cultivare* ab, was „kultivieren“ bedeutet. In diesem Zusammenhang umfasst Kultur somit alle Aspekte, die mit der Kultivierung und Gestaltung des menschlichen Lebens verbunden sind.

Obwohl Pernitz eine relativ kleine Marktgemeinde ist, verfügt sie über ein reiches und vielfältiges kulturelles Leben, das in der Geschichte und Identität der Region verwurzelt ist. Dieser Ort versucht, eine lebendige und aktive Kulturszene zu schaffen, die traditionelle und moderne Elemente vereint.

Ein zentraler Bestandteil des kulturellen Lebens von Pernitz sind zahlreiche Feste und Bräuche, die das ganze Jahr über stattfinden und das Zusammenleben der Einwohner prägen. Besonders hervorzuheben sind religiöse und saisonale Feste wie Erntedankfeste, Maibaumaufstellungen und Krampusläufe. Diese vielfältigen Traditionen spiegeln die enge Verbundenheit der Gemeinschaft mit der Natur und dem landwirtschaftlichen Kreislauf wider.

In Pernitz gibt es verschiedene Vereine, die das ganze Jahr über an verschiedenen Veranstaltungen teilnehmen. Einer von ihnen ist der Musikverein Pernitz, der bei seinen regelmäßigen Konzerten und Aufführungen sowohl traditionelle Blasmusik als auch moderne Musik spielt. Musik hat in Pernitz generell einen hohen Stellenwert, und die musikalische Ausbildung junger Talente wird gefördert. Es gibt auch Theatergruppen in Pernitz, die sich in ihren Aufführungen häufig mit lokalen und Themen auseinandersetzen. Diese Vereine leisten einen wichtigen Beitrag zur Bewahrung und Neuausrichtung des kulturellen Erbes der Region, indem sie Traditionen pflegen und gleichzeitig zeitgemäße Interpretationen fördern.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die enge Verbindung mit der umgebenden Natur. Die beeindruckende Berglandschaft ist nicht nur ein beliebtes Ausflugsziel für Bergsteiger:innen und Naturliebhaber:innen, sondern auch ein wichtiger Faktor für viele kulturelle Aktivitäten. Es ist nicht nur Kulisse für zahlreiche Outdoor-Events, sondern inspiriert auch lokale Künst-

ler:innen und Schriftsteller:innen. Viele Veranstaltungen in Pernitz, wie zum Beispiel das jährliche Waldfest, finden im Freien statt und verbinden die Kultur der Region mit der natürlichen Umgebung.

Wie viele andere Gemeinden in Österreich hat Pernitz in den letzten Jahren moderne Einflüsse in sein traditionelles Kulturleben integriert. Obwohl traditionelle Veranstaltungen immer noch eine wichtige Rolle spielen, gibt es auch Bestrebungen, zeitgenössische Kunst und Kultur in die Gemeinschaft zu bringen. In Pernitz finden häufig Kunstausstellungen, Workshops und Seminare statt, die verschiedene Künstler anziehen. Es ist dieser kulturelle Dialog zwischen Tradition und Moderne, der dafür sorgt, dass das kulturelle Leben in Pernitz dynamisch und vielfältig ist.



Abb. 43: Erntedank in Pernitz

Rahmen der Planung

Die kommunale Raumplanung in Niederösterreich basiert auf einem partizipativen und gesetzlich geregelten Ansatz, der die räumliche und bauliche Entwicklung innerhalb der Gemeinde steuert. Ein zentrales Instrument dabei ist das Niederösterreichische Raumordnungsgesetz (NÖ ROG), welches die grundlegenden rechtlichen Rahmenbedingungen festlegt. Zwei wesentliche Planungsinstrumente sind der Flächenwidmungsplan und der Bebauungsplan. Der Flächenwidmungsplan bestimmt langfristig, welche Flächen wie genutzt werden dürfen, etwa als Wohn-, Gewerbe- oder Grünflächen. Der Bebauungsplan hingegen konkretisiert diese Vorgaben auf lokaler Ebene und legt spezifische bauliche Bestimmungen fest, wie etwa Bauhöhe oder Abstände zu Nachbargebäuden. In der Gemeinde Pernitz gibt es derzeit einen Teilbebauungsplan, der die baulichen Initiativen reguliert. Dabei sind verschiedene Akteure involviert, darunter Ortsplaner, die politischen Fraktionen im Gemeinderat sowie der Bürgermeister.⁴³

Der Wandel von Grünland zu Bauland ist zurzeit besonders im Fokus, hinsichtlich der steigenden Bodenversiegelung. In der Gemeinde Pernitz gibt es noch einige größere Wiesenflächen in der Ortsmitte, die in das Baukonzept der Gemeinde einbezogen wurden. Dabei legt die Gemeinde Wert darauf, dass zukünftige Bebauungen sinnvoll gestaltet werden, anstatt die Flächen einfach zuzubetonieren. Es sollen umweltfreundliche Materialien verwendet werden, die eine Versickerung von Regenwasser ermöglichen. Zudem gibt es klare Vorstellungen über die Bauhöhe neuer Gebäude, die Begrünung von Dächern sowie über das Anpflanzen von Bäumen. Diese Maßnahmen sollen sicherstellen, dass der Charakter des Ortes erhalten bleibt und ökologische Aspekte im Vordergrund stehen. Insgesamt verfolgt die Gemeinde eine nachhaltige und durchdachte Entwicklung, um den negativen Folgen der Bodenversiegelung entgegenzuwirken. Umwidmungen von Grünland im Bauland werden nur dann durchgeführt, wenn das geplante Bauvorhaben bestimmte Voraussetzungen im Interesse der Gemeinde erfüllt.



Abb. 44: Werbepaket von Baumeistern mit „Standard-Bauten“

Abb. 01: Abb. 10: © Filip Marcetic, 02.07.2023

⁴³ Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. (n.d.). Örtliche Raumordnung. https://www.noel.gv.at/noel/Raumordnung/Oertliche_Raumordnung.html

Ein wichtiger Aspekt der Raumplanung ist die Bürger:innen Beteiligung. Öffentliche Amtstafeln geben die Möglichkeit, Anregungen oder Bedenken schriftlich beim Bauamt einzureichen, das bietet den Bürger:innen die Chance, sich aktiv in den Prozess einzubringen. Dennoch gibt es, wie in vielen anderen Gemeinden in der Gegend, insbesondere in den Kerngebieten, Probleme mit vernachlässigten Flächen und leerstehenden Gebäuden, die oft aus wirtschaftlichen Gründen brachliegen. In Pernitz zeigen sich entlang der Hauptstraße Lücken und vernachlässigte Bereiche, während gestalterische Maßnahmen nur punktuell, etwa durch vereinzelte Bepflanzungen, umgesetzt werden.

Aktuelle Bauliche Tendenzen

Es entsteht der Eindruck, dass Neubauten bevorzugt werden und der Bestand häufig außer Acht gelassen wird, was zu einem Ungleichgewicht in der Ortsentwicklung führt. Die negativen Auswirkungen auf das Ortsbild sind immer mehr spürbar.⁴⁴ Es gibt viele Einschränkungen und Vorgaben, sowohl räumlicher als auch gesetzlicher Art, wenn man im bestehenden Bau etwas angehen will. Man muss dabei viel kreativer mit den Ressourcen umgehen, was eine Interaktion mit mehreren Parteien erfordert, und einen hohen Aufwand bedeutet, sei es zeitlich oder finanziell. Es mangelt an öffentlicher Initiative und Motivation, das Bauen im Bestand zu fördern. Oft wird aus diesen Gründen der Neubau als einfacher und kostengünstiger gesehen, weshalb diese Option häufig bevorzugt wird. Dabei wird oft übersehen, dass auch bei Neubauten ein hoher Aufwand erforderlich ist, wenn diese nachhaltig, ressourcenschonend und vernünftig gestaltet werden sollen. In vielen Fällen wird die Entscheidung für einen Neubau zu schnell getroffen, ohne die langfristigen Vorteile und die Umweltauswirkungen von Sanierungen oder Umbauten bestehender Gebäude ausreichend zu berücksichtigen. Am Rand der Gemeinde wurde beispielsweise eine Baumarkthalle auf eine grüne Wiese errichtet, was die Expansion nach außen verdeutlicht. Diese



Abb. 45: Ein Aushub in der Gorgastraße Pernitz

Abb. 02: Abb. 10: © Matei Tulban, 02.07.2023

⁴⁴ Vgl. GAT. (08.06.2016). Raumplanung FAQ. GAT. <https://gat.news/nachrichten/raumplanung-faq>

Bauintiative wurde aus diesem Grund zum Kritikpunkt einiger Bürger:innen. Bei Neubauten fordert die Gemeinde Rücksicht auf die Umwelt. Es wird Wert auf versickerungsfähige Bodenbeläge gelegt, um Flächenversiegelung bei neuen Parkplätzen zu vermeiden. Zudem wird die Verwendung von Holz, der Bau von begrünten Fassaden und Dächern, sowie ein festgelegter Anteil an Flächen für Photovoltaikanlagen vorgeschrieben. Der Raum wird oft nach spekulativem Bedarf ausgenutzt: es wird ein Modell des Neubaus vermarktet, das sehr stark von Baufirmen geformt ist. Dafür sind Leute interessiert, die nicht direkt mit dem Ort verbunden sind, beziehungsweise nicht konstruktiv an den Ortsentwicklung mitmachen.



Abb. 46: Blick auf die neue Baumarkt Halle am Rande von Pernitz



Abb. 47: Flächein vor kurzem gebautes Gemeindebau

Ähnliche Bauprojekte, insbesondere zweigeschossige Wohnblöcke mit zurückgesetztem oberem Stockwerk, entstehen häufig in Wohnsiedlungen. Diese Vorhaben werden oft von Generalplanern im Auftrag von Wohnbaugenossenschaften realisiert. Dabei wird primär auf die Maximierung der Nutzfläche geachtet, um die gesetzlichen Anforderungen zu erfüllen und die Genehmigung für die Gebäudeform zu erhalten. Der architektonische Kontext oder die harmonische Einbindung in das bestehende Ortsbild spielt dabei eine untergeordnete Rolle. Ältere Gebäude oder die ästhetische Integration werden kaum berücksichtigt. Ein weiterer Konfliktpunkt bei diesen Bauprojekten sind die Stellplätze rund um die Wohnblöcke, die immer wieder zu Diskussionen führen, da sie oftmals nicht ausreichend oder schlecht geplant sind.

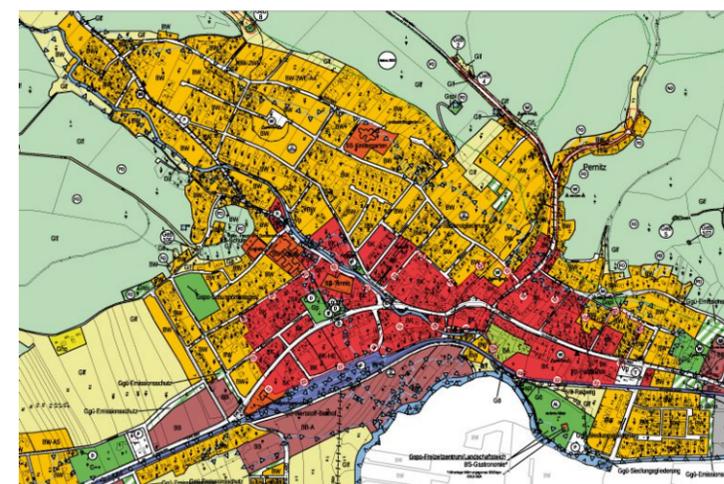


Abb. 48: Flächenwidmungsplan von Pernitz

05. Ausstellung in Pernitz

Ausstellungskonzept

Die Ausstellung „**Neue Sichten - Visionen für Leerstände in Pernitz**“ präsentierte die Arbeiten von Diplomat:innen sowie Master- und Bachelorstudent:innen, die sich intensiv mit dem Thema Leerstand in der Marktgemeinde Pernitz auseinandergesetzt haben.

Wie können wir mit dem zunehmenden Leerstand im ländlichen Raum umgehen und ihn als Antrieb für Zukunftsvisionen neu denken? Dieser Frage widmet sich die Ausstellung.

Der aktuelle Wandel bis hin zu einer klimaneutralen Zukunft und Energiewende gewinnt immer mehr an Bedeutung, und eine Auseinsetzung mit der Bekämpfung der durch den Bausektor mitverursachten Klimakrise ist notwendig. Wir wollen mithilfe der Ausstellung zum Nachdenken anregen. Eine Wende der Wegwerfarchitektur hin zu einer Umbaukultur und zirkulären Bauwirtschaft ist anstrebenwert. Aus der Not können aber auch positive Veränderungen entstehen: Bestehende Bauten werden neu betrachtet, unerkannte Raumpotenziale entdeckt und für neue Nutzungen vorgeschlagen. Diese Auseinandersetzung kann wiederum einen allgemeinen Diskurs über die Bedürfnisse und Sehnsüchte unserer Gesellschaft anregen.

Als Ausstellungsort kamen zu Beginn unserer Planung, mit dem Festsaal des Gemeindeamts und dem Pfarheim, zwei Orte in Frage. Da sowohl eine eröffnete Podiumsdiskussion mit Expert:innen und Bewohner:innen der Gemeinde, sowie den regulären Ausstellungsbetrieb geplant war, haben wir uns dafür entschieden beide Räumlichkeiten zu nutzen.

Das Pfarheim entsprach optisch, jedoch nicht unseren Vorstellungen. (Abb. 04) Wir wollten die Bewohner:innen mit unserer Arbeit beeindrucken und zeigen wozu Umbau fähig ist. Aus diesem Grund, haben wir uns dafür entschieden die Räume zu entfremden um dadurch einen Umbau- und Baustellencharakter widerspiegeln zu können. Es wurden diverse Konzepte, mit unterschiedlichen Nutzungsszenarien der uns zur Verfü-



Abb. 49: Hauptsaal Pfarheim Pernitz

gung stehenden Räume erarbeitet.

Wir haben uns dafür entschieden, die Ausstellung in einen Analyseteil und einen Entwurfsteil zu gliedern. Diese Aufteilung spiegelt die Arbeitsweise der Student:innen wieder, die sich aus Recherche und Analyse und der Entwurfsarbeit zusammengesetzt hat.

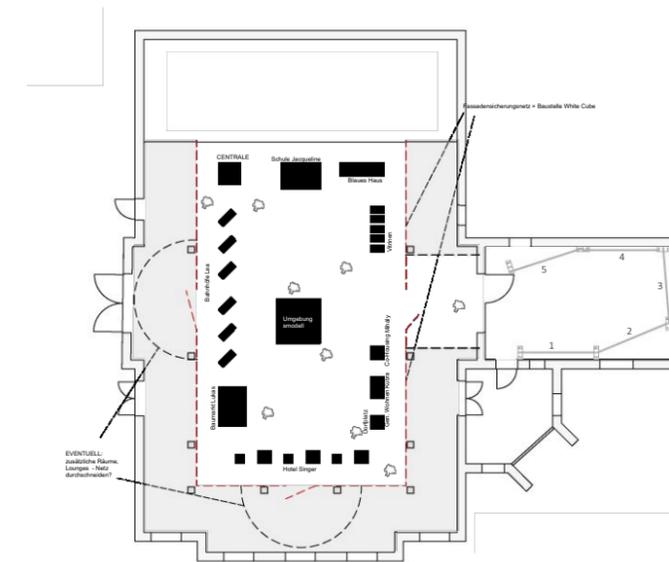


Abb. 50: Konzeptplan Pfarheim Pernitz

Durch den Eingang betrat man den Nebenraum in dem Interviews, Fotoarbeiten sowie Texte vorgestellt wurden. Der Hauptraum diente der Präsentation der Modelle und Entwürfe der Student:innen.

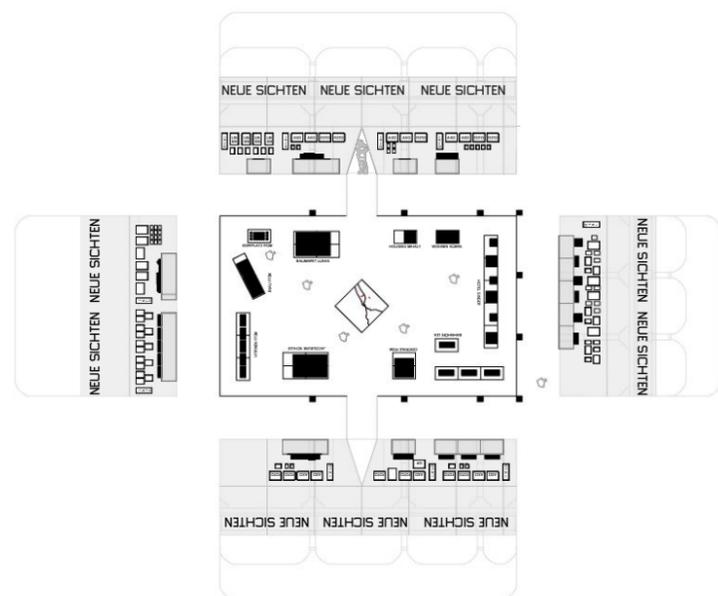


Abb. 51: Konzeptplan Ausstellungsraum Pfarrheim Pernitz

Für die Entfremdung sollten dem Umbaugedanken entsprechende Materialien zum Einsatz kommen, wie beispielsweise Bauzäune, Bauvlies und Gerüstnetze. Verschiedenste Ideen für vertikale Trennelemente und horizontale Elemente als Aufstellfläche für Modelle wurden ausgearbeitet. (Abb. 05)

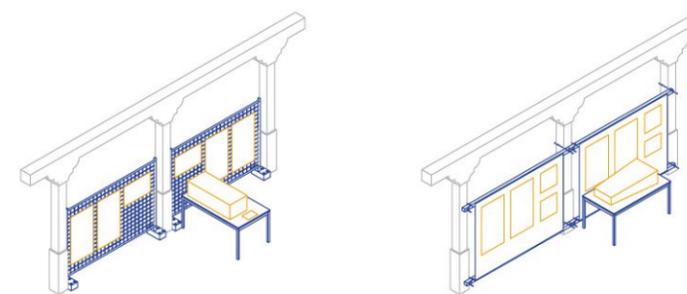


Abb. 52: Konzeptideen für vertikale Trennelemente

Das umgesetzte Konzept, sollte durch seine Einfachheit überzeugen und sah eine Verwandlung des Hauptraumes in eine „White Cube“ vor. Die vertikalen Flächen bestanden aus mit Gerüstnetz bespannten Holzrahmen, die zwar die den Pernitzer:innen bekannte Räumlichkeit erkennbar machen sollte, sie aber in einer anderen Atmosphäre darstellen sollte. (Abb. 06)



Abb. 53: Konzeptideen des entfremdeten Raums als White Cube

Ausstellungsaufbau



Der Aufbau war für Freitag, den 24. Mai, vorgesehen, dafür stand nur ein Tag zur Verfügung. Für diesen Prozess haben sich die Studierenden in Teams organisiert, die bestimmte Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten hatten. Aufgrund der begrenzten Zeit war es uns sehr wichtig, dass im Vorhinein alle wussten, was sie zu tun haben, und sich keine Aufgaben überschneiden.

Dabei gab es zwei Hauptteile des Aufbaus: Zum einen musste man die Holzrahmen für die Wände zusammenbauen und das Gerüstnetz spannen. Ein Team schnitt das Holz und schraubte die Rahmen zusammen, während ein anderes Team das Gerüstnetz darüber spannte. Parallel dazu musste ein weiteres Team viele Bilder auf eine Unterlage aus Wellpappe mit doppelseitigem Klebeband aufkleben.



Teilweise wurden Materialien vor Ort besorgt, teilweise aus Wien mitgebracht. Für die Zubauwände aus Gerüstnetz wurden die Rollen in Wien abgeholt. Das Holz – Latten und Kantholz – wurde vor Ort von der Sägerei gesponsert und direkt zum Pfarrheim geliefert.

Ein Transporter wurde für einen Tag von Autoverein Flott gemietet, hauptsächlich um die vielen Modelle zu transportieren. Diese wurden dann vom Arsenal ins Fahrzeug geladen und auf zwei Ebenen gestellt, um genug Platz zu schaffen und alles in einem Transport unterzubringen. Auch das meiste Werkzeug wurde aus Wien mitgebracht.

Um 10:00 Uhr hat man sich beim Pfarrheim in Pernitz getroffen. Die Studierenden sind mit privaten Autos und dem gemieteten Transporter hingefahren. Es gab dann eine kurze Planungsdiskussion über die genaue Reihenfolge der Prozesse. Für die aufzubauenden Wände wurde auch exakt mit den natürlichen Maßen gezeichnet, welche Holzlängen benötigt werden.

Die Ausstellungsräume – der Empfangsraum im Seitenbereich und der Eventraum selbst – mussten teilweise geräumt werden, und die vorhandenen Tische sowie Stühle wurden auf die Bühne gebracht, um Platz für den Montage- und Bildvorbereitungsprozess zu schaffen. Nachdem der Arbeitsbereich frei war, konnten alle Teams fortfahren.





Bis am Nachmittag konnten der Reihe nach Holzrahmen geschaffen und mit Gerüstnetz bespannt und festgetackert, diese Wandkonstruk wurde dann an den Seiten des Eventraums befestigt. Es wurde überlegt, welche Methode für die Aufhängung der Bilder am besten geeignet ist – hierfür wurden Drahtelemente und kleine Häkchen angefertigt. Ebenso wurde überlegt, nach welcher Methode die Netze befestigt werden sollten. Diese mussten eine gewisse Spannung aufweisen, um die Bilder tragen zu können. Zwischendurch wurden auch bereits vorbereitete Bilder aufgehängt.



Geplant war, die Tische, die es dort gab, als Sockel für die Modelle ebenfalls mit Gerüstnetz zu bespannen. Nach der Essenspause am späten Nachmittag begann man, sich auf eine genaue Methode zum Tackern der Tische zu einigen, was zu einer etwas längeren Diskussion führte. Obwohl dies den gesamten Prozess teilweise etwas verlangsamt hat, konnten die Buchstaben noch am späten Abend mit Drathalterungen versehen und teilweise aufgehängt werden.

Am Samstag, in der Früh, wurden die Tische fertig aufgestellt, die Buchstaben ganz gerade aufgehängt, und die Modelle an den richtigen Platz gebracht. Parallel dazu wurde der Raum sauber gemacht, und kurz nach 15:00 Uhr war der Ausstellungsraum bereit für die ersten Besucher.



Ausstellungseröffnung und Podiumsdiskussion

Im Rahmen einer feierlichen Eröffnung am Samstag, dem 25. Mai, fand um 16 Uhr im Gemeindeamt zunächst eine Podiumsdiskussion zu den Themen Leerstandsaktivierung und architektonische Visionen als wichtiger Beitrag zur Revitalisierung des ländlichen Raumes statt. Dabei wurde auch der Frage nachgegangen, inwieweit Initiativen im ländlichen Raum Impulse für einen breiteren Diskurs im Gebäudeumbau und der Klimawende geben können.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Podiumsdiskussion waren Sibylla Zech, Professorin für Raumplanung an der TU Wien / Alexander Kuhness, Dorf & Stadterneuerung (Gemeindeagentur NÖ) / Hermann Singer, ehemaliger Gemeindevorstand und Bewohner von Pernitz / Lea Fröhlinger, Diplomandin an der TU Wien / Moderation: Lorenzo De Chiffre.

Im Anschluss konnten die Entwürfe bei einem Glas Wein im Pfarrheim besichtigt werden. Die Studierenden waren vor Ort um ihre Entwürfe den Bewohnerinnen und Bewohnern der Gemeinde und anderen Interessierten und Interessenten zu präsentieren und den Dialog über Leerstand fortzuführen.



Abb. 54: Podiumsdiskussion



Abb. 55: Ausstellungseröffnung Pfarrheim 1



Abb. 56: Ausstellungseröffnung Pfarrheim 2

Ausstellungsbetrieb

Der Ausstellungsbetrieb lief über einen Zeitraum von fünf Tagen und wir freute uns über zahlreiche Besucher:innen.

Am ersten Tag hatten wir einen sehr freundlichen und spannenden Start mit ungefähr 150 Besuchern aus Pernitz und Umgebung, sowie Freunden, Familie und Kollegen aus Wien. Vom ersten Moment an herrschte eine herzliche und neugierige Atmosphäre unter den Teilnehmern und Besuchern. Die Ausstellung bot nicht nur eine Plattform, um unsere Projekte zu präsentieren, sondern auch eine Gelegenheit, die Ideen hinter unserer Arbeit zu teilen und zu diskutieren. Die Besucher hörten sich die Bedeutung unserer Arbeit, die Inspirationsquellen und unseren kreativen Prozess an, und wir konnten aus ihren Perspektiven lernen. In persönlichen Gesprächen mit den Pernitzern wurde der Wert und die potenzielle Anwendbarkeit unserer Arbeit deutlich. Dieser Prozess gab uns die Möglichkeit, unsere Arbeit mit einem kritischen Auge zu bewerten, unsere Schwächen zu erkennen und die Punkte zu entdecken, die wir übersehen hatten. Diese Diskussionen trugen zu unserer beruflichen Entwicklung bei und ermöglichten es uns, unsere Arbeiten aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten.

Während der Dauer der Ausstellung konnten wir viele Besucher:innen aller Altersgruppen und mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund begrüßen. Insgesamt konnten wir rund 250 Gästen unsere Arbeiten zeigen und insbesondere die Teilnahme der Grundschüler:innen war für uns eine überraschende Erfahrung.

Die Gastfreundschaft der Pernitzer Bevölkerung und das intensive Interesse an unserer Ausstellung prägte sich sowohl bei uns als auch bei unseren Besuchern dauerhaft ein. Diese aufrichtige Kommunikation mit den Menschen vor Ort, die über die Ausstellung unserer Projekte hinausgeht, zeigte uns am Ende der Ausstellung einmal mehr die verbindende Kraft unserer Arbeit. Die Erfahrungen aus der Ausstellung inspirierte uns für die Weiterführung unserer Projekte und öffnete neue Türen. Die von uns organisierte Ausstellung in Pernitz wurde zu einer

Plattform des Lernens und der Interaktion auf individueller und gesellschaftlicher Ebene und blieb uns als unvergessliches Erlebnis in Erinnerung.



Abb. 57: Podiumsdiskussion

07. Anhang

Bibliografie

Amt der Niederösterreichischen Landesregierung. (n.d.). Örtliche Raumordnung. https://www.noee.gv.at/noee/Raumordnung/Oertliche_Raumordnung.html

Ast, A. (1992). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

ATIB Pernitz. (n.d.). ATIB Pernitz: Offizielle Website. <https://atib-pernitz.at>

Austria-Forum. (n.d.). Briefmarken 1977: Myrafälle. <https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Briefmarken/1977/Myrafälle>

BauKarussell. (n.d.). Zirkulärer Rückbau. <https://www.baukarussell.at/zirkulaerer-rueckbau/>

Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz. (2013). Titel des Werkes. S. 45 ff.

Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). (n.d.). Wirtschaftssektoren. <https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/politiklexikon/296546/wirtschaftssektoren/>

Die WoGen. (n.d.). Koowo Völkersdorf. <https://diewogen.at/unsere-projekte/koowo-volkersdorf/>

Essity. (n.d.). Essity in Austria. <https://www.essity.com/company/essity-in-the-world/austria/>

Fraunhofer SCS. (n.d.). Versorgung ländlicher Raum. <https://www.scs.fraunhofer.de/de/forschungsfelder/versorgung-laendlicher-raum.html>

GAT. (08.06.2016). Raumplanung FAQ. GAT. <https://gat.news/nachrichten/raumplanung-faq>

Gemeinde Pernitz. (n.d.). Pernitzer Wirtschafts- und Fremdenverkehrsinitiative. <https://www.pernitz.gv.at/directory/ip-pernitzer-wirtschafts-und-fremdenverkehrsinitiative/>

Gemeinde Pernitz. (n.d.). Veranstaltungen in Pernitz. <https://www.pernitz.gv.at/veranstaltungen/>

Gemeinde Pernitz. (n.d.). Verzeichnis: Gemeinde Pernitz. <https://www.pernitz.gv.at/directory>

Gröblacher, H. (o. D.). Über Hannes. Hannes Gröblacher. <https://www.hannegroebblacher.com/about>

Kordel, C. (2017). Titel des Werkes. S. 10. Verlag oder Veröffentlichungsort (falls bekannt).

Markt Piesting & Dreistetten | Chronik (2016).

Michel, A., & Kolar, G. (Hrsg.). (n.d.). Wirtshäuser & Gaststätten des Piestingtales. Biedermeierstadt Piestingtal.

Nowassadeck, E. (2017). Titel des Werkes. Verlag oder Veröffentlichungsort, S. 63 ff.

Renner, A., Plank, L., & Getzner, M. (2024). Handbook of Social Infrastructure: Conceptual and Empirical Research Perspectives. Edward Elgar, S. 1

Romm, T. (2019). Lebenslauf: Thomas Romm [PDF]. http://www.romm.at/fileadmin/user_upload/CV_romm_kurz_2019_DE.pdf

Rosner et al. (2021). S. 8-10.

Statistik Austria. (n.d.). Blick: Gemeinde 32323. <https://www.statistik.at/atlas/blick/?gemnr=32323#>

Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten G0601: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/G0601/g32323.pdf>

Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten G0603: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/G0603/g32323.pdf>

Statistik Austria. (n.d.). Gemeindedaten G0604: Gemeinde 32323 [PDF]. <https://www.statistik.at/blickgem/G0604/g32323.pdf>

Unbehaun, W., Favry, E., Gerike, R., Hader, T., Knoll, B., Schwaninger, T., & Uhlmann, T. (2014). Unterwegs zwischen Erwerbs- und Familienarbeit: Eine Analyse in den niederösterreichischen Regionen Triestingtal und Schneebergland. Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien, Wien, S. 42-48.

Westbahnhof. (o. D.). Westbahnhof. <https://www.westbahnhof.live>

Wikipedia. (2004). Pernitz. <https://de.wikipedia.org/wiki/Pernitz>

Wikipedia. (2024, September 28). Gutensteinerbahn: Geschichte. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Gutensteinerbahn#Geschichte>

Wikipedia. (2024, September 28). Piesting. In Wikipedia. <https://de.wikipedia.org/wiki/Piesting>

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 01: ©Matei Tulban 01.07.2023
Abb. 03: ©Matei Tulban 01.07.2023
Abb. 04: ©Florin Dissegna 30.06.2023
Abb. 05: ©Matei Tulban 01.07.2023
Abb. 02: ©Matei Tulban 01.07.2023
Abb. 07: @Giovanni D'Anna 20.03.2023
Abb. 08: @Giovanni D'Anna, Florin Dissegna, Filip Marcetic Matei Tulban 20.03.2023
Abb. 06: @Giovanni D'Anna 20.03.2023
Abb. 09: Technische Universität Wien. (n.d.). Silvia Forlati. Wohnbau und Entwerfen. Abgerufen am [26.09.24], von <https://wohnbau.tuwien.ac.at/de/team/silvia-forlati>
Abb. 10: Baukarussell. (n.d.). Dipl.-Ing. Thomas Romm, ZT. Abgerufen am [10.09.24], von <https://www.baukarussell.at/team/>
Abb. 11: Abb. 10: © Giovanni D'Anna, 10.11.2023
Abb. 12: © Matei Tulban, 02.07.2023
Abb. 13: Architekten De Vylder Vinck Taillieu, & Mennel, T. (n.d.). BUS:STOP Krumbach Unterkrumbach Süd. ©: Adolf Bereuter. Von: <https://gat.news/nachrichten/busstop-krumbach>
Abb. 14: Hloch, J. (Fotograf). (2020). Hannes Gröblacher [Portrait]. In Hannes Gröblacher: About. Abgerufen von <https://www.hannesgroeblicher.com/about>.
Abb. 15: Hloch, J., Feigl, A., & Gröblacher, H. (2021). Fotos von temporärem Kunstprojekt Opportunity. In Hannes Gröblacher: Opportunity. Abgerufen von <https://www.hannesgroeblicher.com/post/opportunity>.
Abb. 16: <https://wohnbau.tuwien.ac.at/de/team/heidi-pretterhofer>
Abb. 17: Technische Universität Wien. (n.d.). Michael Getzner. TU Wien Academic Press. Abgerufen am [25.09.24], von <https://www.tuwien.at/academicpress/autoren/michael-getzner>
Abb. 19: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 18: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 20: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 21: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 22: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 23: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 24: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 25: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 26: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 27: ©Kübra Semiz 29.11.2023
Abb. 28: @Giovanni D' Anna 10.07.2024
Abb. 29: @Lea Fröhlinger 10.06.24
Abb. 30: @giovanni D'Anna 30.06.2023
Abb. 31: @giovanni D'Anna 30.06.2023
Abb. 32: @Jacqueline Scharb 10.06.24
Abb. 33: @giovanni D'Anna 30.06.2023

- Abb. 34: Freets. (n.d.). Der Wander- und Wasserweg Myrafälle südlich von Wien. Abgerufen am [29.09.24], von <https://www.freets.at/blog/myrafalle>
Abb. 36: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 37: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 35: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 38: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 40: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 39: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 42: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 41: Statistik Austria. (n.d.). Statistik Austria: Offizielle Website. <https://www.statistik.at>
Abb. 43: Dreipfarren. (2016). Erntedank in Pernitz [Fotografie]. Dreipfarren. <https://www.dreipfarren.info/content/dreipfarrenbild/2016/oktober-2016/>
Abb. 44: Abb. 10: © Filip Marcetic, 02.07.2023
Abb. 45: Abb. 10: © Matei Tulban, 02.07.2023
Abb. 46: Abb. 10: © Matei Tulban, 23.09.2023
Abb. 48: Gemeinde Pernitz. (12. Juli 2021). Flächenwidmung Pernitz Zentrum. <https://www.ernitz.gv.at/documents/flaechenwidmung-pernitz-zentrum/>
Abb. 47: © Matei Tulban, 23.09.2023
Abb. 49: @Giovanni D' Anna 26.05.2024
Abb. 50: @Mihály Sibinger 26.04.2024
Abb. 51: @Mihály Sibinger 26.04.2024
Abb. 53: @Mihály Sibinger 26.04.2024
Abb. 52: @Mihály Sibinger 26.04.2024
Abb. 54: © Matei Tulban, 24.05.2023
Abb. 55: © Matei Tulban, 24.05.2023
Abb. 56: © Mihaly Sibinger, 24.05.2023
Abb. 57: © Matei Tulban, 24.05.2023
Abb. 59: © Matei Tulban, 24.05.2023
Abb. 58: © Mihaly Sibinger, 24.05.2023
Abb. 60: © Mihaly Sibinger, 24.05.2023
Abb. 61: © Matei Tulban, 24.05.2023
Abb. 62: @Kübra Semiz 25.05.24
Abb. 63: @Giovanni D' Anna 25.05.24
Abb. 64: @Giovanni D' Anna 25.05.24
Abb. 65: @Giovanni D' Anna 25.05.24

